



Heimatkundliches aus Jädkemühl

Fritz Kleinsorge

Im Nordosten Mecklenburg-Vorpommerns, mitten in der Ueckermünder Heide, liegt die Ortschaft Jädkemühl, ein kleines unscheinbares Dorf, umgeben von dichten Wäldern, Feldern und Wiesen. Wie ist dieser Ort entstanden, woher stammt sein besonderer Name? Der Heimatforscher Fritz Kleinsorge hat über Jahrzehnte die Geschichte Jädkemühls ergründet. Bereits in den Jahren 2002 bis 2008 veröffentlichte das Mitteilungsblatt des Amtes „Am Stettiner Haff“ eine Serie seiner Beiträge zur Ortsgeschichte.

Der in Hamburg lebende, 1926 in Jädkemühl geborene Autor fühlt sich bis heute seiner Heimat eng verbunden. Mit dem im Sommer 2015 erschienenen Buch „Jädkemühl. Die Geschichte eines Ortes in der Ueckermünder Heide“ legt er nun erstmals eine historische Gesamtdarstellung der Siedlung vor. Anhand zahlreicher Originaldokumente und bislang unveröffentlichter Abbildungen beschreibt er die bewegte Geschichte der Ortschaft Jädkemühl, die von ihren Bewohnern, einer Mühle, der Teerschwelerei sowie einer Holländerei geprägt ist. Besonders ausführlich wird die große Bedeutung für die regionale Forstverwaltung herausgestellt.

Es finden sich Details zu den über viele Generationen geführten Höfen und ihren Familien sowie Erklärungen zu Flur- und Landschaftsbezeichnungen. Umfassende Orts-, Namens- und Quellenverzeichnisse vervollständigen die Publikation.

Vorbemerkung:

Dieses Lexikon erklärt Namen und Begriffe sowie geschichtliche Ereignisse, die im Jahre 2015 erschienenen Buch „Jädkemühl Die Geschichte eines Ortes in der Ueckermünder Heide“ aus zeitlichen oder räumlichen Gründen entweder nur kurz oder gar nicht erwähnt werden. Es ist daher geeignet, einige Lücken zu schließen und damit die Ortsgeschichte zu vervollständigen.

A**Aasgrube, Aaskuhle**

war ein Ort, an dem gefallenes, verendetes Vieh vergraben wurde und den es in allen Feldmarken gab, wohl noch zu einer Zeit, als es entweder noch keine Abdeckereien gab oder der Weg zu denen zu weit war, um die Kadaver dorthin zu schaffen. Als FlN. Finden wir ihn in Jagen 114 östlich von Meiersberg am Meiersberger Damm. (Bo. S. 80)

Abteilungsnummern der Reviere

begannen früher mit Nr. 1 im südöstlichen Winkel (Torgelow-Holl.) und endete im Nordwesten (Mönkebude) und hatten durchlaufende Nummern. Dies wurde anfangs der neunziger Jahre geändert. Die Reviere bekamen eigene Nummern und eine Grundnummer, z.B. Jädkemühl die Grundnummer 21 plus Abt.-Nr. Beverteich die Grundnummer 25, wobei die Grundnummern auf den Abteilungssteinen oben und die Abteilungsnummer unten abzulesen sind. Eine weitere Änderung ist im Gespräch, aber (1992) noch nicht bekannt. (Of. Clodius)

Adlerfarn

(pteridium aquilinum), einzige Art der zu den Tüpfelfarnen (Filicales) gehörenden Gattung Pteridium, ist ein sehr schöner hochwüchsiger Erdfarn (bis zu 2 m hoch) dessen Gefäßbündel der Blattstiele im Querschnitt die Form eines Doppeladles zeigen. Besonders große Blätter, tiefliegender Wurzelstock. Er bildet dichten Urwuchs und wächst auch auf Heiden und Waldrodungen. Der Adlerfarn kommt in der Menge im Dahls Bruch vor, wo er zu einer Waldplage wird. Er steht so dicht, dass er die Kulturfläche völlig unterdrückt und deshalb bis zu dreimal im Jahr gemäht werden muss. Im Herbst stirbt er ab, legt sich um und erstickt im Winter, namentlich unter einer Schneedecke, die Kulturpflanzen.

Althaber, Carl

Arbeiter zu Meiersberg, geb. 1813 und Zeuge im Prozess Forstfiskus gegen Ww. Neumann. Er war häufig bei den Wismers bis zum Tode des Johann W. tätig.

Altrock, Friedrich (Fritz)

wohnte um 1930 bei Kleinsorges als Einlieger, der sich etwas nützlich machte. Geboren am 15. Februar 1862 in Ostpreußen, habe ich ihn noch als alten Mann in Erinnerung, der in der kleinen Eckstube wohnte, die auch sonst für Knechte genutzt wurde. Er war sehr abergläubisch und glaubte, um Mitternacht Spuk in seiner Umgebung zu verspüren, besonders in Verbindung mit einer alten Standuhr, die in seiner Stube stand und die um Mitternacht 24 mal anschlug. Seine Tochter war Dienstmädchen bei uns, ehelichte dann 1912 den „Stallschweizer“ Adolf Gustav Obermüller aus Schönwerder bei Prenzlau, Sohn des Johann O. und Karoline Strohschein aus Gollub bei Gollau /Westpreußen, zuletzt in Ladenthin, Krs. Randow wohnhaft.

Annert, Christian

„ein Arbeitsmann auf Jädkemühl“. Er verstarb am 11.01.1849 in Jägersteig (Torg.-Holl.) mit 37 Jahren an der Wassersucht. Weil er total verarmt war, wurde er ohne Gebühr für das Läuten der Kirchenglocke in Liepgarten begraben. (Kb. Lg. S. 237 und 355)

Arnold

ist der Dackel (Dachshund, Teckel) des Of Clodius. Er wurde 1991 als einer von vier Rüden geboren und erhielt den Namen der A-Reihe, weil es der erste Wurf war, den Namen selber in Anlehnung an an den Schauspieler Arnold Schwarzenegger. Er wird als Jagd- und Suchhund ausgebildet und zeigt gute Veranlagung. Im Alter von einem Jahr (1992) ist er schon fast ausgewachsen und wächst kaum noch. A. hat ein schwarzes Fell und ist der Nachkomme eines 12jährigen Teckels, der ein hervorragender Schweißhund ist. Diese Hunde sind sehr lernfähig, sammeln im Leben Erfahrungen und gehen im zunehmenden Alter immer rationeller mit ihren Kräften um, indem sie unnötige Schritte vermeiden.



B

Bahren Sölle

1700 als Fn. ohne Belegenheit genannt, wohl aber in Verbindung zu bringen mit einem Bruch in Abt. 142/148 N von Barenkuhl oder auch mit dem Sollen Bruch in Abt. 157/158. Sölle, mnd. sol, n. = ein mit Wasser gefülltes Erdloch, entspricht dem hd. Suhle, worin sich früher Bären, heute Wildschweine gerne suhlen. Bosse: „In der S der Heide vorgelagerten Moränenlandschaft sind die Söllen in größerer Zahl anzutreffen.“ Bo.84.

Bahrnel Bruch

auch „Bannel“ oder „Barners Pfort“, Fn. in Abt. 165, die eng beieinanderliegen und 1732 genannt werden, letzterer auch für eine Wegkreuzung. Eine Erklärung für diesen Namen hat Bosse nicht gefunden. Bo.32,114. Dennoch sollte hier eine Deutung versucht werden: Im Mhd. heißt bannen = unter Strafe stellen, gebieten oder nd. fluchen. Pfort, Fort, ist die Furt, ein Durchgang durch ein seichtes Wasser. Ein Bannerherr ist ein Freiherr, also ein Freier, der gebieten oder verbieten konnte. - Unter Berücksichtigung dieser Wortdeutungen könnte es sich um ein Moor oder Bruch handeln, das oberflächlich seine Gefährlichkeit nicht erkennen ließ und immer wieder Menschen in den Tod sacken ließ und daher fluchbeladen war. Denkbar ist auch eine kriminelle Variante, dass ein Freier Herr seine Feinde durch ein Furt (Pfort) ins Moor jagte und sie dadurch umbrachte.

Banse

Die B. ist ein Scheunenraum beidersits der Tenne (Lexer) und ist identisch mit dem Tas. Das Wort wird aber auch im Nhd. verwendet und erscheint auch auf Bauzeichnungen. Das Wort kommt aus dem Gotischen „ans“ und hat sich bis in die heutige Zeit hinübergerettet. Das Verb „bansen“ bedeutet Garben in die Scheune (Banse) legen, schichten, auch Brennholz schichten, sonst tassen, eintassen, eintasten. Auf der Holländerei war aber nur „Tas“ gebräuchlich. (Gr.Dt.Wb.Bd.1,Sp.1119) vgl. auch Duden Bd.7, S.701.: Tasse.

Barsdorff, Baltzer

Holzförster, einer der Aussagenden bei der Amtsvisitation im Amt Torgelow im Juli 1625. Der Vorn. Baltzer ist die Koseform von Balthasar (Balow, S.46)

Bauernwald

An der NO Seite des Jädkemühler Reviers wurden nach dem zweiten Weltkrieg, durch die Bodenreform etwa 100 Hektar für den B. abgezweigt und in Parzellen von 2 Hektar Größe verteilt. Als Ausgleich erhielt die Oberförsterei dafür große Teile der enteigneten Privatförstereien Lübs, Minenhof und Millnitz. Die anfangs selbst wirtschaftenden Bauern schlossen sich später zu einer Waldgemeinschaft zusammen, unter Leitung eines Revierförsters des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Torgelow. Vgl. Tourist- Wanderheft, S.52

Behnke, Otto

war- soweit bekannt- ein Kahnschiffer, treffender gesagt ein Leichterschiffer (vgl. Stw. Leichterfähne), der vor dem Zweiten Weltkrieg, als Lohnschiffer für die Zementfabrik Stern in Stettin- Finkenwalde tätig war. Er war Steuermann und Betreuer eines Leichters, mit dem für das Werk Kreide von Rügen holte, ein Grundstoff für die Zementherstellung. Er gründete in jener Zeit mit seiner Frau Frieda und den Töchtern Gerda und Ilse in Jädkemühl eine Familie und wohnte in Schröders Einliegerwohnung. Im Jahre 1906 geboren, wurde er bei Kriegsbeginn zum Kriegsdienst eingezogen und geriet an der Ostfront in sowjetische Gefangenschaft, aus der er einige Jahre nach Kriegsende sehr krank und entkräftet entlassen wurde. Die Familie zog dann nach Ueckermünde in die Grabenstraße, Ecke Töpferstraße, in eine Altbauwohnung, die sie mühevoll renovierte. Am 10. Dezember 1985 verstarb Otto Behnke nach kurzer, schwerer Krankheit. Seine Frau überlebte ihn, um einige Jahre. Tochter Gerda ehelichte Willi Saltzky und Tochter Ilse, den Töpfer Max Stein. Es war eine freundliche Familie, die auf Jädkemühl gern gesehen war.

Behrendt, Wilhelm

hat mit seiner Familie schon vor dem WK I in Jäd. gewohnt, und zwar in der Einliegerwohnung von Schröders. B. war Arbeiter und „Evaporator“ beim Forstamt Torgelow (Evaporator ist an sich ein Gerät zur Verdunstung. Wahrscheinlich war er in der Forstdarre beschäftigt, wo ja der Kiefersamen getrocknet wurde.)

B. war verheiratet mit Martha geb. Natschke, geb. 1879, und hatte mit ihr 5 Kinder:

1. Emma, geb. 26.03.1905 (gelähmt)
2. Willi, geb. 19.01.1907
3. Frieda, geb. 30.08.1908
4. Hermann, geb. 21.09.1910
5. Fritz, geb. 29.09.1915

Wahrscheinlich seine 2. Ehe, denn in einem 2.Antrag wird noch Martha Tiede, geb. um 1873, genannt.

B. war Soldat im Kürassier-Rgt- Nr. 2 in Pasewalk und wurde am 05.12.1918 entlassen. Danach als Forstarbeiter beschäftigt, ab 30.01.1919 arbeitslos, versichert bei der AOK Ueckermünde. Die Unterstützung durch die Gemeinde war gering, betrug tgl. nur 6 Mark (1919). Als Viehbesitzer gab er nur eine Ziege an, die die Milch lieferte. 1990 tauchte ein Enkel Horst B. aus Hann.- Münden- Lippoldshagen auf, der nach seinen Wurzeln suchte und auch bereit war, unser altes Elternhaus widerherzustellen. Da wir den Hof bereits 1978 verkauft hatten, war dies nicht mehr möglich.

Berndt, Friedrich

Tischlermeister in Ue., geb. 1811, von 1838 bis 1850 in Jädkemühl, verh. mit Wilhelmine Richter, der Schwester des Büdnern Wilhelm R., am 23.10.1838. Ihr Sohn August Hermann wurde am 26.06.1839 geboren. Er war Zeuge im Wegestreit Forst-Witwe Neumann. Bernhardt, Rosemaria von allen, die ihr nahestanden Rosi genannt, war eine geborene Gränert. Im Jahre 1936 kam sie mit ihren Eltern aus Sachsen nach Jädkemühl, um nach dem Tode des Großvaters Wilhelm Gränert, das Grundstück zu übernehmen. Sie besuchte mit dem Abschluss der Mittleren Reife, die Mittelschule in Ueckermünde und wich nach Kriegsende nach Hamburg aus, wo sie Heinz Bernhard (20.06.24 - 13.04.85) ehelichte. Nach dem Tode ihrer Mutter entschloss sie sich 1990, das Familienerbe zu übernehmen. Mit viel Heimatliebe und Fleiß renovierte sie das altgewordene Grundstück und schuf einen parkähnlichen Garten. Sie konnte klar und logisch denken, sprach aus, was sie für wichtig hielt und ließ sich auch dann nicht verbiegen, wenn es sie Sympathien kostete. Ihr offenes und kontaktfreudiges Wesen machte sie sympathisch. Geboren am 13. August 1926, starb sie im Alter von 82 Jahren am 05. Oktober 2008, an den Folgen eines Schlaganfalls. Ihre Asche ruht wunschgemäß in heimatlicher Erde. Familie, Nachbarn und Freunde haben sie auf ihrem geliebten Hof, mit einer würdigen Totenfeier verabschiedet Wer sie gut kannte, wird sie nicht vergessen.

Besitzstörungsprozess

verhandelt vor dem Kreisgericht Stettin im Wegestreit zwischen dem Forstfiskus und der Witwe Neumann, die sich gerichtlich dagegen wehrte, dass der Of. Rohrbeck ihr den Zugang zu ihrem 1825 von Lenz erworbenen Acker am Rande des Forstes verlaufenden Weg durch Absperrungen verwehrte. Die Abt. für Zivil-Prozess-Sachen entschied in ihrem Urteil vom 15.11.1878 zugunsten der Wwe. Neumann nach Würdigung der Zeugenaussage des Büdnern Richter und des Arbeiters Gränert. Die Kammer befand zu Recht, „dass der Beklagte (Rohrbeck) schuldig, der Klägerin den entzogenen Besitz des Wegerechtes zwischen der Kgl. Forst und den beiden Forstparzellen der Klägerin wieder einzuräumen und sich jeder weiteren Störung der Klägerin in Ausübung dieses Wegerechtes zu enthalten, dem Verklagten auch die Kosten des Prozesses zur Last zu legen.“ Die Kammer begründete die B.-P. damit, dass der Forstfiskus ein Hoheitsrecht ausgeübt habe, die keine „possessorische“ (den Besitz betreffende) Rechtsmittel zulassen. Rohrbeck gab sich aber mit diesem für ihn abträglichen Urteil, aber nicht zufrieden und strengte einen Petitoreinprozess an, der vom Kreisgericht entschieden wurde. Das Urteil ist nicht bekannt.

Be- und Entwässerungsanlagen Oberförstereigehöft Jädkemühl

Unter dem 10. April 1931 notiert der Regierungsbaurat Horn, Vorstand des Preuß. Hochbauamtes Anklam, im Bauinventarium: Im Jahre 1930 ist das Oberförstereigehöft mit einer ordnungsmäßigen Be- und Entwässerungsanlage versehen worden. Von dem Brunnen führt eine Saugleitung von verzinktem 1 1/4 Zoll starken Eisenrohr nach dem Pumpenraum im Vorderflur unter der Geschosstreppe. Hier sind eine Kreispumpe mit 2 cbm Stundenleistung mit 1,1 PS Drehmotor mit Anschluss an die elektrische Kraftleitung auf gusseiserner Grundplatte aufgestellt. Ein Druckschalter (Automat) regelt die Wasserversorgung. Das Wasser wird vermittelt eines Druckwasserkessels von 500 Liter Inhalt mit Wasserstandsautomaten und Manometer nach der Badestube im Erdgeschoss und nach dem neuangelegten Spülklosett im Dachgeschoss gedrückt. In der Badestube ist ein Badeofen für Kohlenfeuerung von 100 Litern Inhalt auf gusseisernem Untersatz mit Kupfermantel und messingvernickelter Laufgarnitur aufgestellt. Ferner sind in der Badestube ein Wasserspülklosett mit poliertem Buchensitz und Deckel, gusseisernem, innen emaillierten Spülkasten von 9 Liter Inhalt und ein Waschbecken 76/66 cm groß, aufgestellt worden. Im Dachgeschoss ist ebenfalls ein Wasserspülklosett aufgestellt. Die Wände sind von Brettern hergestellt. Ferner ist auf dem Dachgeschoss noch ein Ausgussbecken mit Zapfhahn angebracht. Die Ableitung der Aborte, Ausgüsse und der Badewanne im Hause erfolgt durch gusseiserne Abflussrohre, außer dem Haus durch glasierte Tonmufferohre nach der im Gemüsegarten liegenden Klärgrube. Die Klärgrube ist aus Beton hergestellt, im Lichten 1,80/1,30/2,25 m groß und mit Bohlenbelag, der mit Karbolium gestrichen ist, abgedeckt. Der alte Badeofen ist an die Försterei abgegeben worden.

Bewährung

war früher die gängige Bezeichnung für den Zaun, die Umzäunung. Im Holländerei-Inventarverzeichnis von 1753 werden die B. immer wieder erwähnt, sie hatten die Grundstücke zu „bewahren“. Bei uns war die B. „schlecht und von Fichten und Latten“ gemacht.

Binnenlanddüne

Jädkemühl wird von einer flachen B. durchzogen, die aus der Zeit der nacheiszeitlichen Trockenperiode herrührt. Als das Stauwasser der letzten Eiszeit, das bis an die Stolzenburger und Rothemühler Berge reichte, nach Usedom-Wollin abgezogen war, kam es während dieser Trockenperiode zu Windverwehungen durch Aufhäufungen des trockenen und vegetationslosen Bodens. Es entstanden kleine „Berge“ und tiefe Mulden, die sich mit Wasser füllten und Moore und Sümpfe bildeten. Die B. wurde später besiedelt und bildet heute den Ortskern.

Birkenbruch

heißt die sumpfige Fläche in Abt. 5 des Jädkemühler Reviers und reicht nach Abt. 6 hinein, die seit dem 01.01.1992 zum FA Torgelow gehört und immer zum Revier Bevernteich. Das Altholz östlich des B. wurde 1991 abgetrieben. Dass das B. früher sehr viel nasser war, sieht man auch an den Erlen, deren Stockausschläge einmal im Wasser standen. Durch Absenkung des Wasserstandes kann man heute (1992) mit trockenen Füßen hindurchgehen. Das FA Torgelow hat nunmehr die Eiche angepflanzt und sie mit einem Wildzaun geschützt. Hierdurch wurde dem Wild eine große Äserungs- und Deckungsfläche genommen. Vgl. Bo.8 und Of. Clodius

Boeckscher Weg

beginnt an der Schwarzen Brücke am Meiersberger Damm, verläuft am Westrand des Weißen Moores bis etwa dem Starkenloch hin und mündet in den Weg Lg.-Meiersberg. Die Namensdeutung ist bislang ungeklärt. Bosse erwähnt den Weg gar nicht und Dabrunz lässt offen, ob der Name auf die Buche (nd. Bök) oder auf einen „Anlieger Boeck“ zurückgeführt werden sollte. Eine Familie Boeck in dieser Gegend konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Eingedenk zahlreicher Wortenstellungen an anderer Stelle wäre auch an Bohn zu denken, der Name einer Heidereiter/Förstersippe im 17./18. Jahrhundert. Dann wäre aus dem „Böhnschen“- ein Boeckscher Weg geworden. Dies muss noch geklärt werden.

Bohn, Michel

„auf Jädeke Mühle zu Ue'de, wäre aus Vorpommern gebürtig, ungefähr 40 Jahre alt, 11 Jahre als Heydereuter auf Jädecke Mühle unterm Amte Torgelow.“ „An Gehalt bekomme er 25 Rtlr., Freiholz, ein Diensthaus, Land 8-9 Schffl. Aussaat, 8 bis 9 Fuder Heu.“ (Brw. Bd. 107, S.10) (Aussage 1715)

„Inventarium über dem Königl. Heyden, harte und weiche Holzungen im Ampt Schönwald und Torgelow. Auf gnädigsten Befehl der Hochpreiße. Königl. Regierung eingerichtet, in Gegenwart deren dazu verordnete Herrn Beampten a.d. 22.Oktober. ad: d. 18 November. inklusive Anno 1700 von denn von der hochpreiße. Königl. Regierung Committirten Richter.“

In diesem Visitationsbericht heißt es u.a.

„Über diesen Gödgemöhler Bericht ist jetzt 20 Jahre Heydereuter gewesen Michel Bohn“ Also seit etwa 1680 (Rep.6, Tit.58, N.129)

Bugdahls-Bruch, Bugdahls-Horst

ein in den Jagen 45/46 belegenes Bruchgebiet, das schon um 1700 genannt wurde (vgl. Bosse, S. 47). Der Name ist nach Entstellung heute verloren. Das B. wurde im 20. Jh. nd. als „Brudolsch Brook“ oder so ähnlich bezeichnet, Forstleute versuchten dann, daraus hd. „Borisch Bruch“ zu machen. Auch ohne urkundlichen Beleg kann angenommen werden, dass der Name Bugdahl mit einer Ueckermünder Familie zusammenhängt, die um 1700 als Schiffer ihr für den Schiffsbau benötigtes Holz in dem Bruch warb. Thomas Bugdahl wird von Bartelt als Bürger und Hausbesitzer 1693 und 1664 als Schiffer und Besitzer eines ganzen Erbes (1 Erbe = eine Hagerhufe = 60 Morgen) genannt.

Bosse nennt noch ein „Pudagsches Moor“ im Staatsforst Jädkemühl, das namentlich entstellt, mit dem B. identisch sein könnte. Zwar vermutet Bosse es bei Mönkebude wegen der Namensähnlichkeit mit dem Kloster Pudagla auf Usedom, das auf südlicher Seite des Haffs das Recht des Holzfallens hatte, und bezieht sich dabei auf das P.U.B. II, S. 44 und III, S. 395, doch ist die Identität mit dem B. sehr wahrscheinlich, zumal das Pudagsche Bruch erst 1819 ohne Belegenheit erwähnt wird.

Zu DDR - Zeiten hat man versucht, das B. völlig trockenulegen und zog dazu einen breiten Entwässerungsgraben, wozu eine 20 Meter breite Arbeitstrasse geschaffen werden musste. Da dies ökologischem Denken widersprach, war man 1992 bestrebt, den Schaden zu begrenzen. Zur späteren Wildäsung wurden über 300 Kastanienbäume gepflanzt und mit Drahtzäunen geschützt. Längs des Entwässerungsgrabens sollten dann noch Bäume gepflanzt werden, um den Krautwuchs zu hemmen und das Aussehen des Grabens zu verbessern. Um die Entwässerung zu stoppen, wurden die kleineren Gräben geschlossen. (Mitt. Of. Clodius) Der Name „Bugdahlshorst“ wird im Inventarium über denen Kgl. Heyden, Harte Holzungen im Ampt Torgelow“ vom 22. Oktober 1700 aufgeführt, das mit „Fichten=Bauholtz und einigen Masteichen“ bestanden war. (St. A. Stettin, Rep. 6, Tit. 58, Nr. 15 - Bruchwitz Klade 116, S. 113) Der Wortteil -horst deutet auf eine kleine Anhöhe inmitten des Sumpfes, die gern von Greifvögeln als Nistplatz genutzt wird.

Burg, Joseph

war ein Reinländer aus Essen-Verden, Velbertastr. 1, ledig, kath. und trinkfreudig. Er leistete in Ueckermünde seine Reichsarbeitsdienstzeit ab und blieb nach deren Ende auf dem Holländerhof als Landarbeiter, weil er sich nicht von einer Frau trennen wollte, die auf dem Kreuzberg/Rosenmühl wohnte. Er war ein zuverlässiger Arbeiter und bekam mtl. 35 RM Lohn. Als rheinische Frohnatur war er bei allen recht beliebt. Als er eine Affäre mit einer Jädkemühlerin hatte, wurde er entlassen und fuhr in seine Heimat zurück. Am 30.05.1990 teilte sein Neffe Burg mit, dass sein Onkel in seiner Familie bis zu seinem Tode 1980 ein angenehmes Leben hatte und oft von Jädkemühl erzählte.

Busch

bezeichnet einmal in Forstnamen den Strauch, zum anderen das Buschwerk, das Unterholz in Waldungen (Bo. 48), aber auch den Wald schlechthin. Wenn die Jädkemühler in den Wald gingen, dann gingen sie in den Busch. Busch als Wald wurde schon im Mhd. so genannt (mlat. *boscus*, *boscus*).

Buschecke

wurde in unserer Familie die Waldecke, die NW-Spitze des Jagens 85 c, die in den Schröderschen Acker hineinragte. Vom Holländerei-Grundstück aus konnte man erwarteten Besuch beobachten, wenn er vor der Buschecke in den Ortskern einbog.

„Dor kommen se all, sett man den Kaffee up“, hieß es dann. Und wenn der Besuch dann wieder wegfuhr, sah man ihn nach, bis er den B. passiert hatte. Im WK II stand dort eine Holzbaracke, in der Kriegsgefangene untergebracht waren, betreut von einem Reservesoldaten. Sie wurden als Waldarbeiter eingesetzt, weil unsere Waldarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen waren. Nach dem Kreig riß man die Baracke ab und die B. wurde wieder aufgeforstet.

Börner, Hermann

wurde Schwiegersohn des Wilhelm Schultz und seines Nachfolgers Louis Kleinsorge. Lt. Aufgebotsurkunde hat „der Rethbauer Hermann Karl August Börner, ev., geb. am 31. Dezember 1860 in Schlabrendorf, wh. in Sprengersfelde, Sohn des zu Schlabrendorf verst. Bauernhofbesitzers Karl Börner und dessen Ehefrau Karoline geb. Vogel wh. zu Meiersberg, und die ledige Wirthschafterin Elise Rosalie Auguste Schulz, ev., geb. den 29. Januar 1874 zu Jädkemühl, wh. zu Jädkemühl, Tochter des verst. Holl.bes. Karl Friedrich Wilhelm Franz Schulz und dessen Ehefrau Albertine Karoline Sophie geb. Buse zu Jädkemühl,“ das Aufgebot bestellt am 24. September 1900. Hermann Börner hat sich am 16. Juli 1900 mit seinen minderjährigen Kindern aus der ersten Ehe mit der verst. Amanda geb. Dieckmann auseinandergesetzt. (Das Aufgebot Nr. 374 wurde bei der Wiedergabe leicht gekürzt). Die Ehe wurde am 19. Oktober 1900 in Liepgarten/Jädkemühl geschlossen.

Brauerkamp

liegt im Jagen (Abt.) 171/172 S Mönkebude im Grambiner Moor. Auf dem Mbl. ist in Jagen 171 ein Laubwaldstück verzeichnet. Bo. 51. Hier werden die Ueckermünder Brauer wohl ihr Brennholz zum Bierbrauen erworben haben.

Bremsenort

Waldstück in Jagen 101 südöstl. Meiersberg. Herkunft etwas dunkel. Bosse vermutet, dass die Bremse, die Pferde und Rinder plagende, große Stechfliege, hier besonders im Bruch ihr Zuhause hatte. (Bo. S.51) Eine weitere Variante sei hier erwähnt: Das Grimmsche Wb. führt an, dass „bremsen“ sich von ahd. „preman“, „fremere“ ableitet und damit verwandt ist mit „brunft“ mit demselben Wortursprung. (vgl. Bd. 2, Sp. 363 und 431) Wenn also brunft und bremsen die gleiche Herkunft haben, wird es sich beim B. um einen Ort im Walde handeln, wo die jährliche Brunftzeit stattfand. Letztere Variante scheint die schlüssigere zu sein.

Brüche im Torgelower Forst

In der Forstbesichtigung wegen „weicher Holzungen“ am 27.01.1595 werden 4 große Brüche genannt, über die der Amtmann Christoph Krakenitze dem Herzog berichtet: „Wenn diese abgesetzten vier Brüche könnten gehegt werden, möchte das Holz daraus teuer können verkauft werden, Sintemal (da, seit, indem vgl. Grimm 16/1211) es den Pasewalkischen und Märkischen auf die Nähe und wohlgelegen. Man wird sie aber nicht wohl von den Bauersleuten alle beschirmen können, derhalben die beiden untersten als das Jatznickesche und Bahrenbrock zumeisten in Acht zu haben.“ (Brw. Bd. 124, S. 117)

Brunnen

waren früher die einzige Wasserversorgungsquelle, die dann durch Pumpen und neuzeitlich durch Wasserleitung abgelöst worden sind. Der im Inventarverzeichnis der Holländerei von 1753 erwähnte B. war „mit Bohlen ausgesetzt und ohne Schwenck und Ruthe und Eymer“. Da wurde noch der an einer Leine hängende Eimer hineingeworfen und hochgezogen.

Buttenträger

waren Kleinhändler in Kurzwaren, die in der Rückenbütte mitgeführt wurden. Die Krämer zogen so über das Land und boten ihre Ware feil. Dabei hatten sie natürlich viel Kontakt mit der Landbevölkerung, waren gute Nachrichtenübermittler und auch Heiratsvermittler. Der niederdt. Name Bütte ist verwandt mit Böttich, die Tonne oder auch Bütt, die den Narren im Karneval als Rednerpult dient. Vgl. Grimms Wb., Bd. 2, Sp.580 und Gesch, Jädkemühl, S. 104, Fußnote 149.

Butter

wurde früher auf dem Lande selber hergestellt. Dazu lies man die in Milchschalen (platttd. Satten) solange stehen, bis sich die Milch von der Sahne getrennt hatte. Die Sahne (Rahm) wurde abgeschöpft und in einem Butterfass solange gestoßen, bis sich Butter bildete. Als in späterer Zeit die Zentrifugen aufkamen, wurde der Rahm mit ihrer Hilfe gewonnen. Die Zentrifuge war eine Milchschleuder, die mechanisch mit einer Drehkurbel betätigt wurde. So eine gab es auf der Holländerei auch. Von 1936 an wurde die Butter jedoch von der Ueckermünder Molkerei unmittelbar bezogen. Das erledigte dann der Milchfahrer, der morgens die Milchkanne abholte. Er lieferte dann am nächsten Morgen die Butter ab.

C

cito, citissime lat. „schnell“, „aufs schnellste“ zu besorgen (veralterte Aufschrift auf Briefen). (Meyer)

contumaciam

jur. Begriff, der in der Urteilsbegründung des Kreisgerichtes Stettin am 15.11.1878 in der Besitzstörungs-Prozesssache gebraucht wird. Das Hauptwort Contumacia = Kontumaz bedeutet in der Rechtssprache der Ungehorsam gegen eine gerichtliche Auflage oder Ladung. Wenn also das Gericht sagt: „In c. steht dagegen fest, dass der Of. Rohrbeck“ den Weg gesperrt hat, so darf angenommen werden, dass er einer gerichtlichen Ladung nicht gefolgt ist und deshalb ohne ihn entschieden wird.

Courant, Kurant

ein Währungsbegriff, den wir immer wieder in Verträgen begegnen, wenn es um die Zahlungsart ging. von frz. courant = umlaufend herrührend, meint es das in jedem Betrag umlaufähige, vollwichtig ausgeprägte Geld im Gegensatz zu papiernen Umlaufmitteln, zur Scheidemünze und zu bloßen Handelsmünzen. Es sind also Goldmünzen und Talerstücke, auch „klingende Münzen“ (Hartgeld) genannt. Vgl. Meyer Lex. Bd. 11, S. 843 (6. Aufl. 1908)

D

Dabrunz, Kurt

der langjährige Jädkemühler Revierförster Kurt Dabrunz trat sein Amt bald nach Ende des zweiten Weltkrieges an und verwaltete es bis zu seinem Tode im Jahre 1980, wenn auch mit starken gesundheitlichen Einschränkungen in den letzten Lebensjahren. Er war Amtsnachfolger von RvF. Ernst Lange, der im sowjetischen Internierungslager Fünf Eichen bei Neubrandenburg im Juni 1945 verstarb. Nach Aussage seines Schwiegervaters wurde Kurt D. am ersten Tag des Ersten Weltkrieges geboren, demnach am 1. Auguste 1914. Er ehelichte Ingeborg Hamm, die am 11. Jan. 1920 geboren wurde. Beide Familien wurden dem Vernehmen nach 1945 aus ihrer Heimat vertrieben. Die Familie Hamm hat in Ueckermünde ihren neuen Wohnsitz genommen. Kurt und Ingeborg D. pflegten in Jäd. zwar keine enge Freundschaften, waren aber bei den Nachbarn beliebt und geachtet wegen ihrer nachbarschaftssozialen Einstellung. Die Jädkemühler registrierten dankbar, dass sie beim Förster, wann immer es notwendig war, telefonieren durften und auch gelegentlich im Trabbi mitgenommen wurden, auch immer ein offenes Ohr fanden, wenn sie in Not waren. Kurt D. beschäftigte sich auch heimatkundlich, was bei der Geheimniskrämerei in DDR-Archiven nicht gerade leicht war. Dennoch gelang es ihm, einige Artikel über die Geschichte Liepgartens in der Zeitung „Freie Erde“ zu veröffentlichen. Große Freude löste RvF. Dabrunz bei den Jädkemühlern aus, als es ihm 1955 gelang, Jädkemühl an das Stromnetz anschließen zu lassen, nachdem die Oberförsterei ihren Anschluss schon im Jahr 1914 erhielt (Vgl. Elektrizität in Jädkemühl). Das „Lichtfest“ wurde dann auch im HO-Dorfkrug gehörig gefeiert, während in den Wohnstuben das elektrische Licht angeknipst wurde. Nach einer erfolgreichen Lebensphase wendete sich sein Schicksal gegen ihn. Am Sonntag, dem 14. September 1969, verunglückte er mit dem PKW beim Überholen eines Holztransports schwer und erlitt dabei einen doppelten Beinbruch, einen Armbruch und Gesichtsverletzungen, von denen er sich nur mühsam erholte. Aber es kam noch schlimmer. Am 25. Juli 1974 erlitt er einen Schlaganfall mit halbseitiger Lähmung, von dem er sich nicht mehr erholte. Am 8. April 1980 wurde er von allem Leiden erlöst und am Freitag, dem 11. April in Liepgarten beigesetzt. Er wurde nur 65 Jahre alt. Seine Frau entschlief im hohen Alter von 96 Jahren am 2. Juni 2016 in Ueckermünde.

Dahlke, Reinhold

bewohnte eine Mietwohnung bei Schröders, heute Jädkemühl 10. Er wurde am 1. Sept. 1883 als Sohn des Kahnschiffers Hermann Ludwig August Dahlke und dessen Ehefrau Emilie geb. Haß in Liepgarten, Winkelstraße, geboren und war der jüngste von insgesamt 5 Kindern. Bereits in seiner Kindheit bekam er den Spitznamen „Paster“, weil er immer auf die Frage, was er später einmal werden wolle, plattdeutsch antwortete: „Ick will Paster (Pastor) warden“. In der Zeit vom 1. April 1920 bis 31.3.1923 hielt er sich in Barth a.d. Ostsee auf, wo er auch seine Frau Friede, geb. Schmidt, kennenlernte, die am 5. August 1897 geboren wurde. Seine letzte Arbeitsstelle hatte er in der Fa. Albert Lorenz, Ueckermünde/Neuendorf, bis zu seiner Entlassung am 28. Mai 1924, danach war er erwerbsunfähig. Seine Frau war in der Oberförsterei als Kulturarbeiterin erwerbstätig und ernährte die Familie. Bis es dazu kam, erhielt die Familie Erwerbslosenunterstützung von der Gemeinde Liepgarten. Die im Antrag gemachten Angaben wurden hier weitgehend übernommen. Das Ehepaar Dahlke hatte schon drei Kinder, als es hier seinen Wohnsitz nahm, nämlich Werner, geb. 21.12.1911, in Barth, Emma, geb. 18.09.1914 in Warsin, Kr. Ueckermünde, und Gerhard, geb. 19. Okt. 1921 in Barth. In Jädkemühl kam noch Nachkömmling Gerda hinzu, deren Geburtsdatum nicht bekannt ist. Da die kleine Wohnung nur ein Wohnzimmer und eine Kammer hatte, strebten die Kinder bald nach ihrem Erwachsenwerden aus dem Hause. Werners Schicksal ist völlig unbekannt, er hat keine Spuren hinterlassen. Emma war noch als junge Frau zeitweilig auf der Holländerei tätig, zog dann aber nach Barth und gründete dort eine Familie. Gerhard ließ sich in Walsrode/Niedersachsen nieder. Er hatte im Krieg ein Bein verloren und trug eine Beinprothese. Gerda wurde Lehrerin und gründete in Prenzlau eine Familie. Reinhold Dahlke starb am 28.11.1956 an einem Magenleiden. Frieda Dahlke blieb noch bis März 1972 in Jädkemühl und ging dann nach Prenzlau in ein Altenheim in der Nähe von Gerda. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Quellen: Erwerbslosenfürsorgeantrag vom 14. Juni 1924 und Kirchenbuch Liepgarten

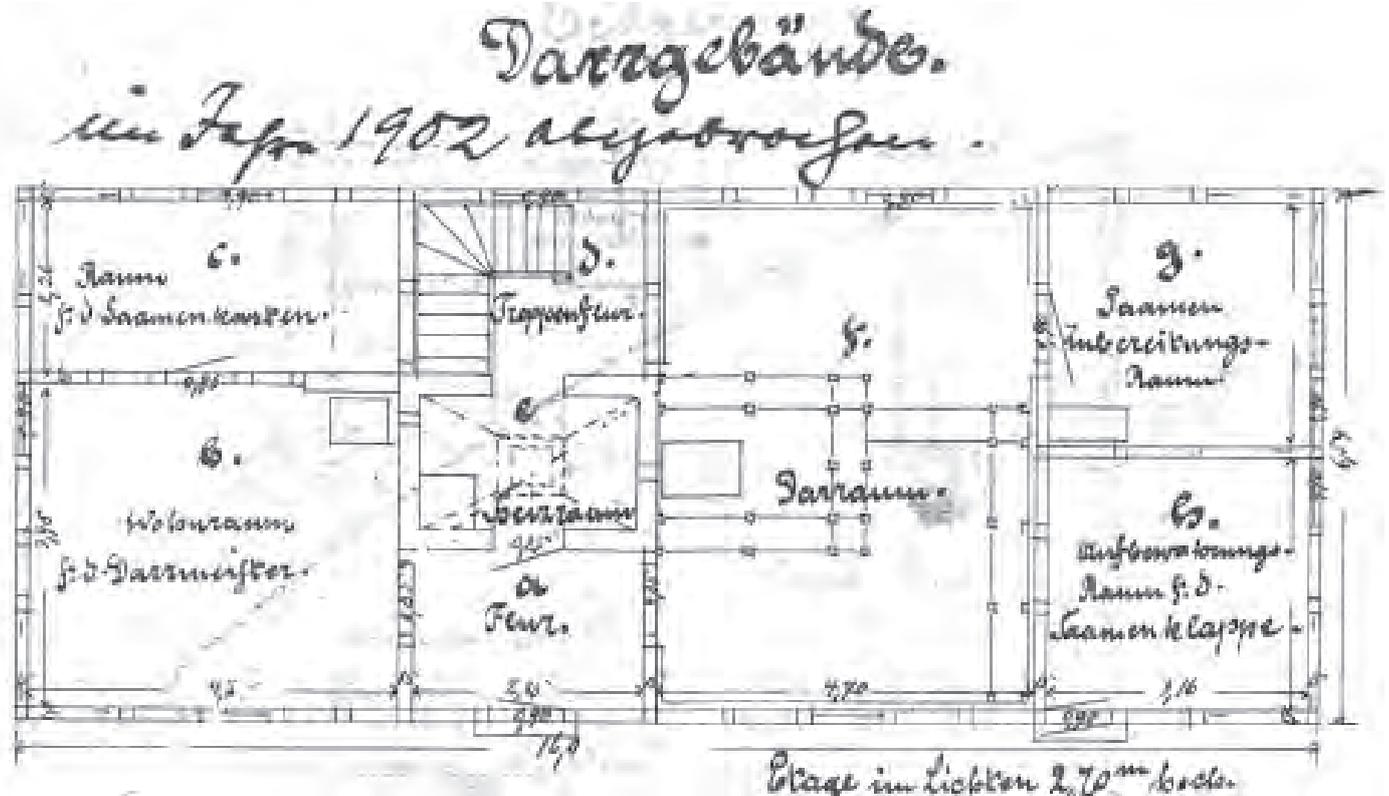
Damwild-Bock

Der D.B. hatte sich in dem an den Bäumen hängenden Telefondraht der früheren NVA so verheddert, dass er auf der Waldwiese in Abt. 32 am 2.9.1992 von Of. Clodius erlegt werden musste, weil er sich nicht mehr davon befreien konnte. Der erst 1 1/2 Jahre alte Bock hatte zwei gute Spieße und hätte wohl sein Alter von 12 bis 15 Jahren erreichen können. Der schwarze Draht hatte sich so um den Kopf gewickelt, dass er nicht mehr abging und für den Bock zu einer Quälerei wurde. (Of. Clodius)



Darrgebäude, Kiefernсамendarre Jädkemühl

Die Oberförsterei hatte bis zum Jahre 1902 noch ein eigenes Darrgebäude. Seine präzise Beschreibung ist im Bau-Inventarium der Oberförsterei enthalten. Demnach stand das D. auf der Ostseite der Torgelower Straße schräg gegenüber dem Forstwohnhaus, hatte eine Länge von 16 Metern, eine Breite von 6,59 Metern und stand mit der Giebelseite zur Straße mit einem Abstand von 7 Metern. Es war in einstöckiger Bauweise mit 0,20 – 0,50 Meter hoher Plinte und zweimal verriegeltem Ziegelfachwerk erbaut, innen geputzt und geweißt, und hatte ein überstehendes Ziegelspließdach. Laut Grundriss hatte das Gebäude einen Flur a, einen Wohnraum für den Darrmeister b, groß 17,90 qm, einen Raum für Samenkästen c, groß 10,17 qm, einen Treppenflur d, einen Heizraum e, d, e und a zusammen groß 17,78 qm, einen Darrraum f, groß 29,60 qm, eine Samenzubereitungskammer g und einen Aufbewahrungsraum für die Samenklappe h, insgesamt groß 19,90 qm. Die Differenz von Innenmaßen (95,35 qm) und Außenmaßen (105,44 qm) kennzeichnet das Mauerwerk insgesamt. Die Etage hatte eine lichte Höhe von 2,70 Metern. Die Fußböden im Wohnraum und im Samenkästenraum waren gediebt, alle übrigen Räume mit flachem Ziegelpflaster versehen. Die Räume b, c und f hatten Deckenputz und Windelboden, alle übrigen Räume hatten Deckendielung. Die Eingangstür zum Flur a war eine einflügelige jalousieartig verdoppelte Tür mit festem Oberlicht, glattem Futter und doppelter Bekleidung. Die zweite Eingangstür zum Raum h war eine gewöhnliche Leistentür ohne Oberlicht. Vor beiden Eingängen befand sich je ein wangenartiges Pflaster. Sämtliche innere Türen waren glatte Brettertüren mit überschobenen Querleisten. Die Türen waren durchweg komplett oder verschiedenartig beschlagen und die inneren Türen mit Ölfarbanstrich, die äußeren mit schwedischem Farbanstrich versehen. Die Fenster des Darrraumes f waren zweiflügelige Doppelfenster, die zwei Fenster des Wohnraumes b waren vierflügelige einfache, alle übrigen Fenster waren zweiflügelige einfache. Sämtliche Fenster haben kompletten Beschlag, Anstrich und waren durch je zwei eiserne Trailen im Äußeren gesichert. Der Ofen im Wohnraum b sowie der Darrofen in f waren von dem Heizraum e aus heizbar. Beide Öfen bestanden aus Ziegelmauerwerk in Lehm und waren nach dem Heizraum der erstere mit einer eisernen Heiztür, der letztere mit einer Heiz- und Aschfalltür versehen. Im Heizraum befand sich noch ein kleiner offener Herd. Der Darrofen war gut verankert. Der Schornsteinkopf war über dem Dach nach oben durch Dachziegelschichten geschlossen. Der Darrraum enthielt die erforderlichen Stellagen und Kästen nebst Sinten (Schlackenkästen) zum Darren der Kienäpfel, desgleichen einen durch die Decke vom Bodenraum aus herunterreichenden Schüttkasten zum Einschütten der Kienäpfel. 14 Stufen einer Holzterrappe mit Holzstufen führten vom Raum d zum Dachboden. Das Treppenloch war oben auf beiden Seiten mit einfachen Handgeländern und Schüttbrettern umgeben und war geschlossen durch eine einflügelige komplett beschlagene Falltür. Der gesamte Dachboden war gediebt und unterhalb der Sparren in 1,50 Metern Breite mit Brettern bekleidet. Er wurde erhellt durch zwei zweiflügelige komplett beschlagene und mit Ölfarbe gestrichene Fenster, in jedem Giebel eins. Der Abriss 1902 erfolgte vermutlich wegen Überalterung der Anlage und dadurch bedingte mangelnde Effektivität. Bis zur Inbetriebnahme der modernen Darre in Jatznick (1924) bezog die Oberförsterei die erforderlichen Kiefern Samen aus anderen Darren, u.a. auch aus der Eggesiner Darre. Die Baubeschreibung wurde aufgestellt von dem Kreisbauinspektor Mannfeld aus Anklam im September 1883.



Demijohn

Der Demijohn ist eine bauchige Korbflasche, die etwa 18 Liter fasst und besonders bei Seeleuten in Gebrauch war. In Jädkemühl war sie ein Transportmittel für Petroleum, der bis zur Einführung des elektrischen Lichts lebensnotwendig war. Er war der Brennstoff für die gute alte Petroleumlampe. Sie gibt es zwar nicht mehr, ist aber noch im Heimatmuseum in Liepgarten zu bestaunen.

Dew, de Dewstyg

Schon im MA. gab es den Dew, den Dieb, der sich gerne auf den Dewstyg, den Diebesweg begab. Die Mönkebuder kannten ihn, wo er im 18. Jh. in das große, schwer zugängliche Haffbruch führte, vermutlich zu den Verstecken, wo das Diebesgut lagerte. Aber auch die Liepgartener und auch wohl die Jädkemühler werden sich oft über den Schleichweg geärgert haben, der von Ueckermünde kam, von der Chausseestraße abbog und westlich des Scheewen Bargs (Schiefer Berg) verlief. A. Bartelt nennt in der Stadtgeschichte (S. 13) östl. von Hühnerkamp „den Styge der Deve“ bei der Grenzbeschreibung des Jahres 1479. Im Forst-revisionsbericht über die Kgl. Heyden im Amt Torgelow vom 22.10. und 18.11.1700 heißt es: „In Nr. 6 Deefstyg hat Fichten = Bawholtz undt Tangern.“ (Stettiner Staatsarchiv Rep. 6, Tit. 58 N. 129)

Drei Brüder Bruch, Drei Brüder Weg

Im Forstrevisionsbericht des Beritts Zarow vom 22.10./18.11.1700 heißt es: „Dreybrödersbruck, (hat) Masteichen, darunter Mittelblöcke undt Plaaten (Platanen), Buchen, Hagebuchen, Eschen, Espen, Ellern undt Bircken. (St. St. A, Rep 6, Tit. 58, Nr. 129 und Bruchw. Bd. 116, S. 117.) Im selben Zusammenhang wird auch der Drei Brüder Weg genannt, ein ehem. Weg, der von Jädkemühl südwärts führte, das Drei Brüder Bruch streifte und schließlich in die Landstraße Blumenthal-Torgelow mündete. (Bosse S. 92) Um welche drei Brüder es sich handelt, wird nicht gesagt. Möglicher Weise hat einer der pommerschen Herzöge einmal zwei seiner Brüder auf eine Jagd in der Ueckermünder Heide mitgenommen und diesen Weg benutzt. Belegt ist dies aber nicht.

E

Eckern

Die Schweinemasthalter hatten im Laufe der Jahrhunderte ein gewisses Mastanrecht in den Wäldern erworben. In neuerer Zeit, etwa im 19. Jh. ist zuweilen von „Abfindungen“ die Rede. Die pr. Staatsforstverwaltung beendete damals die Schweinemastgerechtigkeit, und die Schweinehalter wurden mit Ländereien abgefunden. Vgl. das Stw. Eicheln.

Ehlerts Bruch

auch Ehlertsche Schonung genannt, wird von Bosse einmal in Abt. 218 lokalisiert, auf der Übersichtsskizze in Abt.125 (Bosse 149). wahrscheinlich ist aber 128 richtig, weil das M.Bl. dort ein bruch ausweist, das nach Norden an die Zarowwiesen anschließt. War wohl Pachtfläche eines gewissen Ehlert, nach dem das Bruch und später die Schonung benannt wurde.

Das Geschlecht der Ehlerts ist das weitaus stärkste in unserer Region und schon seit Beginn des 18. Jh. in den Kirchenbüchern nachweisbar. Auch in Jädkemühl sind einige Mitglieder des Geschlechts durch einheirat ansässig geworden (vgl. dazu das Personalregister der Geschichte von Jädkemühl).

Eicheln

die Früchte des Eichbaumes, entwickeln sich auch in trockenen Sommern sehr gut, weil die Eiche ihr Wasser aus größeren Tiefen holt, die Eichen also keine Not leiden, und von der reichlichen Sonne besonnt werden. Der Fruchtsatz kann dann so stark werden, dass einzelne Zweige unter der Last abbrechen. Sie sind ein begehrtes Futter für das Rotwild und Damwild, das sich sogar auf die Hinterläufe aufrichtet, um möglichst hoch äsen zu können. An den an den Zweigen oft abgestreiften Haaren erkennt der Jäger leicht, welches Wild die Äsung vornahm. (Of. Clodius i.J. 1993).

Einspänner

waren früher Berittene, denen nur ein Pferd zustand. In der Heideordnung von 1580 werden ihre Rechte und Pflichten als Helfer und Begleiter von Heidereitern ausführlich festgelegt. Sie standen in Diensten des Herzogs oder der sonstigen Obrigkeit. So sollten sie im Verein mit den Heidereitern auf die Wildbahn Acht geben und das Wild vor jedermann schützen, auch auf den Straßen auf „Räuber, Landfriedensbrecher, Mörder und andere lose Buben“ achten und auf Personen, die sich verdächtig machen durch Rüstung und Gebärden und sie dem Amtmann melden. Sie waren auch berechtigt, Vergehen zu ahnden und Pfändungen durchzuführen, konnten aber auch abgesetzt werden, wenn sie den Dienst verfehlten. Das Wort ist im 18 Jh. ausgestorben.

Ekberg

Eine kleine, flache Binnenlanddüne unweit nördl. des Ekbohms (s.d.) trägt die Bezeichnung Ekberg, hochdt. Eichenberg. Vermutlich stand dort früher einmal eine Eichbaumgruppe, die abstarb und nicht nachgepflanzt wurde. Die Südhälfte dieser runden Fläche gehörte zum Holländereibesitz, die Nordhälfte zur Forst, die gewöhnlich an Rudolf Lieckfeldt verpachtet wurde.

Ekbohm

die Eiche, war ein kräftiger, knorriger Eichbaum am nordwestlichen Ende des Jädkemühler Heuweges. Ob sie eine echte Eiche ist, wird manchmal bezweifelt. Jedenfalls sieht sie so aus und erhielt auch den Namen „de Ek“. Da sie einen freien, etwas erhöhten Stand hat, eignete sie sich vortrefflich für einen Hochsitz, weil die Jäger von hier aus die umliegenden Felder gut einsehen konnten. Der Baum entzog dem Boden aber so viel Wasser, dass Kartoffeln und Roggen in seiner Nähe nicht gut wuchsen. Richard Schröder, dem dies sehr ärgerte, versuchte dann, sie mit einer Blausäureimpfung zu vergiften, was aber misslang. In letzter Zeit begann sie langsam abzusterben, beginnt aber von unten nachzuwachsen. So wird „de Ek“ wohl auch noch den nächsten Jädkemühler Generationen erhalten bleiben.

Elektrizitätsversorgung für Jädkemühl

Der Anschluss unseres Ortes an das elektrische Stromnetz erfolgte in zwei Schritten. Zunächst erhielt das Oberförstereigehöft bereits im Jahre 1914 eine elektrische Kraft- und Lichtanlage, die von der Überlandzentrale Stettin installiert wurde. Sie übernahm auch sämtliche Anschlusskosten bis ans Haus einschließlich des Transformators, dessen Häuschen an der Straße gegenüber des Oberförstereigehöftes stand. Einfache Lichtschaltungen erhielten der erste Keller im Kellergeschoss, im Erdgeschoss der Vorderflur, drei Stuben, Küche und Speisekammer, im Dachgeschoss der Flur und alle Stuben. Die restlichen drei Zimmer im Erdgeschoss erhielten Doppelschalter. Vom Wohnhaus legte man eine Leitung über den Hof nach dem Bürogebäude, wo sämtliche Amtszimmer Anschluss erhielten. Der Umschalter der Kraftanlage wurde in einer Bodenkammer des Wohnhauses installiert. Eine Leitung mit drei Masten führt über den Hof zur Scheune, wo der zur Forst gehörige Drehstrommotor aufgestellt wurde. Im Jahre 1923 folgte die Anlage einer Hofbeleuchtung an der Nordseite des Wohnhauses und eine isolierte Brennstelle in der Waschküche des Wasch- und Backhauses und 1928 wurden drei weitere Brennstellen im Geschäftszimmer einschließlich Zwischenzähler angelegt; vgl. das Bau-Inventarium der Oberförsterei. Die weiteren forsteigenen Grundstücke Waldfrieden und Revierförsterei und die privaten Haushalte blieben noch unversorgt. Im Jahre 1938 bemühte sich der Holländereibesitzer Georg Kleinsorge (1890 – 1944), die noch unversorgten Grundstücke anschließen zu lassen, fand aber bei seinen Nachbarn nicht die erforderliche Unterstützung des Antrages bei der Überlandzentrale. Sie befürchteten, dass sie nicht nur die Installationskosten auf ihren Grundstücken zu tragen hätten, sondern auch an den Leitungskosten von der Oberförsterei bis zu ihnen beteiligt würden und wollten dann doch lieber bei ihren gewohnten Petroleumleuchten bleiben. Ob es unter diesen Umständen noch zu einem Bauantrag kam, ist ungewiss.

Der zweite Elektrizitätsversorgungsschritt begann 1950. Mein am 13. November dieses Jahres gestellter Anschlussantrag beim ENERGIEBEZIRK NORD, Betriebsdirektion Neubrandenburg, wurde am 24. Nov. positiv angenommen mit der Aufforderung, einen zugelassenen Installateur zu bitten, die Projektunterlagen beim Energieversorger einzureichen, was unverzüglich geschah. Nach einer langen Planungszeit ging es dann im Herbst 1955 zügig voran. Eine rege Bautätigkeit setzte ein, und die Freude über den Stromanschluss war groß, wie Helene Kleinsorge in bewegenden Worten niederschrieb:

Es ist halb drei nachmittags am 5. Nov. 1955, als auf Jädkemühl das Licht aufflammte. Das ganze Haus ist hell erleuchtet, obwohl es noch taghell ist. Die Freude ist unbeschreiblich. Die Freudentränen rollen immer wieder die Wangen runter. Morgen hole ich mir mein Radio und am Sonntagmorgen spielt auf dem unvergesslichen Jädkemühl der Rundfunk. Es ist kaum auszudenken, und doch ist es wahr geworden! Heute, Freitag, ist schon um elf Uhr in der LPG Feierabend wegen des Lichtfestes im HO-Dorfkrug. Zur Finanzierung wurde von den Jädkemühlern 320 Mark gespendet. Das wollen wir nun bei Gerhard Ehlert (Krugverwalter) vertrinken. Wir sind alle schon sehr aufgeregt. Jetzt muss ich zusehen, dass ich in Gala komme!!

Neben dieser spontanen Gefühlsäußerung ist noch ein Gedicht überliefert, das der Revierförster Kurt Dabrunz anlässlich des Lichtfestes gereimt hat. Es lautet:

*In Jädkemühl draußen im Wald - seit Wochen der Klang der Arbeit schallt.
Licht wird gebaut in dieser Zeit. Wie schwer war der Weg und wie weit.
Schon im 1. Weltkrieg die Planung begann. Und durch zwei Kriege im Sande verrann.
Die Oberförsterei bekam nach dem 1. Krieg Licht. Waldarbeiter und Bauern brauchte es nicht.
Der zweite Krieg die Hoffnung nahm. Doch Unverzagte gingen wieder ran.
Geplant war es seit über 5 Jahren! Das konnte man aus der Zeitung erfahren.
Nach der „Freien Erde“ hatte Jädkemühl 52 Licht. Doch gebaut wurde es leider nicht.
Die Masten waren da und kamen fort. Weil's dringlicher war an anderem Ort.
War's Geld da, fehlte das Material. Und so blieb es bei der alten Qual.
Petroleum räuchert, Karbid gab es nicht. So arbeiteten wir bei Kerzenlicht.
Wir brannten Kerzen in großer Zahl. Die Arbeit war für die Augen Qual.
Verräuchert die Stuben, es ist ein Graus. Schon wieder ging das Talglicht aus.
Unsere Frauen hatten es besonders schwer. Beim waschen, die Gardienen, waren reiner Teer.
Und hat man eilig was zu suchen, dann kann man über die Kleckerei fluchen.
Doch nun hat die Not ein Ende. Das Jahr 55 brachte die Wende.
Kollege Streblov nahm sich unser an. Wir gingen verstärkt an die Sache ran.
Im „Nationalen Aufbauprogramm“ ist die Anlage erstellt - aus „Lottomitteln“ gab man uns das Geld.
Der Forstbetrieb Eggesin half wo er nur kann. Und die Bewohner Frau und Mann.
Einzelne immer gerne abseits stehn. Trotzdem konnte es vorwärts gehn.
Wir haben Licht nach 30 dunklen Jahren. Drum freudiger wir zur Arbeit fahren.
Jedem der half, dass das Werk konnte gelingen - 50 frohe Menschen ihren Dank darbringen.
Und unsere Gemeinde ist auch nur klein. Wir können trotzdem fröhlich sein.
Unsere Arbeit wird erleichtert sehr. Um uns ist keine Finsternis mehr.
Bei gutem Licht und Radioklang - Regierung, Arbeiter und Bauern, Dank!*

Vorstehende Verse sagen u.a. aus, dass die Bauarbeiten wochenlang dauerten, die Planungen sich über 5 Jahre erstreckten (womit die Antragstellung i. J. 1950 bestätigt wurde, freilich ohne den Antragsteller zu benennen), dass die Bauarbeiten bereits 1952 begannen, dann aber unterbrochen wurden, weil das Material anderswo gebraucht wurde, und dass „der Forstbetrieb Eggesin half, wo er nur kann“. Herr Dabrunz selbst war offensichtlich, auch wegen seiner Dienststellung, die Kontaktperson zwischen der Bauleitung, der Forst und den Anwohnern, wo immer es erforderlich war. Nur Initiator des Projektes war er nicht. Der durfte wohl auch nicht erwähnt werden, weil er 1953 die DDR rechtswidrig verlassen hatte und deswegen tabuisiert wurde. Damit endet dieses ebenso aufschlussreiche wie für die Geschichte Jädkemühls wichtige Thema.

Elle

Die Elle ist anatomisch von Ellenbogen abgeleitet und war schon in alter Zeit die Armlänge und als solche ein Längenmaß, das in allen germ. Ländern so oder leicht abgewandelt bekannt ist. Als Armlänge hatte sie ein unterschiedliches Maß je nach Körpergröße. Sie wurde allgemein auch geteilt in eine halbe oder Drittel Elle. Später wurde sie in Zoll und Zentimeter geregelt, aber auch die waren von Ort zu Ort und landschaftlich ungleich. Die preußische Elle hatte eine Länge von 251/2 Zoll = 66,694 cm, die Hamburger Elle maß vergleichsweise 57,314 cm. Der Begriff Elle veraltete allmählich ab dem 18. Jh. und wurde durch Meile und Fuß ersetzt. Da die Jädkemühler Besiedlung erst um diese Zeit begann, konnte die Elle bei uns nicht mehr so recht Fuß fassen und kommt auch kaum noch im örtlichen Schrifttum vor. Da die Elle in alten Urkunden durchaus noch vorkommen kann, wird sie hier noch erwähnt, vgl. Grimms Dt. Wb. Bd. 3, Sp 414 und Gr. Meyer, Bd. 5, S. 718.

Enrollierter

ist ein zum Rekruten bestimmter Wehrpflichtiger, der bei seinem Truppenteil in die Musterrolle eingetragen und bis zur Einstellung mit einem Laufpass in die Heimat beurlaubt war. Das Wort ist aus dem Franz. und bedeutet, in die Musterrolle eintragen, anwerben. Enrollment, Einschreibung zum Militärdienst. Enrolleur ist ein Werbeoffizier. Der Laufpass ist heutzutage nur noch in der Redensart, jemandem den Laufpass geben, den man loswerden möchte, gebräuchlich. Das Wort ist in der alten Sprache nicht nachweisbar und wohl erst in der napoleonischen Zeit entstanden. Ob es solche Beurlaubte auch in Jädkemühl gegeben hat, ist nicht bekannt. Vgl. Gr. Meyer, Bd 5, S. 827.

Erbpacht

ist ein „vererbliches unveräußerliches dingliches Recht an einem Grundstück, besonders an einem Bauerngut. Bei Begründung der Erbpacht hatte der Erbpächter das Erbstandsgeld, eine jährliche Pachtsumme (Kanon, Erbzins)“ zu zahlen. Vgl. Gr. Meyer Bd 5, S. 893.

Erbpachts-Contract vom 16.5.1825

beinhaltet den Erwerb einer 4 Magdeburgische Morgen großen Parzelle des Jagens 85 durch die Büdner Carl Richter und Christian Lenz gegen ein Erbstandsgeld von 9 Talern 10 Silbergroschen zu Erbpachtrechten. Der Vertrag legt in 13 §§ Rechte und Pflichten fest. Die Erwerber (Acquirenten) müssen demnach ihre finanziellen Verpflichtungen in „klingendem preuß. Silbergelde“ begleichen, die Rodung der Fläche - den Holzbestand darf die Forst zuvor „abtreiben“ (fällen) und verkaufen - auf eigene Kosten übernehmen, dürfen dagegen aber ihr Grundstück ohne Beschränkungen nutzen. Auf die Bejagung der Fläche müssen sie verzichten und sich verpflichten, einen Graben entlang des Weges zur Revierförsterei zu ziehen und zu unterhalten. Der Vertrag wurde von den Erwerbern mit drei Kreuzen unterzeichnet, weil sie des Schreibens nicht mächtig waren.

Erdtuffeln - siehe Kartoffeln

Erle

nd. Eller, Else, findet in den Brüchen und Mooren gute Wachstumsbedingungen, besonders auch an Grabenrändern, wie z.B. am Kühlschen Graben. Doch findet sich bei uns kein Fln. nach ihr.

**e. o.**

ex officio (lat.) = von Amts wegen; als Kürzel eine beliebte Einführung in Amtsschreiben im 19. Jh.

F**Feuer-Societät des glatten Landes**

waren Landesbrandkassen, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts in Deutschland „zur Abwehr des Brandbittels (Gewährung freien Bauholzes, Geldschenkungen etc.) zur Hebung des Kredits und des Volkswohlstandes“ eingerichtet wurden und die heute Feuerkassen genannt werden. Vgl. Meyers Gr. Lex. 1907. Dähnert erläutert: „Brandbittel, nd. Brand bidden, eine Beysteuer zur Ersetzung eines Brandschadens“. Der Staat wollte sich durch diese Einrichtungen vor Forderungen auf Material- oder Geldhilfen bei Brandschäden schützen. Im Erbpachtvertrag von 1790 wurde Christian Friedrich Kühl aufgefordert, sich einer solchen Kasse anzuschließen, zum Schutz des von ihm übernommenen Inventars, was bis dahin ja der Staat gewährleistete. Vgl. Dähnert Platt-Deutsches Wörterbuch (1781), S 54.

Der Feuerwachturm in Jädkemühl (Ein Beitrag von Hansjürgen Hube, Landesforstmeister im Ruhestand)

Der Feuerwachturm auf dem Jädkemühler Königsberg ist im Jahre 1936 errichtet worden.

Das Baugeschäft Martin Blumenberg in Ueckermünde ist maßgeblich an der Errichtung der Holzturm-Konstruktion (ca.32m hoch, 5 Plattformen über Leitern miteinander verbunden, die 4 Eckpfosten auf Betonfundamenten, Turm mit gespannten Drahtseilen je Ecke abgesichert, Abschluss oben als verglaste Kabine ausgeführt, Peileinrichtung) beteiligt gewesen. Die Telefon-Freileitung wurde vom Fernmeldeamt der Deutschen Post über eine Holzmast-Leitung zur Zentrale in Ueckermünde via Liepgarten eingerichtet. Bis zur Rekonstruktion des Turmes 1983 waren nur die 2 Forstdienststellen angeschlossen, die für den Waldbrandschutz und die Nutzung des Turmes als Beobachtungshilfe bei Brandgefahr zuständig waren, d.h. die Revierförsterei Jädkemühl und die Oberförsterei bzw. das Forstamt Jädkemühl. Nach 1945 wurden territorial Waldbrandgefährdungsklassen festgelegt und Waldbrandgefahrenstufen (4) eingeführt. Letztere wurden entsprechend der zu erwartenden Großwetterlage und Jahreszeit zentral ausgelöst. Forstdienstlich waren zweckdienliche Maßnahmen zu gewährleisten und vorgegebene Verhaltensweisen einzuhalten. Der Turm-Anschluss für das transportable Telefon war als sog. Weiche für einen nur zeitweise benutzbaren Betrieb von der Oberförsterei aus zu Zeiten der Besetzung des Wachturms zuschaltbar. Die Unterhaltung der Telefonanlagen oblag dem Fernmeldeamt in Ueckermünde, bzw. ein Ämterpfleger war für die Funktionssicherheit zuständig. Naturgemäß waren unvermeidbar viele Störungen der Telefonanlage zu verzeichnen, da offensichtlich die Freileitung und ihre Verbindung zum Turm unter Schäden zu leiden hatten, die meist durch Astabbrüche im Wald und unter der Allee-Baumreihe bis Waldfrieden verursacht wurden. Zudem war die Betriebssicherheit öfter durch örtliche Gewitter vakant, indem Überspannungen auftraten, die auch wiederholt Schäden an der Bausubstanz der Oberförsterei zur Folge hatten. Abhilfe brachte hier 1968 eine Annäherungs-Erdung aller eingehenden Leitungen am Giebel des Oberförstereigebäudes zur zuvor installierten Blitzschutzanlage durch die Firma Robert Scheen/Ueckermünde. Auch der Unterhalt des Feuerwachturmes selbst gestaltete sich aufwendig und wurde nach den 40iger Jahren von der Staatlichen Bauaufsichtsbehörde akribisch kontrolliert.

1983 wurde der Holzturm durch einen Neubau als Stahlkonstruktion (beplankt mit Zementasbest-Platten) ersetzt. Die Bauausführung erfolgte durch die Bauabteilung des Forstwirtschaftsbetriebes, die sich für diese Sonderaufgabe spezialisiert hatte und weit über die Betriebsgrenzen hinaus auch in anderen StFB tätig wurde. Auch die benachbarten Türme Heidemühl und Jatznick wurden so rekonstruiert. Die telefonseitige Einbindung des Jädkemühler Turmes wurde von der Deutschen Post nunmehr durch ein mehradriges, zugfestes Gummikabel auf den hölzernen Leitungsmasten ersetzt. Es traten nunmehr kaum noch Störfälle auf. Im Zuge der rasanten Entwicklung der Kommunikationstechnik und mit Einführung des Betriebsfunks (zunächst KFL-Funk im 7m-Band) konnten 1984 beginnend auch einige Forstdienststellen die Feuerwachtürme und die inzwischen gebildete Betriebsfeuerwehr des StFB Torgelow mit der entsprechenden Technik ausgestattet werden. Zur Wende hin wurde durch die Firma Bieck (Altentreptow) vom 7m-Band auf spezielle Mobilfunkgeräte von Motorola (Funkwelle Forst) umgestellt. Allerdings konnte diese Investition nicht mehr wirksam werden, da mit Bildung neuer Verwaltungsstrukturen, auch in der Forstwirtschaft, alle StFB evaluiert werden mussten und eine Betriebsfeuerwehr wie die in Torgelow nicht mehr erhalten werden konnte. Diese Struktur-Besonderheit der Forstwirtschaft war zu Zeiten der DDR ohnehin nicht unumstritten!

An dieser Stelle erscheint es angebracht, die Entwicklungsgeschichte zur Betriebsfeuerwehr im StFB Torgelow kurz dazustellen: Die Ueckermünder Heide wurde nach 1945 (etwa 1952) Großteils in die Waldbrandgefahrenklasse A eingestuft. Der hohe Gefährdungsgrad war durch den Militärschießplatz Jägerbrück und die vielen Aktivitäten der NVA in den umgebenden Waldgebieten, auch im Volkswald naheliegend. Offensichtlich wurde deshalb die Freiwillige Feuerwehr von Torgelow gefördert und technisch begünstigt. In den 60iger Jahren war der Leiter der Forstwerkstatt des StFB auch gleichzeitig der ehrenamtliche Leiter der Torgelower Wehr (Paul Huse), was die vielseitigen und engen Institutionen angesichts der damals üblichen Mangelwirtschaft, vor allem auf technischen Gebiet, besonders verständlich macht. So bot sich Anfang der 70iger Jahre dem StFB die Chance, einen gebrauchten Tanklöschwagen vom Typ TFL15 (G5) zu erstehen, die genutzt wurde und damit gleichzeitig eine Betriebswehr zur Folge hatte. Personell wurde das Löschfahrzeug von den KFZ-Schlossern der Werkstatt in Torgelow besetzt. Die ständige Verfügbarkeit eines wassermitführenden geländegängigen Einsatzfahrzeuges war äußerst vorteilhaft und wurde jeweils mit der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr abgestimmt. Als besonders wirksam erwies sich der Einsatz zur Nachbehandlung und Überwachung von Brandflächen. In dem Zusammenhang wurden zur Löschwasserentnahme im Wald einige der Probebohrungen erschlossen, die Mitte der 70iger Jahre ausgeführt worden sind, um die Standortmöglichkeiten für ein Kernkraftwerk in der Ueckermünder Heide zu prüfen. Das TL15 ist auch sehr erfolgreich und hocheffektiv, doch gewissermaßen zweckentfremdet für andere forstliche Problemlösungen herangezogen worden, wie z.B. die gezielte Ausbringung von flüssigen Insektiziden gegen Forst- und Holzschädlinge, so 1973: Stapelbegiftung von gepoltertem Nadelholz gegen den Waldgärtner im StFB Kyritz oder 1980/81: die Mitwirkung bei punktuellen Begiftungen im Betriebsbereich gegen die Nonne u.a.m.

Im Zuge der Auflösung des StFB Torgelow und der Einschränkung des forstlichen Reparaturwesens bzw. des Abbauens der Werkstattkapazitäten ab 1991, musste auch das Tanklöschfahrzeug abgeschafft werden.

2003 ist der Feuerwachturm Jädkemühl demontiert, bzw. abgerissen worden. Moderne, zeitgemäße Video-Überwachungssysteme für die Wälder veranlassten die Landesforstverwaltung Mecklenburg-Vorpommern auf die Türme weitgehend zu verzichten. Das ursprüngliche auf den Turm orientierte Kabel aus dem Jahre 1983 ist Regie der Telecom bis zum heutigen Tag für das örtliche Festnetz d.h. für interessierte Nutzer erhalten geblieben und funktionstüchtig. Zu der aufgeworfenen Frage nach der Einrichtung weiterer Telefonleitungen ziviler Bestimmung im Umfeld von Jädkemühl ist mir nichts bekannt!

Ansonsten war es durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn die Nachrichtentruppen der NVA im Verlaufe ihrer Übungen auch im Bereich der Oberförsterei manuell vorübergehend Kabelleitungen verlegten. Mitte der 80iger Jahre wurden seitens der NVA auch in Bereitstellungsräumen außerhalb der Militärforsten Befehlszentralen in einigen Volkswaldgebieten angelegt, so wie z.B. auch im Revier Jädkemühl westlich nahe der Chaussee-Abzweigung nach Torgelow-Holl. Ob diese Erdbunkeranlage über Leitungen oder Kabel mit anderen Objekten verbunden war oder die Funktechnik als alleiniges Verständigungsmittel dienen sollte, wurde nicht öffentlich gemacht.

Nach dieser sehr informativen Expertise zur Geschichte der beiden Jädkemühler Feuerwachtürme von Herrn Hube sollen hier noch einige Erinnerungen folgen. Als Zehnjähriger verfolgte ich damals mit kindlichem Interesse, wie die Zimmerleute die Bauhölzer zusammenfügten und aufrichteten und wie der Turm in die Höhe wuchs. Auch später versäumte ich während meiner jährlichen Urlaube in der alten Heimat es nicht, die Wachleute auf dem Turm zu besuchen. Zwar war der Zutritt zum Turm für Unbefugte verboten, doch waren die Wächter stets merklich erfreut, wenn ihre eher triste Beschäftigung mit Unterhaltung ausgefüllt wurde. Namentlich erinnere ich mich noch an Herrn Mayhack und Fritz Wipp, die mit ihrer Wache ihre Rente etwas aufbesserten. Den zweiten Turm, der 1983 dem ersten folgte, habe ich nicht mehr von innen kennengelernt, weil er jedesmal verschlossen war. Die Türme waren über einen etwa 500 Meter langen Weg von Waldfrieden aus gut zu erreichen, eine angenehme kurze Wanderung. Oben auf der Plattform hatte der Besucher einen imposanten Blick über die ueckermünder Heide und über das Haff, den der Of. Kurt Dabrunz wie folgt schilderte. Vgl. Jädkemühler Wanderheft.

„Mehr als 40 Meter über dem Meeresspiegel bietet sich hier ein einzigartiger Blick über unseren Kreis. Hellblau leuchtet das Haff he-
rauf, und den Horizont bildet im Norden die Insel Usedom, im Westen das Forstgebiet Jädkemühl und dahinter die Offenlandschaft mit der Friedländer Großen Wiese. Als Horizont das aufragende Endmoränengebiet der Rothemül-Bromer Berge. Zwischen Eggesin und Torgelow zeigt eine Rauchfahne die Fahrtrichtung des Zuges nach Pasewalk. In Torgelow heizen die Kumpel der Gießerei noch einmal, und auch die lodernen Flammen in Ueckermünde verraten den Gießereibetrieb. Es gehören gute Ortskenntnisse dazu, um diese rauchentwicklungen nicht als Brände zu melden. Selbst Traktoren auf den Feldern erzeugen Staubwolken, die leicht verwechselt werden können. Jede ungewöhnliche Rauchentwicklung wird genauestens beobachtet.“



Der Turmaufbau ist gut zu erkennen. Die letzten 100 m geht es bergan auf einen Schleichpfad. Der Turm stand von 1936 bis 1983.



Dieser Ersatzturm stand von 1983 bis 2003.



Der Schleichweg von der oberen Plattform aus betrachtet. Hier schaut jemand mit dem Kieker nach oben.

Forst

Das Wort Forst war im Jädkemühler Alltag früher allgegenwärtig, allerdings nur mit weiblichem Substantiv, weil man immer die Forstverwaltung meinte. Die Wendung der oder den Forst oder Wald war nie zu hören. War der Forst/Wald gemeint, sagte man allgemein „Busch“ (vgl. Busch und Buschecke). Lexikalisch wird unser Stichwort in „Meyers Großes Konversations-Lexikon 6. Band 1907“, Seite 773 (fernerhin kurz „Meyer“) so beschrieben: „Forst, ein für einen regelmäßigen wirtschaftlichen Betrieb eingerichteter Wald. Ursprünglich bedeutet das Wort Forst den befriedeten, gebannten Wald, welcher der allgemeinen Benutzung entzogen war und bildete somit den Gegensatz gegen die „gemeine Mark“ (Silva communis der alten Urkunden). Latinisierte Formen des Wortes sind foresta, forestis, forestum, foreste (altfranz. Forest). Das Wort ist wohl fränkischen Ursprungs und aus dem althochdeutschen foraha (Föhre) abzuleiten.“

Soweit die Herkunft des Wortes Forst, es bleiben aber noch zwei Fragen zu klären, nämlich einmal die Wortgruppe „befriedeten, gebannten Wald“ und zum anderen „die gemeine Mark“. Ein gebannter Wald, kurz Bannwald oder Bannforst genannt, war im M.A. eine Waldung, die vom Landesherrn (Herzöge, Fürsten, Könige etc.) in Ausübung des Bannrechts (das Recht zum Gebot oder Verbot) für den allgemeinen Gebrauch geschlossen (eingeforstet, in Bann gelegt) wurde. Das Adjektiv „befriedeter“ meint, dass der Bannwald durch königl. oder kaiserl. Erlasse geschützt war, (vgl. Meyer Bd.2, Seite 354). Was die Mark betrifft, so ist hier nicht die ehemalige Währungseinheit oder das Knochenmark gemeint, sondern das Grenzland eines Staates. Das Wort marca ist mittelhochdeutsch die Grenze, deren Grenzmerkmale „markiert“ wurden. Es ist wohl vom italienischen marcare „Kennzeichen“ abgeleitet. Bei uns wurde es zum Namensgeber für einige Landesteile, wie etwa Mark Brandenburg, Altmark, Uckermark u.a. Die Verwalter einer Mark waren Markgrafen und unterstanden früher dem Kaiser persönlich. Schließlich erreichte das Wort die Landgemeinden, wo es den Gesamtbesitz an Grund und Boden kennzeichnet. Liepgarten erhielt somit seine Dorfmark mit einer Gemarkung Jädkemühl-Forst, womit sich der weite Kreisbogen schließt und wir zum Ende kommen.

Das Forstamt Jädkemühl

Ein Rückblick von Hansjürgen Hube

Sein Dienstantritt als Oberförster der Oberförsterei Jädkemühl erfolgte am 01.03.1965, versetzt aus dem StFB Schwerin in Nachfolge von Herrn Klaus Jahn (Torgelow). Die Oberförsterei bewirtschaftete bzw. betreute seinerzeit 7.730 ha Wald und gliederte sich in Reviere: **Jädkemühl** (Kurt Dabrunz), **Meiersberg** (Jürgen Nixdorf), **Grambin** (Walter Machnik), **Lübs** (Hans Range), **Ueckerkmünde** (Jürgen Lammers), **Bevernteich** (Ulrich Walter) und **Haffküste** (Bruno Hauff).

Das relativ komplexe Waldgebiet bildet den Nordwesten der Ueckerkmünder Heide und wird von mehr oder weniger grundwassernahen Sandstandorten eingenommen, beherrscht von der Baumart Kiefer.

Die Hauptaufgabe zur Zeit nach der Amtsübernahme bestand in der möglichst erfolgssicheren Begründung von Kieferkulturen, deren Ursprung und Umfang durch die sehr großflächigen Abnutzungen der Kiefer für Reparationen unverhältnismäßig aufgelaufen waren. Es wurde aufwendig Stockrodung mit nachfolgendem Vollumbruch betrieben, was bei zeitweise hochanstehendem Grundwasser Komplikationen für die Kulturen zur Folge hatte. Es wurden deshalb Verfahren entwickelt, die Kiefer auf Dämmen zu begründen und das historische „Gelbensander Sanddeckverfahren“ mit Hilfe von technischen Mitteln für die Wiederaufforstung der Baumart Kiefer wieder aufzugreifen und durchzusetzen.

Am 23.02. und am 19.10.1967 verursachen orkanartige Stürme erheblichen Windwurf, den es unverzüglich aufzuarbeiten galt. Im Ergebnis von den am 13.11.1972 entstandenen Sturmschäden wurden Borkenkäfer (Waldgärtner) mit Insektiziden bekämpft. Am 28.12.1978 traten lokal am Stettiner Haff erhebliche Schneebruchschäden auf, deren Regulierung in den Jungbeständen der Kiefer sehr aufwendig war. Im Juli 1980 wurde eine beginnende Übervermehrung des Forstschädlings Nonne im Bereich der Oberförsterei Jädkemühl festgestellt. Nach Fertigstellung seines Eigenheimes (neben dem Oberförstereianwesen) räumt der Oberförster die zum Amtssitz gehörende Dienstwohnung und gab seine Funktion als Oberförster des Außendienstes aus gesundheitlichen Gründen auf. Die Nachfolge trat Klaus Jahn an, der nun von Torgelow aus die Dienststelle, die für 9 Reviere mit 10.592 ha Wirtschaftswald zuständig war, leitete. Hube übernahm in der Verwaltung des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Torgelow den Direktionsbereich Wissenschaft und Technik.

Forstamt Jädkemühl

Nach einer Übergangszeit wurde zum 01.01.1992 in Regie der nach der Wende geltenden Verwaltungsstruktur der Landesforstverwaltung Mecklenburg-Vorpommern durch die Mittelbehörde Forstdirektion Vorpommern das Landesforstamt Jädkemühl legitimiert. Das Forstamt bezog als Dienstsitz nach entsprechender Anpassung das Oberförstereianwesen auf dem Oberförstereiberg. Leiter der Dienststelle wurde Herr Günter Beil. Im Zuge von mehreren Strukturveränderungen der Landesforstverwaltung wurde das Forstamt Jädkemühl zum Jahresende 2001 aufgelöst und territorial weitgehend dem Forstamt Torgelow zugeordnet. Die Liegenschaft selbst wurde vom Land an Herrn Uwe Hirsch verkauft.

Oberförsterei Jädkemühl

Als Vorstufe der Oberförsterei kann die um 1600 territorial zuständige Heidereiterei gelten, die sich vermutlich auf dem Oberförsterberg angesiedelt hat. Im Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges übernahm Schweden die zivile Verwaltungshoheit und führte sein damals ausgeübtes Forstwesen ein. Nach vielen Unterbrechungen und Störungen in Bezug auf einen etwa konsolidierten Zustand hin, wurde erst 1815 ganz Vorpommern preußisch. Das schwedische Forstwesen wurde in die preußischen Verwaltungsstrukturen integriert.

Um 1770 vermutlich wurde das Heidereiter-Anwesen auf dem Oberförsterberg durch ein Oberförstergehöft, wie es sich heute noch darstellt, ersetzt. Es entwickelte sich zur Wahrnehmung landeshoheitlicher Kompetenzen eine Königlich-Preußisch Oberförsterei, die sich später bis 1935 dann Preußische Oberförsterei nannte. 1935 wurde die Oberförsterei zum Forstamt umbenannt, was u.a. auch für eine größere Eigenständigkeit dieser Forstdienststelle hinauslief. Mit Beendigung des II. Weltkriegs 1945 wurden wieder Oberförstereien gebildet, die zunächst sehr unterschiedliche Aufgaben erfüllen sollten und sich zum Teil territorial abweichend von den bisherigen Strukturen gestalteten. 1956 wurde der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Torgelow gegründet und dazu die Oberförsterei Jädkemühl als relativ unselbstständiges Verwaltungsgebiet territorial abgegrenzt, zugeordnet. Die Dienststelle wurde zur Planungs- und Abrechnungseinheit und das überkommene Anwesen zum Wohnsitz seines Dienststelleninhabers.

Anfang der 70iger Jahre hatten die von NVA-Einheiten verursachten Fahr- und Manöverschäden im Wald und an baulichen Objekten der Oberförsterei Jädkemühl erheblich zugenommen, vor allem durch Kettenfahrzeuge, die das Revier Jädkemühl als Nachtfahrübungstrasse (Infrarot) nutzten. Aus berufener Quelle verlautete, dass die militärischen Führungskräfte Bestrebungen eingeleitet hatten, die Oberförsterei Jädkemühl den Liegenschaften des NVA-Forstbetriebs zuordnen zu lassen, vor allem mit der Zielstellung, die der polnischen Grenze benachbarten Militärforstflächen zugunsten von militärischen Übungen durch Verlagerung derselben in den Raum westlich der Uecker für die Gästejagd freizuhalten. Das Ende der Existenz der Oberförsterei Jädkemühl war also geplant. Doch trat man von der konkreten Umsetzung dieser Absicht sehr schnell zurück, als man hinter der vorgehaltenen Hand erfuhr, dass Berlin in der Ueckermünder Heide den Bau eines Kernkraftwerkes vorhatte. Jädkemühl hatte wieder Glück: großangelegte Probebohrungen nach Wasser, sowohl in Menge und auch Qualität erbrachten kein positives Ergebnis. Das KKW wurde dann in Lubmin bei Greifswald eingerichtet. Es bleibt zu erwähnen, dass einige der bis zu 100m tiefen Bohrbrunnen in der Ueckermünder Heide zur Entnahme von Löschwasser für die Waldbrandbekämpfung erfolgreich erschlossen worden sind.

Einer dieser Brunnen wurde auf dem ehemaligen Grundstück von Kleinsorge gebohrt.



Forstamt-Wohnhaus; im Vordergrund die Torgelower Straße

Forstbeschreibung vom Jahre 1780 (Teil 1)

Vorbemerkung: Im Jahre 1780 inspizierte der Geheimrat und Mitglied der preußischen Kriegs- und Domänenkammer Morgenländer alle 27 vorpommerschen Forstreviere, einschließlich der Reviere in Jädkemühl - seinerzeit noch eine Einheit ohne Revierförstereien - und Mönkebude, und erstellte unter dem Titel „Forst Beschreibung 2. N= 212= von Vor-Pommern angefertigt im Jahre 1780 durch den GhR Morgenländer“ für alle Reviere ein eigenes Gutachten. Das Schriftstück hat insgesamt 109 Blattnummern und befindet sich in der Bibliothek der Forsthochschule Eberswalde, die die erbetenen Originalkopien von den oben genannten 2 Revieren zur weiteren Verwendung übersandte. Um die stilistischen und grammatischen Eigenarten der Schriftsprache des 18. Jh. zu dokumentieren, wird der Text hier wortwörtlich wiedergegeben. Schwierige Passagen und veraltete, schwer verständliche Begriffe werden in Fußnoten erläutert. Den zwei Forstrevieren entsprechend hat das Gutachten zwei Teile.

Die Jädkemühl betreffende Beschreibung hat folgenden Wortlaut:

Der Förster Kühl zu Jädkemühl hat die Aufsicht über diese Forst, welche nach der Vermeßung 8559 Mor: 123 Quadrat-Ruten (QR) enthalten soll. Diese Forst grenzet gegen Morgen¹ an die Uckermüdsche Heide und Königl. Mönkebudsche Forst, die Kleine Heide genannt, gegen Abend an die Gräflich Schwerinsche Heide², wo ein Fluß, die Fluß-bache³ genannt, die Grenze macht, und gegen Mittag an die Königl. Torgelowsche und Zarowsche Forst, gegen Mitternacht an die Ückermüdsche Heide. Es wird selbige in keine besonderen Reviere getheilt, sondern ist zusammen haengend, und besteht aus Eichen, Buchen, Birken, Elsen⁴ und Kienen, wo sich unter denen Eichen und Buchen, Birken und Elsen Kaufmannsgüter befinden, und stehet alles melirt⁵. Starke Kienen⁶ sind nicht, wohl aber mittel und klein Bau-Holz, Brettstamme⁷ auch junger Ausschlag, und stehet alles melirt. Der Wuchs des Holzes ist gut, der Boden aber nicht durchgehents so, sondern ist an den mehrensten⁸ Orten torffigt⁹. Der Debtors Holz wird an die königl. Nuz-Holz-Administration und an Particuliers gemacht¹⁰.

Schonungen befinden sich in diesem Forst, und zwar

- 1) Eine Eichen Schonung 3 Mor: 150 QR groß, in Ao: 1768, ist von schlechtem Fortgang
- 2) Eine Kiehn Schonung 18 Mor: groß in Ao: 1768 et 1769 angelegt, geht gut fort.
- 3) Eine Kiehn Schonung 12 Morgen groß in Ao: 1770 angelegt, ist sehr gut.
- 4) Eine Kiehne Schonung 260 Mor 50 QR groß, in Ao: 1771 angelegt, zeigt guten Fortgang.
- 5) Eine Kiehn Schonung von 280 Mor. 30 QR groß, zeigt auch guten Fortgang.

Da die Mast nicht allzeit geräth sondern nur geringe ist, so wird sie jährlich auf vorher gegangener Besichtigung, an deren Unterthanen verpachtet, wann sie aber ergiebig ist, so wird eine Schau gehalten. Der Wildstand ist mittelmäßig, und besteht aus Roth- und Schwarzwildpreth¹¹, auch Rehe. Die Jagd wird vom Forstbedienten für Königliche Rechnung beschoßen.

Alhier sind keine Wildpreths Buchungen außer was zur Königlichen Küche geliefert wird, wann Revier bey Stargart ist¹².

Die Hütung hat alhier, und zwar

- 1) Die Acht Erbpächter der Holländereyen¹³.
- 2) Die Combinirte Dörfer, Meyersberg, Schlabrendorff¹⁴ Liepgarten, und Blumenthal.
- 3) Die zwey Theer-Ofens. Frey-Bau-Holz erhält Niemand, ausser was die Verwandten und Unterthanen theils ganz frey und gegen Bezahlung des Stamm-Geldes als pro Thaler 1 gr. 9 d. bezahlen, erhalten. Heideeinmiether sind nicht, außer die sieben Erbpächter der Holländereyen, als, Seefeld, Hasselberg, Beskow, Hundsbeutel, Schultzenberg, Hünerkamp und Hunsberg, und wofür ein jeder incl. Stammgeld jährlich 1 rtl. 3 gr. zahlt.

Deputat Holz erhält jährlich

1. Der Präpositus Engelcke zu Uckermünde, 12 Klafter Kienen Brenn-Holz 8 Fuder Strauch
2. Der Küster zu Liepgardten 4 Klafter Kienen Brenn-Holz
3. Der Schulmeister zu Schabrendorff 4 Klafter Kienen Brenn-Holz
4. Die Ückermüdsche Stadt-Schule 12 Klafter Kienen Brenn-Holz
5. Der Amts Rendtmeister¹⁵ zu Ückermünde 5 Klafter Kienen Brenn-Holz 1 Klafter Stubben Holz
6. Der Amts Landreiter, daselbst 5 Klafter Kienen Brenn-Holz 1 Klafter Stubben Holz

Hier befinden sich zwei Ablagen, als

- 1.) der Duntzig, und
- 2.) die Dorfstelle, und liegen beyde an den Ücker Stroh, wovon es im Haff geht.

Der Etat der Forst ist 2452 rt 16 gr und 8 d¹⁶.

Werke¹⁷ sind in dieser Forst nicht, wohl aber Zwey Theer-Ofen, als

- 1.) der Meyersbergsche, und
- 2.) der Jaedckemühlsche, so sich die Kien-Stubben zu denen ihnen, ihm Contract Stipulirten bränden raden, und bezahlten dafür, für den ersteren, jährlich 58 rt 13 gr 5 d, und für weyteren, 85 rt 1 gr 2 d¹⁸.

Neue Etablissements oder Colonien sind in dieser Forst nicht, vor 40 Jahren aber ist zu deren Dörfern Meyersberg und Schlabrendorff, in der Forst geradet, und auch daselbst angelegt worden.

Mönkebudsche Forst Amts Uckermünde (Teil 2)

Der Förster Rummell zu Mönkebude und unter demselben der Unterförster Rumler zu Klein-Duntzig, haben die Aufsicht über diese Forst, welche nach der Vermeßung 11,263 Morgen und 40 QRuthen enthalten soll, und wird selbige in folgende zwey Reviere getheilt, als

I. die Mönkebudsche Heide, so nach der Vermeßung 9789 Morgen 61 QR enthalten soll, und grenzet gegen Morgen an die Königliche Jaedckemühlsche Forst, und Ückermüdsche Stadt Heide, gegen Abend an die Anclamsche Stadt- und Gräflich Schwerinsche Heide, gegen Mittag an das Hauptmann von Borck und Oberst von Schwerin seine Heide, und gegen Mitternacht an die Anclamsche Stadt-Heide, und an den frischen Haff.

II. die kleine Heide, so nach der Vermeßung 1473 Morg. 159 QRuthen enthalten soll, welche der Unterförster Rumler zu Klein Duntzig zu belaufen hat, und gegen Morgen an den Ücker Fluß, gegen Abend an die Ückermüdsche Stadt-Heide, gegen Mittag an die Königliche Jaedckemühlsche Forst, und gegen Mitternacht an das Ückermüdsche Stadt-Feld grenzet. Die beyden Reviere bestehen aus alten Holze, als Eichen, Buchen, Bircken, Elsen und Kienen. Unter denen Eichen findet sich kein anderes Holz, als nur zu Schiffs-Bauten thaugliches, und ist solches auf den Horsten mit Elsen und Bircken melirt, so aber nichts als Brenn-Holz ist, und das Kienen Holz aus mittel und klein Bau-Holz, Brett- und Schleth-Stämmen, Stangen-Holz und jungen Ausschlag, und steht strichweise. Der Wuchs des Holzes ist theils gut, mittelmäßig auch schlecht, und so auch der Boden, theils gut, mittelmäßig und schlecht. Der Debit des Holzes wird an die Haupt-Nu(t)z-Holz-Administration zum auswärtigen Handel, und an die angrenzenden Unterthanen, zur Erfüllung des Etats; gemacht. Folgende Schonungen sind in dieser Forst, als

- 1.) Eine Kiehn-Schonung von 250 Morgen, in Ao: 1767 angelegt, zeigt guten Fortwuchs.
- 2.) Eine gergleichen von 12 Morgen, in Ao, 1767 angelegt, ist auch von guten Fortgange.
- 3.) Eine Eichel Kamp von 7 Morgen groß in Ao. 1767 angelegt, steht in gutem Wuchse.
- 4.) Eine Kieh-Schonung von 450 Morg. groß, ist in denen Jahren 1767. 68. 69. 70. 71. und 72. angelegt worden, und zeigt guten Fortgang.

Da die Mast nur von geringer Bedeutung ist, so wird selbige, nach meiner vorhergegangenen Besichtigung jährlich denen Unterthanen verpachtet, im Falle aber, daß sie ergiebig ist, so wird eine Fehen¹⁹ gemacht. Der Wildstand ist schlecht, und besteht nur in Reehe. Die Jagd wird von Forstbedienten für Königliche Rechnung beschossen. Die Forst hat keine Wildbret-Einnehmungen, außer wenn sich Seine Königl. Majestaet bey Stargardt zur Revier befinden, so wird einiges Wildbret von denen Vorpommerschen Forsten zur Königlichen Haus-Küche geliefert, wo als dann diese Forst auch das ihrige dazu beytragen muß. Die Hüthungs Interessenten auf dieser Forst sind

- | | | |
|---|----------------------------------|---------------------------------------|
| 1.) die sieben Erbpächter der Holländereyen | 2.) die Theer Schweler | 3.) der Unterförster zu Klein Duntzig |
| 4.) das Dorf Liepgarten | 5.) Das Dorf Grambin | 6.) Das Dorf Mönckebude |
| 7.) das Vorwerck Neuhoff | 8.) der Müller der Zarower Mühle | |

Es erhält Niemand Frey Bau-Holz, außer die Königl. Vorwercker und Unterthanen, so es theils ganz frey und auch gegen Erlegung des Stammgeldes pro Taler 1 Gr. 9 Pfg., erhalten.

Heide Einmieter sind alhier,

- | | | |
|---|--|---------------------------------------|
| 1.) der Erb-Krüger zu Grambin | 2.) der Erb Pächter der Holländerey Pfenningshorst | 3.) der Erb Pächter zu Alten Torgelow |
| 4.) der Erb Pächter zu Quackenberck | 5.) der Erb Pächter zu Jungfernbeck | 6.) der Erb Pächter zu Diesterort |
| 7.) der Erb Pächter zu Klein Duntzig und zahlt ein jeder incl. Stammgeld 1 rt. 3gr. | | |

8.) der Hausmann Pieper zu Mönckebude incl. Stammgeld 13. gr. 6 pfg. Deputat Brenn-Holz erhält jährlich:

- 1.) das Vorwerck Neuhoff 10 Klafter Eichen, 192/5 Klafter Kienen und 51/2 Klafter Stubben.
- 2.) der Prediger zu Kagendorf 10 Klafter Eichen, 10 Klafter Kienen und 8 Fuder Strauch
- 3.) der Schulmeister daselbst 4 Klafter Kienen
- 4.) der Schulmeister zu Grambin 4 Klafter Kienen
- 5.) der Müller zur Zarower Mühle 1 Fuder Nuz Holz gegen Erlegung des Stammgeldes pro Taler 3 Gr.

Ablagen finden sich alhier, als

- 1.) der sogenannte große Duntzig Städtische Territorii
- 2.) die Dorf-Stelle gleichfals Stadt Ückermüdsche Territorii, und liegen beyde an den Ücker Fluß, vonwo es ins Haff transportirt wird.
- 3.) zu Grambin an der Zarower Bache, wo es ins Haff transportirt wird.
- 4.) zu Mönckebude am Haff

Der Etat dieser Forst ist 1258 rt. 16 gr. 10 d. In dieser Forst sind keine Wercke als ein Theer Ofen der Barenkuhsche genannt so sich die Kienstubben, u denen im Contract Stipulirten Brände radet, wofür er jährlich, incl. Stammgeld, 48 rt. bezahlt, und eine Waßer-Mühle die Zarower genannt, so jährlich 1 Fuder Nuz Holz, gegen Erlegung des Stamm-Geldes pro Taler 3 gr., erhält.

Ethablissemments oder Colonien sind alhier nicht angelegt.

Erläuterungen zu den Fußnoten:

- 1 Morgenländer verwendete hier die Tageszeiten und Sonnenstände sinnentsprechend, um bei der Beschreibung die Reviergrenze die Himmelsrichtungen anzugeben, also gegen Morgen = Sonnenaufgang = Osten
- 2 Das Grafengeschlecht derer von Schwerin war ein uraltes Adelsgeschlecht, das im östlichen Altkreis Anklam einige Gutsdörfer besaß, deren Privatwald gemeinsame Grenzen mit dem Jädkemühler Forst hatte.
- 3 Morgenländer meint hier offensichtlich die Zarow, die ihm wie ein Bach vorkam.
- 4 Else und Eller sind andere Namen für die Erle.
- 5 Melirt (meliert) - stehend bedeutet ein gemischter Baumbestand.
- 6 Kienen ist harzreiches Kiefernholz, also gleichbedeutend mit Kiefer.
- 7 Brettstamme sind wohl astreine Baumstämme.
- 8 An mehresten Orten, d.h. an den meisten Orten.
- 9 Torffigt bedeutet torfig, torfiger Untergrund.
- 10 Mit „Debitores“ (Schuldner) sind wohl die Holzkaufleute gemeint, die ihre Ware von den Holzablagen an der Uecker durch „Particulieres“ (Binnenschiffseigner) abfahren ließen. Die Particulieres (franz.) schuldeten das Kaufgeld der „Nuz-Holz-Administration“, wohl eine Art Außenhandelskontor.
- 11 Die Forstleute beschießen das Wildbret, es wird beschossen, vgl. Grimm Bd. 12, Sp. 1567.
- 12 Stargard, eine pommersche Kleinstadt etwa 50 Km östlich von Stettin gelegen, diente offenbar dem preußischen König als Herberge, wenn er

Hinterpommern bereiste. Die vorpommerschen Forstreviere waren gehalten, die Kgl. Küche mit Wildbret zu versorgen, wenn er anwesend war. Die Jagd geschah auf Kgl. Rechnung.

13 Sechs von ihnen sind Ortsteile von Torgelow-Holl., die siebente ist Hühnerkamp und die achte Jädkemühl.

14 Schlabrendorff war ein Ortsteil des Dorfes Meiersberg und wurde benannt nach Ernst Wilhelm von Schlabrendorf, pr. Staatsmann, geb. 4. Febr. 1719, gest. 14. Dez. 1769. Er war Vicepräsident der pr. Kriegs- und Domänenkammer in Stettin (vgl. Meyers Gr. Konversial-Lexikon, Bd. 17, S. 814)

15 Rentmeister sind Schatzmeister, Kämmerer.

16 Zahlmittel sind rt. für Reichstaler, gr. für Groschen und d, lat. denar, sind Pfennige.

17 Werke sind Gewerke, Handwerks- und Produktionsstätten.

18 Dieser schwerverständliche Satz bedeutet in Klarschrift: ... so (sie) sich die Kiefern (Kien) - Stubben zu den mit ihnen im Vertrag vereinbarten (ihm Contract Stipulirten) roden (raden), usw.

19 Das Wort Fehen ist ein altes Wort, das nur noch bei Grimm zu finden ist. Es ist sinnverwandt mit „Graupenwerk“, das Klein- oder Hökerhandel bedeutet. Morgenländer will vermutlich damit sagen, dass in guten Mastjahren die Eichelmast nach Besichtigung im freien Handel nach Maßgabe von Angebot und Nachfrage zahlungskräftigen Pachtbewerbern angeboten wird, um eine gute Pachteinnahme zu erzielen.

Forstgestelle

Im Tourist-Wanderheft finden wir folgende Deutung: „Mit G. bezeichnet der Forstmann die in der Ebene gradlinigen Begrenzungen der Abteilungen, die früher Jagen genannt und nach Holzart und Alter der in ihr vorhandenen Bestände in Unterabteilungen eingeteilt wurden. Künftig erfolgt die Bildung der Unterabteilungen entsprechend der modernen Forstwirtschaft nach dem Standort. Dabei werden die Abteilungen mit Ziffern bezeichnet, die auf den Steinen abgelesen werden können, während die kleinen Buchstaben auf den Forstkarten zu finden sind und die Unterabteilung bezeichnen.“ Im Allgemeinen haben die Gestelle keine Namen. Die bekannteste Ausnahme ist wohl das Rosengartensche Gestell. Die Namensdeutung konnte bislang noch nicht zweifelsfrei erklärt werden. In dem Artikel „Die Rosen-Namen in Flur- und Ortsbezeichnungen“, gedruckt im „Jeckermünder Stadtreporter Nr. 04/00 (April 2000)“, bin ich dieser Frage nachgegangen, worauf hier verwiesen wird.

Forstmeistertitel

wurden im Jahre 1891 den älteren Oberförstern verliehen, wie die örtliche Zeitung berichtete. So auch an den Of. Hugo Rohrbeck im November 1891. In den Regierungsämtern führten fortan die Forstmeister den Dienstgrad Regierungs- oder Forstrat, eine Verleihung „mit dem Range der Räte vierter Klasse“.

Das Forstsekretärsgehöft

wird von LFM Hansjürgen Hube wie folgt skizziert:

„Das 1916/17 erbaute „Forstsekretärsgehöft“, zum anliegenden Forstamt Jädkemühl gehörend, wurde bis Ende des zweiten Weltkrieges von den Familien Fendel und danach Schulz bewohnt. Deren Familienoberhäupter waren im benachbarten Forstamt „bedienstet“. 1945 begann eine Umstrukturierung der Forstverwaltung, womit die Konstellation eines „Forstsekretärs“ entfiel und die Dienstwohnungen für eine Vermietung an private Interessenten in Betracht kam. Nacheinander wurde das Anwesen von den Familien Dittmer, Surau, Pretzer und Beil bewohnt, letztere kaufte dann nach 1990 das „Forstsekretärsgehöft“ von der zuständigen Treuhandgesellschaft.“

Und das Tourist-Wanderheft S. 54 verzeichnet:

„Das Forstsekretärshaus wurde im Jahre 1916 auf dem nördl. Teil der Oberförsterei erbaut und inzwischen von den Förstern und Forstsekretären bewohnt. Hinter dem Gehöft wurde in den dreißiger Jahren ein Vogelschutzgehölz aus Weißdorn und einigen Rosengewächsen angelegt. Dahinter einige schnellwachsende und anspruchslose Roteichen, deren Blätter sich im Herbst leuchtend rot und braun färben. Ihre am Grunde flach abgestutzten Eicheln brauchen zur Reife 18 Monate wie der Kiefersamen. In den Pappeln, unmittelbar an dem vorbeifließenden Kühlschen Graben, sind einige Laubholzmisteln zu erkennen, die mit ihren Saugwurzeln an verschiedenen Laub- und Nadelgehölzen schmarotzen und durch ihre Senker den Holzkörper durchbohren und entwerten.“ So war der Naturzustand in den 1960/70er Jahren. Nach diesen zwei recht informativen Beiträgen bleibt noch anzumerken, dass sich die Mühle des Goedeke - wenn es denn eine Wassermühle war - nur an dieser Stelle an dem Abflussgraben des Weißen Moores befunden haben kann.

Fromm, Hermann

war Waldarbeiter im Jädkemühler Revier und bezog etwa 1938 das Nebenhaus auf Waldfrieden, heute Jädkemühl 5. Er wurde im Jahre 1908 in Putzar, Krs. Anklam, geboren und ehelichte die am 10.08.1904 geborene Frieda Bodenbach aus Torgelow-Holl., wohl mit ein Grund, hier ansässig zu werden. Neben seiner Waldarbeit war Fromm bei Fm. Rohde als Kutscher tätig, weshalb die Jädkemühler sein Mietshaus als „Kutscherhaus“ bezeichneten. Fromm wurde noch 1944 eingezogen – wahrscheinlich wurde er vorher immer wieder freigestellt, weil als Forstfacharbeiter unabkömmlich, überlebte jedoch den Krieg nicht. Noch am 22.12.1944 fiel er, ohne das Näheres bekannt wurde. Die Ehe blieb kinderlos. Frieda Fromm zog nach 1945 zurück in ihr Elternhaus und starb im Mai 1979 im Pflegeheim Torgelow nach einem Schlaganfall. Am 14.05. wurde sie mit Geleit der Jädkemühler in Torgelow-Holl beigesetzt. Neffe Günter Fromm war mein Spielkamerad und lebenslang mein Freund.



Vorderfront des Kutscherhauses (Ostseite)



Silvesterfeier im Kutscherhaus: Teilnehmer v.l.:
Georg Kleinsorge, Hermann Fromm, Gerhard Dahlke, Ella Gränert,
Annemarie Kleinsorge, Ida Lieckfeldt, Kriegsgefangenenwach-
mann N.N. Fritz Kleinsorge und Frieda Fromm



Frieda und Hermann Fromm vor der Eingangstür



Günter Fromm (links) und Fritz Kleinsorge auf dem Hof am Kutscherhaus

Fuchswitterung

Ein im 19. Jahrhundert in Jädkemühl kursierendes Rezept, wie man einen Fuchs anlockt, lautet: „Man nimmt 1 Pfd. Schweineflomen, schneidet dieselben in Stücke, setzt es aufs Feuer, lässt es lange braten, dass die Stücke anfangen, braun zu werden, nehme es nun ab, drücke es durch einen reinen Leinenlappen rein aus, alsdann eine weiße Zwiebel und Knoblauch, von der ersten 2, und letzterem 1 Drittel unter, setzt wieder aufs Feuer, lasse es solange stehen, dass es ein bisschen kocht, hierauf drücke es wieder durch denselben Lappen gut aus, nachdem 1 ½ Esslöffel voll fönum grätum, 2 Esslöffel voll Violawurzel (Veilchen), 1 Esslöffel voll etnis, setzte selbiges wieder aufs Feuer, aber nur gelinde durchziehen und dann in den vorbenannten Lappen ausgedrückt und so tue es wieder und zum letzten Mal aufs Feuer. 1/2 Esslöffel voll Honig und Kampfer wie eine Erbse groß und 3 Tropfen von Pferdedung hinzu und so ist die Witterung fertig.“ Ein Stück Jagdkulturgeschichte! Dieses Rezept soll Wilhelm Kleinsorge, Vater von Louis, aus einer Zeitschrift abgeschrieben und seinem Sohn vererbt haben. Ob es in Jädkemühl wirklich angewendet wurde, ist nicht überliefert.

Führungsbunker

der NVA befindet sich in Abt. 83, ein Betonbunker, in dem etwa 6-8 Mann Platz finden und von dem aus die Übungen in diesem Waldgelände geleitet wurden. Früher hochgeheim, ist er nach dem Umbruch für jedermann besichtbar. Ringsherum sind noch die Altlasten (Telefondrähte, an den Bäumen befestigt, etc.) vorhanden, für deren Räumung sich noch niemand zuständig erklärt hat. Rf. Clodius 1993.

Fuhrwerksbeleuchtung

wurde für den ganzen Regierungsbezirk vom 01.01.1895 an angeordnet. Danach hatten sämtliche Fuhrwerke - auch die unserigen - in den Straßen der Stadt und auf den Chausseen mit Eintritt der Dunkelheit von September bis April hell brennende, fest verschlossene Laternen zu führen. Die Stunden, in denen die Laternen brennen müssen, sind im November, Dezember und Januar von 17 Uhr bis 6 Uhr, im Oktober und Februar von 18 Uhr bis 5 Uhr, im September und März von 19 Uhr bis 3 Uhr. Vgl. Ue. Ztg.v.31.12.1894.

Fuhrwerks-Kennzeichnung

die auch von den Jädkemühler Bauern zu beachten war. Durch Oberpräsidialerlass vom 28.10.1878 wurde bestimmt, dass alle Fuhrwerke, außer Personenfuhrwerke, an der linken Seite den Namen des Besitzers in mindestens 5cm hohen Buchstaben haben müssen. Außerdem eine Laterne zwischen 17 Uhr und 6 Uhr morgens in den Monaten Januar bis Februar. Der Erlass trat am 01.01. 1879 in Kraft.

G

Gänseort

ist ein Flurname im Jagen 132 nördl. des Floßgrabens zwischen Bahrenkuhl und Zarowmühl. Das Wort ist wohl eine Verhochdeutschung nd. Wörter, die ja früher Wortbildungen zugrunde lagen. Da die Gans nd. die „gos“ ist und der Adler der „aar“ (mit offenem o gesprochen), so wird der Fn. ursprünglich „gosenor“ genannt worden sein, woraus dann ein Gänseort (mit angehängtem t) geworden ist. Als „Ort“ wurde früher ein Platz im Walde genannt, wo eine andere als die darin herrschende Holzart zu finden war. Die hd. Wortschöpfung wurde dadurch begünstigt, dass „or“ und „Ort“ gleichlautend waren. Möglicherweise kann dort auch ein Wildganspaar genistet haben.

Glaser, August

wurde 1840 geboren, war dann von Jugend an bis 1887 in Jädkemühl wohnhaft und war dann Arbeiter in Kattenberg bei Torgelow. Er war Zeuge im Prozess Forstfiskus - gegen Witwe Neumann.

Gebinde

Ein Gebinde ist ein Balkendreieck, auf dem das Dach, der Dachbinder, ruht. Bis 1700 beurteilte man die Länge (Größe) eines Hauses nach der Zahl der Gebinde und Länge zusammen an, und nach 1750 nur noch die Länge. Das Holländerei-Inventarverzeichnis von 1753 macht da noch eine Ausnahme, denn es nennt nur die Zahl der Gebinde. Der Abstand der Gebinde ist nicht feststehend. In verschiedenen, von Bruchwitz ermittelten Berechnungen ergaben sich 4 bis 6 Fuß, so dass der mittlere Abstand etwa 1,50 Meter ist, aus dem die ungefähre Länge eines Hauses errechnet werden kann. Vgl. Bruchwitz, Gesch. von Königsholland

Gedenksteine in Jädkemühl, ein Beitrag von Hansjürgen Hube



Der Gedenkstein, ein Findling eiszeitlichen Ursprungs, befindet sich westlich der Straße nach Torgelow nahe dem „Rosengartengestell“ im Forstrevier Jädkemühl, Abt. 2129, bzw. im Jagen 65 ortsseitig. Der Stein soll an eine Exkursionsveranstaltung des Pommerschen Forstvereins im Umfeld von Ueckermünde im Revier Jädkemühl im Jahre 1907 erinnern.



Ein zweiter Stein dieser Art ist östlich der Chaussee gegenüber dem Forstanwesen Jädkemühl, Abt. 2137, ehemals Jagen 96 anzutreffen. Er trägt u.a. ein „Eisernes Kreuz“ und die Inschrift „Hans Engels“. Hier soll offensichtlich an den im I. Weltkrieg gefallenen Sohn des von 1899 bis 1922 bediensteten Leiter des Forstamts Jädkemühl, Forstmeister Robert Engels, gedacht werden.

Goedeke, Goedeke Mölen

deuten auf eine Mühle hin, die von einem deutschen Einwanderer nach der Entstehung der Stadt Ueckermünde (etwa 1260-62) dort errichtet wurde, wo später der Kühlsche Graben die Torgelower Straße quert. Aus diesen mittelniederdeutschen Bezeichnungen entstand langsam in mehreren Schritten das hochdeutsche Jädkemühl, waren also die Urzelle unseres Ortes. Ausführliche Überlegungen und Erklärungsversuche finden sich in meinem Buch „Jädkemühl“ auf den Seiten 10 – 12.

Gosenar

In seinem ornithologischen Bericht von 1870 des Of. Wiese, Forstmann in Jädkemühl von 1842 – 1850, steht: „Jädkemühl hieß früher Gosenar nach der polnischen Bezeichnung für Gänse- und Seeadler, wiedergegeben von Of. Kurt Dabrunz in seiner „Chronik eines Dorfes“. Das ist natürlich abwegig, denn „gosen“ ist mnd. Die Gans und „ar“ der Adler, also deutscher Herkunft. Möglicherweise kam Wiese aus dem süddeutschen (oberdeutschen) Raum und kannte die nd. Sprache nicht.

Gräben

Im Holländerei-Inventarverzeichnis vom Jahre 1753 wird unter dem Posten „die Grabens“ ein Abflussgraben aufgeführt, der vermutlich identisch ist mit dem, den alte Jädkemühler noch kannten, nämlich den schmalen Graben, der vom Holländereigehöft nach Norden, einen Wirtschaftsweg begleitend, in den späteren Kühlschen Graben abfloss. Dieser wurde jährlich mindestens einmal von Verschlammung und Verkrautung befreit. Im obengenannten Verzeichnis werden die Maße des alten Grabens mit „46 Rhein. Ruthen (340,08 Meter) lang und 5 Fuß (1,57 Meter) breit“ angegeben und als im guten Zustand bezeichnet. Da aber „die übrigen Grabens gantz verfallen und ebenmäßig sind, so müssen solche vom Pächter ausgemacht (aufgesucht und wiederhergestellt) werden“, heißt es weiter. Die Wiesen im südlichen Teil des Weißen Moores waren also damals noch recht nass, in nassen Jahren auch noch später. Vermutlich wurde das Weiße Moor seinerzeit durch den noch Anfang des 18. Jh. genannten „Loop“ (Wasserlauf) entwässert, und es ist sehr wahrscheinlich, dass der Kühlsche Graben auf dem alten Loopbett angelegt wurde. Der Loop verlief durch den sogenannten Kienappel und mündete in die Uecker.

Vgl. die amtliche Holländereigründung von 1753 und Bestandsbeschreibung.

Graben am Westrand des Jagen 85

entstand nach 1825, als Richter und Lenz die westlich des Grabens belegene Forstparzelle vom Forstfiskus ankauften und dabei die Auflage erhielten, „um dieses Grundstück von der Forstseite zur Bezeichnung der Grenze auf ihre Kosten einen vier Fuß breiten und drei Fuß tiefen Graben zu ziehen und solchen aus eigenen Mitteln beständig zu unterhalten“. Der Graben hatte immer nur eine Grenzfunktion, denn einen Abzug hatte er offenbar nicht nach Norden, und nach Süden wohl nur sehr beengt. So war er auch in normal trockenen Zeiten voll Wasser und machte aus dem daneben verlaufenden Weg meist einen Sumpf, da das nahe Wasserbruch für immer neuen Nachschub sorgte. Anwohner nutzten den Graben auch zum Ersäufen unerwünschter Katzenjungen.

Gränert, Wilhelm

Eigentümer eines kleinen Grundstücks in Jädkemühl Nr. 9, erbaute nach familiärer Aussage etwa im Jahre 1905 das Haus Waldfrieden mit einem Ausflugs- und Vergnügungsort, war beruflich als Fleischbeschauer tätig und nebenbei ein leidenschaftlicher Weidmann, fachsprachlich auch Waidmann. Er war auch ein Tüftler, der beispielsweise den Kartoffelkratzer (Hacke) zu einer Gabel umfunktionierte mit einem Kipphebel, der beim Kartoffelbuddeln die körperliche Tätigkeit merklich erleichterte. Sie hat sich letztlich nicht durchgesetzt. Vermutlich fehlte es an der Möglichkeit, das Kartoffelbuddlergerät fabrikmäßig herzustellen. Wilhelm Gränert entstammte einer Stettiner Sonnenschirmmacherfamilie, von der wir nicht mehr wissen, als dass einer von ihnen, nämlich Carl Wilhelm, als Horndrechsler in Liepgarten seinen Wohnsitz nahm. Er wurde etwa im Jahr 1789 geboren, denn laut Liepgartener Kirchenbuch ehelichte er am 25. Juni 1821 in zweiter Ehe Maria Dorothea, Tochter des Leinwebers Baedke in einem Alter von 32 Jahren. Sie war derzeit 28 Jahre alt, und ihr Vater war schon verstorben. Sie starb am 21.06.1849 an einer Krampfkrankheit als Witwe und hinterließ 3 Kinder, von denen der Letztgeborene, Karl (Carl), am 28.12.1834 zur Welt kam und am 26.06.1919 in Jädkemühl starb. Karl heiratete Friederike Dunker, deren Familie mit den Lieckfeldts verschwägert war. Beide Familien besaßen eigentümlich das Doppelwohnhaus Jädkemühl 8 und 9. Karls Frau starb am 3.02.1906. Sie hatten miteinander neun Kinder, 7 Töchter und 2 Söhne, nämlich Wilhelm (5. Kind) geb. am 10.08.1870, und Carl, geb. am 16.01.1881. Erbnachfolger von Jädkemühl 9 nach dem Tode von Karl wurde der erstgeborene Sohn Wilhelm, der am 0.02.1899 Bortha, Tochter des Schiffers und Eigentümers zu Liepgarten Wilhelm Schröder ehelichte. Sie hatten miteinander 5 Kinder, nämlich: Emmi, geb. 10.05.1899, Hans, geb. 06.08.1901, sowie Karl und Willi. Von Letzteren liegen keine weiteren Daten vor, von Emmi nur dass sie einen Wenck ehelichte und am 23.07.1957 starb. Von dem 5. Kind, Tochter Erika, das von Rosi erwähnt wird, liegen keine Erkenntnisse vor.

Wilhelm Gränert hatte es nach dem Tode seiner Frau als Alleinerziehender nicht leicht mit seinen Kindern, die temperamentvoll bis unbändig waren, wie Otto Lieckfeldt (1909-1982) als damaliger Nachbarsjunge und Spielkamerad zu berichten wusste. So verstanden es seine Söhne, wenn er die Fünfmarkstücke, die er bei seiner Fleischbeschautour von den Schlachtern erhalten hatte, auf der Tischplatte zählte, den Tisch durch Toben so wackeln zulassen, dass die Münzen auf den Fußboden rollten. Dann wurden sie plötzlich zahm und hilfsbereit und halfen dem Vater beim Einsammeln der Geldstücke, wobei dann zufällig einige davon in ihre Hosentaschen verschwanden.

Wilhelm Gränert blieb nach dem Tode seiner Frau lange bindungslos. Als aber seine Kinder so nach und nach erwachsen wurden und ihr Elternhaus verließen, wurde es einsam um ihn, und er entschloss sich zu einer zweiten Ehe. Am 29.09.1934 ehelichte er die am 28.04.1881 in Liepgarten geborene Berta Heyden in Stettin. Ihre Eltern waren der Inspektor Heyden und seine Frau Klara, geborene Neumeister, mit denen sie wohl zusammenlebte. Nach der Eheschließung lebte das Paar dann in Liepgarten in ihrem alten Elternhaus, nachdem Wilhelm das Jädkemühler Grundstück seinem Sohn Hans übereignet hatte. Hans wurde Postbote und lernte in Leipzig Ella Paula Köhler kennen und ehelichte sie am 24.12.1927. Hans kehrte dann im Jahre 1936 mit Frau und Tochter Rosemaria (Rufname Rosi, vgl. Bernhardt, Rosemaria) in seinen Heimatort Jädkemühl zurück. Ellas Mutter Theresia Köhler wollte sich nicht binden und blieb ledig. Sie zog nach dem Kriege zu ihrer Tochter und starb auch in Jädkemühl. Zum Ende dieses Themas soll hier Wilhelms Enkelin Rosi zu Wort kommen. Auf meine Frage, ob sie sich noch an ihren Großvater erinnern könne, sagte sie am Mittwoch dem 01.12.1999 bei Kaffee und Kuchen in Jädkemühl freimütig in der ihr eigenen glasklaren Sprache: „Mein Großvater Wilhelm Gränert war ein selbstbewusster Mann, der auch wohl liebevoll war, aber es war schwer erkennbar, dass er es war. Als ich ihn anfangs kennenlernte (etwa 1936), gab er mir Anweisungen, was ich zu tun und zu lassen hatte, er war also eine Respektperson! Ein strenger Mann. Er lief auch immer wie ein König durchs Dorf, immer gerade aufgerichtet, trug auch immer ein grünes Kostüm, wäre auch wohl gerne Förster geworden. Er hatte seine Feldjagd und das ganze Haus war vollgestopft mit Wildschweinfellen, die breite Fußbodenritzen verdeckten. An den Wänden Geweihe als Jagdtrophäen. Im Forstamt ging er ein und aus, niemand hätte ihm das verweigert, und er setzte sich liebend gern auf den Stuhl, wo die Oberförsterin gesessen hatte. So war er weit und breit bekannt und wurde auch respektiert. Als Fleischbeschauer hatte er auch ein Anrecht darauf, vom Schlachten etwas mitzukriegen, und so konnte er tatsächlich seine 5 Kinder problemlos ernähren. Mit diesen hatte er es nicht leicht. Aber die Tochter Erika ist ja auch früh aus dem Haus gezogen und nach Holland zu seiner Schwester Elsa. Und Emmi ist später nach Leipzig gegangen zu seiner anderen Schwester. Als er 1934 wieder heiratete, waren die Mädchen alle aus dem Haus. Alle wurden auch irgendwie wohlhabend.“

An seine Berta habe ich nur noch in Erinnerung, dass sie immer ete pe tete war. Sie hatte mindestens 2 oder 3 Wohnungen in ihrem Hause vermietet, und überm Hof war noch eine Art Stallgebäude auch vermietet. Die einzige, die sie gerne in ihre Wohnung ließ, war ich, weil ich ein Großstadtkind war und „Bildung und Anstand“ hatte, weil ich zur Mittelschule ging. In ihrem beider Stolz passten sie gut zueinander, deshalb hat sie ihn wohl auch aufgenommen. Er hat wohl gesagt: Das ist die Frau, die kann ich heiraten, und sie: das ist der Mann. Sie passten im ganzen Gehabe und ihrem Bedürfnis nach Reputation gut zusammen. Bertchen war für natürliche Heilweisen und wusste die Heilkraft des Harns zu schätzen“. Soweit die Erinnerungen von Enkelin Rosi. In wenigen knappen und bündigen Sätzen zeichnet sie ein Bild von zwei Menschen, die selbst- und standesbewusst lebten und sich in ihren Gefühlen und Denkartern offenbar ideal ergänzten. Diese beschauliche Idylle währte noch gut 14 Jahre, denn Wilhelm Gränert starb am 17.01.1949 wohl in Ueckermünde, da das dortige Standesamt seinen Tod beurkundete (Nr.14/49). Seine Berta lebte in ihren letzten Jahren in einem Stift in Camin, Krs. Hagenow, wo sie am 20.08.1962 starb. (Quellen: Familienstammtafel Gränert und familiäre Mitteilungen).



Der passionierte Jäger Wilhelm Gränert mit einem erlegten Wildschwein vor einer Jagdhütte. Offensichtlich versuchte er hier, mit kühlem, entschlossenem Blick seiner zukünftigen Schwiegertochter zu imponieren.



Gedenksteine für Rosemaria Bernhardt, geborene Gränert, geb. 13.08.1926 in Leipzig, und ihren Bruder Hans-Dieter, ebenfalls in Leipzig am 18.08.1934 geboren. Er wanderte in den 1960er Jahren nach den USA aus, erlernte das Bäckerhandwerk und starb auch dort. Die beiden beschrifteten Eiszeitfindlinge stehen im „Ruhehain“ Jädkemühl.

Grape, Friedrich und die Entstehung der Holländerei in Jädkemühl

Nachdem Goedeckes Mühle in Jädkemühl verschwunden war, gab es vor und nach dem 30-jährigen Kriege als einzige Bebauung nur das Heidereitergehöft auf dem Oberförstereiberg. Etwa um 1680 errichtete die damalige schwedische Verwaltung in der Ueckermünder Heide viele Teerschwelereien und Teeröfen, und somit auch in Jädkemühl, um mit den Pachteinahmen einen möglichst hohen Gewinn für ihr Land zu erzielen. Da die Teerschweler viel Brennholz für ihre Öfen verbrauchten, entstanden bald und besonders auf den trockenen Binnenlanddünen in Jädkemühl waldfreies und urbar gemachtes Land und nach teilweiser Trockenlegung des südlichen Weißen Moores ebensolche Wiesen, die sich für eine landwirtschaftliche Nutzung eigneten. So entstanden denn auch um 1700 nahe der Teerschwelerei die ersten Wirtschaftsgebäude und wohl auch sehr bald ein Blockwohnhaus durch die schwedische Verwaltung, die diesen Hof in dreijährigen Verträgen an Bewerber verpachteten.

Der erste Pächter der Jädkemühler Holländerei war allem Anschein nach Friedrich Grape, der von dem Heimatforscher Otto Bruchwitz (1877-1956) für das Jahr 1719 angegeben wird. (Vgl. Bruchwitz, Geschichte der Torgelower Holländerei von 1619 bis 1735). Das Ueckermünder Kirchenbuch, in dem auch Liepgartener Bewohner noch bis 1743 verzeichnet sind, erwähnt ihn schon 1710 und 1715 als Taufpate zusammen mit seiner Braut. 1715 war er laut Kirchenbuch „ein junger Bauknecht“, 1717 „beym Theerofen jenseits Liepgarten wohnhaft“ und 1719 dann als „kleiner Pensionary (Verwalter) bey Liepgarten“. Damit kann nur der kleine staatliche Pachtthof in Jädkemühl gemeint sein, der 1753 den amtlichen Titel „Holländerei“ erhielt. So gesehen lässt sich der tatsächliche Beginn der Jädkemühler Holländerei auf das Jahr 1719 festlegen. Es ist noch ungewiss, ob der Pächter bereits bei Pachtbeginn ein fertiges Wohnhaus vorfand oder er noch anfangs bei dem Teerschweler Richter wohnte. Da er aber bei Pachtbeginn schon verheiratet war und drei Kinder hatte, ist Letzteres eher unwahrscheinlich. Er ehelichte nämlich am 8.5.1715 die „eheliche Tochter des gewesenen (verstorbenen) Stadtschützen hirselsbst, Michel Bohn“, Eliesabeth, (vgl. Ue. Kb. I, S. 11, Nr. 1). Er selbst entstammte der Liepgartener Verwalterfamilie Grape. Sein Vater Christian verwaltete einen der in Liepgarten eingerichteten staatlichen Wirtschaftshöfe. Als am 8.10.1723 noch sein viertes Kind Caspar geboren wurde, war er bereits an der in Ueckermünde und Umgebung sich ausbreitenden, unheilbaren Genickstarre erkrankt. Am 7.3.1725 erlag er dieser Seuche, worüber der Ueckermünder Präpositus (Superintendent) folgenden Vermerk ins Kirchenbuch schrieb (vgl. S. 478 Nr. 8): „Friedrich Grape hat sich mit obeegeter (obengenannter) Krankheit 3 gantze Jahre schleppen müssen, um aufgeloset (erlöst) zu werden cum Lectione (mit einer Leichenpredigt) begraben, seine uxor ipsius (Gattin, Hausherrin) ist in noch misrablerem Zustande an selbiger Krankheit“. Sein Alter wird nicht genannt. Er musste aber 1710 als Taufpate großjährig gewesen sein, und die Großjährigkeit trat nach damaligem Recht erst mit Vollendung des 24. Lebensjahres ein. Da er seine erste Patenschaft nur 15 Jahre überlebte, ist er mindestens 39 Jahre alt geworden. Seine Frau überlebte ihn um 18 Jahre. Ihr Eintrag im Kirchenbuch lautet: „Witwe Grapen, Bonens Schwester, welche von der sogenannten steifen Krankheit noch einige Überbleibsel behalten und daher in den letzten Jahren gantz verwirrt gewesen cum Lectione (am 27.3.1743) begraben. Das Geläut bezahlt mit 1 Rthl. (Reichstaler)“. Die Verwalter waren zu der Zeit wie etwa Guts- und Domänenverwalter und Forstleute, Staatsbedienstete (Beamte) und genossen als solche hohes Ansehen, was sich auch in den Kirchenbucheintragungen niederschlug. Sie bekamen sonst nicht übliche Vermerke und Bezeichnungen des gehobenen Standes, wie Braut, Fräulein und latinisierte Verwandtschafts- und Berufsbezeichnungen. Zu denen zählten offenbar auch die Grapes. Die oben erwähnte Genickstarre wird im Ueckermünder Kirchenbuch ausführlich beschrieben und im Folgenden wörtlich wiedergegeben.

Anmerkung: Mit der volkstümlichen Diagnose Genickstarre ist vermutlich der Tetanus, der Wundstarrkrampf, gemeint, der als Diagnose Anfang des 18. Jahrhunderts noch nicht bekannt war. Ob die später aufgekommene Diagnose richtig ist, kann hier nicht gesagt werden.

Genickstarre in Ueckermünde im Jahre 1722

Im Jahre 1722 gab es in Ueckermünde und Umgebung eine seltsame Krankheit. Hierüber finden sich im Ueckermünder Kirchenbuch Bl. 475R und Bl. 476 folgende Eintragungen:

„Sept. 20. Nr. 13 Joch. Klunner ein Hirte v. Vossberg cum Lectione (begraben)

Sept. 21. Nr. 14 Caspar Heyn stille beygesetzt

Sept. 23. Nr. 15 David Storke cum Lectione

Sept. 24. Nr. 16 Jochim Hintze. Ein Hirten Knabe stille beygesetzt.

Diese 4 Personen von 13-20 Jahren sind an der gegenwärtigen grassirenden Krankheit gestorben. Diese Krankheit, welche auch 1702 in dieser Gegend wurde von dem gemeinen Mann die Steifenis oder die Steife Krankheit genandt. Es starben auch etliche, und zwar alte Leute zu der Zeit daran. Sonsten dauerte sie jedesmahl nur 2, 3 biß 4 Tage. Die Leute wurden in einem Nu ganz steif an allen Gliedern, hatten viele Schmerzen und mußten vür Angst Schrein, waren dabey sehr heißhungrig und konnten stark essen, und so ist die Krankheit auch nun, aber doch mit dem Unterschiede, dass nun auch junge Leute daran krepiren, und was das miserabelde ist, so haben einige sowohl die so daran starben, alß auch die so wieder zurecht kommen das so genandte schwere Gebrechen innerlich und äußerl. oft dabey, w Her Verstand, Sinn und Sprachloß. Gott wende dies Jammern und die Plagen von uns umb Christi Willen. Amen.

Die Medici wissen so wenig was es für eine Krankheit, alß wenig Sie präservation und Medicin dagegen zu verordnen wissen. Jedesmahl wurde der hier in Pommern bekandte Medicus Dr. Otto genüget, was Ihm bey der Krankheit deuchte, der dann geantwortet: „Es hatte vor 100 Jahren dergleichen grassiret und wäre die Pest darauf gefolget. Wie nun 1702 bey uns solche Krankheit grassirte so stellte sich auch die Contagius 1709/1710 bey uns ein und kam auß Pohlen nach Pommern, da dann an derselben an diesem Ordt über 87 Personen daran starben. Was nun Gott über uns verhänget hat, wissen wir nicht. Gott Komme alle Wege mit Gnaden!! So viel man weiß ist gegenwärtige Krankheit alhir, und in diesem Kirchspiel, zu Eggesin, Lucow, Altwarp. Summa, Pommern hat wie Vielmahlen, also auch bey 20 Jahren hËr Ursach zu singen und zu sagen gehabt: Ach wie elend ist unsere Zeit alhir auf dieser Erden! Der große Gott spreche Väterlich: Es ist genug!

NB. Alle die folgl. mit Sign. X gezeichneten sind ebenfalls an dieser Krankheit gestorben.“

Am Rande quergeschrieben steht noch:

„Einige Medici sind der Meinung, es seyen giftige Nebel gefallen, wodurch theils der Leib selbst theils auch das Korn vergiftet und daher war die Krankheit entstanden. Die Königliche Preuß. Cammer hat Dr. Müller aus Stettin hergesandt davon zu urtheilen und mögliche Medicin zu gebrauchen, aber derselbe konnte auch nicht recht davon urtheilen, hat was verordnet, ob es sonderlich angeschlagen weiß ich nicht.

Die Armut ist so groß, daß die Leute es nicht zu zahlen vermögen.“

Grapen

Ist ein metallenes, meist eisernes, aber auch irdisches Kochgeschirr, gewöhnlich mit Dreifuß und Henkel oder Griffen, bis ins 20. Jahrhundert ein verbreitetes norddeutsches Wort, wie seine Erwähnung in allen Haushalts-Inventarverzeichnissen beweist. Seine Erfindung geht zurück bis ins 13. Jahrhundert, die ihren Ursprung in der Eisengießerei findet, wo ein Grapen- oder Grop-pengießer das im G. geschmolzenen Eisen in die Form goss.

So war früher der „gropengeter“ ein Topf- oder Kesselgießer, aber auch ein Kupferschmied. (Vgl. Grimms Deut. Wb, Bd. 8, Sp. 1887, 1888 und Schiller-Lübben Bd. 2, S. 153).

Etwa zur gleichen Zeit, als die Grapen erfunden wurden, bildeten sich auch die Nach- und Personennamen aus, und die Menschen bekamen ihn nach ihrer beruflichen Tätigkeit.

Ob die heutigen Grape- oder gekürzt Grap-Familien ihren Stammbaum auf die Liepgartener Graape-Familie zurückführen können, ist zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht sicher. Dazu bedarf es noch einer intensiven Forschung.

Grewe, Fritz

kam 1946 als Oberförster nach Jädkemühl und wurde Nachfolger von Forstmeister Reinhold Rohde, der nach der Umstrukturierung der Forstverwaltung zum Leiter des Kreisforstamtes Malchin ernannt wurde. Er wurde jedoch nicht zum Forstmeister befördert, weil das Forstamt Jädkemühl durch diese Reform wieder auf eine Oberförsterei zurückgestuft wurde. Woher der neue Oberförster kam, erfuhren die Jädkemühler nicht, vermutlich aber war er von den Polen vertrieben worden, nachdem sie das östliche Kreisgebiet okkupiert hatten. Da die vertriebenen Forstleute Staatsbedienstete waren, wurden sie in vergleichbare Stellen untergebracht.

Oberförster Grewe erwies sich als ein sympathischer Nachbar, der es verstand, auf die Jädkemühler zuzugehen. Dieser positive Umstand ließ sich leider nicht auf seinen Berufsalltag übertragen, wo er durch SED-Funktionäre arg gebeutelt wurde. Da dieses Problem geheim gehalten wurde, lässt sich hier nur berichten, was durch undichte Stellen durchsickerte. So soll er nachdrücklich aufgefordert worden sein, der SED beizutreten, und dass er den Werbern unmissverständlich gesagt haben soll: „Ich war immer Sozialdemokrat und werde es auch bleiben“. Er blieb auch unbeugsam und zog sich damit den Zorn jener zu, die das Sagen hatten. Man darf wohl vermuten, dass man ihn sicherlich gern entlassen hätte, aber da dieses Vorgehen geheim bleiben sollte, begnügte man sich damit, ihn wo immer es möglich war, zu schikanieren. Weitere Einzelheiten erfuhren die Jädkemühler nicht, und wer mehr wusste, hielt brav seinen Mund. Sie merkten aber, dass Oberförster Grewe zwischen den Ämtern Jädkemühl, Torgelow und Rothemül hin und her versetzt wurde, was für ihn sehr belastend gewesen sein musste.

Im Jahre 1960 war wohl die Schmerzgrenze erreicht. Am 8.4.1960 wurde berichtet, dass die Familie Fritz Grewe abgehauen ist: „Sie haben alles sauber hinterlassen, frisch bezogene Betten, und die Zimmer blitzblank“.

Oberförster Grewe kam 1946 alleinstehend nach Jädkemühl. Er ehelichte seine Sekretärin Emmi Lieckfeldt, geboren 1925 in Liepgarten und Tochter von Max Lieckfeldt und Klara Höster.

Im Oktober 1953 wurde ihre Tochter Astrid geboren. Im Dezember 1975 berichtete Emmi ihren früheren Nachbarn, dass ihr Mann nach schwerer Krankheit gestorben sei und am Heiligabend beigesetzt wurde.

Quellen: Eigene Wahrnehmungen, Nachrichten aus Jädkemühl und Familienstammtafel erstellt von Hans-Albert Lieckfeldt

Grundbücher

Die Grundbücher des Altkreises Ueckermünde wurden am 15. und 19. Juni 1959 vom Referat Grundbuch und Kataster des Kreises Ueckermünde über das Kreisarchiv Ueckermünde dem Landesarchiv Greifswald übereignet. Darunter befinden sich auch die Grundbücher von Liepgarten, und zwar die Nummern 1 bis 18 vollständig. Insgesamt wurden 296 Grundbücher inklusive sämtliche Erbhofakten übergeben. Ein Übergabeprotokoll befindet sich im Archiv Kleinsorge, das der Stadt Torgelow übergeben wurde und in der Villa an der Uecker eingesehen werden kann. Siehe „Lexikon der Uecker-Randow-Region“, Ordner 3 unter obigem Stichwort. Für die Höfeforschung sind sie sicherlich eine Fundgrube, die bisher nur von August Bartelt im Rahmen seiner Liepgartener Dorfgeschichte grob ausgewertet wurde. Wegen der enormen Fülle der Eintragungen war mehr auch nicht möglich und würde Zeit und Kraft eines Einzelnen überfordern.

Die heutige Grundbuchforschung wird jedoch durch den Umstand belastet, dass die Grundbücher bis Anfang des 20. Jahrhunderts noch in altdeutscher Schrift geschrieben wurden, die nur wenige Bearbeiter noch lesen können.

Grenzstreit Pretzer ./ Pohlmann

Der Kläger Pretzer war Eigentümer des Gutes Kirchenbruch und damit der Parzelle 15 der Flur 2 der Gemeinde Liepgarten. Der Lageplan lässt die genaue Lage des Streitobjekts nicht erkennen. Die Grenze zwischen den beiderseitigen Grd. war unbekannt, da die Grenzzeichen fehlten. Zwei Schreiben des Pretzer vom 1.6. und 10.6.01 an Pohlmann, die Sache im Katasteramt zu klären, ließ Pohlmann verstreichen, obwohl Pretzer sich bereit erklärt hatte, die Vermessungskosten zu tragen. Wie die Sache ausgegangen ist, ist nicht bekannt.

Am 2.10., 16.10. und am 30.10. gab es weitere Termine, letzterer ein Ortstermin. Das Ergangene Urteil ist nicht bekannt. Es ging nun noch darum, ob die Mitte des Grenzgrabens als Grundstücksgrenze anerkannt werden kann.

Grundstücksgröße des Holländerei-Anteils b 1861

nach dem Verkauf von Grd. Teilen an Richter betrug: „25 Morgen 144 Qu. Ruten Acker zwischen der Königlichen Forst, den Forst-Dienstgrundstücken und der an Lorenz verkauften Ackerparzellen; ferner die Koppelparzelle K8 von 8 Morgen 45 Qu. Ruten und die Wiese von 14 Morgen 12 Qu. Ruten im Wiesennest (Wiegennest)“. Vgl. Vertrag vom 7.9.1861 und Geschichte Jädkemühls, Seite 101.

H

Hackeisen

ist ein Flurname südlich von Leopoldshagen, der auf den Ortstein des Bodens hindeutet, meint Bosse. Mit Ortstein ist der rote, eisenhaltige Raseneisenstein gemeint, der an vielen Stellen in Ost- und Norddeutschland vorkommt, auch in Jädkemühl. Wo er in der Eisenindustrie zu Eisen erhüttet wurde, wird er aus dem Boden gehackt. Umgangssprachlich wurde dann wohl daraus das Hackeisen. Dieses Gestein verdarb oft das Grundwasser, das dann mit dem Trinkwasser hochgepumpt wurde.

Hahnbenn

Ein Flurname, der 1850 bei Grambin genannt wird. In dem Grundwort ist das niederdeutsche benne oder ben in der Bedeutung von Pferch aus Weidenruten enthalten. Vgl. Grimms Wörterbuch Bd. I, Sp. 1473. Im Mittelhochdeutsche ist benne ein Korbwagen auf zwei Rädern. Der Korb scheint hier aus Weidenruten zu bestehen. Hahn ist mittelhochdeutsch hängen, aufhängen, ein Hahn kann also ein Wagen mit einem aufgehängten (zwischen zwei Balken) aus Weiden geflochtenen Korb, ein „Hängekorbwagen“, sein, während der Flurname die Örtlichkeit benennt, wo die Weiden geschnitten worden sind.

Haling

Protokollführer beim Erbpachts-Contract vom 16.5.1825 als „gewählter Beistand“ der Erwerber, die wegen „ihrer Schreibunfähigkeit“ eigenhändig mit drei Kreuzen unterzeichneten.

Harzgewinnung

Wie auch an anderen Stellen der Heide wurde auch in unserem Forst Harz gewonnen. Dem Tourist-Wanderheft, S. 53, entnehmen wir: „Die Harzung erfolgt auf Lachten, durch Röten bis auf 2-3 mm Dicke von der groben Borke befreite Flächen. Ein Drittel des Stammumfangs bleibt unbenutzt, um die Leitungsbahnen der Rinde zu erhalten. Auf den geröteten Lachten werden mit dem sogenannten Hobel 2-4 mm tief in das Splintholz eindringende Risse geschnitten, die, zur Tropfrinnen abfallend, den heraustretenden Rohbalsam leiten. In der Erntezeit, von April bis Oktober, werden in regelmäßigen Zeitabständen 25 bis 40 Risse je Stamm geführt. Aus dem Balsam gewinnt man Terpentinöl und Kolophonium. Im Kreis Ueckermünde wird seit dem Ersten Weltkrieg Harz genutzt“. Der Harz wird unterhalb der Tropfrinnen in Töpfen aufgefangen.

Hau

ist ein alter Begriff für Waldteile, die in gewissen Abständen abgeholzt, abge„hau“en, werden. Später bürgerte sich dafür der Schlag ein. Wir finden Hau im mittelhochdeutschen houwe, hou wieder, das Heu, Gras bedeutet. Houwen, howen, hawen bedeutet hauen, anhauen, niederhauen, - stechen, bearbeiten und wurde so vom Gras auf den Wald übertragen. Eine Ableitung von Hau ist der

Haumeister,

die Bezeichnung für Forstwart oder Forstaufseher. Der Haumeister ist die rechte Hand des Försters und hat die Aufgabe, die Arbeiten bei den Hauungen, Kulturen, Holztransporten, Waldwegebau etc. zu beaufsichtigen. Mit der Forstverwaltungsreform nach dem Zweiten Weltkrieg und auch danach wurde der Begriff Haumeister durch andere Bezeichnungen ersetzt.

Hebelade

niederdeutsch Heflod oder Heftüch, letzteres mehr für die Gesamtheit der Werkzeuge, ist ein Gerät zum Anheben schwerer Gegenstände und vor allem von Bäumen, die auf Langholzwagen zu verladen sind. Sie besteht aus zwei kräftigen Eichenbohlen mit zwei Reihen versetzter Löcher. Mit Hilfe eines Hebels werden die Lasten, die an einer Kette hängen, allmählich von einem Loch zum anderen nach oben angehoben, bis man schließlich einen Wagen darunterschieben kann. Dann wird der Vorgang umgedreht und die Last auf den Wagen abgelagert. Die Hebelade wurde mit einer Stütze vor dem Umfallen gesichert. Das Übersetzungsverhältnis der Hebelade betrug 1 : 20 bis 1 : 40, so dass sehr schwere Lasten gehoben werden konnten. Später wurde sie durch die Winde ersetzt.

Heberollen

Amtliche Steuererhebungslisten, die den Namen des Steuerpflichtigen und die von ihm zu entrichtende Steuersumme enthalten (Meyer). Eine „rolle“ in der zu erhebende Abgaben verzeichnet sind (Grimm, Bd. 10, Sp. 732).

Heidereiter

waren die Vorgänger der späteren Oberförster und Forstmeister. Ihre Dienststelle war die Heidereiterei, deren erste bei uns schon 1575 bestanden haben soll. Da diese zum Forstbezirk und somit zum Amt Torgelow gehörte, erwähnt Bartelt sie in seiner Geschichte des Amtes Ueckermünde nicht. Der Name Heidereiter mag entstanden sein, weil die Forstbeamten ihren Dienst per Pferd versahen und gewöhnlich auch entlassene Heeresoffiziere waren, die der Staat zu ihrer Versorgung unterzubringen hatte. Die ersten Heidereiter sind mir nicht bekannt. Erst 1714 verrät uns das Kirchenbuch den bislang ersten Bekannten.

Am 23.4.1714 wurde Michael Bohn, ein gewesener Kgl. Heydereiter, in Liepgarten mit einer Leich-Predigt begraben. Er wurde 66 Jahre alt und war mit Anna-Margaret Härling, die am 4.11.1704 begraben wurde, verheiratet. Sie war eines unvermutlichen Todes mit 53 Jahren gestorben.

Hohle Bäk

wurde oft genannt als Grenze zwischen den Heide-Beritten Zarow und Jädkemühl. Aber schon in den 1930er Jahren war sie ein regulierter Abzugsgraben zwischen den Feldmarken Sprengersfelde und Blumenthal auf der einen und Ferdinandshof auf der anderen Seite. Auf dem Messtischblatt wird sie Floßgraben genannt. Zweifelhaft, so folgert Bosse, sei wohl die Ableitung von hol = hohl, besser von niederdeutsch haal, häl in dem Sinne von trocken, austrocknend. Bo.88.

Holländereien

gab es im Jahre 1753 im Amt Ueckermünde folgende: Jädkemühl, Groß-Stallberg, Bauerort, Barenkuhl, Düsterort, Pfenninghorst, Alt-Torgelow, Jungfernbeck, Quackenbergl, Kuhl morggen, Klein-Dunzig, Klein-Stallberg, Hölkebaum, Klein-Gumnitz, Moorbrück. Im Amt Torgelow: Schulzenberg, Sandkrug, Hundsberg, Rothemühl, Mückenburg, Mauseort, Seefeld, Hundsbeutel, Beskow, Hasselberg, Ziegenberg, Knappberg, Hühnerkamp, Modderloch, Spechtberg, Schmachgrund, Herrenkamp, Kattenberg, und Hammelstall, genannt in der Reihenfolge, wie sie im August 1753 dem Kriegs- und Domänenrat Henrici übergeben wurden. Der Vorgang ist im Landesarchiv Greifswald unter: Domänen-Kammer, Rep.12b Tit. 2 V.P., Amt Ueckermünde Nr. 10 registriert und umfasst insgesamt 229 Blätter. Es enthält ein ausführliches Inventarverzeichnis der Immobilien.

Holländerei-Wohnhaus

Das Haus wird 1753 im Inventarverzeichnis wie folgt beschrieben: „Das Wohn Haus. So vor 8 Jahren erbauet, hat 7 Gebinde und ist ein Blockhaus, das Dach mit Spliß gedecket, der Rauch-Fang gelehmet und oberhalb mit einem gemauerten Schornstein angefertigt, die Giebell mit Bretter beschlagen, die Fuß Bodens überall mit Bohlen beleget und die obersten annoch mit Lehm beschlagen, die beyden Stuben Thüren gehen in eisernen Haken und Hespern und sind mit einer Klincke, Überfall und Handgriffe imgl.(imgleichen) einer Krampe versehen, die übrigen 6 Kammern und Hauß Thüren sind gleich vorherigen beschaffen, außer daß noch 2 mit einer Überfall Krampe und Klincke, die übrigen aber nur gemacht sind. Die 4 Fenster in den beyden Stuben sind jede mit 15 Scheiben angefertigt, die 2 Kammer Fenster, wovon das zur Rechten mit 9 Ruthen, das andere aber, so alt eingesetzt, 19 Scheiben hat, sind noch mittelmäßig, die 2 Ofens, so von Mauer Steinen gesetzt, imgl. Die 2 Licht Camine sind noch ziemlich gut. Hinten an dem Hauße ist noch eine Abseite, gleichfalls mit Spliß gedecket, angebauet, die Wände mit Bohlen ausgeschürtzet, die 2 kleinen Thüren gehen in Holtze“. Diese Beschreibung bietet einen ausgezeichneten Einblick in die damalige Bauweise.

Holtz, Ernst Hermann

Oberförster in Jädkemühl. Geboren in Bohldamm am 15.4.1817 Kreis Salzwedel. Vom 1.12.1835 bis 1.12.1836 war er einjähriger Freiwilliger beim 26. Infanterie Regiment vom 9.8.1837 bis 31.7.1845 diente er im Reitenden Feldjäger Corps, vom 1.8.1845 bis 1.7.1849 war er Kgl. Oberförster auf der Of. Wigodeln in Esche und vom 1.7.1849 bis 1.7.1850 diente er bei dem Kgl. Rgt. in „Erfurdt“ als Oberjäger „Behufs Wahrnehmung der Forstinspections-Geschäfte der Forst Inspection Mühlhausen und das Forstsecretariats“ als Angestellter. Am 1.7.1850 wurde er nach Jädkemühl versetzt, wo er jährlich 700 Reichstaler Gehalt, eine Zulage von 50 Rtl. und 350 Rtlr. für Dienstaufwand erhielt. Diese Angaben machte er selber in der Forst-Personalakte am 27.11.1860. (Landesarchiv Greifswald Rep.70 Nr. 516) Als Zeuge im Wegestreit Forstfiskus./ Witwe Neumann erklärte er 1880: „Ich bin 62 Jahre alt, evangelisch. Oberförster a. D. Ich war vom Jahre 1850 bis zum 6.7.1876 Of. in Jädkemühl, soviel ich mich erinnerte. Mein Gedächtnis hat durch die vielen Operationen, denen ich mich unterziehen musste, so gelitten, dass ich nicht rechtzeitig aussagen konnte“. Er hatte seinen Alterssitz in Glücksburg bei Merseburg, hatte ein Augenleiden und wurde 1879 von Prof. Gräfe in Halle operiert, so dass er erst am 5.3.1880 vernommen werden konnte. Sein Vorgänger war Of. Wiese, sein Nachfolger Hugo Rohrbeck. Sein weiteres Ergehen ist nicht bekannt.

Die vorstehende Biografie lässt nicht erkennen, dass Holtz neben seiner forstlichen Jädkemühler Tätigkeit noch ein kommunales Amt innehatte, das man wohl von ihm erwartete, nämlich das Amt eines Standesbeamten. Die nachfolgende Abschrift einer Eingabe an das Landratsamt Ueckermünde sagt aus, dass er um Freistellung von allen nichtforstlichen Ämtern wegen Zeitmangel und Überlastung gebeten hat, was ihm offensichtlich auch gelungen ist. Leider hat das Dokument kein Datum, möglicherweise ist es beim Kopieren nicht erfasst worden.

Of. Hölzt schrieb: „An das Königliche Landratsamt zu Ueckermünde zu No. 360

Da die Königlichen Oberförster meistens außerhalb ihrer Dienstwohnung in dem von ihnen verwalteten Forstreviere beschäftigt, auch im Reviere, wie außerhalb desselben viele Termine abzuhalten haben, welche nicht verlegt werden können, ferner viele von anderen Behörden, als Gerichts-Behörden, Special Commissarien anberaumte Termine wahrzunehmen haben, also durch ihre Dienstverhältnisse in ihrer Zeit sehr beschränkt sind, so ersuche ich das Königliche Landratsamt auf Veranlassung der Königlichen Regierung ergebens, bei dem Kreis-Ausschusse dahin zu wirken, dass ich nicht zum Standes-Beamten oder dessen Stellvertreter in Vorschlag gebracht werde.

Der Oberförster Holtz“.

Hymmelsche Karte, Himmelsche Karte

eine Flurkarte, die mehrmals in alten Urkunden Mitte des 19. Jh. erwähnt wird. Wahrscheinlich Name des Kartenherstellers, von dem bislang nichts bekannt ist.

Forstbeschreibung vom Jahr 1780 (Teil 3)

Vorbemerkung: In der Weiterführung dieses Berichts folgt numehr die Beschreibung des Forstreviers Eggesin. Wie bereits die Teile 1 und 2 (siehe Folge 13 an dieser Stelle) ist auch der folgende Teil 3 übersät mit schwer lesbaren Schriftzügen, Begriffen und Wörtern, die veraltet sind und in modernen Lexika nicht mehr erwähnt werden. Da außerdem eine Gegenlesung dieses Satzes unerlässlich ist, wurde mit Frau Natalja Kreher, die bereits als Lektorin das Buch JÄDKEMÜHL formte und begleitete, und Herrn Reiner Müsebeck, Redakteur dieses Amtsblattes, eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, um Schreib- und Übersetzungsfehler möglichst auszuschließen. Die wörtliche Wiedergabe dieses Forstberichts lautet:

Eggesinsche Forst. Amts Ückermünde.

Der Förster Meisner zu Eggesin und unter denselben der Unterförster Reuter zu Alt Luckow, haben die Aufsicht über diese Forst, welche nach der Vermeßung 11081 Mor: 31 QRuthen enthalten soll. Diese Forst grenzet gegen Morgen an die Adelich Vogelsangsche und Königl. Ahlbecksche Forst, gegen Abend an die Königl. Torgelowsche Forst und den Ücker=Fluß, gegen Mittag an die Königl. Neuenkrugsche Forst, und adelich Stoltzenburgsche Heide, und gegen Mitternacht an die Ückermündsche Stadt Heide und den frischen Haff²⁰. Diese Forst liegt beysammen, wird aber gegen Morgen, durch die Ahlbecksche Cavel durchschnitten, so die Vogelsangsche Cavel genannt werden, und gegen Mittag ein Theil von weniger Bedeutung durch den Randau=Fluß²¹.

Diese Vogelsangsche Cavel²² hat der Unterförster Reuter zu belaufen, welche gegen Morgen am Altwarpschen, und gegen Abend vom Eggesinschen See = und Felde, gegen Mittag an die Ahlbecksche Cavel, ge=gegen Mitternacht an die Ückermündsche Stadt=Heide und den Frischen= Haff grenzet, bestehen aus wenigen Eichen, schlecht junges Kienen=Holz, als Stangen=Holz, und ziemlich guten Ausschlag, einige schlechte Els=Brücher und Torff=Möhre²³, und sollen diese Caveln nach der Vermessung 1439 Morgen und 56 QRuthen enthalten.

Diese ganze Forst besteht aus Eichen, Büchen, Birken, Elsen, Kienen, Fichten, Espen auch etwas weniger Eschen Holz, hier wächst aus verschiedenen Gattungen von Strauch und Unter Holz. Das Eichen und Büchen Holz so in dieser Forst sehr schlecht ist und auch nur wenig davon vorhanden, steht theils streifenweise beysammen, theils ist es unter Kienen, Birken und Elsen melirt. Das Kienen Holz steht sonst durchgängig beysammen, nur wird es hie und da, durch verschiedene unbrauchbare schlechte Torf Mohre und Els=Brücher getrennt, und melirt sich das Holz an diese Gegenden von allen Sorten. Unter denen Eichen ist fast garkein Kaufmanns=Gut mehr vorhanden, wohl aber zu kleiner Schiffs=Bauten noch einiges Schiffs=Bau=und Fen=Holz²⁴. Unter denen Kienen ist zwar noch ziemlich Kaufmanns=Gut, doch fehlt es schon an starck Holz; an Bau=Holz zum Inländischen Debit fehlt es noch nicht jedoch besteht der größte Theil dieses Holzes in Stangen Holz und Ausschlag.

Laub=Holz ist alhier sehr wenig, auch nur schlecht. Der Wuchs des Laub=Holzes ist schlecht und des Kienen mittelmäßig und auch schlecht. Der Boden ist mittelmäßig und sandigt, und in denen Brüchern Sumpf- und Torffig, daß also kein Holz darin wächst. Der Debit des Holzes wird Theils an die Haupt=Nuz=Holz=Adminis=tration zum auswärtigen Handel, und in Kleinigkeiten an die Städte Anclam, Ückermünde und Pasewalck gemacht.

Fünf Schonungen, sind außer die so bereits aufgegeben worden, vorhanden, als

1. Eine Kien=Schonung 36 Morgen groß, in Ao: 1769 angelegt, und hat sehr guten Aufwuchs
2. Eine Kien=Schonung in denen Schlägen No: 4. 5. et 6. von 420 Morgen groß, in Ao: 1770. et 71. angelegt, hat sehr guten jungen Aufwuchs, und ist hin und wieder mit Eichen, Büchen und Birken melirt.
3. Eine Kiehn=Schonung von 138 Mor. 64 QRuthen groß, in Ao: 1770 angelegt, und hat guten Ausschlag.
4. Eine Schonung im Schlage Nr: 6. von 140 Morgen, in Ao: 1772 angelegt, hat zwar guten Ausschlag von allerley Holz, es finden sich aber leere Flecke, die nachgeholfen werden müssen.
5. Eine Kien=Schonung 140 Mor. groß der Schlag Nr: 7, in Ao: 1773 angelegt, hat guten Ausschlag

Außer diesen Schonungen befinden sich annoch in der Forst, Sieben Eichel Kämp, als

1. Ein Eichen Kamp von 6 Morgen groß, in Ao: 1767 angelegt, hat guten Fortgang.
2. Ein Kamp von 2 Mor: 8 Ruthen groß in Ao: 1768 angelegt, ist mittelmäßig und mit Kienen Ausschlag vermischt.
3. Ein dergleichen von 7 Mor: 158 Ruthen in Ao: 1779 angelegt, hat gute junge Eichen mit Kienen melirt.
4. Ein dergleichen von 6 Mor: 36 Ruthen, groß, in Ao: 1770 angelegt, es wollen aber die Eichen des schlechten Bodens halber nicht recht fort, und schlägt gut Kienen und ander Holz aus
5. Ein Eichel Kamp, 6 Morgen groß, in Ao: 1773 angelegt, ist ursprünglich sehr gut forthgegangen, nach her aber sind die jungen Eichen im Frühjahr verschiedene mahlen, da sie ausgeschlagen waren, verfrohren, und daher sehr ausgegangen, ist aber auch bereits schon nachgepflanzt, und muß damit annoch continuirt²⁵ werden
6. Ein dergleichen von 14 Morgen 140 Ruthen groß, in Ao: 1774 angelegt, gehet gut fort, nur sind einige Plätze die ausgegangen, und nachgeholfen werden müssen.
7. Ein dergleichen, 4 Morgen 65 QR. groß, in Ao: 1778 angelegt, sind sehr gut fortgegangen, allein im vorriehenen May Monate sind solche sehr erfroren, ob sie wieder ausschlagen werden, steht zu erwarten. Ferner sind annoch, Vierzehn Kiehn=Schonungen,
8. Eine Kiehn=Schonung 2 Morgen groß, in Ao: 1767 angelegt, ist schon 2 ziemlich erwachsen und gut ausgeschlagen.
9. Eine dergleichen 6 Morgen groß, in Ao: 1768 angelegt, hat ebenfalls guten Ausschlag
10. Ein dergleichen 13 Mor: 110 QR groß, in Ao: 1769 angelegt, hat guten Ausschlag, nur hat der Wind da es am Felde ist, einige Sandflächen aufgerißen, so im vorriehenen Jahre schon wieder besäet worden.
11. Eine Kien Schonung 15 Mor: 178 QR. groß, in Ao: 1769 angelegt, hat guten Ausschlag.
12. Eine dergleichen, 6 Morgen 25 QRuthen groß in Ao: 1769 angelegt, hat guten Ausschlag, außer auf einigen fliegenden Sand-schollen²⁶, wo zwar Ausschlag steht, aber nicht recht fort will.

13. Eine dergleichen, 7 Morgen 45 QRuthen groß in Ao: 1770. angelegt, ist von gleicher Beschaffenheit.
14. Eine dergleichen von 9 Morgen groß, in Ao: 1771. angelegt, ist zwar Ausschlag vorhanden, da aber der Boden fliegender Sand ist, so mögte an einigen Stellen schlechtes Holz geben
15. Eine dergleichen 12 Morgen groß, in Ao: 1771. angelegt, ist sehr gut ausgeschlagen.
16. Eine dergleichen 15 Morgen 60 QR. groß, in Ao: 1772 angelegt, hat guten Ausschlag
17. Ein dergleichen von 24 Morgen in Ao: 1773 angelegt, hier ist der schlechteste Boden, so aus lauter, rothen steinigten Sände²⁷ besteht, daher will nichts recht forth, und ist auch schon nachgesäet worden, und wird auch damit forthgefahren.
18. Eine Kiehn Schonung, 21 Morgen groß, in Ao: 1775 angelegt, hat guten Ausschlag
19. Eine dergleichen, 18 Morgen groß, in Ao: 1776 angelegt, ist von gleicher Beschaffenheit.
20. Eine dergleichen 12 Morgen groß, in Ao: 1778 angelegt, ist sehr gut aufgegangen.
21. Eine dergleichen 6 Morgen 60 QRuthen groß, in Ao: 1778 angelegt ist ebenfalls gut aufgegangen.

Es ist auch alhier eine Plantage angelegt worden, in welche bereits junge Eichen und Büchen gepflanzt, und könnten noch mehrere gepflanzt werden, allein es fehlt an Setzlinge, so fast gar nicht im Revier zu finden sind. Da in der Forst sehr wenig Mastholz vorhanden, auch die Mast selten gewärth, so wird solche nach einer vorhergegangenen Besichtigung jährlich an denen in und um der Forst belegenem Pächtern und Dörfern verpachtet. Der Wildstand von Roth und Schwarz-wildpreth ist schlecht, an Rehen aber ansehnlich, es sind auch einige wenige Aur= und Birk= Häne, und ist die Feld Jagd von Haasen und Hünere auch nur sehr schlecht. Die Jagd auf denen Vogelsangschen Caveln, welche mit die Adelige Vogelsangsche den von Enk(e)vort zugehörige Heide melirt sind, ist sowohl die Hohe als Niedere Jagd an den Amts=Rath Ingermann zu Ferdinantshoff verpachtet, die Mittel und Kleine Jagd auf der halben Feldmark Eggesin, zwischen der Ücker und dem Eggesinschen See ist an den Major von Normann des von Bayreutschen Dragoner Regiments verpachtet, in der Forst selbst aber wird solche vom Forst Bedienten auf königliche Rechnung beschoßen. Die Kleine Jagd auf der anderen Hälfte der Eggesinschen Feldmark, ist an den Förster Meissner verpachtet und die auf der Gumnizschen Feldmark wird vom Oberforstmeister Behrends ohnentgeldlich, so wie solche die vorige Oberforstmeister jederzeit frey zu exerciren gehabt haben, beschoßen.

Wildpreths=Einsendungen hat diese Forst nicht, außer was zur königlichen Küche geliefert werden muß, wenn sich Seine Majestät zur Revue bey Stargardt²⁸ befinden. Die Hüthungs Interessenten sind in dieser Forst, als die Königliche Amts Dörfer Eggesin, Gumniz, Warsin, das Dorf und Vorwerk Vogelsang, die Pächterey Hammelstall, die Bellinsche Ziegeley, der Erbpächter zu Hölckebaum, der Zeitpächter zu Klein Gumnitz, der Erb Müller zu Neumühl, der Erb Theerschwehler bey Eggesin, der Carpinsche Theerschwehler.

Die Königliche Vorwercke im Amte Ückermünde, als Vogelsang und Hammelstal haben bisher frey Bau=Holz ohnentgeldlich erhalten, die Amts=Dörfer aber, als Eggesin, Gumniz und Warsin erhalten nur solches gegen Stamm=Geld pro Taler 1 Gr. 9 d. , so wie auch der Amts Windmüller bey Ückermünde das zum Mühlen=Bau benötigte Holz, gegen Stamm=Geld pro Taler 3 Gr., erhält. Es erhalten auch die Dorfchensche Ämter und Vorwercken, das erforderliche Bau=Holz zu denen Bauten auf Assignation²⁹ ganz frey, die sämtlichen Amtsdörfer aber gegen Erlegung des Stamm=Geldes pro Thaler 1 Gr. 9 d. Heide Einmiether³⁰ ist nur allein der Erbpächter zu Hölckebaum, und giebt jährlich 1 rt. 3 Gr. Stamm=Geld. Die sämtliche Amts Unterthanen, wie auch die Pächter und der Theer=Schwehler, hohlen das Raf= und Lese=Holz³¹ ganz frey.

Deputat=Holz erhält jährlich,

- | | |
|---|--|
| 1. die königliche Amts=Ziegeley Bellin | 258 1/2 Klafter Kienen Holz |
| 2. das Vorwerck Vogelsang | 12 2/5 Klafter Kienen Holz |
| 3. der Diaconus zu Ückermünde als ein pars Salarium zum Verkauf ³² | 18 Klafter ³³ Elsen 38 Klafter Kienen und zu Brandt Holz 10 Klafter Kienen. |
| 4. der Küster zu Eggesin | 4 Klafter Kienen |
| 5. das königl. Eisen=Hütten=Werck zu Torgelow, | jährlich 350 Klafter Kienen Kohleholz. |

Im Dorfe Eggesin sind 2 Ablagen, und nur 1/4 Meile davon aufwärts an der Randau, so in der Ücker und hinter Ückermünde im Frischen Haff fließet. Diese Ablagen haben keine besonderen Nahmen. Der nun mehro festgesetzte Etat dieser Forst ist 1853 rt. 13 Gr. 9 d.

Wercke sind alhier nicht befindlich, wohl aber zwey Theer=Ofens, als

1. der Erb=Theerschwehler zu Eggesin Börner, erhält die Kienstubben, Laager= und Leese= Holz³⁴ zum Schwehlen, hat überdehm 35 Mor: 144 QR. Acker, und 4 Mor: 36 QR Wiesen, und Garten! und bezahlt überhaupt jährlich 61 rt .
2. der Theerschwehler Assmann auf dem Carpinschen Theer Ofen, so selbigen auf 6 Jahr als von 17 75/81 für jährlich 62 rt. 8 Gr. Pacht, gepachtet hat. Für die denselben beygelegte Pertinentzien, als für

23 Mor: 107 QR. Acker á Mor	4 Gr. - 3=22= 5
47 " 38 " Wiese á Mor	6 Gr. 11=19= 3
73 " Garten Land á	12 Gr. - - - 4=10
bezahlt er in Summa	15 rt 22 Gr 6 d.

Etablissements oder Colonien sind alhier nicht befindlich.

Fortsetzung der Erläuterungen zu den Fußnoten Folge 13:

20 Das Stettiner Haff ist ein eiszeitlicher Stausee, der von den Zuflüssen Oder, Uecker und Zarow gespeist wird und der durch die Ostsee-Arme Peenestrom, Swine und Divenow mit der offenen See verbunden ist. Durch tide- und witterungsbedingte Vermengung beider Gewässer kühlt das Haff gegenüber ursprünglicher Flusstemperatur merklich ab, sodass die Haffanrainer es als „frisch“ empfanden. So kam unser Haff wohl zu seinem charakteristischen Eigenschaftswort, das im 19. Jh. vom „Stettiner“ dauerhaft abgelöst wurde.

- 21 Morgenländer gibt hier der Radow folgerichtig einen hochdeutschen Namen, der soviel wie Aue am Rande (in diesem Fall) einer höher gelegenen Hochebene bedeutet. Vgl. zur Namensentstehung dieses Flusses meinen Artikel „Die Radow. Zur Geschichte eines kleinen Flusses“, an dieser Stelle Nr. 03/13.
- 22 Die Cavel, auch Kavel, Kabel ist ein altes Bodenstück, das schon in germ. Zeit bestand. Es ist mit dem heutigen Flurstück vergleichbar, hatte also keine feste Größe. Die Gemeinde-Feldmark wurde damals mittels eines Loststabes (Cavelstab) unter Bewerbern in gleichgroße Acker- Wiesenstücke aufgeteilt und mit einer tiefen Furche voneinander abgegrenzt. Wie hier ersichtlich, fand das Cavel aber auch in Waldgrundstücken Anwendung.
- 23 Mit Möhre ist hier nicht die Mohrrübe gemeint, sondern das Moor in der Mehrzahl Moore.
- 24 Fenholz oder Fehenholz ist das Klein-, Krüppel- oder Astholz (Hökerholz), das im freien Handel vor Ort verhökert wurde. Vgl. Fußnote 19. Nu(t)zholz hingegen ist Holz, das sich zum Haus- und Möbelbau etc. eignet.
- 25 Die Pflege und Nachpflanzung sollte kontinuierlich (stetig) fortgesetzt werden.
- 26 Fliegender Sand, der vom Wind weggetragen wird, Flugsand.
- 27 Es handelt sich hier um einen Raseneisenstein, ein rotbrauner Sandstein, der auch in Jädkemühl am Tangerberg vorkommt. An manchen Orten ist das Gestein auch in der Eisenindustrie zu Eisen verhüttet worden, aber nicht in Liepgarten. Vgl. auch das Stichwort Hackeisen.
- 28 Wegen Stargard vgl. Fußnote 12
- 29 Assignation (lat.) = auf Anweisung des Landesherrn als Eigentümer.
- 30 Als „Heide Einmieter“ wurden die Holländerei-Erbpächter bezeichnet, die von der Forst einen Eichelkamp mieteten, um dort in der Herbstzeit ihre Mastschweine zu hüten und zu mästen. Dafür bezahlten sie jährlich einen Reichstaler und drei Groschen. Vgl. dazu Fußnote 13.
- 31 Leseholz ist nach Grimm (Bd. 12, Sp. 773) „dürres Holz“ das armen Leuten aus den Wäldern aufzulesen erlaubt ist“, das Raff- und Leseholz für damalige harte Winter.
- 32 Der Diakon (Hilfspastor) zu Ueckermünde erhält jährlich als Teil seines spärlichen Gehalts (pars Salarii) Deputatholz zum Verkauf und als Brennholz.
- 33 Der Klafter ist ein altes Längen- und Raummaß, hier ist aber das Raummaß gemeint. In älterer Zeit war seine Länge zwischen den Fingerspitzen der waagrecht ausgestreckten Arme. In Preußen hatte er die Länge von 1,882 m.
- 34 Gemeint sind hier Bäume, die wegen Alters umgefallen oder vom Sturm umgeworfen wurden und die nicht abgefahren wurden und liegengelassen sind.
- 35 Pertinenzien (lat.) bedeutet Zubehör, wie nachfolgend aufgeführt wird.

Anmerkung:

Die folgenden Artikel wurden zunächst übersehen und werden hier mit der Bitte um alphabetische Einordnung nachgeliefert:

Hegering Jädkemühl

war eine Jagdgemeinschaft, die nach der Wiedervereinigung Anfang der 1990er Jahre von Roland Hellmundt aus Ueckermünde gegründet wurde, wie die Haff-Zeitung im Februar 1996 berichtete.

Danach gehörten der Jagdgemeinschaft 19 Frauen und Männer an. Darüber hinaus hat der Hegering nichts Weiteres über sich verlauten lassen. Vom Hegeringleiter ist bekannt, dass er am 9. Juli 1941 in Sachsen geboren wurde, ein leidenschaftlicher Jäger war, in mehreren Jagdgesellschaften mitwirkte und auch jungen Jägernachwuchs ausbildete. Dem Vernehmen nach soll er am 15. März 2009 verstorben sein. Beruflich war er als zweiter Leiter der JVA Berndshof tätig und soll nebenberuflich ein Jagdwaffengeschäft betrieben haben.



Stefan Ulrich (li.) und Bruder Henry aus Liepgarten haben sich in der kleinen Ausstellung interessiert umgesehen. Roland Hellmundt (r.), Chef des Hegeringes „Jädkemühl“ zeigt einige der Trophäen. Foto: LS

Heideordnung von 1580

mit amtlichen Namen als „Ordnung und Bestellung der Torgelowischen Heide“ bezeichnet, wurde am 4. November 1579 entworfen und am 4. Februar 1580 in Kraft gesetzt. Sie enthält Anweisungen und Anordnungen zur Verwaltung und legt diese in 5 Abschnitten fest. Mit ihr begann nach der Herrschaft der Muckerwitze und Heimfall derer Besitze an den Pommerschen Herzog die ordentliche Bewirtschaftung der Ueckermünder Heide.

Heidereitereien und Heidereiter im Jahre 1695

Die schwedische Verwaltung setzte Ende des 17. Jahrhunderts eine sogenannte Reduktions-Kommission ein, um die Heideverhältnisse zu ordnen. So wurden auch die Heidereiter befragt, wie Otto Bruchwitz entdeckte (Brw. Kladdenband 115):

„Von der Reduktions-Kommission werden die Heidereiter herein gefordert, nämlich:

1. Niclas Betze von der Neumühle (gemeint ist Rothemül/Neuensund),
2. Christian Hintze von Torgelow,
3. Arend Johansen vom Saurenkrüge,
4. Michael Bohne von der Jödeken-Mühle,
5. Hans Sternberg auf der Sarow.

Bei Examination der Heyde=Intraden haben die Heydereiter in nachgesetzter Ordnung ein jeder von seinem Beritt und von den Abwesenden Michel Bohne, der älteste, geantwortet:

1. – 3. fortgelassen

4. Michel Bohne berichtet, daß auf seinem Beritt der Teerbrenner gebe 24 Rtlr. Es könnten auch wohl für 60 Rtlr. mehr oder minder, ein Jahr dem andern zu Hülfe gerechnet, an Bauholz verkauft werden.

5. Michel Bohne berichtet für den abwesenden Sternberg, daß sein Beritt nichts bringen könnte, wo nicht von Buchenholz an die Anklamschen und Pasewalkischen Rademacher dann und wann verkauft würde, welches, wenn es hochgetragen, doch nicht höher zu berechnen wäre als 10 Rtlr. (Brw. Bd 115)“.

Zum selben Thema äußerte sich auch August Bartelt in seiner Beschreibung des alten Amtes Ueckermünde im Ueckermünder Kreis- und Tageblatt, wenn er schreibt:

„Die Heidereitereien und ihre Heidereiter im Amt Ueckermünde hatten im alten Amt Ueckermünde die Oberaufsicht in den einzelnen Forstrevieren. Von diesen gab es im Amt ursprünglich 7, nämlich zu Neuekrug, Uhlenkrug, Eggesin, Ahlbeck, Mützelburg, Wahrlang und Jägerbrück. Die beiden letzteren gingen aber 1625 ein. Aus der Wahrlang'schen Heidereiterei wurde eine Schäferei gemacht, die zu Jägerbrück hielt man für unnütz und entzog dem dortigen Heidereiter, der das Amt, wie es scheint, nur nebenbei führte, das Deputat. Übrigens scheinen die Heidereitereien öfter verlegt worden zu sein, denn an anderer Stelle fehlen in der Aufzählung Uhlenkrug, Wahrlang und Jägerbrück, dafür befindet sich aber eine in Rehagen. Außerdem gab es aber wohl noch mehrere kleine Reviere, die nicht durch einen Heidereiter, sondern nur durch einen Hegemeister beaufsichtigt wurden. Genannt werden die Hammerheide, die München Heide (gemeint ist die Mönkebuder Heide) und die Lüttchen Heide.“ (Vgl. Bartelt, Geschichte des alten Amtes Ueckermünde, erster Teil, 8. Fortsetzung)

Henrici, Christoph Ludwig

war als Domänenrat Angehöriger der Pommerschen Kriegs- und Domänen-Kammer mit Sitz in Stettin und als solcher Verwalter der Ämter Ueckermünde, Torgelow und Königsholland. Einen kleinen Überblick über ein sicherlich reichhaltiges Leben vermitteln uns das Ueckermünder Kb. und Otto Bruchwitz durch seine Erforschung des Amtes Königsholland. Geboren wurde Henrici im Jahre 1698, wo ist nicht sicher, ob in Ueckermünde oder anderswo. Denn das Ue.Kb. beginnt erst 1703. Nach einem kirchlichen Schriftstück soll es allerdings ein noch älteres Kirchenbuch gegeben haben, vielleicht auch nur eine Loseblättersammlung, es ist aber nicht mehr aufzufinden und wahrscheinlich verlorengegangen. 1719 wird er erstmalig im Kb. als Schreiber des Amtmanns Johann Heinrich We(n)tzel, Pächter des Gutes (Schäferei) Neuhof bei Ueckermünde und Verwalter der alten Ämter Ueckermünde und Torgelow, genannt. Zu seiner Hochzeit 1721 war er schon „Herr Ambts-Notarius Henrici“ und 1724 Kgl. Amtmann. Im letztgenannten Jahr wurde er Nachfolger im Amt des verstorbenen Wentzel. Er blieb zunächst noch in Neuhof wohnen, seine Dienststelle wurde jedoch 1736 nach dem neugegründeten Amt Königsholland verlegt, als auf dem sogenannten Scharmützel Kolonistenhöfe und einige neue Dörfer entstanden waren. Der Hauptort im Umkreis der Scharmützelkirche erhielt damals den Namen Ferdinandshof. Die Amtssitzverlegung wird sicherlich notwendig gewesen sein, weil die fast täglichen Kutschfahrten zu dem Ort seiner meisten Arbeit mit Sicherheit anstrengend und zeitraubend waren.

Als er Mitte des 18.Jh. sich langsam dem Ende seines Arbeitslebens näherte, erbaute er sich ein geräumiges Herrenhaus mit Hofstelle und großen Garten zwischen Ferdinandshof und Torgelow. Es wurde 1754 fertig und Henrici bewohnte es noch 4 Jahre bis zu seinem Tode am 11. Januar 1758. Er wurde nur 59 Jahre alt. Die 1990 arg verfallenen Gebäude und der verwilderte Garten wurden inzwischen von fleißigen Vereinsmitgliedern wieder hergerichtet. Henrici selbst bleibt unvergessen, denn sein Name und sein Ruhesitz prägten den Namen der Gemeinde Heinrichsruh. Bleibt nur noch anzumerken, dass Heinrich die deutsche Fassung seines latinisierten Namens ist.

Christoph Ludwig Henrici hatte eine starke Familie, deren Daten bis zu ihrem Umzug nach Königsholland, also bis 1736 im Ueckermünder Kirchenbuch zu finden sind. Er ehelichte am 5. September 1721 in Ueckermünde die Jungfrau Maria Elisabetha Melander, Tochter des „General-Auditoris“ (ein an der Spitze des Militärjustizwesens Stehender) und seiner Ehefrau, eine geborene Anna Dorothea v. Glanen. Sie wurden im Ueckermünder Herzogsschloss von dem Präpositus getraut. Ihre Mutter v. Glanen war 1722 bereits Witwe. Da die Verwaltung damals schwedisch war, wird die Gerichtsbarkeit in schwedischen Händen gelegen haben, worauf auch der schwedische Name hindeutet. Da wundert es nicht, dass Henrici einen respektablen Berufsstand innehatte. Sie hatten miteinander mindestens 5 Kinder, 4 Söhne und eine Tochter. Weitere sind zunächst unsicher, weshalb sie hier weggelassen werden.

Es sind 1. August Ludwig, getauft (get.) 28.08.1722 (siehe unten), 2. Christiana Juliana, get. 06.03.1724, cop. 29.11.1745 Carl Friedrich Schultz, 3. Johann Otto, get. 19.12.1725, gest. 22.01.1726, 4. Christian Daniel, get. 16.02.1727, 5. Martin Ernst, get. 04.10.1730.

Soweit die Eintragungen im Kirchenbuch. Vor den Geburtsdaten im Kb. steht regelmäßig abgekürzt „l. t.“, soll heißen „ließ taufen“, also der Tauftag. Der Geburtstag war i.d.R. nur wenige Tage davor, bei schwachen oder kranken Kindern auch schon am nächsten Tag, wohl damit sie vor ihrem Tode noch den Segen Gottes erhielten. Henricis erstes Kind August Ludwig setzte nach seinem Tode in etwa seine Arbeit fort. Er ehelichte Henrietta Wilhelmina Elisabeth Jordan, die am 12. Februar 1755 im Alter von 23 Jahren und 3 Monaten starb. Sie wurde im Gewölbe der Scharmützelkirche beigesetzt, wie später auch weitere Angehörige. Damit endet ein kurzer Lebenslauf des Christoph Ludwig Henrici samt seiner Familie. Die Erwähnung erfolgte, weil Henrici beruflich indirekt auch mit der Jädkemühler Holländerei zutun hatte und seine Daten und die seiner Familie bislang noch nicht

bekannt waren. Sein berufliches Lebenswerk ist von dem Heimatforscher Otto Bruchwitz in seinen Abhandlungen über die Geschichte von Königsholland sehr gründlich dargelegt worden. Sie können in der Stadtverwaltung Torgelow (Villa an der Uecker) eingesehen werden. Die Familiendaten sind überwiegend im Kirchenbuch Ferdinandshof zu finden.



Teilansicht des restaurierten Herrenhauses, in dem im Jahre 2000 das „Vorpommersche Künstlerhaus“ gegründet wurde.

I

Ibenhorst, Iwenhorst

Forstname in den Jagen 29 und 30 und bei der Forstinventur im Jahre 1700 genannt. Im Niederdeutschen ist Ibe, auch Iwe, Ifken, Iwig, die hochdeutsche Eibe, während der Horst der Name einer kleinen Anhöhe über niedrigen Sumpfland bedeutet. Die Jagen sind belegen östlich der Straße Ueckermünde – Torgelow etwa dort, wo der Meiersberger Damm die Landstraße kreuzt. Gleichzeitig deutet der Forstname darauf hin, dass der heute ausgetrocknete Waldboden früher einmal ein Sumpf mit einer eingelagerten Binnenlanddüne war.

In copia fidei subscripsi

lat., in Vollmacht unterschrieben, kommt vor in der Urkunde vom 13.9.1782 bei der Privatisierung des Toeppenbruches. Die Urkunde ist die älteste aus der Hofakte des Bauern Ludwig in Jägerbrück.

Das Toeppenbruch befand sich aber nicht in Jädkemühl, sondern lag nördlich von Pasewalk.

Indult

lat. Nachsicht, Vergünstigung, z.B. bei der Erfüllung einer Verbindlichkeit. Der Begriff kommt vor in dem Inventar-Protokoll der Richterschen Erben 1808 und bedeutet dort, dass der Erbauszahlende wegen des „inzigen allgemeinen Landes Indults“ Zahlungsaufschub wegen der landesweiten wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Befreiungskrieg gegen Napoleon erhielt.

Inventarverzeichnis der Erben des George Richter 1808

Nach dem Tode des George Richter am 21.08.1807, seine Frau starb schon 1800, musste im Verlauf des Erbprozesses das Vermögen des Verstorbenen ermittelt werden, um eine gerechte Vermögensaufteilung vornehmen zu können. Dies geschah am 19.03.1808 vor dem „königliches Preußisches Vorpommersches Domainen-Justiz-Amt Ueckermünde“ unter Vorsitz des Justizbeamten Dickmann. (In der Urkunde wurde der Verstorbene fälschlicherweise als Carl Christian Friedrich bezeichnet; er hieß jedoch laut Liepgartener Kirchenbuch George Friedrich!). Als Taxoren wirkten mit Johann Rode (Dorfschulze, Gemeindevorsteher) und Johann Buggert (Gerichtsmann), beide aus Schlabrendorf. Das Inventario enthält insgesamt 8 Titel und eine Zusammenstellung (Recapitulario), nämlich: Titel 1: Unbewegliche Güter, Titel 2: Aktive und ausstehende Forderungen, Titel 3: Bares Geld, Titel 4: Metalle, Titel 5: Leinenzeug und Betten, Titel 6: Möbel und Hausgerät, Titel 7: Kleidungsstücke, Titel 8: Vieh. Gesamtwert 432 Taler, 15 Silbergroschen, 6 Pfennige. Die zwei minderjährigen Kinder Barbara Charlotte und Dorothee Rosine wurden von ihrem Vormund Holländer Köppen vertreten. Ihre Erbteile sollte der Haupterbe Carl Richter „bis zu deren erreichten Großjährigkeit in der Sturtzchaft (Schleier, Brautschleierschaft, die mit Eheschließung endet)“ behalten und bis zur Auszahlung mit 5% j. verzinsen. Weitere Einzelheiten können im Protokoll nachgelesen werden, das von allen Beteiligten gebilligt wurde.

Inzig

ist ein heute veralteter Begriff im Inventarprotokoll der Richterschen Erben im Jahre 1808. Johan Friedrich Richter war einer der Erben. Er war als „inziger Soldat“ ein aktiver Kämpfer im Befreiungskrieg gegen Napoleon und gehörte dem Schillschen Korps an. Nach Lexers MITTELHOCHDEUTSCEM TASCHENWÖRTERBUCH ist „inzig“ eine Ableitung von „emzigen“ und bedeutet unter anderem „beständig, andauernd, fortwährend, beharrlich“, alles Adjektive, die den gegenwärtigen Zustand des kriegsgeschädigten preußischen Staatsgebiets kennzeichnen.

J

Jädkemühler Beritt

nannte man früher das Jädkemühler Forstrevier. Aus dem Stettiner Staatsarchiv Rep. 6. Tit. 58, Nr. 129 hat Otto Bruchwitz entnommen: „Über diesen Gödgemöhler Beritt ist jetzt = 20 Jahre Heydereiter gewesen Michel Bohn. Wildpratt (Wildbret) findet man allhier, wie über gantze Ambts=Heyden, Hirsche, Rehe, Schwein, Awerhahnen (Auerhahn), Hasselhühner, Birckhanen sind aber hier wie auch in den anderen 4 Beritten rar zu sehen. – Stubben von abgehawene und weggebrachten Eichen hat man in diesem Beritt gefunden in der Circumference (Zirkumferenz = Umfang) ad (bis zu) 6, 4, 3, 2 äln (Ellen) und darunter.“

Es folgt eine Aufstellung der Zahl der in den letzten 6 Jahren durch Fällung entstandenen Stubben. Im Einzelnen waren es 15 Stubben bis 4, 83 Stubben bis 3 und 11 Stubben bis 2 Ellen und darunter im Gebiet der „Lyten vom Sauerkämpen (?) bis an Bahrensoll item hinter dem Wittenmohr von der Fohrt bis am Theerhoff“; ferner 5 Stubben bis 6, 17 Stubben bis 4, 103 Stubben bis 3 und 5 Stubben bis 2 Ellen Umfang im Gebiet der „Lyten zwischen Dreybröder und Theerhoff“; 1 Stubben bis 4 und 24 Stubben bis 3 Ellen Umfang im Buchdahlshorst“; 8 Stubben bis 4 und 15 Stubben bis 3 Ellen Umfang „zwischen Jägerstig und Lütke Heyde“; 1 Stubben bis 4 und 1 Stubben bis 3 Ellen Umfang im „Spangenhorst“; 4 Stubben bis 4 und 4 Stubben bis 3 Ellen Umfang im „Smetthorst (Schidthorst) mit deren Stremeln vorlängst den Holländereyen bis Zegenbarg“.

Insgesamt waren es also 5 Stubben bis 6, 46 bis 4, 230 bis 3 und 16 bis 2 Ellen und darunter, also 297 Stubben.

Es folgen Vernehmungsfagen:

1. Ob das verkaufte Holtz, insonderheit die Eichen, wären angewiesen und angeschlagen? – Antwort des Heydereuters: Der Inspektor zu Schönwald, Knut Ingermann, hat das erste Hundert, das auff mein Beritt zu seiner Zeit ist gestämmt worden, angeschlagen mit dem Ambsthammer. Die Übrigen sind theils angeschlagen, theils nicht.
2. Wohin die Eichen sind gekommen? – Antwort: „Bürgermeister Saß aus Ückermünde hatt sie bekommen. Ob alle, das wusste er nicht.
3. Ob ihm bewußt, das gedachte Inspector Knut Ingermann private nütz. neml. ihm selbst zum Vortheil, was hätte angeschlagen oder verhandelt? Antwort dieses Heidereutern undt deren andern eingesampt, wie auch deren samptlichen Unterthanen. Solches haben wir nicht vernommen.
4. Ob nach der Reduction auch Eichen allhier verkaufft sind? – Nein, die Stubben aber, so vorhero in allen 5 Beritten angezeichnet sind, dieselbigen sind innerhalb = 6 Jahren gehawen. – Schwein sollen hier in allen 5 Beritten bey voller Mast = 900 können Fett werden. Doch ist lange Zeit allhier nicht Vollmast gewesen.

Nota. Der Teerbrenner Storch hat im Torgeloschen Beritte – wouber der Heydereuter Sternberg klagete – wider Verbott = 2 grüne Fichten gehawen. Der Theerbrenner im Neusundschen Beritt hat auch – wie der Heydereuter Beetz angab – Zehen grüne Fichten neulich gestämmt. Das Protocollum des Herrn Ambstmanns Gerstmann wird weitläufiger tractiren, was allhier so kurzlich hat referiret der von der hochpreißl. Kgl. Regierung committirten (beauftragten, bevollmächtigten) Richter.“

Jädkemühler Heuweg

ist ein Wirtschaftsweg, der vom Meiersberger Weg dort nach Westen abzweigt, wo dieser den Waldrand erreicht. Auf seiner rechten, nördlichen Seite passiert er den Tangerberg mit der Kuhtrift, die hier in ihn mündet. Dann liegt auf seiner rechten Seite der frühere Holländereiacker. Die auf der linken Seite liegenden Äcker und Wiesen gehören zur Forst und waren früher immer an die drei Jädkemühler Bauernhöfe verpachtet. Dann führt der Heuweg in einer rechten Kurve an dem Eckbaum vorbei und endet dann an den Forstwiesen. Wer ihn weitergeht, kommt dann an die Brücke, die den Kühlschen Graben überbrückt. Die Jädkemühler nutzten ihn hauptsächlich zur Abfuhr ihres auf den Pachtwiesen erworbenen Heus, woher denn auch sein Name stammt. Etwa 100 Meter weiter westlich der Brücke stößt man auf einen Jagenweg, der schnurstracks und gerade auf die Meiersberger Dorfstraße stößt. Auf seiner ersten Wegstrecke liegt zwischen dem Meiersberger Weg und dem Tangerberg auf der rechten Seite ein kleiner Baumbestand aus micktigen Kiefern, die hier wegen des extrem sandigen Bodens nur spärlich wuchsen. Sie wurden am 4. Mai 1920 am Geburtstag von Annemarie Kleinsorge gepflanzt, weshalb der Pflanztag so genau bekannt ist. Gerade gegenüber lag bis in die 1980er Jahre eine große Grube, die durch die Kiesenthame für Jädkemühler Wirtschafts- und Wohngebäude entstand. Dann diente sie als Abfallgrube und wurde schließlich eingeebnet. Gegenüber dem Tangerberg liegt eine Waldecke mit einem kleinen Buchenbestand. In die glatten Buchenrinden schnitzten wir Jädkemühler Kinder gerne die Anfangsbuchstaben unserer Namen, die noch jahrelang lesbar waren. Auf dem weiteren Weg lag dann auf der linken südlichen Seite ein sehr fruchtbarer Acker, der den Namen „Kamp“ trug. An dem südlichen Wegrand wuchsen Brombeersträucher, deren schwarze Beeren von uns gern gepflückt und vernascht wurden. Der Heuweg war neben seiner Funktion als Wirtschaftsweg aber auch ein beliebter Wanderweg für Einheimische und erholungssuchende Besucher.

Jädkemühler Straße

ist die Zuwegung nach dem Ortskern und hat keinen besonderen Namen. Sie liegt etwa hundert Meter südlich des Anwesens Waldfrieden von der Torgelower Straße ab und erreicht nach etwa 500 Metern den Ortskern, womit die Wohnstätten Jädkemühl 8 bis 11 eine feste Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz erhielten. Der früher sandige, nach starkem Regen auch matschige

Fahrweg mit einem schmalen Fahrradweg markierte die Grenze zwischen dem Jädkemühler Forst und der Holländerei mit Trassenverlauf auf Forstgebiet. Da jede Besiedlung einer Zuwegung bedarf, wird er folglich zeitgleich mit den ersten Gebäuden entstanden sein, also um das Jahr 1700. Im Jahre 1993 wurde er mit Mitteln des „Ländlichen Wegebaues“ mit einer festen Teerdecke befestigt, die bei den Grundstücken Jädkemühl 11 und 11A endet. Der weiterführende Meiersberger Weg war dann noch bis in die 1990er Jahre ein beliebter Schleichweg nach Meiersberg. Dann wurde er aus Waldbrandschutzgründen gesperrt. Bleibt noch zu erwähnen, dass der erste Teil der Jädkemühler Straße bis zur Rechtskurve sehr unter den schweren landwirtschaftlichen Fahrzeugen der LPG litt. Durch zu schnelles Fahren entstanden tiefe Schlaglöcher, die besonders die PKWs strapazierten und sie bis zur Unkenntlichkeit verdreckten. Sie wichen aus und bahnten sich am Koppelweg, der vom Grundstück Grähnert bis nach Waldfrieden führte, einen eigenen Fahrweg, indem sie den dortigen Fuß- und Radweg verbreiterten. Nach Fertigstellung der Asphaltstraße wurde dieser Fahrweg voll gesperrt, sodass die Natur sich den Weg wieder zurückholen konnte.

Die Jagdgenossenschaft Liepgarten-Jädkemühl

Nach der Wiedervereinigung wurde die Genossenschaft neu gegründet und neu organisiert. Revierförster Hans-Christian Clodius erklärt den Neustart auf Befragen am 2. April 1992 wie folgt:

„Sie wurde in Liepgarten sehr spät, praktisch in letzter Minute gegründet. Die Besitzer im örtlichen Bereich wurden durch Aushang eingeladen, auch einmal im Haffkurier. Die Bodenbesitzer wählen einen Vorstand, der der Ansprechpartner für alle Fragen, während der Pachtzeit anstehen, ist. Der Jagdvorsteher ist Joachim Rupp. Auf der Sitzung wurde beschlossen, dass die Jagdpacht 2 DM pro ha beträgt. Jagdpächter und laut Landes-Jagdgesetz auch jeder Besitzer an Grund und Boden sind verpflichtet, pro Jahr einen Beitrag für eine „Wildschadenausgleichskasse“ zu zahlen. Das Jagdjahr beginnt am 1. April und endet am 31. März folgenden Jahres. Die späte Sitzung lag auch an der späten Belieferung der Katasterpläne. Bei Abstimmungen zählte einmal die Stimme des einzelnen Besitzers, aber eine wichtigere Entscheidungsfindung wurde dem Flächenanteil, den jeder vertrat, beigemessen, so dass, wenn es nur nach Stimmen zu einer knappen Mehrheit gekommen wäre. Die Genossenschaft hat sich für 6 Pächter entschieden. Liepgarten ist in 3 „Jagdbögen“ eingeteilt. Einer davon ist Jädkemühl und da jagen Wilhelm Kaps und Dr. Lehmann. Der Jagdbogen Apothekerberg wird bejagt von Horst Peper und Rainer Wilke, alles Nichtforstleute, weil die Forstleute gar nicht pachten dürfen. Sie müssen im Landeswald jagen. Seit dem 1. April unterstehen mir 1000 ha Landeswald ganz alleine. Zurzeit sind nur Schwarzwild, Füchse und Kaninchen frei, also eine ruhige Jagdzeit. Der dritte Jagdbogen ist an Joachim Rupp verpachtet und an Calies. Und dazu ist beschlossen worden, 6 Jägern Begehungsscheine einzuräumen, die auch noch jagen dürfen. Die müssen beim Jagdvorstand angezeigt werden und bei der unteren Jagdbehörde, die geleitet wird vom Landrat oder Amtsvorsteher, und ein Mitarbeiter davon ist W. Kaps, der auch vom Landrat auch zum hauptamtlichen Wildschadenschätzer bestimmt wurde. Die Uecker-West Agrar e.G. muss dann Schäden beim Bürgermeister anzeigen, innerhalb von 7 Tagen. Der lädt den Landnutzer und den Pächter zu einer Schlichtungsverhandlung ein zwecks Einigung der Schadensregulierung. Kaps darf aber seinen Bogen nicht abschätzen. Kommt es nicht zu einer Einigung, wird ein hauptamtlicher Wildschadenschätzer hinzugezogen, der aber pro Stunde 60 DM kostet.

Es gibt noch 3 weitere Schätzer, ein Heinz Müller aus Ueckermünde oder Günter Giese in Luckow, das sind die nächsten beiden, die mir bekannt sind. Es wird nach Höhe des Schadens entschieden. Wenn ein Pächter ihn nicht tragen kann und auch nachweisen kann, dass er nicht fahrlässig war (z.B. Neumondnacht mit Schwarzwild, das nicht sichtbar ist), dann tritt die Wildschadenausgleichskasse ein, sonst muss der Pächter den Schaden tragen. Laut Gesetz ist der Pächter aber verpflichtet, 5-10 % des Schadens selbst zu tragen. Bei Sonderkulturen, Kartoffel und Mais, ist der landwirtschaftliche Betreiber verpflichtet, einen Obulus von vornherein für diese gefährdete Pflanzensorte gleich in die Wildschadenausgleichskasse zu zahlen. Die Höhe der Zahlung legt die untere Jagdbehörde fest. Die reine Pacht beträgt jährlich 2 DM a' ha und 1 DM der Beitrag für die Wildschadenausgleichskasse. Diese Mark müssten im Grunde der Besitzer des Grund und Bodens zahlen, aber sie wird auf die Jagd aufgeschlagen. Der Grundbesitzer erhält im 1. Pachtjahr noch keine Pachtzahlung. Die Auszahlung erfolgt lt. Beschluss einer Versammlung erst nach einem Jahr. Für sich nicht meldende Besitzer behält der Bürgermeister das Geld zunächst zurück, um es dann später auszuzahlen. Die nächste Versammlung ist deshalb Ende 1992 bzw. Anfang 1993 vorgesehen. Das Protokoll kann angefordert werden, dazu ist die Genossenschaft verpflichtet.“



Revierförster Hans-Christian Clodius erkennt das Alter der Bäume auch an der Zahl der Astkränze und neuen Haupttriebe.

Foto: Haff-Zeitung vom 22.05.2013

Jagdscheine

waren für alle Wildschützen, ganz gleich, ob sie als Selbstständige Besitzer eines eigenen Waldes oder Pächter eines Staatlichen oder privaten Waldes waren, absolut erforderlich. Zuständig für die Jagdscheinerteilung war das Landratsamt. Am 15. Juli 1895 informierte das Ueckermünder Kreis- und Tageblatt alle Betroffenen über das Antragsverfahren. Es lautet wie folgt: „Jagdscheine. Der Beginn der Jagdzeit steht vor der Tür, da dürfen die Bestimmungen des neuen Jagdscheingesetzes auf besondere Interesse rechnen.

Bestimmungen: § 1: Wer die Jagd ausübt, muss ein auf seinen Namen lautenden Jagdschein bei sich führen, erteilt durch den Landrat (Oberamtmann), in Städten die Polizeibehörde. §2: Des Jagdscheins bedarf es nicht, im Ausnehmen von Kibitz- und Möweneiern, zweitens zu Treiber- und ähnlichen Hilfsdiensten, drittens bei der Ausübung der Jagd im Auftrage der Aufsichtsbehörde und Jagdpolizeibehörde in den gesetzlich vorgeschriebenen Fällen. § 3: Der Jagdschein gilt für den ganzen Umfang der Monarchie und wird i.d.R. für ein Jahr ausgestellt (Jahresjagdschein). Bei vorübergehender Ausübung kann ein auf drei aufeinander folgende Tage gültiger Jagdschein ausgestellt werden. § 4: Jahresjagdscheine kosten 15 Mark, Tagesjagdscheine 3 Mark. Die Einnahmen gehen in die Kreiskommunalkasse. § 5: Von Zahlungen befreit beeidigte Personen, sowie diejenigen Personen, welche im Forstdienst ausgebildet werden, doch darf die Jagd nicht auf eigenen oder gepachteten Grund und Boden ausgeübt werden. Die Neuausführung von Jagdscheinen soll nach einer Ministerialverfügung an die Ausfüllungsbehörde nur dann erfolgen, wenn die Gültigkeit des alten Jagdscheins bereits abgelaufen oder der Antragsteller zur Zeit überhaupt nicht in Besitz eines gültigen Jagdscheins ist, nicht vor Ablauf des noch gültigen.“

In Jädkemühl hatten vor dem Ersten Weltkrieg alle Besitzer von Ackerflächen Jagdscheine, also Louis Kleinsorge, heute Jädk. 11, Albert Pohlmann Jä. 10, Rudolf Lieckfeldt Jä. 8 und Wilhelm Gränert Jä. 9. Außer Letzterem waren sie keine Jäger aus Leidenschaft, sondern um ihre Äcker und deren Früchte vor Wildschaden zu schützen, wohl auch um ihre Familie mit Wildfleisch zu versorgen. Wilhelm Gränert hatte nur wenig Acker und hatte die Jagd nicht nötig. Für ihn war die Jagd eher Liebhaberei und auch Selbstbestätigung. Stolz aber waren alle über ihre Jagdtrophäen. Über dem Schreibtisch von Georg Kleinsorge hingen beispielsweise zwei Zwölfender-Hirschgeweihe, die sein Vater Louis von den Köpfen erlegter Hirsche abgetrennt und auf Halteplatten montiert hatte. Er selber nutzte nach meiner Erinnerung nur noch eine ererbte Schrotflinte, um sich dann mit den Pächtern über die Höhe des Wildschadens gestritten, wie ich es selber noch mitbekommen habe. Einmal war es ein Jagdpächter Lünse aus Torgelow, der für den Schaden nicht aufkommen wollte. Um das Wild an ihren Raubzügen zu hindern, wurden zusätzlich Selbstschussgeräte installiert. Der Apparat wurde i.d.R. zwischen Wald- und Ackerrand fest im Boden verankert und hatte eine Abschussvorrichtung, die mit einer Schrotpatrone geladen wurde. Die Vorrichtung war mit einem Kontaktdraht verbunden. Wurde der Draht berührt, etwa durch ein Wildschwein, löste sich der Schuss in Richtung der Berührungsstelle. Die Trefferquote war zwar gering, das Wild wurde aber durch den lauten Knall des Geschosses verscheucht. Ein solches Gerät hatte mein Vater dort platziert, wo der Jädkemühler Heuweg vom Meiersberger Weg abbog. Ich erinnere mich noch an den lauwarmen Sommerabend, als ich als fünfzehnjähriger Junge meinen zwei Jahren älteren Bruder begleitete, der von unserem Vater beauftragt wurde, die Selbstschussanlage mit einer Schrotpatrone zu bestücken und scharf einzustellen. Als Karl-Heinz alles ausgeführt hatte und wir heimgehen wollten. Berührte ich versehentlich den Kontaktdraht und löste einen Schuss aus, der mich zum Glück knapp verfehlte, womit die kleine Episode endet.

Jagen 84 und 85 im Jädkemühler Revier

Diese beiden Jagen haben eine ideale Lage mit berichtenswerten Örtlichkeiten. Sie grenzen im Norden an die Jädkemühler Straße gegenüber dem Ortskern und dem Anwesen Waldfrieden, im Osten an die Landesstraße Ueckermünde – Torgelow, im Süden an das Rosengartensche Gestell und im Westen an das Jagen 86 und an das ehemalige Revierförstereigrundstück nach dessen Privatisierung vor einigen Jahren. Ihre Bodenfläche ist eine sehr lange Zeit geprägt worden von einem umfangreichen Bruch, das seit dem frühen 18. Jahrhundert den Namen Bugdahlsbruch erhielt (siehe dort) und das einen Ausläufer aus südöstlicher Richtung bis an die nordwestliche Waldspitze, von den Jädkemühlern „de Buscheck“ genannt, vorschob. Bis weit in das 20. Jahrhundert war es noch ein Bruchwald mit einer kleinen Wasserquelle, deren klares Wasser in einem kleinen Bächlein nach Südosten abfloss. In nassen Sommern und starken Schneewintern stand außer überwiegend mit Erlen bewachsener Bruchwald komplett unter Wasser. Holzeinschlag war dann nur im Winter möglich, wenn starker Frost und dickes Eis die Flächen begehbar machten. In neuerer Zeit gab es immer wieder Versuche, den Bruch trockenulegen, aber allmählich wurde es auch ohne solche Bestrebungen trockener. Südlich dieses Bruchausläufers finden wir dann eine Wald-Wiesen-Aue, die fast die Hälfte beider Jagen einnimmt, eine ebene Fläche mit eingelagerten kleinen Binnenlanddünen, deren flachen Erhebungen meist mit Büschen bewachsen sind. Die glatte Ebene der Wiese lässt vermuten, dass sie früher einmal kleiner See war, wohl eine Hinterlassenschaft der Eiszeit. Solche Seen wurden dann allmählich zu Sümpfen und Mooren und schließlich zu Waldboden, fruchtbaren Äckern und Wiesen. Diese Wiese wurde meist von den Revierförstern genutzt oder – wie ich mich noch erinnere – von Rudolf Lieckfeldt gepachtet von der Forst. Wir Kinder sahen dann den vollen Heuwagen den Gestellweg, der beide Jagen trennt, nach Hause fahren. Südlich dieser Aue wurde früher einmal ein Weg angelegt, der sich von der Revierförsterei bis zur Torgelower Straße hinzieht und ein idealer Wanderweg war. Der zuvor genannte Gestellweg ist, nachdem er nach Ende der Verpachtung nicht mehr ständig genutzt wurde, völlig überwachsen und kaum noch als Weg erkennbar. Er kreuzte sich mit der Zuwegung nach der Revierförsterei, die die Jädkemühler den Försterweg nannten und der wohl heute noch so heißt. Dieser Weg endete noch bis Ende des 19. Jahrhunderts nicht direkt in die Torgelower Straße erreichte. In der DDR-Zeit wurde er dann mit Betonplatten teilbefestigt. Da der Gestellweg nicht der kürzeste war, legten die Pächter der Wiese einen diagonalen Fußweg von ihrem Grundstück bis zum Gestellweg an. An diesem Weg gab es eine kleine Waldlichtung, wo wir Kinder einen Spielplatz anlegten und die ab- und zuführenden Wege mit den Namen der damaligen Größen belegten, wie das damals gang und gäbe war. An der Buschecke wurde noch 1944 eine kleine Fläche gerodet und dort eine Kriegsgefangenenbaracke erbaut, die nach Kriegsende wieder beseitigt und wiederaufgeforstet wurde. Am Nordwestrand vom Jagen 85 gab es einen Fahrweg zwischen der Rf. und dem Ortskern, der auch mit abkürzenden Fuß- und Radweg hatte.

Jägersteig

Hier handelt es sich wohl um einen früher hauptsächlich von Jägern benutzter Weg, der aus dem Bugdahlsbruch kommend auf die Holländerei Pfennighorst (etwa mittig in der Gemeinde Torgelow-Holl. belegen) zuläuft. Als diese Holl. im Jahre 1845 geteilt wurde, erhielt der abgetrennte Teil als eigenständige Holländerei den Namen des Waldweges. In Jädkemühl war der Name Jägersteig so gut wie gar nicht bekannt. Für sie war es der „Weg nach Ueckereihe“. So nannten sie die längst der Uecker auf freiem Feld errichtete Holländerei, weil sie wie aneinandergereiht wirkten. Vor Ort ging man noch einen Schritt weiter und unterschied noch die Oberreihe (von der Dorfmitte bis Herrenkamp) und die Unterreihe (von der Dorfmitte bis Dunzig). Die Jädkemühler benutzten den Weg, um Bekannte oder Verwandte zu besuchen, wohl auch zum Schwofen in der Dorfgaststätte in Düsterort. Außerdem kauften sie auch gerne bei Bäcker Erwin Jordan ihr Brot und sonstigen Kleinkram. Der Wegname war anscheinend nur für den südlichen Teil in Gebrauch.

K

Kaffee, Kaffee-Ersatz

Der „richtige“, also der Bohnenkaffee, war früher auch schon teuer und setzte sich erst ab den 1930er Jahren langsam durch. Zu erst an Feiertagen oder bei Familienfesten. Im Alltag leistete man sich nur den Kaffee-Ersatz. Umgangssprachlich nannte man ihn den „Muckefuck“ oder - wenn er besonders dünn geraten war – auch „Juchheidiwoter“. Beim Kaffee-Ersatz handelt es sich um den „Zichorienkaffee“, den es in den roten zylindrischen Packungen mit dem fast schwarzen, klebrigen Inhalt, der in den Kolonialwarenläden in Liepgarten zu kaufen gab. Die Zichorienwurzel wurde mit gerösteter Gerste oder Roggen versetzt. Was dabei herauskam, nannte man „Muckefuck“. Er musste nicht importiert werden wie der Bohnenkaffee und war daher vergleichsweise billig. Im Kriege konnte der Kaffee nicht eingeführt werden und in den Nachkriegsjahren, etwa bis zur Währungsreform (1948) war er noch so knapp, dass er nur auf dem Schwarzmarkt zu bekommen war – mit entsprechenden Preisen.



Der Name Muckefuck stammt nach DUDEN, Bd. 7, aus dem Nordrhein-Westfälischen und setzt sich aus rhein. „Mucken“ (verwestes Holz, braune Stauberde) und rhein. „fuck“ (faul) zusammen. Die Annahme, das Wort komme von frz. mocca faux (falscher Mokka), ist dagegen unwahrscheinlich. Juchheidi hingegen, setzt sich aus „Juch“ (ausgelassene Freude) und „heidi“ (sich entfernen, Ausreiss nehmen, abhauen) zusammen und bedeutet, dass bei dem plürrigen Muckefuck alle Freude verschwunden ist. Heutzutage ist Kaffee- Ersatz kein Thema mehr.

Kalk Höster

war noch Ende des 19. Jh. ein Bruchwald in den Jagen 152-154 nordwestl. Zarowmühl, wo das Messtischblatt (1888 erstellt) noch eine nasse Wiese aufweist. Hier hat sich in der Vorzeit noch ein Stausee befunden, der allmählich verlandete und vermoorte. In den unteren Schichten solcher Seen bildete sich häufig Kalkschlamm, der später mittels eines Wasserschöpfgerätes an die Oberfläche geholt wurde, um ihn baulich zu verwenden. Solche Kalkschlammgewinnung hat es auch bei Ueckermünde gegeben, wie August Bartelt in seiner Chronik berichtet. Diese Schöpfräder hatten den lat. Namen „hastrum“, woraus der deutsche Name Höster entstand. Vgl. dazu auch weitere Ausführungen bei Bosse, Flurnamenbuch. Ob der Personennamen Höster, den es über mehrere Generationen auch in Liepgarten gab, hier seinen Ursprung findet, kann durchaus angenommen werden. Im solchen Fall hat dann der Erfinder oder der Erbauer der Schaufelanlage seine berufliche Tätigkeit als Zunamen erhalten. Zur Untermuerung obiger These sei noch das lateinisch – deutsche Wb. PONS zitiert: „hastrum = das Schöpfrad; haustus = das (Wasser-) Schöpfen; Recht zum Wasserschöpfen (aus einer Quelle); Recht der Quellbenutzung, Schöpferrecht.“ Vgl. PONS, 2. Aufl., 1991, S. 443.

Kamp

bezeichnet ein Ackerland, belegen zwischen dem Jädkemühler Heuweg und den Wiesen des Wiegenestes (eigentl. Wiehennestes). Es gehörte früher einmal zur Holländerei und war noch bis Ende des 1. Weltkrieges eine Viehweide, zu der die Holländereikühe über den Tangerberg mit seiner Kuhtrift getrieben wurden. Nachdem Georg Kleinsorge im Jahre 1921 nach dem Tode seiner Mutter den Holländereihof übernommen hatte, machte er mit der Oberförsterei ein Tauschgeschäft. Gegen die Kampweide erhielt er eine Forstwiese südlich des Kühlschen Grabens und nördlich des Holländereigehöfts belegen, die fortan den Unterscheidungsnamen „neue Wiese“ erhielt. Gleichzeitig behielt er das bisherige Eigentum im Pachtwege. Da die Weide einen tiefgründigen, feuchten Humusboden hatte, machte er durch Umbruch daraus einen Acker. Dieser Grundstückstausch war also wohl ein gutes Geschäft, denn sowohl der Acker wie auch die neue Wiese waren sehr ertragreich. Das Wort Kamp ist aus lat. campus entstanden und bedeutet freies Feld, Gefilde, Ebene, Ackerland und Saatfeld. Kamp ist ein vielseitiges Wort und ist auch in Forstbeschreibungen zu finden, wie etwa Eichen-, Buchen- oder Kiefernkamp, alles Waldflurstücke mit bestimmten Baumarten. Auch Eichel- Kämpfe waren in früheren Jahrhunderten sehr verbreitet. Das waren Waldstücke, die der Schweinemast dienten.

Forstbeschreibung vom Jahre 1780, Teil 4:

Torgelowsche Forst. Amts Ückermünde.

Der Förster Klamann zu Torgelow und unter demselben der Unterförster Hermann zu Zarow haben die Aufsicht über diese Forst, so nach der Vermessung 18486 Morgen 12 Quadrat-Ruthen (QR) enthalten soll, und grenzet gegen Morgen an den Randow Fluß, gegen Abend an das Friedrichshagensche Feld zum Amte Königsholland gehörig, gegen Mittag an die Neuenkrug- und Saurenkrugsche Forst, gegen Mitternacht an die Jädkemühlsche Forst und Blumenthalsche Feld³⁶.

Diese Forst wird in keine besondere Reviere getheilt, sondern liegt zusammen, außer ein Theil derselben wird von Mittag gegen Mitternacht durch den Ücker=Strohm durchschnitten, und besteht diese Forst größten Theils aus Kienen Holz, und an den Rämeln hin und wieder Eichen und Buchen, auch einige Sorten Unterholz, wie denn auch die Brücher, als das Lehmkuhlen-Bruch, und der Kreuz-Orth mit Elsen Holz wie Eichen sind. Unter die Eichen dürfte sich wohl kein Kaufmanns-Guth vorfinden, dahingegen das Kienen-Holz noch wohl dergleichen wie auch Bau-Holz auf einige Zeit fort, das starcke Bau=Holtz aber, ist besonders seit Entrichtung der Haupt=Nutz=Holz=Administration, sehr ausgehauen worden, und dürfte, wenn so fortgefahren wird, in einigen Jahren nicht mehr darin zu finden sein, übrigens hat es sehr guten jungen Ausschlag auf Stangen=Holz.

Der Wuchs des Holzes ist durchgängig gut, und der Boden sehr sandig und nicht von gleicher Güte, daher die alhier befindliche Eichel=Kämpe nicht recht fortwollen.

Der Debit des Holzes wird theils an die Haup=Nuz=Holz=Administration, auch an Partuculiers zur Erfüllung des Etats.

In dieser Forst sind folgende Schonungen, als

1. Ein Eichelkamp von 4 Morgen, in Ao. 1764 angelegt, zeigt schlechten Fortgang.
2. Eine Kiehn-Schonung von 10 Morgen, in Ao. 1765 angelegt, zeigt guten Fortgang.
3. Eine Kiehn-Schonung von 6 Morgen 50 QR, in Ao. 1766 angelegt, hat auch guten Fortgang.
4. Eine Kiehn-Schonung von 7 Morgen, in Ao. 1767 angelegt, ist von guten Fortgang.
5. Eine Kiehn-Schonung von 9 Morgen 13 QR, in Ao. 1768 angelegt worden, und hat guten Fortgang.
6. Eine Kiehn-Schonung von 6 Morgen 40 QR.
7. Eine dergleichen von 3 Morgen 40 QR.
8. Eine do (lat. Dito = dasselbe) von 2 Morgen 90 QR.
9. Eine dito von 10 Morgen 15 QR.
10. Eine dito von 7 Morgen 90 QR.

Diese Forst Schonungen sind in Ao. 1769 angelegt worden, und laßen sich gut an.

11. Ein Eichel Kamp von 5 Morgen 142 QR in Ao. 1769 angelegt, geht nicht recht fort.
12. Eine Kiehn Schonung von 132 Morgen ist Ao. 1770 angelegt worden, und geht gut fort.
13. Ein Eichel Kamp von 4 Morgen in Ao. 1770 angelegt, geht nicht sonderlich fort.
14. Ein Kienen Kamp von 4 Morgen in Ao. 1772 angelegt, zeigt guten Fortgang.
15. Eine Kiehn Schonung von 5 Morgen groß, in Ao 1775 angelegt, hat guten Fortgang.
16. Eine Sandschelle³⁷ von 3 ½ Morgen groß, in Ao. 1775 angelegt, läßt sich gut an.
17. Eine dergleichen von 1 ½ Morgen groß, in Ao. 1775 angelegt, ist schlecht an.
18. Eine dergleichen von 3 Morgen 90 QR. groß in Ao. 1776 angelegt ist gut.
19. Ein Kiehn Kamp von 20 Morgen in Ao. 1777 angelegt, läßt sich noch nicht darinn urtheilen.
20. Eine dergleichen von 20 Morgen 13 QR. in Ao. 1778 angelegt, kann man auch nicht recht beurtheilen.

Die Mast ist nicht verpachtet, sondern wird jährlich besehen und als dann an die Vorwercke und Unterthanen verpachtet, ist sie aber ergiebig, ist wiederum Fehen gemacht.

Der Wildstand ist mittelmäßig und besteht aus Roth= und Schartzwildbreth. Die Jagd wird von Forstbediensten für Königliche Rechnung beschoßen, außer auf einen Theil, der Pipfarti³⁸ genannt, ist die Jagd an den Amts=Rath Ingermann für jährliche 30 rth. verpachtet.

Diese Forst hat keine Wildprehts=Buchungen, außer wenn sich Seine Majestät zur Revue bey Stargardt befinden, so wird einiges Wildpreht von denen Vorpomerschen Forsten dahin zur Hof=Küche geliefert, wo alsdann diese Forst auch dass Ihre dazu beytragen muß.

Die auf dieser Forst berechtigten Hüthungs Interessenten sind die 7 Erb=Pächter der Holländereien als Müggenburg, Ziegenberg, Kattenberg, Knapberg, Schmachtgrund, Herrenkamp und Modderloch³⁹.

Das Dorf Torgelow incl. das Vorwerck, Groß und Klein Hammer, Hinrichsruh⁴⁰, Aschersleben, Friedrichshagen, Ferdinandshoff, Blumenthal, und die beyden Theer=Ofen.

Frey Bau=Holz erhalten die Königl. Vorwercke und Unterthanen, auch Hüttenwerck theils ganz frey, oder gegen Bezahlung des Stamm=Geldes pro Taler 1 Gr. 9 d.

Die Henrichsruhesche Entrepriese erhält jährlich frey Bau=Holz zur drittheiligen Bezahlung incl. Stamm=Geld, und wird annoch nach den Contract für den ganzen Werth des Holzes aparte (alleine) pro Taler 1 Gr. 9 d. Stamm=Geld erlegt.

Die Heyde=Einmiether in dieser Forst sind:

Die Henrichsruhesche Entrepriese, zahlt für den Hof und die Familienhäuser incl. Stamm=Geld 13 rtl., der Müller zu Ferdinands-hoff jährlich incl. Stamm=Geld 1 rtl. 12 Gr. Die Vier angebaute Familien zu großen Hammer (Hammer an der Uecker) 1 rtl. 3 Gr. Der Müller zu Neumühl 1 rtl. 3 Gr. Die sechs Erbpächter der Holländereyen, als Müggenburg, Ziegenberg, Kattenberg, Knapberg, Schmachtgrund, und Herrenkamp und zahlen incl. Stamm=Geld 1 rtl. 3 Gr. Der Ferdinandshoff incl. Stamm=Geld 1 rtl. 3 Gr. Deputat Brenn

Holz erhält jährlich der General Pächter 35 Klafter Kiehnen, 7 Klafter Stubben, dem Beamte 25 25 Klafter Kiehnen, 5 Klafter Stubben. Dem Landreiter im Amte Königsholland 5 Klafter Kiehnen, 1 Klafter Stubben. Der Voigt alle 5 Klafter Kiehnen, 1 Klafter Stubben.

Zur Brau und Branntwein Brennerey: 13 1/2 Klafter Eichen, 15 Klafter Kiehnen, 5 Klafter Stubben.

Das Vorwerck Aschersleben 18 Klafter Kiehnen, 3 Klafter Stubben. Das Vorwerck Fferdinandshoff 20 2/5 Klafter Kiehnen, 5 Klafter Stubben. Der Justiz=Beamte 8 Klafter Kiehn. Der Prediger zu Torgelow 6 Klafter Elsen, 20 Klafter Kiehn, 8 Fuder Strauch. Der Küster daselbst 8 Klöafter Kiehnen. Der Schulmeister zu Friedrichshagen 4 Klafter Kiehnen. Der reformierte Schulmeister zu Blumenthal 4 Klafter Kiehnen. Der Lutherische Schulmeister alda 4 Klafter Kiehnen. Die beiden Factores (Fabriken) und für die Commissions Stube (Geschäftszimmer) auf den Eisen Hütten Werck 28 Klafter Kiehnen.

Der Erb Müller zu Ferdinandshoff 1 Fuder Nuz=Holz, gegen Erlegung des Stamm=Geldes pro Taler 3 Gr.

Die Ablagen des Holzes in dieser Forst sind: 1. Torgelow und 2. die sogenannte Schaf=Brück, beyde an den Ucker=Fluß, von welchem es ins Haff geht.

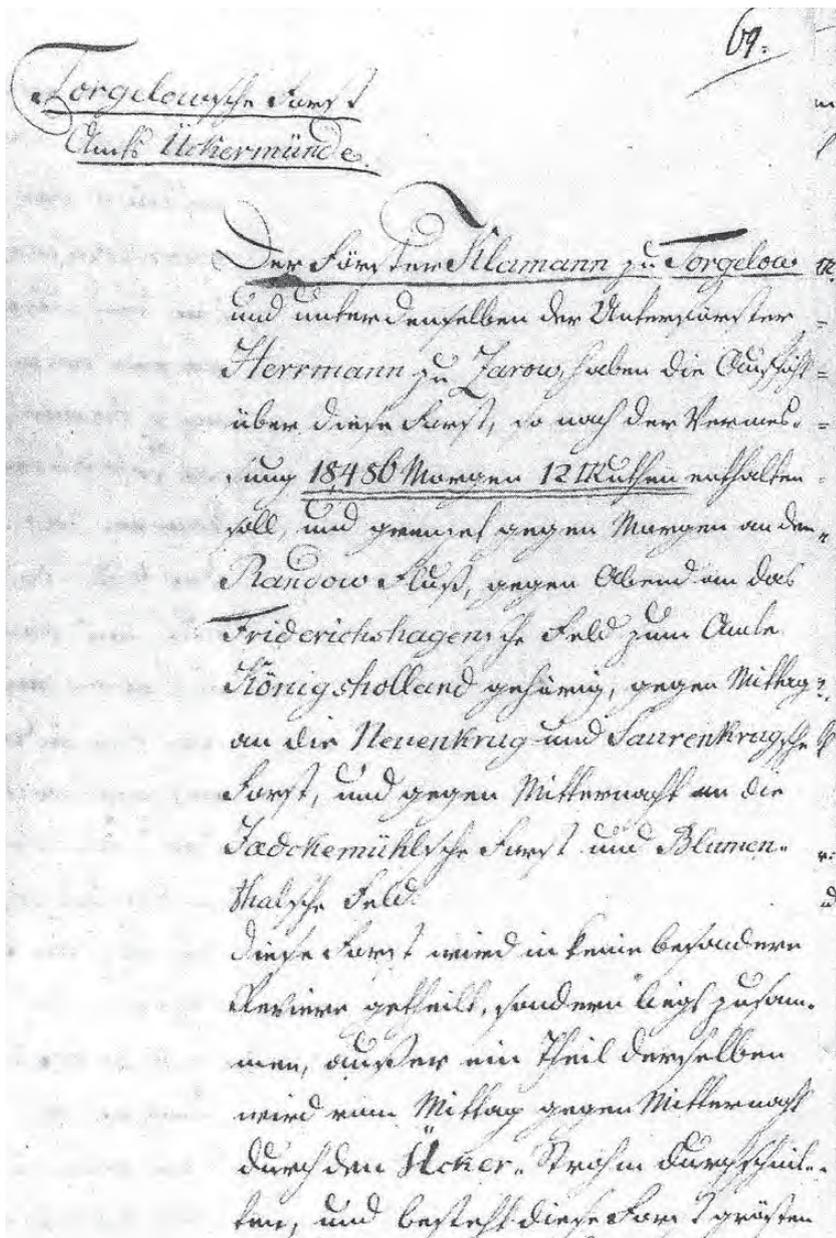
Der Etat dieser Forst ist 1707 rtl. 18 Gr. Auf dieser Forst ist das Königl. Eisen=Hütten=Werck und die zwey Theer Öfen als der Müggenburger und Herrenkampsche befindlich.

Das Eisenhütten Werck erhält das erforderliche Kiehn=Kohlen=holz nach geschehener Repartion 42 auf die Forsten, ganz frey. Die beyde Theer=Öfen werden die Kiehn=Stubben, zu die in ihren Contracten Stipulirten Brände, bezahlt (bezahlen) dafür jährlich, der erstere zu Müggenburg 39 rtl. 5 d., der letztere zu Herrenkamp 36 rtl.

Es sind keine neue Etablissements oder Colonien in der Forst angelegt worden, als die fuf (vor) 30 Jahren, wozu in der Torgelow und Zarowsche Forst geradet wurde, nemlich das Amt und Vorwerck Ferdinandshoff, und die Entrprieße Heinrichsruhe, das Vorwerck Aschersleben, das Dorf Sprengersfelde, und das Dorf Blumenthal (und) das Königl. Torgelowsched Eisen-Hütten-Werck.

Auszug der Originalschrift der Forstbeschreibung von Morgenländer aus dem Jahre 1780

Fortsetzung der Erläuterungen der Fußnoten Folge 18:



36 Das Blumenthalsche Feld meint die Feldmark des Dorfes Blumenthal.

37 Eine Sandschelle ist nach Grimm (Bd. 14, Sp. 1771) „eine sandbank im wasser. auch sandfläche“. Das Wort Schelle ist mit Schale verwandt. Wie die Sandschelle aussah, ist nicht überliefert. In Jädkemühl gab es eine Sandschelle am östlichen Ausläufer des Tangerbergs, die hochdt. Sandschale, plattdt. Sandschol hieß, wohl wegen ihrer schalenartigen Vertiefung, die durch Kiesgewinnung entstanden war.

38 Pipfarti war wohl auch für Morgenländer ein schwer deutbares Wort, zumal es in dieser Schreibweise bislang in keinem Lexikon gefunden werden konnte. Tatsächlich handelt es sich hier um ein Wort, das durch Lautverschiebung in der deutschen Schriftsprache in Verbindung mit einem plattdeutschen Wortteil entstellte wurde. So ist „Pip“ die plattdt. Pfeife und aus dem Gesellschaftswort „Partie“ wurde durch Lautverschiebung von P zu F das unverständliche „-farti“. Pipfarti war also schlicht und einfach eine gesellige Tabakpfeifenrunde, wie sie zur Zeit Friedrich des Großen durchaus in Mode war und auch wohl von dem Oberbeamten Ingermann gepflegt wurde. So hat dieser sich wohl einen Waldteil durch Anpachtung gesichert. (Zur Lautverschiebung vgl. Grimm bei der jeweiligen Buchstabengeschichte).

39 Morgenländer schreibt hier den Holländereinamen Modderloch mit einem „a“, also Modderlach. Da -loch und -lach verschiedener Herkunft sind, kann nur eine Form richtig sein. In der Heimatliteratur wird -loch stets mit „o“ geschrieben. Möglicherweise hat der Gutachter sich verhöhrt oder verschrieben, oder er hat den Namen hochdt. ausdrücken wollen. Vgl. dazu meinen Artikel „Woher kommen die Orts- und Hofnamen in der Ueckerniederung“ vom 14.06. 2011 an dieser Stelle.

40 Morgenländer schreibt den Dorfnamen Heinrichsruhe noch ohne „i“ und lässt damit seine Urheberschaft erkennen. Heinrichsruhe war nämlich der Altersruhesitz des Kolonisators von Königsholland, Christoph Ludwig Henrici (1698-1758), der sich hier ein Herrenhaus errichtete. Vgl. die Kurzbiografie dieses Mannes in Folge 19 dieser Serie.

Forstbeschreibung vom Jahre 1780, Teil 5:*Rothemülsche Forst. Amts Ückermünde.*

Der Förster Lücke zu Rothemül und unter demselben der Unterförster Havenstein zu Nettelgrund und der Förster Wicht zu Borgwald (Borgwall) haben die Aufsicht über diese Forst, so nach der Vermeßung 10.004 Morgen 87 QRuthen enthalten soll, und grenzet gegen Morgen an die Torgelowsche und Saurenkrugsche Forst, gegen Mittag an die Adl. Groß und Klein Spiegelberg und Klein Luckowsche Heide, gegen Abend an die Groß Luckow und Neuensundsche Heide, und einen Theil der Neuensundschen Wiesen und gegen Mitternacht an die Feldmarken Heinrichswalde, Mühlenhoff, Wilhemsburg und Friedrichshagen. Diese Forst ist zusammenhängend, und hat davon der Unterförster Havenstein die sogenannte Berge⁴¹ gegen Morgen und Mittag, der Holz=Wärter Wicht solche gegen Abend zu belaufen, und stehet theils Strich=weise auch melirt unter einander. Es finden sich auch Kaufmanns=Güter und etwas wenig starck Kienen Bau=Holz, aber kein mittel Bau=Holz, und klein Bau=Holz nur wenig, besteht größten Theils in Latt(en)stämme, Stangen=Holz und jungen Eichen, und junger Ausschlag.

Der Wuchs des Holzes ist ziemlich gut, und der Boden Theils gut und sandigt. Das Debit des Holzes wird an die Haupt Nuz=Holz=Administration zum auswärtigen Handel, und an die umliegende Königliche Unterthanen zur Erfüllung des Etats, gemacht.

In dieser Forst sind fünf Eichen=Kämpfe, eine Schonung und sandigte Anlagen befindlich, als:

- 1) Ein Eichel Kamp von 7 Morgen 151 QR. in Ao. 1752 angeleget, ist bereits 3 Mahl von frischen (Eicheln-Samen) besäet worden, indem der Ausschlag fast alle Jahre verfeinert(e), wodurch der Ausschlag sehr zurück gehalten wird.
- 2) Eine Kiehnen Schonung von 42 Morgen 75 QR., in Ao. 1764 angelegt auf den sogenannten Großen Brand⁴², ist eine Sandschelle, und hat guten Fortgang.
- 3) Eine Kiehn Schonung, eine Sandschelle daselbst, von 80 Morgen in Ao. 1765 angelegt, und hat guten Fortgang.
- 4) Eine Kiehn Schonung, auf eine Sandschelle dasselbst, von 50 Morgen in Ao. 1766 angelegt, hat guten Fortgang.
- 5) Eine dergleiche, auch eine Sandschelle daselbst von 5 Morgen in Ao. 1767 angelegt, ist aber nicht von gutem Fortgang.
- 6) Ein Eichel Kamp am Heinrichswaldschen Wege von 26 Morgen 128 QR. in Ao. 1767 angelegt, ist fast alle Frühjahre erfroren, und von neuem aus der Wutzeln wieder ausgeschlagen.
- 7) Eine Kiehn=Schonung ist auf dem Forst=Acker, welcher zum Korn=Bau⁴³ untauglich gewesen, von 117 Morgen 72 QR. groß ist in Ao. 1768 mit Kiehn=Apfel besäet worden, und hat guten Fortgang.
- 8) Ein Eichel=Kamp bey dem Dorfe Rothemühl von 6 Morgen 144 QR. in Ao. 1768 angelegt, gehet nicht recht forth, es findet sich aber guter junger Kienen Ausschlag darin.
- 9) Eine Kiehn=Schonung auf dem Großen Brand, eine Sandschelle von 50 Morgen, ist Ao. 1769 mit Kiehn=Äpfel besäet worden, so aber wegen dem schlechten Boden nicht recht in die Höhe will.
- 10) In Ao. 1769 ist vorlängst der Berge eine Schonung von 250 Morgen eingeschonnet worden, so gut ausgeschlagen sind.
- 11) Ein Eichel=Kamp beim Dorfe Rothemühl von 4 Morgen, in Ao. 1769 angelegt, die Eichhnen wollen nicht recht forth, dagegen findet sich Bircken Ausschlag.
- 12) Eine Kiehnen=Schonung, am Großen Brand, eine Sandschelle von 60 Morgen, in Ao. 1771 mit Kien=Äpfel besäet, geht gut forth.
- 13) Eine Kiehnen=Schonung ebenda selbst, eine Sandschelle von 40 Morgen ist Ao. 1772 mit Kiehn=Äpfel besäet worden und zeigt ziemlich Fortgang.
- 14) Eine Kiehn=Schonung daselbst von 60 Morgen (hier hat der Autor eine Zeile ungültig gemacht und fährt dann fort:) in Ao. 1773 mit Kiehn=Äpfel besäet, wollen aber wegen des brennenden Sandes nicht in die Höhe.
- 15) Eine Kiehn=Schonung daselbst, eine Sandschelle von 115 Morgen in Ao. 1775 mit Kiehn=Äpfel besäet, gehet gut forth.
- 16) Eine Kiehn=Schonung daselbst, eine Sandschelle von 100 Morgen, ist Ao. 1776 mit Kiehn=Äpfel besäet worden, so aber wegen den brennenden Sände nicht recht forth will.
- 17) Eine Kiehn=Schonung daselbst, auch eine Sandschelle von 15 Morgen ist Ao. 1779 mit Kiehn=Äpfel besäet worden, ist gut aufgegangen.
- 18) Ein Eichel=Kamp am Heinrichswaldschen Feld, von 17 Morgen in Ao. 1778 angelegt, ist im verwichenen (vergangenen) Frühjahre die Seite so nach dem Felde stößet (die Seite, die an das Feld grenzt) gänzlich erfrohren.

Die Mast ist nicht verpachtet, sondern wird nach geschehener Besichtigung eine Fehen gehalten.

Der Wildstand ist mittelmäßig und besteht aus Roth= und Schwarz=Wildpreth, und Rehe. Die Jagd wird von Forstbedienten für Königliche Rechnung beschoßen. Diese Forst hat keine Wildpreths=Lieferungen, außer wann sich Seine Majestät bey Stargardt zur Revue befinden, so wird etwas zur Kgl. Küche dahin geliefert.

Die Hütung auf dieser Forst hat,

- 1) Das Dorf Rothemühl, 2) das Dorf Heinrichswalde, 3) das Vorwerk Mühlenhoff, 4) das Dorf und Vorwerk Wilhemsburg,
- 5) das Dorf Eichhoff, 6) der Unterförster Havenstein, 7) der Holzförster Wicht, 8) das Dorf Klein=Luckow gegen Weide Geld,
- 9) das Dorf Groß=Luckow gegen Lieferung des Hunde Korn⁴⁴.

Das adliche, den an NECKER⁴⁵ zugehörige Dorf BLUMENHAGEN in der Ukermark belegen, erhält für sich und seine 11 Bauer, Frey=Nuz= und Bewehrungs=Holz, wofür jährlich 35 rt. 15 gr. zur Forst Caße fließen. Es erhält, auch das adliche in der Ukermark gelegene Dorf BRITZIG, und das Königliche Amt Ückermünde, Torgelow und Königsholland, für sich und 9 Bauer frey Bau=Holz, gegen Stamm=Geld, und zwar für die Hof=Gelände pro Taler 3 gr. und die Bauern gleich denen übrigen Königlichen Unterthanen pro Taler 1 gr. 9 d.

Heide=Einmieter sind alhier, als

- | | |
|---|----------------------------|
| 1) das Dorf Britzig, und zahlt der Hof
6 neue Familien | 2 rt. 6 gr,
2 rt. 6 gr. |
| 2) Der Müller Glave zu Wilhemsburg | 1 rt. 3 gr. |
| 3) Der Krüger Grünert alda | 1 rt. 3 gr. |
| 4) Der Müller Bartel zu Heinrichswalde | 1 rt. 3 gr. |

Deputat Brenn=Holz erhält jährlich das Vorwerck Schoenwalde (Schönwalde) 8 Klafter Eichen Holz, 14 4/5 Klafter Kiehnen und 12 5/8 d= (dito). 6 Klafter Stubben Holz das Vorwerck Wilhemsburg und Mühlenhoff 20 3/5 Klafter Kiehnen=Holz, 5 Klafter Stubben Holz. Der Schulmeister zu Rothemüle 4 Klafter Kiehnen. Der Schulmeister zu Heinrichswalde 4 Klafter Kiehnen. Der Schulmeister zu Wilhemsburg 4 Klafter Kiehnen.

Die Ablage des Holzes ist bey Torgelow am Ücker=fluß, so bey Ückermünde ins Haff fließet. Der Etat von dieser Forst ist 233 rt. 16 gr. 10 d. Wercke sind hier nicht, außer ein Theer=Ofen, ist seit 1704 auf 7 Schwele gesetzt worden, und verpachtet ist, welche Pacht aber gegen 1781 zu Ende gehet, bis dahin zahlt Pächter für den Theer Ofen 84 rt., für die Pertinenzien 15 rt. 20 gr. 4 d. Es sind keine neuen Etablissements oder Colonien in der Forst angelegt worden, außer die zu dem Amte Königsholland gehörigen Dörfer und Vorwercke nebst Ländreyen, so von der Forst geradet worden, als

- 1) Das Dorf Heinrichswalde besteht aus 30 Bauern.
- 2) Das Vorwerck und Dorf Wilhemsburg, von 6 Bauern
- 3) Das Vorwerck Mühlenhoff
- 4) Das Dorf Eichhoff von 40 Familien Häuser
- 5) Das halbe Dorf und die Feldmark Friedrichshagen.
- 6) Das sonst gewesene Vorwerck, worauf eine Glashütte befindlich war, ist nach deren Eingehen zu einer Colonie verwandelt worden, worauf 21 Familien wohnen, und den Nahmen Neu Rothemühle erhalten hat.

Ausschnitt aus der „Karte des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern“ aus dem Jahre 1789



Fortsetzung der Erläuterungen der Fußnoten Folge 23:

- 41 Mit „sogenannte Berge“ sind die Rothemüler Berge gemeint. Sie bestehen aus einer bewaldeten Hügelkette südlich der Straße Rothemül - Jatznick, deren höchste Erhebung etwa 120 m beträgt, eine Hinterlassenschaft der letzten Eiszeit.
- 42 Es hat offensichtlich in den 1770er Jahren in dieser Forst einen ausgedehnten Waldbrand gegeben, zu erkennen an den teilweise großen Kiefern-schonungen, die auf verbranntem Waldboden angelegt wurden.
- 43 Korn=Bau meint den Getreideanbau, der für den Anbau auf verkohltem Boden („brennende Sände“) nicht geeignet wäre.
- 44 Das Hunde Korn soll nach Haberkern/Wallach, HILFSWÖRTERBUCH für HISTORIKER, Francke Verlag Tübingen, ursprünglich eine Naturalabgabe zur Fütterung der Jagdhunde von Grund- und Landesherren gewesen sein, die später durch Geldzahlung ersetzt worden sei. Ob Groß-Luckow von Letzterem schon Gebrauch machen konnte, lässt Morgenländer offen. Interessierten Lesern sei hier die Expertise von Dr. Kühne, Greifswald, empfohlen, der dieses Thema in den Baltischen Studien, Jgg. 1879, S. 311 bis 435 (mit einigen Lücken) sehr ausführlich behandelt hat. Sie befindet sich in der Stadtverwaltung Torgelow (Villa an der Uecker) und kann dort eingesehen werden. (Archiv Kleinsorge, Lexikon SO 2 c).
- 45 Das Gut Blumenhagen gehörte bis etwa Mitte des 17. Jh. der Grafenfamilie derer von Arnim. dann wurde es an die Stettiner Kaufleute Philip Meyer und Martin Necker verkauft. nach 1694 war Letzterer alleiniger Eigentümer des Gutes. Das Prädikat „Adliche“ bezieht sich auf das Dorf. Ob es noch auf die von Arnims zurückgeht oder ob die Neckers irgendwann noch adlig wurden, ist hier nicht ersichtlich, auch nicht, wer 1780 der Besitzer war.

Kartoffeln

Die Kartoffeln finden vielfältige Verwendung als Nahrungsmittel für Menschen und Tiere, zur Spiritusfabrikation und in der Gewinnung von Stärkemehl, um hier einige Beispiele zu benennen. Von allen genannten und ungenannten Beispielen treffen bei uns aber nur die Nahrungsmittel zu. Wegen der großen Bedeutung dieser Feldfrucht wollen wir uns erstmal ihre Herkunft anschauen.



Geschichtliches

Gewöhnlich gilt als Heimat der Kartoffel Chile und Peru. Von dort aus verbreitete sie sich über den amerikanischen Doppelkontinent. Wahrscheinlich aber war sie schon vor der Entdeckung Amerikas eine Kulturpflanze und Historiker nehmen an, dass sie schon bei den Inkas eine wichtige Nahrungsquelle war. Etwa zwischen 1560 und 1570 kamen sie durch spanische Eroberer nach Italien und Burgund, und im Letzteren sollen sie 1588 angebaut worden sein. In Italien nannte man sie wegen der Ähnlichkeit mit den Trüffeln Tartufoli, woraus der deutsche Name Kartoffel entstand. Etwa zur gleichen Zeit wurde sie auch in Wien und Frankfurt a. M. als botanische Seltenheit angepflanzt, und Caspar Bauhin¹ gab ihr 1590 den Namen SOLANUM TUBEROSUM. Nach dem Botaniker Charles de Lecluse² soll man in Italien erstmals die Kartoffeln als Schweinefutter verwendet haben. In Frankreich kam die Kartoffel noch 1616 als Seltenheit auf die königliche Tafel. In Deutschland trug der 30-jährige Krieg viel zur Verbreitung der Kartoffel bei. 1648 hatte sie Darmstadt/Hessen erreicht und um 1716 pflanzte man sie bei Bamberg, Bayreuth und in Baden auf Äckern. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Kartoffel auch im Vogtland angekommen, ebenso in Westfalen, Niedersachsen und Braunschweig. In Preußen kam sie durch eingewanderte Pfälzer um diese Zeit an. Nun kümmerte sich Friedrich II. um sie. Wie und wann die Kartoffel erstmals nach Pommern kam, schildert sehr ausführlich eine Darstellung in der Pommerschen Zeitung (PZ) vom 11. Juli 1970, die hier im Folgenden wiedergegeben wird:

Kartoffelanbau in Pommern

Im Jahre 1745 ließ der damalige König von Preußen, Friedrich II (1740 bis 1786) einen großen Kastenwagen mit Saatkartoffeln nach Pommern, genauer gesagt, nach Kolberg fahren. Alle Bürger, die etwas Garten oder ein Stück Ackerland besaßen, waren vor das Rathaus beordert worden, wo ihnen die – zu jener Zeit noch völlig unbekannt – Erdfrüchte gezeigt wurden. Sie erhielten die notwendigen Anweisungen für den Anbau der Kartoffel und den strikten königlichen Befehl, unverzüglich ans Werk zu schreiten, um die Saat in die Erde zu bringen. Allein die braven Ackerbürger waren äußerst skeptisch, die neue „Wunderfrucht“ imponierte ihnen durchaus nicht. Allgemein hieß es: „Die Dinger riechen nicht, also schmecken sie auch nicht. Nicht einmal die Hunde mögen sie fressen.“ So wurden die ersten Anbauversuche nur sehr lässig vorgenommen und man kümmerte sich nicht um die Ernte. Der große Preußenkönig vernahm das mit größtem Unwillen, und er schickte, ein Jahr später, 1746, eine zweite Sendung des wertvollen Saatgutes nach Kolberg, diesmal allerdings in Begleitung eines „Landreiters“ eines Fachmannes, der nicht nur Weisungen gab, sondern genau erklärte, von welchem Nutzen die Kartoffel sei und wie man sie zu behandeln habe, dass es sich um die Knollen handele und nicht um das Kraut und dass man sie kochen und salzen müsse für den Verzehr mit Fleisch, Fisch oder Quark bei Tisch. Die Kolberger – und später alle pommerschen Bauern – ließen sich von der hohen Bedeutung der Kartoffel als wichtiges Nahrungsmittel überzeugen und bauten nun die zuerst mißachtete Frucht zunehmend an. Das Klima und die Bodenverhältnisse des Landes mit seinem lehmigen Sandboden waren fast ideal zu nennen. Die rauhe östliche Luft wurde durch den Einfluss der See gemildert, und die großen windbewegten Flächen schlossen das Gedeihen gefährlicher Schädlinge fast aus. Zu den erfolgreichsten Kartoffelzüchtern gehörte späterhin Wilhelm Modrow, dem 1891 die Züchtung einer besonders stärkereichen Kartoffel gelang, die unter dem Namen „Industrie“ vor allem im Rheinland sehr gefragt wurde. Graf Arnim-Nassenheide mit seinem treuen Gehilfen, dem Holsteiner Bauernsohn Hermann Lienau, und Karst von Kamecke auf Streckenthin führten neue Kartoffelsorten von hervorragenden Eigenschaften ein, unter denen die „Parnassia“ Weltruf erlangte.

In obiger Kartoffelgeschichte werden die Wissenschaftler Bauhin und Clusius genannt. Weil sie in heutigen Lexika entweder nicht sonderlich erklärt oder gar nicht genannt werden, hier ihre Biografien gekürzt dargestellt:

1) **Bauhin, Caspar**, Anatom und Botaniker, geboren am 17. Januar 1560 in Basel, gestorben daselbst am 5. Dezember 1624.

Er war promovierter Professor der Medizin, Wissenschaftler und Forscher und war Autor mehrerer Bücher. Näheres siehe in Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Auflage 1908, Band 2, S. 470. (gekürzt Gr. Meyer)

2) **Lecluse, Charles de** wurde als Clusius geboren und erhielt den vorstehenden Namen durch Adelung vom Kaiser.

Er wurde am 18. Februar 1525 in Arras geboren und starb am 4. April 1609 in Leiden (niederländische Stadt) als Arzt und Botaniker. Lecluse war ein umtriebiger Forscher, bereiste als Botaniker ganz Westeuropa und wurde Gartendirektor in Wien. 1593 wurde er Professor für Botanik und genoss als Wissenschaftler ein hohes ansehen. Vgl. Gr. Meyer Bd. 12, S. 103

Kartoffelanbau in Jädkemühl

Wann die erste Kartoffel in Jädkemühl gepflanzt wurde, ist nicht bekannt. Anzunehmen ist aber, dass dies bald nach Übernahme der staatlichen Verwaltung der Holländereien durch die Preußische Kriegs- und Domänenkammer (1753) geschehen ist, denn ohne diese Feldfrucht war eine moderne Landwirtschaft nicht möglich. Da arbeitserleichternde Maschinen aber erst viel später eingeführt wurden, war ihr Anbau jedoch eine große Arbeitsbelastung. Der für den Kartoffelanbau vorgesehene Acker musste mit Viehdung gedüngt und danach gepflügt werden. Nach dem Einbringen der Saatkartoffeln in den Boden sind die Äcker zu übergießen, um das Hervortreten der Keime zu erleichtern. Weiterhin wird der Boden zwischen den Kartoffelreihen nach Bedarf zwei- dreimal mit der Hand bearbeitet, um das Unkraut zu vertilgen. Nach dem Hacken wird dann mit der Hand oder dem Häufelpflug angehäufelt. In diesem Stadium sind die Kartoffeln durch Krankheiten und Schädlinge bedroht. Namentlich soll hier nur der Kartoffelkäfer genannt werden, der in den 1870er Jahren aus Amerika (Colorado) eingeschleust wurde. Nach dem Gelb- und Welkwerden des Kartoffelkrauts beginnt dann die Ernte. Im Allgemeinen wurde diese im September, Oktober eingebracht. Dazu wurden bei den großen Feldern der Holländerei Frauen und Männer aus der Umgebung angeworben. Erstere buddelten die Kartoffeln, auf Knien vorwärts kriechend, mittels Hacken (Kratzer) aus der Erde und die Männer füllten die vollen Körbe in Säcke oder in einen abgestellten Kastenwagen. Ich erinnere mich, dass es einmal 42 Frauen waren, die in einer breiten Reihe nebeneinander buddelten. Dabei ging es locker und humorvoll und mit derben Witzen zu. Die Kartoffeln wurden zum Teil in den Kellern der Wohnhäuser eingekellert oder in Mieten eingelagert. Die Helfer bekamen für ihre Arbeit statt Geld Speisekartoffeln, die ihnen ins Haus geliefert wurden. Das Kartoffelkraut wurde teils untergepflügt, teils als Streu in den Ställen verwendet. Wir Kinder waren in den Herbst (Kartoffel-) Ferien dann auch dabei.

Käsbüdel

hochdeutsch der Käse- oder auch Quarkbeutel, war der Name einer Wiese zwischen dem Ekberg (s.d.) und dem Jädkemühler Heuweg. Da die Grenze zwischen dem früheren Holländereibesitz und den Forstwiesen zickzackartig verläuft, kann die genaue Lage der Wiese nicht näher bestimmt werden. Der Name bezieht sich wohl auf den Quarkbeutel, der zur Käsegewinnung zum Trocknen aufgehängt wurde, was vermuten lässt, dass das Wiesenstück eine längliche, schlauchartige Form hatte.

Kastanienbäume

gehören wohl zu den beliebtesten Baumarten, die mit ihrer Laub- und Blütenpracht Höfe, Landstraßen und Chausseen schmücken. Gemeint sind hier die Rosskastanien mit dem wissenschaftlichen Namen *Aesculus hippocastaneum*, die vor den Wohnhäusern der Familie Schröder (heute Jädkemühl 10B) und Kleinsorge (heute Jädkemühl 11) standen. Zur Zeit sind von ihnen nur noch zwei vorhanden, und zwar die, die früher vor der Eingangstür des Holländereiwohnhauses standen. Die anderen drei sind bereits vor Jahren so sehr von Stürmen zerzaust worden, dass sie beseitigt werden mussten. Wann diese Bäume angepflanzt wurden und vom wem, war zunächst nicht bekannt und kann nur ungefähr erschlossen werden. So sind auf einem Foto aus dem Jahr 1914, auf dem der Holländereibesitzer Louis Kleinsorge mit seiner Frau Berta und seiner Enkelin vor der obengenannten Tür abgelichtet wurde, die heute noch vorhandenen Bäume noch nicht vorhanden. Der vom Schicksal stark geprüfte, schwer kranke Louis Kleinsorge, der 1916 verstarb, wird wohl nicht mehr diese Zeit und Kraft gehabt haben, diese Bäume zu pflanzen. Dies kann also nur sein Sohn und Besitznachfolger Georg getan haben, und zwar bald nach der Besitzübernahme. Ich kann mich nämlich noch gut daran erinnern, dass die jungen Bäume, von der Dünenkuppe des Tangerbergs aus betrachte, etwa 1940 hinter dem Dachfirst des Wohnhauses sichtbar wurden, also schon größer als das Wohnhaus waren. Um die Firsthöhe des Wohnhauses zu erreichen, waren vermutlich 20 Jahre Baumwuchs nötig, womit die vermutete Pflanzzeit der Bäume etwa 1920 durchaus realistisch ist.

In den späten 1930er Jahren pflanzte Georg Kleinsorge einen weiteren Kastanienbaum im Innenhof nahe der Wasserpumpe mit der Absicht, sich später einmal als Altenteiler unter ihm auszuruhen und seinen Nachfolgern bei der Arbeit zuzuschauen, wie er schmunzelnd sagte. Das aber war ihm durch den frühen Unfalltod nicht vergönnt. Bleibt nun zu hoffen, dass der Baum selber seinen Altenteil erreicht und nicht vorzeitig einer Abholzung zum Opfer fällt.

Die Bäume, die im Frühjahr über und über mit aufrechtstehenden, etwa 30 Zentimeter langen weißen Blütenrispen, den sogenannten Kerzen, bestückt sind, waren für jeden Betrachter eine Augenweide, erwiesen sich aber auch sonst als sehr nützlich. Die Bewohner ruhten sich gerne auf der Gartenbank unter ihnen aus und lauschten dem Vogelgezwitscher in den Baumkronen. Un wenn es zu regnen begann, saßen sie noch eine Zeitlang im Trockenen, weil das dichte Laubdach sie schützte. Im Herbst spielten wir Kinder mit den reifen Kastanien, wobei wir viel Fantasie aufbrachten. Zuweilen verhalfen sie uns zu etwas Taschengeld. Wir sammelten sie auf unserem Hof und an der Torgelower Straße und brachten sie zum Forstamt, wo wir für einen vollen Sack 1 Reichsmark bekamen. Die Forstleute mästeten mit ihnen im Winter die Wildschweine, bevor sie dann erschossen wurden. Da die Wildschweine regelmäßig unsere Kartoffelfelder verwüsteten, waren sie natürliche Feinde unseres Vaters, der es nicht mochte, dass wir sie auch noch füttern halfen. Eine weitere Verwendung fand die Kastanie als Wärmespender bei kalten Füßen, die auch im Bett nicht warm werden wollten. Sie wurden in der Kachelofenröhre getrocknet und in Stoffbeutel gefüllt, und fertig war der Büdelsack, der in der Ofenröhre heißgemacht, im Winter ins Bett gelegt wurde.

Aber die Kastanienbäume machten im Herbst auch viel Arbeit, wenn ihre Blätter braun und trocken geworden zu Boden rieselten und eine dicke Blattschicht den Boden bedeckte. Das Blattgut wanderte dann in den Kuhstall als Streu unter die Kühe oder in den Tiefstall der Jungtiere. Der Rest wurde auf den Acker oder auf dem Dunghaufen verbreitet. Als das LPG-Vieh nach Starkenloch verlegt worden war, wurde das Laub verkompostiert.

Die zwei gleichaltrigen alten Kastanienbäume vor dem Schröder'schen Wohnhaus hielten sich noch bis in die 1980er Jahre. Als dann aber während eines heftigen Sturms ein Ast abbrach und das Reetdach beschädigte, zog Ernst Kroll die Notbremse und fällte beide Bäume, um Schlimmeres zu verhindern. Damit endet das stolze Zeitalter dieser hübschen Bäume.



Forstbeschreibung vom Jahre 1780, Teil 6: Falckenwaldsche Forst. Amts Stettine.

Der Förster Schultze zu Falckenwalde hat allein die Aufsicht über diese Forst, so nach der in Ao: 1766 geschehener Vermessung überhaupt 10414 Morg. 92 QRuthen enthalten soll, es würde aber solche nur, nach Abzug der Äcker, Wiesen, Koppeln etc. und waren Äcker und Wiesen nach geschehener Vermeßung geradet worden, ohngefahr an Holzung 9143 Morgen und einige Ruthen betragen, und grenzet gegen Morgen an das Hagen und Trestinsche Bauer Holz, gegen Abend an die Adl. Güter Stoltzenburg und Daber an das Stettinsche Klostersgut Armheide⁴⁶, gegen Mittag an das Stettinsche Amts Dorf Polchow und Adliche Gut Brunn, und gegen Mitternacht an die Königliche Forst Jasenitz und Mützelberg. Diese Forst wird in besondere Reviere eingetheilt, als

I. Die Vorheide, nebst der Herren Forst, hält nach der Vermeßung 2766 Morgen, 38 R., **II. Die Oberheide** 7648 = 54.

III. Die Heide beim Vorwerck Lincken, welche nicht vermeßen, sondern kann ohngefahr 500 Mor. enthalten.

Dieses Revier hat nicht mit zum Dienst gehört, sondern ist dem Vorgänger wider (wider) Willen beygelegt worden, so aber wegen Entlegenheit, indem solches über 2 Meilen von dieser Forst entfernt ist, von Forstbedienten nicht gehörig respiciret (berücksichtigt) werden kann, es würde also die Ansetzung eines Unterförsters daselbst von viel Nutzen, und sehr nötig sein.

A. Die Vorheide grenzet gegen Morgen an die Falckenwaldsche Bauern=Heide und an Polchow, gegen Abend an Armheide und Daber, gegen Mittag an Brünn, gegen Mitternacht an Stoltzenburg und an die Oberheide, und besteht aus Eichen, Kienen, Elsen, Haseln, Bircken und Buchen. Das Eichen Holz, steht beysammen ist aber mit Elsen, Haseln, Bircken und etwas Buchen meliert. Unter den Eichen ist noch Kaufmanns=Gut vorhanden, etwas auch Klein=Bauholz, groß Bau=Holz aber gar nicht, und hat auch jungen Ausschlag. Der Wuchs des Holzes ist ziemlich gut, und der Boden sandigt. Der Debit des Holzes wird an die Haupt=Nuz=Holz=Administration und das Brenn Holz an die Unterthanen gemacht. Schonungen sind folgende in diesen Revier befindlich, als

1) Eine Kiehn=Schonung in der Hell=Heide⁴⁷, so mit Eichen melirt, von 10 Mor. 20 Ruthen, ist Ao. 1769 angelegt worden, und ist sehr gut.

2) Eine dergleichen beim Baum von 8 Morgen, ist Ao. 1778 angelegt, kann aber von denen Fortgang noch nichts gesagt werden.

3) Ein Eichen Kamin der Vorheide, von 4 Mor. 127 QR. in Ao. 1764 angelegt, ist nur mittelmäßig.

4) Ein dergleichen bei Ronnwerder⁴⁸ am Hagenschen Felde, 4 Mor. 128 QR. groß, ist seit 1764 von guten Fortgang.

5) Ein dergleichen ebendasselbst von 5 Morgen, ist Ao. 1778 angelegt, deren Fortgang noch nicht gesagt werden kann.

Die Mast in der ganzen Forst ist nicht verpachtet, sondern wird jährlich sowohl auf dieser Forst, als auf den Falckenwald, Hagen und Trestinsche Bauern=Holzung besichtigt, und nach Beschaffenheit der Umstände entweder an den Unterthanen verpachtet, oder es wird eine Fehen gehalten. Der Wildbestand ist mittelmäßig und bestehet in Roth=und Schwartz=Wildpreeth, Hasen und Hüner. Die Jagd in diesem Revier, als auch in gedachter Falckenwald, Hagen und Trestinschen Bauern=Holzung ist an den Herzog von Bevern verpachtet.⁴⁹ Da die Jagd verpachtet ist, so finden alhier keine Wildpreeths=Lieferung statt.

Auf diesen Revier haben nachfolgende die Hüthungs=Gerechtigkeit, als

1) Die Amts Hollänerey Neuhaus, 2) Die Dorfschaft Falckenwalde, 3) Der Hundsfortsche Krug,⁵⁰ 4) Die Colomie Barm.

B. Die Oberheide grenzet gegen Morgen an Trestin und Hagen, gegen Abend an Stoltzenburg, gegen Mittag an die Falckenwaldsche Bauern=Holzung und an die Vorheide, gegen Mitternacht an die Jasenitzsche und Mützelburgsche Forst und bestehet aus Eichen, Kiehn und Büchen, woran das Kiehn Holz streifenweise stehet, ist aber auch mit wenig Eichen und Büchen meliert. Es ist alhier nur noch sehr wenig Kaufmannsgut vorhanden, und auch sehr wenige Balcken, Sparr= und Bohl=Holz, hat aber mal Stangen=Holz und jungen Ausschlag. Der Wuchs des Holzes ist sehr gut, und der Boden sandigt, mit vieler roter Erde melirt.

Der Debit des Holzes ist bey vorhergehenden Revier gedacht worden.

Für diesen Anrainer sind 3 Schonungen und vier Kämpfe als,

1) Eine Kiehn=Schonung, der große Colbergsche Hau genennet von 30 Mor. ist Ao. 1770 angelegt worden, zeigt aber nur mittelmäßigen Ausschlag.

2) Eine dergleichen der kleine Colbergsche Hau genenet, von 12 Mor. Ist in Ao. 1771 angelegt, und zeigt guten Ausschlag.

3) Eine Kiehn=Schonung hintern schwarzen See am Hagenschen Wege, von 53 Mor. in Ao. 1772 angelegt, davon der Ausschlag nur mittelmäßig.

4) Ein Kiehn Kamp bey Hager Krug 1 Mor. 76 R. groß, in Ao. 1767 angelegt, ist von schlechten Ausschlag.

5) Ein dergleichen bey dem Schwarzen See 2 Morgen groß, in Ao. 1773 angelegt, hat aber nur mittelmäßigen Ausschlag.

6) Ein dergleichen an die Hagensche Bäcke (Bäk, Bach) 3 Morgen groß in Ao. 1773 angelegt, hat nur mittelmäßigen Ausschlag.

7) Ein dergleichen ebendasselbst von 6 Morgen, in Ao. 1778 angelegt, hat guten Ausschlag. Der Mast wegen ist solches von erstern Anrainer bemengelt worden.

Der Wildstand ist sehr mittelmäßig, und bestehet aus Roth=und Schwartz Wildpreeth, so nur wechselt. Die Jagd wird von Forstbedienten auf Königliche Rechnung beschoßen. Wildpreethslieferungen sind alhier nicht, außer was zur Königlichen Küche geliefert werden muß, wann sich Seine Majestät bey Stargardt zur Revue befinden.

Die Hüthungs Interessenten auf diesen Revier sind,

1) Die Dorfschaft Falckenwalde, 2) Die Dorfschaft Hagen, 3) Der Ther=Ofen zu Neuhaus, 4) Die Colonie zu Alt Leese

Die Heide beim Vorwerck Lincken und der Strich=Heide bei Köstin, und grenzet die Heide bei Lincken gegen Morgen mit Daber, gegen Abend mit Boeck, gegen Mittag mit Boeck und Gellin, gegen Mitternacht mit Daber, bestehet in Kiehn und Eichen auch etwas Büchen. Es stehen die Reviere mehrentheils strichweise und die Eichen größtentheils auf den angrenzenden Feldern, und im Bruche und hat nur sehr wenige Eichen so zu Kaufmanns=Guthe tauglich, übrigens etwas Stangen Holz und wenig jungen Ausschlag. Der Strich Heide bey Köstin grenzet gegen Morgen mit der Dorfschaft Neukirchen, gegen Abend mit dem Adligen Gute Grambow, gegen Mittag mit Gellin, gegen Mitternacht mit dem Vorwerck Lincken, und bestehet aus Kienen, Eichen und etwas Büchen, und Bircken. Das Kiehn Holz ist mit Eichen melirt, und auch zum Theil mit Bircken Striche, und sind sehr wenige Eichen zum Kaufmanns-Guthe tauglich, und bestehet nur aus Klein Bau=Holz und guten Ausschlag.

Der Wuchs des Holzes in diesen Revier ist gut, und der Boden sandigt. Der Debitors Holzes anlangend so ist solcher beym ersten Revier bemerckt worden.

Alhier sind,

- 1) Zwey Eichel Kämpe bey Köstin, jeder von 4 Morgen 124 Ruten groß, in Ao. 1763 – 1764 angelegt worden, so aber nur mittelmäßig sind, und
- 2) Zwey Kiehnen Kämpe, so schon vor geraumer Zeit daselbst angelegt worden, bereits zu Hopfen=Stangen angewachsen sind. Die Mast betreffend, so ist solche beym ersten Revier bereits bemerckt und angeführt worden. Der Wildstand ist sehr schlecht, und ist die hohe Jagd beynahe gar nicht zu rechnen. Die kleine Jagd auf dem Vorwerck ist an die Amts Rätthin Kurhten verpachtet. Wildpreeths Lieferungen hat dieses Revier nicht.

Die Hüthung auf diesen Revier hat,

- 1) Das Vorwerck Köstin, 2) Das Vorwerck Lincken, 3) Die Colonie Grenzdorff.

GENERALITER! (Allgemeines)

Die zunächstbelegenen Königliche Vorwercke erhalten aus der ganzen Forst, das zu denen Bauten erforderliche Bau=Holz auf Assignationes ganz frey, und die Königlichen Amts=Unterthanen dergleichen auch auf Assignationes, jedoch gegen Erlegung des Stamm=Geldes, pro Taler 1 gr. 9 d, wann sie des Vermögens sind, und sind solche Dörfer ohngefahr Colbizow, Barnimslow (Barnikow), Bollin, Ros(s)ow, Schwennenz, Neuenkirchen, Mandelkow, Carow, Stöwen, Möringen, Polchow und Falckenwalde, jedoch erhalten die beyden letzten nur das starke Bau=Holz aus diese Forst, dagegen sie das kleine Holz aus ihren Dorf Holzungen nehmen müßen. Die Kirchen und Pfarr=Gebäude in den Königl. Dörfern erhalten das benötigte Holz auf Assignation, ihren Vermögensständen nach, entweder ganz frey, oder gegen halbe Bezahlung. Imgleichen erhält das Amt Pinnow und die Unterthanen daselbst, wie auch die dazugehörigen Vorwercke das benötigte Bau=Holz ganz frey, da aber diese Forst ihnen zu weit entlegen ist, und also die Anführen zu beschwerlich, so ist ihnen noch gegeben worden, solches zu verkaufen, und es wieder in der Nähe anzukaufen. Es erhält annoch der Müller zu Neuenkirchen, Roso, Barnimslow, Möringen und Boblin das nötige Bau=und Nuz=Holz auf Assignationes, ihren Contracten gemäß, gegen Erlegung des Stammgeldes 1 Taler 3 gr. Pflanzgeld von Eichenholz.

In dieser Forst sind nachfolgende Heide Einmieter, als

- 1) Aus Möringen 15 Bauern a. 1 rt., 2 Coßäthen a. 12 gr., Der Müller a. 1 rt.
- 2) Aus Neuenkirchen 12 Bauern a. 12 gr., 5 Coßäthen a. 6 gr.
- 3) Aus Stoewen 12 Bauern a. 1 rt., 3 Coßäthen a. 12 gr.,
- 4) Aus Mandelkow 15 Bauern a. 1 rt.,
- 5) Aus Carow 3 Bauern a. 16 gr.,
- 6) Aus Barnimslow 15 Bauern a. 12 gr., Der Müller a. 12 gr.,
- 7) Aus Colbizow 10 Bauern a. 12 gr.,
- 8) Aus Rosow 16 Bauern a. 12 gr.,
- 9) Aus Schwennenz 15 Bauern a. 14 gr.,
- 10) Vorwerck Köstin 6 Einlieger a. 6 gr.,
- 11) Vorwerck Neuhaus 4 Einlieger a. 6 gr.,
- 12) Vorwerck Lincken 2 Einlieger a. 6 gr.,
- 13) Colonie Grenzdorff 6 Büdner a. 6 gr.
- 14) Colonie Barm 4 Büdner a. 8 gr.,
- 15) Der Müller zu Ronnwerder 1 rt.,
- 16) Der Müller zu Hagen 1 rt.,
- 17) Der Müller zu Sauersack 1 rt.

Deputat Brenn=Holz erhält jährlich, der Land Reiter vom Amt Stettin 5 Klafter Kienen, und 1 Klafter Stubben.

Das Amts Vorwerck Köstin 14 7/10 Klafter Kienen, und 3 Klafter Stubben.

Zur Brand und Brandweimbrennerey 10 Klafter Eichen, 14 Klafter Kienen, und 3 Klafter Stubben.

Das Vorwerck Lincken 11 Klafter Kienen, 2 Klafter Kienen Stubben.

Das Vorwerck Neuhaus 12 1/10 Klafter Kienen, und 2 Klafter Stubben.

Der Krüger zu Hundsforth 5 Klafter Kienen, und 1 Klafter Stubben.

Der Erbkrüger zu Falckenwalde 4 ½ Klafter Eichen, und 4 Klafter Kienen.

Die Ablagen des Holzes heist die Jasenitz, und wird durch das Papanwasser⁵¹ durch den Haff seewerts ausgeschifft. Der Etat von der ganzen Forst ist 1197 rt. 12 gr. 9 d. Wercke sind alhier nicht vorhanden, außer zwey Theer=Ofen, und zwar zu Neuhaus und Falckenwalde, so das langer Holz zu denen ihnen vorgeschriebenen Bränden erhalten, und zahlt der Pächter von Neuhausschen Theer=Ofen jährlich überhaupt, 28 rt., und der vom Falckenwaldschen an Theer=Ofen Pacht 50 rt., und für die Länderey und Garten 8 rt. 18 gr.. Etablissements oder Colonien sind in dieser Forst nicht angelegt worden.

Fortsetzung der Erläuterungen der Fußnoten Folge 23:

46 Armenheide war ein Waldgebiet, das im frühen MA. herzogliches Eigentum war. Nach Errichtung des des Bistums Camin (Kammin), wurde es diesem zur Unterhaltssicherung zugeteilt. Der damalige Bischof verschenkte es dann an das adliche Geschlecht v. Arnim, und nach deren Aussterben kam es in preußische Verwaltung. Während seiner kirchlicher Zugehörigkeit wurde das Waldstück von dem Stettiner Nonnenkloster verwaltet. Seine Namensherrschaft ist unsicher. Es kann sein, dass die Heide durch wirtschaftliche Holznutzung mithalf, die Armut der Menschen zu lindern, gleichwohl kann der Name auch auf den kargen, nährstoffarmen Waldboden hinweisen.

47 Hellheide meint den „hochstämmigen wald, der so licht steht, dass man durchsehen kann“. (Grimm Bd. 12, Sp. 858) Im Forstwesen bedeutet „hell“ den abgetriebenen Wald oder einer mit freistehenden Bäumen, die das helle Sonnenlicht ungehindert passieren ließen.

48 Rönnewerder war noch bis Ende des 2. WK noch ein bewaldetes Gebiet mit einem Wassermühlengrundstück am Aal-Graben, der sich vom Neuendorfer See bis zum Papanwasser durch das Land schlängelte, nur wenige 100 Meter nordwestlich von Falkenwalde an der Landstraße Stettin - Ueckermünde. Rönne ist hochdeutsch der Wasserlauf, Graben und Werder ist eine Insel oder Halbinsel.

49 Es handelt sich hier um den Herzog von Braunschweig-Bevern, August Wilhelm, preuß. General, geb. 15. Oktober 1715, gest. 11. August 1781 in Stettin, wo er 1746 Kommandant der Stadt wurde.

50 Hund ist nach der fränkischen Gauverfassung des Mittelalters der Name des Vorstehers einer Hundertschaft. Als die fränkischen Askanier um 1300 einige jahrzehnte lang die Vogtei Torgelow verwalteten, hinterließen sie zahlreiche Wörter mit den Wortteilen Hund, Hüne, unter anderem auch den hiergenannten Hundsfortschen Krug, der nordwestlich Polchow vermutlich an der uckermärkisch-pommerschen Grenze für Händler und anderen Grenzgängern errichtet worden ist. Der Wortteil -fort ist das niederdeutsche Wort für Furt, ein Weg durch Wasserläufe.

51 Papanwasser war der Name des nördlichen Teils der Odermündung, etwa zwischen den Orten Ziegenort im Westen und Stepenitz im Osten der hier schon sehr breiten Oder belegen. Der Ursprung des Gewässernamens konnte bislang noch nicht ermittelt werden. Der Wortteil -Papan- läßt jedoch vermuten, dass hier Klosterbrüder (Papan, Pfafen abfällig genannt) des Bistums Kammin dem Fischfang nachgingen.

Kavel

Kavel, hochdeutsch auch Kabel, ist ein altes, auch im Duden nicht mehr aufgeführtes Wort für ein Wiesen- oder Ackerflurstück und nur noch in Urkunden in dieser Bedeutung zu finden. Es entstand schon in germanischer Zeit und bedeutet eigentlich Los, Verlosung, lösen. In jener Zeit, als es noch kein privates Eigentum gab, wurde die landwirtschaftlich nutzbare Fläche innerhalb einer Gemeinde an die Gemeindeglieder verlost. Die Losanteile nannte man Kavel. Das Los garantierte auch, dass niemand bevorteilt wurde. Bei der Verlosung bediente man sich eines Losstabes oder Losholzes. Vgl. Grimms Deutsches Wörterbuch: Bd. 11, Sp. 7.

Auch der jedem Gemeindeglied zufallende Essensanteil bei einer gemeinsamen Mahlzeit wurde Kavel genannt.

Kavel hatte keine konstante Größe. Später ging der Begriff auch auf nicht einer Gemeinde gehörende Grundstücke über, wie etwa in der Jädkemühler Forst. Beim Ankauf des Anwesens Waldfrieden als Ersatz für das aufgegebene Forstgrundstück Dunzig der Oberförsterei i. J. 1920 schlug Forstmeister Engels die gleichmäßige Verteilung des Garten- und Ackerlandes auf dem angekauften Anwesen für die mietenden Hilfsförster vor. Der unten wohnende Beamte solle daneben auch die Wiesenkaveln im Jagen 98 d (am Nordrande des Forstes und dem Kühlschen Graben) und der oben wohnende dagegen die 1.537 Hektar große Bruchkoppel im Jagen 65 a (im Bugdahlsbruch) erhalten.

Kiefer

Gemeint ist hier nicht ein Schädelknochen, sondern der Nadelbaum, der in unseren Wäldern noch immer die häufigste Baumart ist und den botanischen Namen *pinus sylvestris* trägt. Ihr althochdeutscher Name lautet *kienforha*, woraus sich etwa im 16. Jh. der Name Kiefer entwickelte. Es dauerte jedoch noch geraume Zeit, bis der Name sich durchsetzte, denn in der Forstbeschreibung von 1780 ist immer noch von Kien, Kie(h)nen und Kienholz die Rede (vgl. die Folgen 13, 18, 23 und 24 an dieser Stelle). Dass die Kiefer bei den Aufforstungen so gerne bevorzugt wurde, lag wohl daran, dass sie sehr anspruchslos ist, auch auf nährstoffarmen Böden wächst und sich nach schnellem Wuchs auch gut verkaufen lässt. Das Kiefernholz besteht aus stark mit Harz durchtränktem Kienholz, ist sehr leicht entzündlich und diente daher früher als Zündmittel für anderes Brennmaterial, auch als Leuchtmittel (Kienspan). Auch in den Teerschwelereimeilern wurde Kienholz als Brennmaterial verwendet. Bei Waldbränden sorgte das Kienholz für eine schnelle Ausbreitung des Feuers und erschwerte massiv dessen Bekämpfung.

Mittelniederdeutsch wird die Kiefer auch *Tanger* genannt, wodurch auch unser *Tangerberg* seinen Namen erhielt. Das Wort *Tanger* wird in der pommerschen Holzordnung von 1719 *Tangel* genannt. Plural *Tangeln* sind die spitzigen, nadelähnlichen Blätter der Konifere (Nadelbäume, Zapfenträger). Die Tannenzapfen wurden auch in Jädkemühl, wenn sie reif zu Boden gefallen waren, gern als Brennmaterial für Herd und Ofen verwendet.



Kienappelscher Graben

ist die Bezeichnung für die Verlängerung des Kühlschen Grabens zwischen der Torgelower Straße und seiner Einmündung in die Uecker westlich von Hoppenwalde. Die erste Erwähnung des Flurnamens „Kienappel“ finden wir bei Bartelt, Stadtgeschichte von Ueckermünde, S. 13.

Der Name deutet darauf hin, dass das vom Graben durchflossene Gebiet einstmals mit Nadelbäumen bewachsen war. Der Kienappel ist der Samenzapfen der Kiefern, wie auch der Tannen und Fichten. Er wurde zum Namensgeber dieses Grabenabschnitts. Diese Verlängerung war auch dringend geboten, denn ohne sie wäre der Kühlsche Graben nicht funktionsfähig gewesen. Um die Fließgeschwindigkeit des Wassers aus den Wäldern und Wiesen zu regulieren, wurde der Graben zeitgleich mit dem Kühlschen Graben regelmäßig geräumt und entkrautet und Wasserbauanlagen installiert, ausgeführt vom Wasser- und Bodenverband. Der Graben wird überbrückt von dem Feld- und Waldfahrweg, der von Kirchenbruch (Ziegeleiruin) von der Torgelower Straße abzweigt und nach Alt-Torgelow führt. Mit diesem kurzen Überblick müssen wir uns begnügen, weil das Gebiet noch nicht erforscht ist. Vgl. auch das Stichwort Kühlscher Gaben.



Kienheide

Flurnamen mit dem Bestimmungswort „keen“ gibt es in allen Forsten des Altkreises Ueckermünde (siehe Bosse, S. 23 und Stw. Kiefer). In früheren Zeiten, noch bis Ende des 18. Jh., war „Kienheide“ die übliche Bezeichnung für unseren Wald. Vgl. dazu die von Otto Bruchwitz geborgenen Protokolle der Forstbesichtigung (amtl. Bez. „Inventarium über denen Kgl. Hayden, Harte, und Weiche Holzungen im Ampt Torgelow“) vom 22.10. und 18.11.1700, archiviert in Torgelow, Villa an der Uecker, und die Forstbeschreibung vom Jahre 1780, erstellt vom Geheimrat Morgenländer und an dieser Stelle wiedergegeben.

Die Ueckermünder Kienheide hatte damals in Vorpommern insgesamt 27 Reviere, davon gehörten 12 Reviere zur Ueckermünder Heide. Der Reviernamen setzte sich erst langsam ab Mitte des 18. Jh. durch, davor waren es die Heidereitereien, die jeweils von einem Heidereiter beaufsichtigt wurden. Zeitgleich mit dem Revier bürgerte sich auch der „Förster“ ein. Etwa um 1800 wurde der Försternamen amtlich. Die Bildung von Revierförstereien (Unterförstereien) vollzog sich erst etwa 1830 im Zuge einer Forststrukturreform. Gleichzeitig verschwand auch der Name Kienheide und die bisherigen Heidereiter/Förster wurden Oberförster.

Wer sich die Mühe macht, die Forstbesichtigungsprotokolle zu lesen, findet veraltete, heute nicht mehr verständliche Wörter oder Begriffe, wie etwa den „Kienquast“, den die Hafffischer in Berndshof (heute ein Stadtteil von Ueckermünde) nutzten. Der Wortteil –quast ist ein Büschel (Wedel) von einem Laubbaum. Nach Grimms Wb. (Bd. 13, Sp. 2330) ist der hier gemeinte Kienquast „ein an steinen befestigtes buschwerk, welches die fischer ins wasser legen, um aale daran zu fangen.“

An anderer Stelle heißt es: „Kynheyde hat gut Bau=Holtz darunter Segeblöcke und einige Masten a` 16 palm.“ Der „palm“ ist ein altes Längenmaß und aus dem Lat. Palma, palmus entlehnt. Er maß ungefähr 4 Zoll, was in etwa der Entfernung von Daumen und kleinen Finger der gespreizten Handfläche entsprach. Diese Länge mag sehr gering erscheinen, es ist aber zu berücksichtigen, dass die Menschen im Mittelalter im Gegensatz zu heute einen viel geringeren Körperwuchs aufwiesen.

Als letztes Beispiel soll noch der Pypsack, auch Pipsack, für eine Örtlichkeit erwähnt werden. Der Pypsack ist besser bekannt als Dudelsack, ein Blasinstrument, das heutzutage nur noch in Schottland beliebt ist. Dass er hier erwähnt wird, lässt erkennen, dass in der genannten Örtlichkeit gutes Pfeifenholz wächst.

Kleimstaken

werden in der Heideordnung von 1580 genannt. Für 1 Fuder Kleimstaken hatten die Heidereiter beim Verkauf 4 Groschen zu nehmen. Kleimstaken sind Baumaterial für Fachwerkwände, die mit Stroh umwundenen Stöcke zwischen den Balken der Böden oder in den Fächern der Wände. Kleimen, nmd. Kleemen, bedeutet mit Lehm (Leim) bewerfen, glatt streichen und bedecken.

Klein-Hecken

wurde seit jeher der Waldbestand im Jagen 86 genannt. Der Waldname ist offenbar verstellt und geht auf niederdeutsch „häg“, ein älteres Wort für eine Schonung, zurück. Im eigentlichen Sinne ist „hag“ die Einfriedigung, mit der etwas geschützt werden soll, hier also die Einzäunung einer vor Wildverbiss zu schützenden Schonung. Da der heutige (2003) Waldbestand etwa in den dreißiger Jahren des letzten Jh. angepflanzt wurde, der Name aber schon vor dieser Zeit bei den Jädkemühlern bekannt war, wird er schon zu Beginn des 19. Jh. aufgekommen sein. Es wäre zu wünschen, dass der heute weitgehend unbekannt Name wieder Eingang in den Jädkemühler Sprachschatz findet. In Liepgarten hat sich „häg“ in dem Straßennamen „Häge“ erhalten, der Straße, die die Ueckermünder - mit der Bergstraße in Höhe des Dorfkruges verbindet.

Kleinschmidt, Michael

war als Zeuge im Wegstreit Richter ./ Schultz 1881 vernommen worden und sagte aus, „... Ich bin 73 Jahre alt und ev. Zur Sache: Vor etwa 41 oder 42 Jahren zog ich als Arbeitsmann zu dem Vater des klägerischen Erblasers Carl Richter als Arbeiter nach Jädkemühl, und zwar in das von demselben damals neu aufgebaute Wohnhaus. Ich wohnte dort ein Jahr von Michaelis (29.9.) bis Michaelis. Von dem an diesem Wohnhaus vorbeiführenden Weg ab führte ein Steig vorbei an der Giebelseite des Schultzschen Acker etc.“ Hier wird bestätigt, dass das Richtersche Wohnhaus (heute Rüscher) im Jahre 1840 erbaut wurde. Kleinschmidt hat wohl damals in einem der kleinen Wohnungen (heute Weigel) gewohnt. An der Stelle des neuen Hauses stand zuvor ein altes, das sicherlich das erste Büdnerhaus gewesen ist. Kleinschmidt war später Eigentümer der Altbüdnerstelle Nr. 16 in Liepgarten, Ueckermünder Straße 66, die er 1853 für 450 Taler von dem Arbeiter Daniel Köppen kaufte und an Kahnschiffer Friedrich Ehlert und Bertha geb. Kleinschmidt, wohl seine Tochter, überließ. Die Kleinschmidts waren aus der Uckermark zugezogen, denn im Liepgartener Kirchenbuch lesen wir:

„Den dritten Julius 1808 l. t. der Einlieger Christian Kleinschmidt, dessen Vater Kossät zu Drense in der Uckermark zugezogen, und dessen Ehefrau Anna Sophia Demuth, deren Vater Schäfer zu Neuenfeld in der Uckermark (beide Orte heute mit der PLZ 17291, also benachbart), ihren Sohn Michael Daniel, den sechsten Junius Abends um Acht Uhr geboren.. Paten: Büdner Westphal, 2. Dragoner Brämer, 3. des Bauern Fischer Rhefrau.“



das Richtersche Wohnhaus (heute Rüscher)

Kopialien

lat., die Gebühren, die für eine gefertigte Abschrift (pro copia), z.B. von einer Behörde, einem Anwalt, berechnet werden. Der Begriff ist in dem Vertrag vom 31.10.1812 enthalten, der zwischen der Regierung von Pommern und dem Büdner Johann Friedrich Ludwig geschlossen wurde.

Koppel

ist ein kleines Stück Weideland gewöhnlich in Hofnähe. Das von lat. copula (Strick, Seil) im 13. Jahrhundert als Lehnwort „kuppel, koppel“ ins Mittelhochdeutsch übernommene Wort erhielt dabei die Bedeutung einer Hundekoppel sowie einer „umzäunten Gemeindeweide“. Bei uns nannte man ein Ackerstück am Jädkemühler Heuweg so, ein Zeichen, dass es früher eine Weide war, die dann umgebrochen wurde. Es war in etwa identisch mit dem Flurstück Kamp (s. dort). Aber auch sonst wurde der Begriff auf alle eingezäunten Viehweiden übertragen.

Koppelweg

Der Koppelweg war früher über viele Jahre ein Fuß- und Radweg vom Jädkemühler Ortskern, am Rande der Forstkoppeln auf privaten Acker entlang und endete bei Waldfrieden an der Torgelower Straße. Als Rosemaria Bernhardt geb. Gränert zu Beginn der 1990er Jahre ihr Erbe antrat, fühlte sie sich gestört, weil der Weg ihr Grundstück querte. Sie sperrte ihn, worauf er von der Natur zurückerobert wurde. Zwischen dem Anwesen Waldfrieden und dem benachbarten Wochenendhaus blieb er aber als Zuwegung nach dem Grundstück Jädkemühl 5 bestehen.

Kornreinigungsmaschine

eigentlich „Windfege“, war bei uns schlicht die „Klapper“, wohl weil sie im Betrieb so wunderschön klapperte. Sie diente zur Reinigung des (unreinen) Dreschgutes, und hatte eine Trommel, die durch Drehen einer Kurbel einen Windstrom erzeugte, der die Spreu und weitere Fremdkörper vom Korn trennte, indem alles durch mehrere verschieden große Rüttelsiebe fiel. Heute sieht man die K. nur noch in landwirtschaftlichen Museen.

Krampsch Moor

ist ein sumpfiges und heute längst ausgetrocknetes Moor-Wiesenstück in Forst-Abt. 43/61 W Alt-Torgelow. Die Deutung ist mit altslavisch Krapu, polnisch Krepý = kurz, gedrunken versucht worden, doch hält dies Bosse für unwahrscheinlich. Bo. 82. Das M.Bl. lässt aber auch eine Krümmung erkennen, so dass wir auch an die Krampe denken müssen, nach der das K.M. seinen Namen erhalten haben könnte.

Kriegsgefangene in Jädkemühl

Im Zuge des 2. Weltkrieges mussten auch in Ueckermünde in einem Gefangenenlager Kriegsgefangene untergebracht, bewacht und versorgt werden. Das war für die zuständige Wehrmacht eine enorme Herausforderung. Gleich große Probleme gab es im zivilen Bereich. Besonders in der Forst, in der Landwirtschaft und in der Industrie fehlten quasi über Nacht die eingezogenen, wehrfähigen Männer. So machte man aus der Not eine Tugend und vermittelte auf Antrag der Forst- und Gemeindebehörden Gefangene in die Forst- und Landwirtschaft. Während die eingesetzten Gefangene auf den Höfen relativ frei lebten, wurden die in der Forst eingesetzten in den ersten 2 Kriegsjahren täglich in kleinen Trupps, von einem Wachmann geleitet, von Ueckermünde nach Liepgarten und dem Forstamt gebracht. Im Jahre 1941 wurde dann von der Baufirma Franz Jacob/Ueckermünde eine Holzbaracke am Meiersberger Weg auf dem Forstpachtland errichtet, wo 20 Gefangene stationär untergebracht wurden. Mal abgesehen von ihrer geschlossenen Unterbringung waren sie weitgehend unbewacht, denn ein Wachmann konnte nicht 24 Stunden täglich über Jahre 20 Gefangene im Auge behalten. Als Wachmann wurde damals Ernst Kroll eingesetzt, der nach dem Kriege in Jädkemühl Elli Schröder heiratete und als gebürtiger Ostpreuße ein „echter“ Jädkemühler wurde. Er hatte zu „seinen Franzosen“ ein entspanntes, lockeres Verhältnis – wie ich selbst als Jüngling noch beobachten konnte. Als ich einmal das Lager besuchte, fand ich fröhliche, scherzende Männer vor, die den Eindruck vermittelten, froh zu sein, dem Grauen des Krieges entkommen zu sein. Fluchtversuche sind nicht bekannt geworden. Wo sie in der Forst eingesetzt wurden, kann hier nicht gesagt werden. Kontakte zu den Jädkemühlern gab es wegen der geschlossenen Unterbringung nicht – mit Ausnahme des Franzosen André, der tagsüber bei Fm. Rohde in der Landwirtschaft und als Kutscher beschäftigt wurde. André, so sein Vorname, war auch bei anderen Anwohnern gut bekannt.

Im Jahre 1944 wurde noch eine zweite Baracke errichtet, und zwar an der Buschecke. Dafür wurde die Waldecke gerodet und nach Beendigung des Krieges wieder aufgeforstet. – Über die Gefangenengeschichte liegen etwa 80 Urschriften, Lage- und Baupläne etc. vor, die noch der Bearbeitung harren. Bearbeitung und Veröffentlichung an dieser Stelle sind aus zeitlichen und Platzgründen nicht möglich.

Kufe

ist die heute nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für Bottich, die Bütte, wird aber im Inventarverzeichnis der Richterschen Erben 1808 als Wasch- und Fleischküfen aufgeführt. Der Name ist abgeleitet von lat. cupa = Kufe, Tonne. Daher die Berufsbezeichnung Küfer, Böttcher. – Kufe ist aber auch die Laufschiene eines Schlittens, doch kommt der Name hier aus althochdeutsch Kuocha, wo slitochoho die Schlittenkufe ist. Gebräuchlich waren es bei uns die sogenannten Ringschlitten.

Kühlsche Graben

wurde in den 50er Jahren des 18. Jh. zur Entwässerung der sumpfigen und moorigen Wälder von dem „Heydereiter auf Gädke Mühle“ (Kb), Friedrich Kühl, der am 20. September 1773 als „der alte Förster“ 72jährig starb, angelegt und erhielt deshalb seinen Namen, der sich jedoch bei den plattdeutsch sprechenden Jädkemühlern nicht so recht durchsetzen konnte. Für sie war es immer der „Keenappelsche Groben“. Der Kühlsche Graben zweigt zwischen Sprengersfelde und Ferdinandshof von der Zarow ab, wo er noch „Floß-Graben“ heißt, führt dann über die Revierförsterei Bevernteich, durchquert dann den Jädkemühler Forst und erreicht bei der Schwarzen Brücke das Wiegennest. In nördliche Richtung weiterführend, erreicht er nach einer flachen Ostkurve in Höhe des Jädkemühler Heuweges den Oberförstereiberg und vereinigt sich nach Querung der Torgelower Straße mit dem Kienappelschen Graben. Vermutlich hatte er einen älteren Vorläufer, in dessen Grabenbett er kanalisiert worden ist. Dieser Vorläufer, der offenbar das Weiße Moor in die Uecker entwässerte, hatte in alten Urkunden den niederdeutschen Namen „Loop“ (fließendes Wasser). Dieser Loop kann durchaus bereits im Mittelalter die Wassermühle eines gewissen Goedeke angetrieben haben.

Der Kühlsche Graben hatte zweifellos eine wichtige Funktion bei der landwirtschaftlichen Kultivierung unseres Ortes. So wurde er auf Betreiben des Forstamtes regelmäßig jährlich entkrautet, um seine Ent- und Bewässerungsfunktion zu erhalten. Zusätzlich erhielt er zumindest in den letzten hundert Jahren an verschiedenen Stellen Stauwehre zur Regulierung des Wasserstandes und weitere technische Wasserbauanlagen, für die der „Wasser- und Bodenverband Uecker-Haffküste“ federführend ist.

Der Loop wurde noch um 1700 und zuletzt 1780 in Urkunden erwähnt und ist danach wohl in die Bezeichnung „Kienappelscher Graben“ aufgegangen. Er verlief bis Anfang der 1920er Jahre von der Torgelower Straße ostwärts in Richtung Dunzig. Nachdem Anfang des 20. Jh. die Liepgartener Ziegelei auf Kirchbruch einen Transportkanal zur Uecker erhalten hatte, verlegte man den Kienappelschen Graben und verband ihn mit diesem Kanal, was die pommersche Provinzialregierung in Stettin veranlasste, den Grabennamen amtlich festzulegen. Nachdem der Oberpräsident von Pommern mit Beschluss vom 5. November 1914 den Graben zunächst in die Kategorie II. Ordnung eingeordnet hatte, gab er im Januar 1924 im Amtsblatt 5, S. 37, bekannt, dass der untere Teil des Grabens nach Austritt aus dem Jädkemühler Forst aus Zweckmäßigkeitsgründen verlegt und mit dem Kirchenbrucher Kanal, der die Liepgartener Ziegelei mit der Uecker verbindet, verbunden wurde und dass der genannte Kanal als Fortsetzung des Kühlschen Grabens bis zur Einmündung in die Uecker gilt. Damit ist nun endgültig geklärt, dass der Name „Kühlsche Graben“ für die ganze Länge des Gewässers gilt. Ungeachtet dessen wird die Bezeichnung „Kienappelscher Graben“ für den unteren Lauf unseres Grabens im Volksmund wohl immer präsent bleiben.



Kühlscher Graben mit hohem Gras bewachsen kaum erkennbar. Mit der Bepflanzung der beiden Baumreihen (Erlen und Kopfweiden) wurde 1991 begonnen. Brücke und Wirtschaftsweg verbindet Starkenloch (LPG) mit den Wiesen und Weiden südlich des Grabens. Zuwegung besteht vom Friedhof aus.



Der Graben an der Schwarzen Brücke. Standpunkt ist der Meiersberger Damm mit einer freigeschlagenen breiten Trasse mit der im Jahre 2009 installierten Starkstromleitung. Die früher schwarz geteerte Brücke in dichtem, dunklen Tannenwald ist heute nicht mehr wiederzuerkennen. Im Hintergrund unsichtbar das Wiegennest.



Brücke mit Stauanlage am Ende des Jädkemühler Heuweges. Der Weg führt durch den Wald nach Meiersberg.

Nach dieser holzschnittartigen Beschreibung unseres Hausgrabens folgt nun noch eine weitere aus der Sicht eines Forstman-
nes, die uns der frühere Leiter des Forstamtes Jädkemühl, Hansjürgen Hube, mit vielen interessanten Details hinterlassen hat.

Kühlscher Graben

Dieser Graben kann als Lebensader der Bewohner Jädkemühls angesehen werden. Er kommt von seiner Wasserscheide in den Forstrevieren Bevernteich/Meiersberg her in östlicher Richtung als „Vorfluter“ zur „Schwarzen Brücke“ und entwässert vom „Wiegennest“ an das „Weiße Moor“. Er unterquert vor dem Friedhof von Liepgarten die Chaussee UER 12 und wird zu einem Teil des Entwässerungssystems der unteren Uecker. Die Unterhaltung der Gräben und Vorfluter oblag nach 1945 der Meliorationsgenossenschaft Ueckermünde. Vermutlich versahen früher einmal die Forstdienststellen diese Aufgabe, waren sie doch maßgeblich an der ursprünglichen Anlage des Grabens beteiligt („Kühl“, um 1780). Der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Torgelow war vermutlich seit seines Bestehens Genossenschaftsmitglied und die Oberförsterei Jädkemühl vertrat hier „Sitz und Stimme“. Seit der Wende 1990/91 versieht der „Wasser- und Bodenverband Uecker-Haffküste“ die Unterhaltung dieser Anlagen.

Der Kühlsche Graben wird, jahreszeitlich angepasst, beräumt und über Stau zugunsten der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsflächen manuell reguliert.

Die Unterquerung der Straße ist 1978 als Betonverrohrung mit einem Durchmesser von 80 cm erneuert worden. Zur Reduzierung des Unterhaltungsaufwandes in der davorliegenden Waldparzelle wurde die Verrohrung zum „Weißen Moor“ hin um etwa 250 m verlängert. Die bestehende „Ringdrainage“ der beiden benachbarten Wohngehöfte wurde an die Grabenverrohrung angeschlossen.

Flächenmäßig mag das in Betracht kommende Gebiet vielleicht 1000 ha ausmachen. Geologisch könnte man von einem Ufergebiet eines nacheiszeitlichen Haff-Stausees ausgehen, das oberflächlich von spätglazialen Talsanden bedeckt ist und im Untergrund komplexe Tonbänder aufweist. Aus dem niedrigen Niveau zur Uecker, beziehungsweise zum Haff, lassen sich die zeitweise auftretenden, meist großflächigen Vernässungen erklären, begünstigt von Niederschlägen und Hochwasser in der Uecker.

Für Flora und Fauna ergibt sich daraus ein besonderer Lebensraum, den der Mensch nun zu seinen Nutzen nachhaltig zu beeinflussen versucht.

Der Kühlsche Graben und seine Einrichtungen ermöglichten eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung, hatten aber auch Reaktionen der überkommenden Naturlandschaft zur Folge.

Auch Belange angrenzender Flächen der Forstwirtschaft sind von der Wirksamkeit des Kühlschen Grabens zeitweise spürbar betroffen. So führten Großkahlschläge nach 1945, die zur Erfüllung der Reparationsauflagen für die ehemalige SU durchgeführt werden mussten, im Einzugsbereich des Grabensystems doch zu erheblichen, oberflächlichen Vernässungen. Es fehlte zeitweise die großflächige Verdunstung des Wassers über die Baumvegetation. Es ergaben sich daraus für die Wiederauf-
forstung und die Nachhaltigkeit forstlicher Aktivitäten erhebliche Probleme und damit auch enorme Kosten (Stockrodung, Vollumbruch, Dammstreifenkulturen, „Gelben Sander“ Sanddecksaaten u.a.m.).

Die nötige Entwässerung über den Vorfluter war auch zeitweise unzulänglich.

Im Juli/September 2011 traten außergewöhnlich starke Überflutungen des Gebietes ein, nachdem ein Rückstau von der Uecker aus den bereits durch starke Niederschläge übersättigten Grundwasserhorizont anormal ansteigen ließ.

Das angestiegene Grundwasser drang in Keller ein und einige Kläranlagen waren überfordert. Es zeigte sich, dass die Grabenräumung für diese Situation nicht genug vorbereitet war. Auch eine unzureichende Abpumpung der Polder an der Uecker könnte den Rückstau begünstigt haben.

Die Entwicklung der Intensivierung der Grünland- und Weidewirtschaft entsprach letztendlich kaum den Prämissen, die in einem „Landschaftsschutzgebiet“ gelten sollten. Jädkemühl war als Teil der Heide bereits zu Zeiten der DDR in diesen Schutzstatus mit einbezogen. Aus ornithologischer Sicht drängt sich der Gedanke auf, dass die Populationsentwicklung von heimischen Brutvogelarten ein Weiser für den jeweiligen Stand der Umweltbedingungen ist! So wurden beispielsweise im Zuge von „Flurbereinigungen“ Einzelbäume und Hecken beräumt, was offensichtlich besonders für die Vogelwelt von Nachteil war. Neuntöter und Nachtigall sind seitdem kaum noch zu beobachten. Mit der Verrohrung des Grabenabschnittes vor der Straße fehlt der Eisvogel. Vor 49 Jahren, genau am 08.08.1967 wurde im „Wiegennest“ letztmalig der Schwarzstorch beobachtet. Wenig später verlor der Fischadler seinen Horst nahe der „Schwarzen Brücke“ und verschwand damit aus unserem Umfeld. Im Laufe der Zeit sind folgende Brutvogelarten nicht mehr zu beobachten: Wiesenschmätzer, Feldlerche, Haubenlerche, Großer Brachvogel, Bekassine, Kiebitz, Rebhuhn, Wiedehopf, Wachtel, Wendehals, Gelbspötter, Trauerfliegenschnäpper, Nachtschwalbe und Schafstelze.

Mit der Erbauung und dem Betrieb einer „Legehennenstation“ (für 40 tausend Hühner) vor Starkenloch im Jahre 2013 und der Erweiterung der anschließenden Biogasanlage ist eine weitere, gravierende Missachtung hinsichtlich des Natur- und Umweltschutzes praktiziert worden. Langfristig ist mit chemisch-biologischen Reaktionen durch die Entlüftungsstäube zu rechnen. Die Auswirkung auf das Grundwasser in unmittelbarer Nähe zum „Weißen Moor“ kann gefährlich sein. Zeitweise sind erhebliche Geräusche, vom Wind getragen, zu vernehmen. Das zwangsläufig hohe Transportaufkommen wirkt belastend auf Verkehr und Umwelt. Von der Starkstromleitung, die Januar/Februar 2009 erbaut bzw. installiert wurde, und die das Weiße Moor in Richtung Südwesten überquert, gehen keine spürbaren Umweltbelastungen aus.

Forstbeschreibung vom Jahre 1780, Teil 7:

Mützelburgsche Forst. Amts Ückermünde

Der Förster Roth zu Mützelburg hat allein die Aufsicht über diese Forst, so nach der Vermeßung 21 477 Morgen 39 QRuthen enthalten soll, und an Mohrbrücher, auf welche gar kein Holz steht und wächst, 1010 Morgen 21QRuthen. Diese Forst grenzt gegen Morgen an die Ziegenorthsche und Jasenitzsche Forst, gegen Abend an das Adliche Riethsche Revier, gegen Mittag an die Falckenwaldsche Forst, und Adliche Stoltzenburgsche Revier, gegen Mitternacht an die Neuwarpsche Stadt=Heide, und Albrechtsdorffsche Revier.

Es wird selbige in keine besonderen Reviere eingetheilet, sondern liegt beysammen, und besteht in Eichen, Büchen, Kiehn, Elsen und Bircken, wenn die Eichen Strichweise stehen, auch mit Büchen und wenige Kiehn melirt.

Kaufmanns Güter finden sich unter diesen entweder sehr wenig oder gar nicht, da das Nuz=Holz im verwichenen (vergangenen) Herbst auch diesen Frühjahr von der Haupt=Nutz=holz=Administration mehrentheils ausgehauen worden.

Das Büchen Holz, so fast aus lauter Rothbüchen besteht, steht Strichweise, ist auch mit einigen Eichen und Kiehn, melirt, unter welchen aber, da es mehrentheils noch jung ist, wenig Nuz=Holz befindlich. Die Els=Brücher liegen Strichweise, und ist die Hälfte mit haubahren⁵² Elsen bewachsen, die andere Hälfte aber abgeholzet.

Das Kiehn=Holz liegt beysammen und ist nur hin und wieder mit Birken melirt. Unter diesen stehen noch einige kleine Masten, hin und wieder 5 bis 6 Füßige⁵³ Balcken und Sägeblöcke, auch Strichweise noch viele Sparren, Bohlhölzer, starck, mittel und klein Bau=Holz, auch hin und wieder viele große Schwamm Bäume⁵⁴ und überwiegens Stangen=Holz und junger Ausschlag.

Der Wuchs des Holzes, an Eichen ist schlecht, vom übrigen Holze aber gut, außer an einigen Stellen und besonders in die bergische (hügelichen) Gegenden will das Kiehn=Holz nicht recht fort.

Der Boden ist theils Torf oder Sandigt und also von keiner sonderlichen Beschaffenheit.

Der Debit des Holzes wird an die Haupt=Nuz=Holz=Administration zum auswärtigem Handeln, und im Lande an die Schiffer und Unterthanen zur Erfüllung des Etats gemacht.

Folgende Schonungen sind in dieser Forst befindlich, als

- 1) Ein Eichel Kamp bey Wahrlang auf der Wagen=Horst von 3 Morgen 10 QRuthen groß, ist Ao. 1766 angeleget worden, und an statt der Eichen mit jungen Kiehn Ausschlag bewachsen, so guten Fortgang zeigt.
- 2) Eine Kiehn=Schonung am Ziegenorthschen Wege, von 12 Morgen 68 QRuthen, ist Ao. 1768 angeleget worden und hat guten Fortgang.
- 3) Eine Kiehn=Schonung am Wahrlangschene Felde, neben den Stettinschen Wege, hält 9 Morgen 140 QRuthen, ist Ao. 1769 angeleget worden, und zeigt ebenfalls guten Ausschlag.
- 4) Ein Kiehn=Kamp bey Groß Mützelburg hält 4 Morgen ist umzäunt, in Ao. 1778 angeleget worden, und ist selbst theils mit Kiehn Samen theils mit Kiehn=Aepfel besäet worden, so gut aufgegangen.
- 5) Ein Kiehn=Kamp am Mohrbrüggschen Wege, enthält ebenfals 4 Morgen, ist auch umzäunt und in Ao. 1778 mit Kiehn=Aepfel besäet worden, so auch gut aufgegangen.
- 6) Ein dergleichen ebendasselbst von 1 Morgen ist umzäunt und von gleicher Beschaffenheit wie vorhergefunden.
- 7) Ein Kiehn=Kamp so ebendasselbst belegen, 1 Morgen groß, und von gleicher Beschaffenheit ist.
- 8) Ein Els=Bruch an der Hasen=Forst hält ohngefähr 70 Morgen, ist ausgehauen und in Ao. 1776 eingesaet worden, so guten Wuchs auch Fortgang zeigt.
- 9) Ein Els=Bruch an das so genannte Gülden Rieß=Bruch⁵⁵, hält ohngefähr 20 Morgen ist ebenfalls ausgehauen und in diesen Jahr bereits in Schauung gelegt worden (besichtigt worden).

Die Mast ist nicht verpachtet, sondern wird jährlich besichtigt und alsdann verkauft, und zwar bis hierher immer an die Hüthungs=Interessenten. Der Wildstand besteht aus Roth=und=Schwarz=Wildpreth wie auch Rehen, allein es wird viel auf der Grenze von den Adligen geschoßen. Die Jagd beschießet der Forstbedienste für Königliche Rechnung. Wildpreths=Lieferungen hat diese Forst nicht, sondern wird das abgeschoßene Wildpreth verkauft und gehörig berechnet.

Die Hüthungs=Interessenten auf dieser Forst sind

- Das Dorf Wahrlang
- Das Dorf Klein Mützelburg
- Das Königliche Vorwerck Mohrbrügge
- Der Erbzins Krüger Geibler zu Groß Mützelburg
- Die dem Director Winckelmann zugehörige Unterseesche Colonisten
- Der Land Meßer Geibler zu Groß Mützelburg, zahlt pro Stück 4 gr Weide Geld.

Die Königlichen Mühlen zu Alt und Neuwarp, so auf Erbpacht ausgethan sind, und zum Amte Königsholland gehören, erhalten auf Assignation zur Reparatur ihrer Mühlen das nötige Bau=Holz aus dieser Forst frey, jedoch gegen Erlegung des ganzen Stamm=Geldes. Das Königliche Vorwerck Mohrbrügge, so zu gedachten Amte gehöret, erhält das benötigte Bau=Holz ganz frey und das Königliche Dorf Wahrlang nehmlichen (nämlichen) Amtes, erhält solches gegen Stamm=Geld pro Taler 9 gr. Außer diesen erhalten annoch die Königliche Dörfer in der Uckermarck zur Reparatur ihrer Gebäude das nötige freye Bau=Holz auf Assignation, jedoch gegen Erlegung des ganzen Stamm=Geldes.

Die Heide Einmieter in dieser Forst sind,

- 1) Der Krüger und Land Meßer Geibler zu Groß Mützelburg haben sich in dieser Forst eingemietet, und bezahlet ein jeder 13 gr 6 d incl: Stamm=Geld, wofür sie in den gesetzten Holz Tagen, das zu ihrer Feuerung benötigte Raf=und=Leese=Holz hohlen.
- 2) Die Unterseesche Colonisten, die den Kammer Director Winckelmann gehörige Ahlbecksche Entrepriese welche zunächst auf diesen Revier belegen, und zahlt gedachter Kammer Director nach seinem Contract für gedachte Colonie jährlich 15 rt, um in den festgesetzten Holz Tagen das Raf und Lese Holz hohlen zu können. Deputat=Brennholz erhält jährlich der Prediger zu Wahrlang 40 Klafter Elsen Holz. Der Schulmeister daselbst 4 Klafter Kiehnen. Die Ablagen, wo das Holz angefahren wird, heißen Rieth und Albrechtsdorff, es sind beide adliche Dörfer am Neuwarpschen See. Dieser See hat eine Communication (Verbindung) mit dem Großen Haff auf welchen es weiter transportiert wird. Das Etat von dieser Forst ist, 3562 rt 11 gr 1 2/3 d.

Es sind hier keine Wercke, außer Drey Theer=Ofen, als

1. Der Theerschweler Ziegelodorff bey Groß Mützelburg erhält zu den 6 jährlichen Bränden, das benötigte Stubben=Holz, wofür incl. Stamm=Geld, und der bey diesen Ofen auf Forst Grund befindlichen Acker und Wiesen, jährlich an Pacht bezahlt 70 rt 4 gr 1 d.
 2. Der Theerschweler David Lentz zu die Entenpöhle⁵⁶ erhält zu 5 Brände, das nötige Stubben=Holz, und zahlt jährlich incl. Stamm=Geld, und für die auf Forst Grund belegenen Acker, 40 rt 7 gr 11 d.
 3. Der Theerschweler Züncke zu Zöffenbeck⁵⁷ erhält ebenfalls zu 5 Brände, die Stubben, und zahlt jährlich dafür incl. Stamm=geld, Acker und Wiesen, 96 rt 4 gr.
- In dieser Forst ist Ao. 1777 eine Radung auf der sogenannten Scheer-Spon(?)-Horst⁵⁸ angeleget, und soll nach der Vermeßung auf der Horst 60 Morgen an Acker und in den hierbey belegenen Gülden Rieß=Bruch 90 Morgen an Wiesen wuchs enthalten. Der Landmeßer Geibler zu Groß Mützelburg ist Entrepreneur dieser Radung , und zahlt nach verfloßenen Freyjahen an Canon pro Morgen 8 gr Jährlich. Desgleichen eine Radung in den sogenannten Rosen Ort⁵⁹, an Wiesenwachs so den Herrn Kammer=Director Winckelmann für seine Unterseesche Colonisten in Erbpacht übergeben wurde, welche nach der Vermeßung 172 Morgen enthalten soll. Es hat wenig Holz hierin gestanden, und zahlt gedachter Kammer Director von 1780 jährlich als einen Canon pro Morgen 6 gr.

Fortsetzung der Fußnoten:

- 52 Mit haubarem Holz sind Bäume gemeint, die nach Alter und Wuchs reif für den Einschlag sind.
- 53 Hier ist die Länge des Holzes nach Fußmaß gemeint.
- 54 Als Schwammbäume wurden früher Bäume bezeichnet, die eine Krebs- und Pilz-ähnliche Geschwulst auf ihrer Rinde entwickelt hatten.
- 55 Bei dem „Gülden Rieß=Bruch“ handelt es sich zweifellos um die Überreste des ehemaligen Ahlbecker Sees, der im 18. Jahrhundert im Auftrage der preußischen Regierung von dem Entrepreneur (Unternehmer) Christoph Ludwig Winckelmann zur Siedlungsgewinnung trockengelegt wurde. Schon in der zweiten Hälfte des genannten Jh. wurde der freigewordene Seegrund vermutlich mit Grassamen besät. Zur Namensentstehung des Bruchs: „gülden“ ist gleichbedeutend mit „golden“ und „Ries(s)“ ist plattdeutsch und bedeutet Reisig, Reisholz, das Blattwerk der Laubbäume. Während der Laubfärbung im Herbst leuchtete das Laubwerk in goldenen Farben und gab dem Bruch seinen eigenartigen Namen.
- 56 „Pöhl“ ist im Plattdeutschen die Pfütze, der Pfuhl, der Entenpfuhl. Ursprünglich war der Ort nur ein Flurname. Dann wurde etwa Ende des 17. Jh. dort eine Teerschwelerei eingerichtet und Mitte des 19. Jh. eine Försterei und schrieb sich Entepöhl.
- 57 Zöffenbeck ist ein älterer Name für Zopfenbeck, eine Hoflage des Dorfes Hintersee. Die hier eingerichtete Teerschwelerei wurde vermutlich zeitgleich mit den anderen der Ueckermünder Heide Ende des 17. Jh. eingerichtet und etwa Mitte des 19. Jh. durch eine Försterei ersetzt. Der eigenartige Name setzt sich zusammen aus Zopfen und beck (Bäke, Bach). Der Wortteil Zopfen ist ein alter Fischname und ist die Brasse (auch Goldbrasse). Zopfenbeck ist bekanntgeworden durch das Barnimskreuz (siehe Fotos), das zum Gedenken an den dort ermordeten pommerschen Herzogs Barnim II. errichtet wurde.
- 58 Spon, pl. Spöner, ist plattdeutsch Span mit mehrfacher Bedeutung. Besondere Bedeutung hatte der Span als ältestes Beleuchtungsmaterial. Aus harzhaltigen Hölzern abgespalten diente er in alten Zeiten zur Beleuchtung von Häusern und Ställen. Das schwerlesbare Wort „Scheer“ kann auch das Wort „Speer“ bedeuten.
- 59 Rosenorte hatten nichts mit der edlen Blume zu tun, sondern waren Pferdeställe an Stellen, wo Pferde (Rösser) über Sommer zur Weide untergebracht waren. Bei Moorbrücke (Mohrbrügge) gab es eine Hoflage dieses Namens.



Kräuschenbaum

Am westlichen Teil des Holländereigehöfts, aber schon auf einem Ackerzipfel, stand ein wilder Birnbaum, der im Jahre 1980 altersschwach zusammenbrach und daraufhin beseitigt wurde. Wann er dort sein langes Leben begann und wer ihm eventuell dabei geholfen hat, ist nicht bezeugt. Da der Boden hier sehr nährstoffarm und trocken ist und sein Holz sehr hart und widerstandsfähig war, dürfte er wohl ein hohes Alter erreicht, vielleicht sogar bei der Hofgründung Pate gestanden haben. Seinen volkstümlichen Namen erhielt er von seinen kleinen Walnuss-großen Früchten, die er im zweijährigen Rhythmus, aber dann überreichlich produzierte und zu Boden rieseln ließ. Die Bezeichnung Kräusche ist ein sinnverwandtes Wort für Kleinheit. So nannte man in alter Zeit ein kleines Trinkgefäß, aber auch kleine Kinder. Grimms Deutsches Wörterbuch nennt neben vielen anderen Beispielen: „Namen von pflanzen, büschen, bäumen, deren laub von jeher mit haar verglichen ward.“ (Bd. 11, Sp. 2089) So gab denn wohl die kleine Birne (Kräusche) dem großen Baum seinen Namen. „Kräus-che“ ist eine Verkleinerungsform, die von Adj. „kraus“ abgeleitet ist, deshalb schreibt sie sich auch mit „äu“ statt mit „eu“, allerdings mit gespaltenem sch: Kraus = Kräus-chen, wie etwa Rose = Rös-chen, Hans = Häns-chen etc. Während bei diesen Beispielen der Zusammenhang leicht zu erkennen ist, macht es bei kraus = Kräus-chen Schwierigkeiten und erschwert die Worterklärung. Der Stamm des Baumes hatte einen geschätzten Durchmesser in einem Meter Höhe von 70 Zentimetern und besaß eine sehr grobe und raue Rinde. Bereits in den 1930er Jahren war sein Stamm innen hohl, und die Rinde hatte eine große Öffnung ausgebildet, die wie eine breite Wunde wirkte. Das Loch war so breit, dass ein kleines Kind da hineinkriechen konnte. Das gesunde Stammholz hatte nur noch eine Dicke von etwa 10 Zentimetern, dennoch brach er bei Sturm und Unwetter nicht zusammen. Er überlebte noch weitere 50 Jahre. Nur von trockenen Ästen trennte er sich bei starken Stürmen. In meinem Besitz befindet sich ein sieben Zentimeter langes Ast Stück als Wandschmuck. Die kleinen Kräuschen wechselten in der Reifephase ihre Farbe von grasgrün bis dunkelbraun und bekamen einen fruchtigen süßsauren Geschmack – zeitgleich mit der Kartoffelerntezeit. Da die Kräuschen schnell überreif wurden, konnte man sie gar nicht schnell genug verzehren. Die Hausfrauen sammelten sie dann fleißig auf und verarbeiteten sie zu Backobst.

Gewöhnlich wurden sie in der Ofenröhre gebraten und haltbar gemacht. Sie ergaben dann mit Mehleichklößen angereichert, eine recht schmackhafte Suppe. Näheres über den Kräuschenbaum ließ sich nicht ermitteln, da sein botanischer Name nicht bekannt ist.

(Leser, die ihn kennen, werden gebeten, ihn der Redaktion mitzuteilen.)



Der alte Kräuschenbaum



Kuhtrift

Wenn in Jädkemühl von der Kuhtrift die Rede war, dann war gewöhnlich der unbefestigte Sandweg gemeint, der vom Holländereigehöft durch die Sandschale oder an ihren Rand entlang über den Tangerberg führte und am Jädkemühler Heuweg endete. Strenggenommen war es eigentlich ein Wirtschaftsweg zu den nahen Äckern und Weiden, der von jedermann genutzt wurde, vom Frühjahr bis Herbst aber auch, um die Holländereikühe zu ihrer Weide auf dem Kamp zu treiben. Da die Kühe auf ihren Weg dorthin sich gerne ihren eigenen Pfad suchten, begrenzte man diesen mit Stacheldraht, den man an zwei Reihen Kiefern befestigte. Der später eingewachsene Draht war noch gut zu erkennen. Als die Weide später zu Acker wurde, endete auch der Viehabtrieb, „de Kohdrift“ behielt aber ihren Namen. Als Wirtschafts- und Spazierweg blieb er aber.

Kuhtriftstreit Wismer ./ Schultze: um 1850

Beide Streitende teilten sich bekanntlich auf gewisse Zeit die Holländerei. Ob sie sich auch das neugebaute Wohnhaus teilten oder die Ww. Wismer noch das alte erstgebaute und später abgerissene alte Blockhaus bewohnte, ist nicht bekannt. Jedenfalls zwang die wirtschaftliche Einheit der Holländerei zu einer engen Zusammenarbeit. Da der Zugang zur Kuhtrift offenbar auf der Schultz-Seite sich befand, kam es wohl zu einem Interessenkonflikt. Ww. Wismer war zwar berechtigt zur Nutzung des Triftes, war aber wohl nicht gewillt, sich an der Instandhaltung des Triftzugangs zu beteiligen, weil dieser nicht auf ihrer Seite lag. Auf die Weigerung der Wismer zur Kostenteilung sperrte Schultz kurzerhand ihren Zugang mit einem Zaun. Sie fühlte sich ungerecht behandelt und wandte sich an den Liepgartener Schiedsmann Lemke und klagte, dass sie nun nicht mehr ihren Acker erreichen könne. In einem Vergleich wurde Schultz verpflichtet, der Wismer den Zugang zu ihrem Ackerstück zu erlauben, die offenbar getrennte Triftzufahrt für sie müsse sie aber mit eigenen Mitteln einrichten, die Zufahrt selbst herstellen, zu unterhalten und einzuzäunen. Auch musste sie hinter der Scheune des Richter ein Schlopp (Stangentor) von 12 Fuß Breite (etwa 3,75 Meter) bauen und unterhalten. Dagegen durfte Schultz das Holz des abzubrechenden Trifttores behalten. Was das Schlopp mit der Kuhtrift zu tun hat, ist hier unklar. Die örtlichen und zeitlichen Angaben des Schiedsspruchs sind hier sehr karg und lassen viele Fragen offen.

L

Langer Ort

Fn. In Abt. 79. Bosse vermutet, dass mit „Ort“ ein waldbeständenes Gelände mit einer anderen als der darin herrschenden Holzart gemeint ist. Bo. 51.

Lepel Horst

1595 genannt ohne Belegenheit. Abgeleitet wohl von den Löffelmachern, die hier ihr Holz holten. Bo. 47, 58, 122.

Lindenbruch

liegt in Abt. 111 bis 113 zwischen dem Weißen Moor und Meiersberg. Es hat seinen Namen wohl von einem ehemaligen Lindenbestand, der noch auf dem M.Bl. eingezeichnet ist, allerdings als Mischwald. Das Bruch dürfte heute weitgehend ausgetrocknet sein. Bo. 25. Der Versuch 1936, dort Linden zu pflanzen, schlug allerdings fehl. A. Bartelt, Wanderheft S. 60.

„Lindenhof“, Dorfgaststätte mit Pension

Liepgarten hatte in seiner Geschichte insgesamt drei Gaststätten, nämlich neben dem heutigen „Lindenhof“ noch eine, ebenfalls mit Tanzsaal, an der Ueckermünder Straße, Ecke Breite Straße, nacheinander betrieben vor dem zweiten Weltkrieg von den Gastwirten Pansegrau und v. Nordheim, und dem Wald- und Ausflugslokal „Waldfrieden“. Letzteres wurde von 1912 bis 1920 erfolglos geführt und dann an die Oberförsterei verkauft, die es als Wohnanwesen nutzte.

Der damalige Wilkesche Gasthof hatte gegenüber seinen zwei Konkurrenten einige wichtige Vorteile: Die Wilkes waren Einheimische und besaßen das Vertrauen der Dorfbewohner. Das Gehöft lag im Dorfzentrum und hatte einen großen Vorhof, der gern als Park- und Festplatz genutzt wurde. Schützen und Sportler beispielsweise konnten hier trainieren und an ihren Festtagen ihr Können vorführen. Das Gasthaus hatte einen großen Tanzsaal mit einer Bühne für Musikkapellen und Vorführungen aller Art, sowie einen kleineren Saal für Familien- und Vereinsfeste. Für kleine Gruppen (Sitzungen, Skat- und Billardspieler etc.) standen zwei Zimmer zur Verfügung. Auch die Jädkemühler feierten hier gerne oder löschten auch mal ihren Durst. Also Grund genug, die Gasthofgeschichte an dieser Stelle einmal darzustellen. Der Chronist August Bartelt hat sich vor dem Zweiten Weltkrieg die Mühe gemacht, die Grundbücher der Liepgartener Grundbesitzer zu bearbeiten und das Ergebnis als „Geschichte des Dorfes Liepgarten“ im Ueckermünder Kreis- und Tageblatt zu veröffentlichen. Zur Grundstücksgeschichte unseres Gasthauses führt er folgendes an:

„Das Grundstück des Kruges Ueckermünder Straße 50 war früher das Wohn- und Wirtschaftshaus des Bauernhofes Nr. 9, der nach der Gemeinheitsteilung lt. Erbpachtvertrag von 1805 Christian Heyden gehörte und eine Größe von 203 Morgen 37 Quadratruten hatte. Ihm folgte 1809 sein Sohn Christoph Friedrich und 1845 sein Enkel Johann Heyden. 1851 übernahmen ihn Johann Heyden (ob identisch mit Vorigem ist hier ungeklärt) und Elwine geb. Kröning. Sie vergrößerten ihn 1862 durch Zukauf einer 17 Morgen 164 Quadratruten großen Wiese vom Wittenbergschen Hof Nr. 8, parzellierten ihn dann aber 1880. Den Hauptteil mit der Ziegelei und 50.2005 ha erwarb der Landwirt Wilhelm Lemke. Der Rest ging in 9 kleinen Parzellen fort. Aber schon 1885 parzellierte Lemke seinen noch immerhin ansehnlichen Besitz. Er wurde in 44 Teilstücke verkauft. Die Hofstelle mit den Gebäuden erwarb der Kaufmann Klamann. Ihm folgten 1890 der Gastwirt Karl Wiedemann, 1896 Gastwirt Paul Knuth und 1900 Gastwirt Wilhelm Wilke. Er baute 1903 das Wohnhaus neu. Der Hof hatte nun eine Größe von 7.2829 ha.“

Wahrscheinlich hat der erste Gastwirt Karl Wiedemann in dem alten Bauernhaus die erste Gaststube eingerichtet. Aber er als auch Knuth scheinen nicht klargekommen zu sein, denn erst Wilhelm Wilke errichtete ein neues Haus mit einem prächtigen Saal, der am Sonntag, dem 23.8.1903 eingeweiht wurde.

Hierrüber berichtet das Ueckermünder Kreis- und Tageblatt am 22.8.1903:

„Die ganze Decke des Saales ist mit netzartigem Schmuck dekoriert, welcher herunter hängt und durch die Farbzusammensetzung dem Ganzen ihn das Aussehen verleiht, als seien Tausende von Perlen aneinandergereiht, die ihre glänzenden Strahlen von der Decke herniedersenden. Der Zuschauer glaubt sich in einen indischen Tempel versetzt, von so prächtiger und origineller Wirkung ist die Dekoration, namentlich wenn die Lichtreflexe der Lampen darauf fallen. Sicher wird niemand, der den Saal in Augenschein nimmt, sich der eigenartigen Wirkung der Dekoration entziehen können. Zur Einweihung veranstaltete Herr Wilke am heutigen Sonntag ein Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen. Der Anbau einer neuen großen Veranda an dem Saal ermöglicht bei günstigem Wetter den Aufenthalt im Freien und dabei doch die Inaugenscheinnahme der Deckendekoration mit ihrer wunderschönen Lichtspiegelung.“

Wilhelm Wilke, Sohn des Pachtenschäfers und Schiffers Wilhelm Eduard Wilke, war mit Anna Steinhaus verheiratet; seine Mutter war eine von den 8 Blumreich-Töchtern. Zu seiner Verwandtschaft gehörten u.a. die Familien Lieckfeldt, Höster und Radloff. Mit Anna Steinhaus hatte er Tochter Emmy und Sohn Fritz, der die Gastwirtschaft übernahm, aber mit Ehefrau Elisabeth („Tante Lieschen“) kinderlos blieb. Er wurde am 21.10.1907 geboren und starb am 16.7.1946. Elisabeth, geb. Koop, wurde am 24.9.1894 geboren. Sie führte die Gastwirtschaft weiter bis zur Übernahme durch die HO.

Nach einer relativ ruhigen HO-Verwaltungszeit mit mehrmals wechselnden Verwaltern berichtet die Freie-Erde am 9. August 1984, dass der Liepgartener Dorfkrug nach baupolizeilicher Sperrung vorübergehend geschlossen worden sei und danach in Volkseigentum übernommen wurde. Für die Rekonstruktion der Gaststätte sollten 450 000 Mark aufgewendet werden. Da der Staat hier Regie führte, sind nähere Einzelheiten nicht bekanntgeworden. Nach der Wiedervereinigung wurde der Dorfkrug zunächst von der „Treuhand-Gesellschaft“ übernommen, die den Gasthof der früheren Besitzerin und Enkelin von Wilhelm Wilke, Elfriede Scholz, überließ, wie die Haff-Zeitung am 18. September 1991 berichtete:

„Elfriede Scholz ist die alte und neue Besitzerin des „Dorfkruges“ in Liepgarten, der noch in diesem Jahr wiedereröffnet werden soll.

Seit Mittwoch ist es offiziell: Der „Dorfkrug“ in Liepgarten ist nach 36 Jahren HO-Verwaltung wieder in privater Hand. 1899 hatte ihn der Großvater der glücklichen Wiederbesitzerin, Elfriede Scholz, als „Wilkes Gasthaus“ errichtet. Wilhelm Wilke erhielt am 20. Dezember 1899 die Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft. Seine Enkelin wurde vor 66 Jahren in Frankfurt am Main geboren und lebt seit 1939 in Liepgarten. In der nächsten Woche will sie den endgültigen Abschluss mit der Treuhandanstalt Neubrandenburg machen. Über die wechselhafte Geschichte des „Dorfkruges“ wird die Haff-Zeitung in der nächsten Woche ausführlicher berichten.“

Die hier angekündigten Haff-Zeitung Berichte haben den Chronisten leider nicht erreicht.

Im Jahre 1994 erwarb der Gastwirt Uwe Zeh den Dorfkrug und verlieh ihm den beziehungsreichen Namen „Lindenhof“, worüber das Amtliche Mitteilungsblatt des Amtes Ueckermünde-Land nachfolgend berichtete:

Gaststätte „Lindenhof“

hat eine lange Tradition. Früher „Gasthaus Wilke“, dann „Dorfkrug“ eröffnet sie am 20.8.1994 nach vierjähriger Ruhe. Uwe Zeh als neuer Gastwirt hat innerhalb von acht Wochen die Gasträume, den Saal sowie die Gästezimmer neu herrichten lassen. Bei durchwachsenem Wetter gab es vormittags einen musikalischen Frühschoppen mit vielen Gratulanten und Gästen. Kinderandrang gab es beim Sportmobil und Kinderautofahren. Für Erwachsene gab es Kremser Fahrten, Wildschwein vom Grill, Weinverkostungen und Diskomusik. Zum abendlichen Tanz reichten die Plätze nicht aus (150) für die vielen Gäste aus Liepgarten, Ueckermünde und den umliegenden Gemeinden und stimmungsvoll wurde bis in den frühen Morgen gefeiert.

Bald darauf konnten schon 5 Gästezimmer (10 Betten) im Landhausstil belegt werden. Im Haus sollen zukünftig 4 Arbeitsplätze sein. Veranstaltungen aller Art sind geplant. (Amtliches Mitteilungsblatt des Amtes Ueckermünde-Land Nr. 09/1994)



Forstbeschreibung vom Jahre 1780, Teil 8:

Ziegenortsche Forst. Amts Stettin

Der Förster Stürmer zu Ziegenort und unter denselben ein als Holz Wärther vereydeter Theer Schwehler, haben die Aufsicht über diese Forst, welche nach der Vermeßung 17,520 Morgen 105 QR enthalten soll, und grenzet gegen Morgen an das Papen Wasser, gegen Abend an den Jasenitz und Mützelburgsche Forst, gegen Mittag an die Jasenitzsche Amts Wiesen und der Feldmark des Dorfes Königsfelde, und gegen Mitternacht an das große Haff.

Diese Forst wird in keine besonderen Reviere getheilt, sondern ist zusammenhängend, und bestehet in Eichen, Büchen, wenige Elsen, Bircken und Kienen, so theils Strichweise auch meliert stehen. Unter Eichen und Kiehnen finden sich noch einige, doch sehr wehnige Kaufmanns Güter, Bau-Holz ist von allen Sorten auch etwas wenig vorhanden, und an Stangenholz und jungen Ausschlag, besonders von leichteren Holz Art ist kein Mangel. Der Wuchs des Holzes ist nach Beschaffenheit des Bodens gut und mittelmäßig, und der Boden theils torffigt, Eisen artig und sandig. Der größte Debit des Holzes wird an die Haupt=Nuz=Holz=Administration zum auswärtigen Handel gemacht.

Außer die für (vor) einige Jahre bevor aufgegebenen Kiehn=Schonungen, da selbige den Kauf entwachsen waren, ist annoch eine Kiehn=Schonung von 4 Morgen, so in Ao: 1778 angeleget, vorhanden, welche sehr guten jungen Ausschlag hat, auch. Ein Eichel Kamp von 9 Morgen ist Ao: 1769 angelegt worden, welcher nachdem er keinen Fortgang zeigt, in Ao:1774 wieder von neuem besammet worden, so aber auch nicht sonderlich ist, obschon die jungen Eichen das erste Jahr vortreflich aufgegangen, so wollen selbige doch nicht so, indem der Boden sandig, naß und Eisenartig ist, so durch die bereits gemachte Graben nicht gezwungen werden kann.⁶⁰

Die Mast ist nicht verpachtet, sondern wird nach vorhergegangener Besichtigung den Umständen nach, entweder eine Fehen gehalten, oder an die Unterthanen verpachtet.

Der Wildstand ist schlecht, und bestehet aus sehr wenig Roth=und Schwarz=Wildpreth auch Rehe. Die Jagd wird von Forst Bedienten für Königliche Rechnung beschoßen. Wildprethts=Lieferungen hat diese Forst nicht, es sei denn daß was assinirt (angewiesen) wird.

Die auf diesen Revier berechnigte Hüthungs Interessenten sind

1. Groß und Klein Ziegenort
2. Willhemsdorff und Bütten⁶¹
3. Die Colonie Hammer
4. Das neue Etablissement Althagen
5. Die Theer=Ofens Düsterort und Horst

Frey Bau=Holz erhalten die Königlichen Unterthanen auf Assignation, wofür sie das Stamm Geld pro Taler 1 gr 9 d erlegen müssen, es sey denn das es ihnen ganz und gar frey verabreicht werden soll. Der Müller zu Hammer erhält nach seinem Erb=Contract Ein Fuder weiß=Büchen Schier Holz (gutes glattes, astfreies Holz) wofür er nur das Stamm=Geld pro Taler 3 gr entrichtet.

Heide Einmiether sind, aus groß und klein Ziegenort und zahlt ein Schiffer aus Ziegenort 1 rt 3 gr, ein Büdner aus Ziegenort 13 gr, ein Einlieger aus Ziegenort 9 gr, aus der Colonie Hammer ein Coloniste 8 gr.

Deputat Brenn Holz wird jährlich verabfolgt

1. Zur Heizung der Königl. Collegien Stube in Stettin 162 Klafter Kiehnen Holz.
2. An den Geistlichen, und Amte zu Stettin 77 1/3 Klafter Kiehnen Holz, 6 2/3 Klafter Stubben, 32 Klafter Elsen.
3. An den Prediger zu Ziegenort 26 Klafter Eichen, 26 Klafter Elsen 51 Klafter Kiehnen.
4. An den Küster daselbst 13 Klafter Kienen.
5. den Commendant in Stettin, wird öfters auf dieser Forst assigniert 75 Fuder Eichen Holz, 7 Fußhoch, 7 Fuß breit, und die Klobe 4 1/2 Fuß lang. 75 Fuder Kienen Holz, und auch
6. den Kammerpräsidenten in Stettin 50 Fuder Büchen, und 50 Fuder Elsen von obigen Maaße.

Folgende Ablagen sind alhier, als

1. die Horst
2. Groß Ziegenort, und
3. Klein Ziegenort.

Das Holz so außerhalb Landes gehet wird auf den Großen Haff durch Swinemünde nach der Ost=See, und das nach Stettin auf den Haff, Papnwasser nach der Oder transportiert. Der Etat dieser Forst ist 5311 rt 4 gr 2 d.

Wercke sind alhier nicht, wohl aber zwey Theer=Ofen befindlich, als

1. Düsterort, und
2. Horst.

und erhalten dieselben den zum Theer=Schwehl=Holz, von abgestanden Stangen=Holz und Zöpfen, so zum Verkauf nicht taugt und zahlt dafür für den ersten Theer=Ofen als Zeitpächter, incl. der Pertinentzien jährlich 157 rt 14 gr 3 d, und für letzteren als Erbpächter incl. den Pertientzien 54 rt 5 gr 4 d. Außer die vor einigen Jahren angelegte beyde Etablissements, als Willhemsdorff, und Hütten⁶² sind seit drey Jahren annoch 2 Colonisten Häuser bei den Hütten etablirt, und seit kurzen das Altenhagensche Bruch nebst ein Stück Forst=Land zur Kuhpächtereie geradet, und mit 10 Colonisten Häuser zugleich angebauet worden.

Fortsetzung der Fußnoten

- 60 Dieser etwas schwierige Satz will sagen, dass die Ersatzpflanzung eines Eichelkamps ebenfalls misslang, und dies auch durch künstliche Bewässerung des schlechten Bodens nicht verhindert werden konnte.
- 61 Bütten war ein Ortsteil von Wilhelmsdorf, etwa 3,5 km südlich Ziegenort belegen, jedenfalls noch im Jahre 1818 (Kreisbeginn des Altkreises Ueckermünde). Es war wohl in dieser Zeit nur ein Einz elgehöft, denn in dem Ortsnamen steckt das plattdeutsche Wort „but(t)en“, das außen, außerhalb bedeutet. Ein abgelegenes Gehöft wurde früher auch als „Ausbau“ bezeichnet.
- 62 Ob dieses „Hütten“ mit dem „Bütten“ identisch ist und hier ein Schreibfehler von Morenländer vorliegt, oder es sich um einen anderen Ort handelt, muss hier offen bleiben.

Zum Ortsnamen „Ziegenort“

Wer einen Ausflug zu Wasser oder zu Lande nach Ziegenort unternimmt, um alte Erinnerungen aufzufrischen, wird sich kaum Gedanken darüber machen, warum der Ort so heißt. Allzu klar scheint es zu sein, dass unsere neugierigen Vierbeiner kräftig an der Namensentstehung mitgewirkt haben. Dem Stettiner Verkehrsverein war diese Namensdeutung vor dem Kriege nun doch zu einfach und so verbreitete er in der Bäderzeitung seines Amtlichen Mitteilungsblattes folgende Version:

Bereits um 1173 habe dieser Ort „Zügenort“ geheißen, als die Dänen nach der Eroberung der Stadt Julien/Vineta (Wollin) in das Stettiner Haff eindrangen, „die Mannen auf Tucker- und Zeeskähnen sich den Dänen zum Kampf stellten, von diesen geschlagen wurden und der Rest nach Zügenort flüchtete.“ Nach dieser Darstellung soll „Zügenort“ nach den Fischzügen benannt worden sein, die die Fischer von Strews am Papenwasser aus im großen Bogen um den Ort machten. Und schließlich – so berichtete die Bäderzeitung weiter, soll der Preußenkönig Friedrich II. während eines Mahls die Zügenorter nach dem Namen des servierten Fisches gefragt und die Antwort erhalten haben: „Zäg, Majestät, wird er aus dem Wasser gezogen, zischt der Zäg.“ Darauf habe der Alte Fritz verfügt, dass der Ort künftig „Zägenort“ heißen solle, woraus dann das hochdeutsche Ziegenort geworden sei. Soweit die Legende.

Tatsächlich wurde Ziegenort mit ähnlich klingendem Namen schon im Mittelalter erwähnt. Am 7. September 1280 beurkundete der Pommernherzog Bogislav IV. zu Warpe (Altwarpe) dem Stettiner Bürger Godefride de Wreelawe (Gottfried von Breslau), dass er das Recht habe, mit zwei Garnen das Stettiner Haff zu befischen „in der Länge und Breite bis an beide Ufer, wo es ihm vorteilhaft erscheint“, wie auch die Gewässer von Zwantefitz (Schwantefitz) und Poliz (Pölitz), „so es der Ritter Bartholomäus seligen Andenken besaß.“ Ferner übereignet er diesem Bürger das Dorf Zegenhort.

Dass es sich bei dem Wortteil „Zegen-“ um eine Fischart handelt, erwähnt auch Moderow in seinem Buch „Die evang. Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart.“ Stettin 1903: „Groß-Ziegenort, von den Zegen, einer Art von Fischen, welche ehemals hier häufig gefangen wurden.“ In dem alten Ortsnamen ist neben Zegen noch „-hort“ enthalten, eine mittelhochdeutsche Bezeichnung für „schatz, hort, das Angesehene, die Fülle, die Menge von ...“. Zegenhort, zu Zegenort verkürzt und später in Ziegenort umgewandelt, ist also der Ort, wo es den Fisch Zege massenhaft vor seiner Küste gab.

Der „Hausfisch“ der Ziegenorter und Namensgeber ihres Ortes, der Zege oder Ziege, plattdeutsch „Zääg“, besser bekannt als Stichling, stammt aus der Karpfenfamilie. Er wird im Mittel 25 bis 35 cm lang, hat einen langgestreckten Körper, geraden Rücken, messerartig zugeschärfter, aber nicht harter Bauchkante, eine fast senkrechte Mundspalte, lange, sichelförmige Brustflossen, ist oberseits dunkelblau oder grünlich, an den Seiten silbrig, rötlich. Er bewohnt das Schwarze Meer und die Ostsee und deren Hafte und geht zum Laichen in die Flüsse, wie uns der Große Meyer verrät (1909). Da er sich gerne in fließenden Gewässern aufhält, wo er dann zur Eiablage in großen Schwärmen auftritt, wird er also auch das Papenwasser und die untere Oder bevölkert haben. Ob er heutzutage noch im Haff zu finden ist, werden uns wohl unsere Haffischer verraten können. Da er aber sehr empfindlich auf verschmutzte Gewässer reagiert, wird er, wenn überhaupt, nur noch selten auftreten.

Das oben erwähnte „Strews“ ist noch auf dem Messtischblatt als „Strews Bruch“ südöstlich von Ziegenort am Papenwasser verzeichnet; es wird 1309 als „lanka Zerebis“ im Pom. Urkundenbuch erwähnt.



Logierstube

Ist ein Gäste- oder Fremdenzimmer, das es auch im Wohnhaus der Oberförsterei Jäd. gab. Es wurde im Jahre 1891 eingerichtet, als die Innenwand vom Flur zur Stube massiv aufgerichtet wurde. Dabei wurde auch der Fußboden der L. hohlgelegt, indem die Diolenunterlager auf kleine Mauersteinpfeilerchen gelagert wurden. Die Hohlräume wurden sowohl mit der äußeren Luft als auch mit dem Ofen in Verbindung gebracht, wie das Bau-Inventarium verrät. Die L. hat an der Fensterwand ein Paneel und ist mit Fußleisten versehen.

Lop-Graben

Bosse erwähnt eine „Lop“, einen Graben „mit fließendem Gewässer im Stf. Jäd. 1700“, ohne ihn zu lokalisieren. (S.90). „Lop“ ist nd. laufen Flussmündungen, es war also ein fließender Graben, der aber dann noch im Kirchenarchiv Liepgarten im Zuge der Geschichte des Kirchenbruches erwähnt wird. Damit ist erwiesen, dass der Lo(o)p-Graben ein Vorläufer des Kühlschen Grabens gewesen ist und vermutlich schon sehr früh angelegt wurde, um das Weiße Moor in die Uecker zu entwässern. Weiterhin ist anzunehmen, dass der Graben einen gewissen Goedeke animierte, an seinem Flussbrett seine Wassermühle zu errichten. Die Mühle und ihr Erbauer verliehen schließlich Jädkemühl seinen Ortsnamen.

Lübbezin

Nach der Forstbesichtigung wegen „weicher Holzung“ meldete der Amtmann Krakenitze dem Herzog am 27.01.1595:

„10. Der Lübbezin von den Lepelhorsten und Paddenmoor an bis an die Holebecke beläuft sich auf 1633 Morgen, ist meist Espen, Eschen-, Heidebuchen, auch Ellern-, Birken- und Eichenholz, aber sehr durch die Liepegardischen, Grambinschen, Mönkebudischen verhauen, ist über eine große Meile vom Wasser.“ (Brw.Bd.124,S.11.) Bosse (S.59) führt L. als Fln. im Stf. Jädkemühl an und versucht den Namen mit sl. lub = Rinde, Bast zu erklären. Die Belegenheit ist ihm nicht bekannt. Lor. Lüd. wurde am 27.06.1708 als „Baumann aufs Land vor Liepgarten“ mit einer Leichenpredigt begraben. Er heiratete Marie Magdalena Bohn, wahrscheinlich eine Schwester oder nahe Verwandte des Stadtschützen Michael Bohn des Älteren. Daß Lorentz L. ein Pächter der Holl. war, geht aus dem KB hervor, das das Begräbnis der Frau am 18.04.1712 verzeichnet als des „Lorentz Lüdike, eines gewesenen Pensionary auf der Holl. hinterlassene Witwe“. Sie starb im 68. Lebensjahr. Ob der Schneidermeister zu Liepgarten, Heinrich Lütcke, geboren ca. 1683 beider Sohn war, ist möglich, aber nicht belegt. Im „Inventarium über das Kgl. Amt Torgelow“ von 1695 heißt es:

„Lorentz Lütke, Frey- und Arbeitsmann, dessen Wohnung von 4 Gebinde von Holtz geschürtzt, mit Stroh gedeckt, noch gut und neu, ex propriis. Ein Stall von Stützen und ausgebohlt, noch brauchbar.“ (StA.t.Rep.6,Tit.97,n.40; Brw. Bd. 114) Mit vier Gebinden kann diese Wohnung nur eine kleine Kate gewesen sein, von der bislang nicht bekannt ist, wo sie stand. Ob sie schon in Jädkemühl stand, ist ebenfalls unbekannt. In den Kbn. Wurde der Familienname L. unterschiedlich geschrieben.

Lüdike, Lorentz

War höchstwahrscheinlich der erste Pächter einer forstlichen Waldfläche, die durch die starke Holznutzung der Teerschwelerei in landwirtschaftlich en Boden umgewandelt wurde. Die damals schwedischen Landesherrn waren bestrebt, solche Flächen zusammen mit nutzbar gewordene Weideflächen des Weißen Moores zu verpachten, um ihre Staatseinnahmen durch Pachteinahmen zu erhöhen. Laut Liepgartener Kirchenbuch war er „ein Baumann (Bauer) auf den Lande vor Liepgarten“ und Pensionar/(Verwalter) auf der Holländerei. Wann Lüdike mit seinem Pachtvertrag die Jä. Holl. begründete, konnte bislang nicht ermittelt werden. Als am 15.09.1684 seine To. Engel den auf Jä. wohnhaften Teerschweler Hans Schmedt ehelichte, (Kb.Torg.Nr.21), waren Lüttke (wie er derzeit geschrieben wurde) und Schmedt (Schmidt) wohl noch Teerschwelerknechte, denn Pächter war damals Martin Storch. Immerhin ist dies aber ein Hinweis, dass zu dieser Zeit eine Teerschwelerei zumindest im Entstehen begriffen war. Von einer Holl. war da noch keine Rede. Da die Teerschweler wohl mindesten tlw. aus Torg. zuzogen, sind sie im dort. Kb. verzeichnet. Erst nachdem i. J. 1703 in Ue. ein Kb. eingerichtet wurde, sind auch die Jädkemühler und Liepgartener dort verzeichnet (bis 1743).

Lüttke Heide

Schon seit Herzogszeiten der niederdeutsche Name einer länglich-schmalen Waldfläche am Nordrand des Jädkemühler Forst, etwas zwischen dem Oberförstereiberg und Dunzig belegen. Bis zum Jahre 1818 gehörte sie zum alten Amt Ueckermünde und wurde forstlich von der Mönkebuder Försterei verwaltet. Die Lüttke Heide wurde so genannt, weil ihre Fläche wesentlich kleiner als das Mönkebuder Hauptrevier war und sie so besser kenntlich wurde. Ihre südliche Forstgrenze war zugleich die Grenze zwischen den alten Ämtern Ueckermünde und Torgelow. Ihre Flächengröße wurde von dem Geheimrat Morgenländer, der im Jahre 1780 die Jädkemühler Forst beschrieb, mit 1473 Morgen angegeben, hat uns aber leider keine Vermessungskarte hinterlassen, sodass der genaue Grenzverlauf nicht bekannt ist. Jedenfalls verlief die Grenze zwischen den genannten Ämtern etwa von Groß Dunzig (etwa wo die Randow die Uecker erreicht) westwärts über das Gehöft Ziegenberg und den Ortsteil Starkenloch. Als dann 1818 der Altkreis Ueckermünde gegründet wurde, wurden die alten Ämter aufgehoben und die bis dahin eigenständigen Jädkemühler und Mönkebuder Forstreviere zur Oberförsterei vereinigt. Im Verlauf der damit verbundenen Forstreform wurden dann die einzelnen Revierförstereien eingerichtet und das Forstdienstgehöft Dunzig aufgegeben. Mit diesem Gehöft verschwand auch die „Kleine Heide“, wie sie hochdeutsch noch einige Zeit hieß.

Lyten auch Liete, Lietzing, Lietze, Lied

treten in Pommern als Fln. auf, bei uns in Jagen 120 zwischen Meiersberg und Hühnerkamp in der Form „Lyten“. Der Name ist dt. Ursprungs, denn althd. lita, mhd. lite bedeuten Senke, Abhang oder auch einen Horst in sumpfiger Umgebung. (Schiller-Lübben, Bd. 2, S. 704).

Nach dem Mbl. grenzt die Örtlichkeit unmittelbar an die Nordwestseite des Lindenbruches, markiert also hier einen „Abhang“. Der Fln. steht auch für lange, schmale Vertiefungen im Boden, die in der Regel mit Wiesenstreifen ausgefüllt sind (auf Rügen sind die Lieten schluchtartige Einschnitte an den Steilküsten). (siehe Näheres ausführlich bei Bo. S. 17).

M

Mauseort

Fln. im Jagen 101 südl. Meiersberg. Als Worterklärung bieten sich zwei Wege an, einmal idg. muus = Maus aus der Sippe von altindisch musnati = „stehlen und rauben“. Danach wäre M. ein Ort, wo Geraubtes in einem Diebeslager verborgen wurde (Großer Duden Bd. 7, S. 430).

Zum anderen könnte –ort eine Umdeutung von –ohr sein. Mauseohr (Myositis L. 1963) ist der volkstümliche Name für Vergissmeinnicht, ein beliebtes Blümchen an Bachrändern und auf feuchten Wiesen. Dann wäre dieser Waldname aus dem Vergissmeinnicht hervorgegangen, das dort ungewöhnlich stark verbreitet gewesen sein muss. Da beide Deutungen schwer zu beweisen sind, haben wir hier die Qual der Wahl.

Meiersberger Damm

verbindet die Kreisstraße Ueckermünde – Meiersberg mit der Straße Ueckermünde – Torgelow und wird daher von den Meiersbergern „Torgelower Damm“ genannt. Er ist die kürzeste Verbindung der Meiersberger nach Torgelow und dient zugleich als Holzabfuhrweg. Er wurde mit Kopfsteinpflaster befestigt, doch ist dadurch auch sehr holprig. Bei der Schwarzen Brücke überquert er den Kühlschen Graben. Da recht wenig über diesen Damm bekannt ist, wurde der frühere Forstamtsleiter Hansjürgen Hube gebeten, eventuell weitere Fakten mitzuteilen. Hier nun die Dammggeschichte aus seiner Sicht:

„Meiersberger Damm

Der Meiersberger Verbindungsdamm berührt an der 'Schwarzen Brücke' durch das nach Südwesten laufende 'Wiegennest' das Biotop Jädkemühl. Der gepflasterte Damm ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den hohen Entwicklungsstand des forstlichen Straßen- und Wirtschaftswegebau in den 30iger Jahren nach dem 1. Weltkrieg. Der Ausbau begann vermutlich 1929 und entsprach den damaligen Erkenntnissen der Rück- und Bringungstechnik für Rohholz.

Die Verarbeitung des Holzes erfolgt heute unter marktwirtschaftlichen Bedingungen in Großbetrieben im Binnenland, die Transporte leisten moderne, geländetaugliche Großraum-LKWs, auch über große Entfernungen.

Der Damm geht von der Chaussee Meiersberg – Ueckermünde aus und schließt in Torgelow – Holl. bei Dunzig an das dortige Dorfstraßennetz an. Über die etwa 7 km (Dammlänge) wird das Waldgebiet bis zur Zarow bei Meiersberg bringungstechnisch für die Zuführung von Rohholz zur industriellen Verwertung erschlossen. Die Uecker konnte in der Holländerei das Langholz aufnehmen, das zum Sägewerk in Ueckermünde sollte. Über die Ueckerbrücke bei Torgelow – Holl. kann die Sägeindustrie gut mit Langholztransportfahrzeugen versorgt werden, die sich in Eggesin zu entwickeln beginnt. Auch heutzutage begünstigt der Damm die Holzabfuhr, obwohl keine Sägeindustrie mehr vor Ort besteht.“

Meißner, Bartholomevs

Heidereiter zu Mönkebude, lt. Brw. gest. am 30.09.1677 bei der Belagerung von Stettin durch den Großen Kurfürsten (Kö' holland, S. 28). „Er war verheiratet mit Engel Mehtdoorß (so im Kb.), die am 10.06.1707 als „Bartelmevs Miezeners, eines Heydreiters in Münchenbude nachgelassene Witwe, eine Frau bey die 80 Jahr, in Liepgarten mit einem kurtzen Sermon“ begraben wurde. (Kb. Ue.I,468R,Nr.16)“

Mettlacher Fliesen

Im Jahre 1907 wurde der Hinterflur im Wohnhaus der Oberförsterei mit unechten M. F. belegt, wie aus dem Bau-Inventarium hervorgeht. Die echten M. F. kamen aus dem Dorf Mettlach im Reg. Bezirk Trier an der Saar, wo in der dortigen Porzellan- und Mosaikfabrikation die M. F. als Spezialität galten. Diese Fliesen besitzen auf einer nicht ganz homogenen Grundmasse eine starke Schicht farbigen Tons und zeigen zum Teil reiche Muster. Sie werden unter sehr starkem hydraulischem Druck geformt und dann gebrannt. Die sparsame Of. begnügte sich jedoch mit den preiswerteren unechten Fliesen. (10) (9)

Milcheiche

stand in Jagen 24 östlich vom Wolfsbruch. Warum man sie so nannte, ist nicht bekannt, wahrscheinlich diente sie als Schatten-spender Baum beim Melken von Weidekühen. (Bos. S. 27)

Milchkeller Oberförstereigehöft

Im Jahre 1886 wurde der Kartoffelraum des Wohnhauskellers durch Zumauerung des 2. und 3. Gurtbogens (siehe Gr. Meyer, 6. Auflage, 1907, Bd. 2, S. 137) vom östlichen Giebels her zu einem Milchkeller umgebaut. Die Türen zum dahinter liegenden Vorratskeller und dem Vorkeller waren mit Ölfarbe gestrichene Füllungstüren und komplett beschlagen. Letztere war mittelst Sprossenscheiben anstatt der oberen Füllung als Glastür gefertigt. Zum Lichteinlass ist an Stelle des früheren Kartoffelkellerfensters ein größeres einflügeliges mit Ölfarbe gestrichenes eingemauert worden, welches sich durch Drehung nach oben öffnet. Für die mit Geländer auf beiden Seiten versehene Kellertreppe ist durch ein zweiflügeliges mit Ölfarbe gestrichenes komplett beschlagenes Fenster Licht genommen worden. In dem M. ist der aus der Backstube fortgenommene Ofen an der Innenmauer neben den zweiten Gurtbogen gesetzt und das Rauchrohr nach Durchbrechung des Mauerwerks in den Schornstein geführt worden.

Mittagsstädt

Fln. im Jagen 108/115 bei Meiersberg-Grünenwall. Dort wurden früher die Meiersberger Kühe zusammengetrieben, als noch die Waldweideberechtigung bestand. (Bo. S.19) Der Hauptgrund dafür könnte das Melken der Kühe sein.

Mittelbruch

Fln. in Jagen 11/12 südöstlich vom Wolfsbruch. (Bo. S. 7) Wörtlich genommen müsste es das mittlere von drei Brüchen sein.

Möbel

wird im Inventarverzeichnis von 1808 der Richterschen Erben noch napoleonisch-zeitgemäß frz. Meubles geschrieben, was wiederum von lat. mobilis, also das bewegliche Mobiliar abgeleitet ist. Die Taxatoren Rode und Buggert aus Schlabrendorf liebten den Zeitgeist.

Molle

die Mulde, bezeichnet ein längliches, gewöhnlich früher aus einem Holzkloben ausgeschnittes Gefäß „in der Wirtschaft zum ein- und ausschütten“. (Dähnert) Die M. fand Anwendung als Futter-, Back-, Mehl-, und Buttertrog. Sie wurde im Winter von handwerklich geschickten Bauern hergestellt. Der Name ist entlehnt aus lat. mulctra = Melkkübel, der früher eine längliche, muldenähnliche Gestalt hatte.

Moor

mhd. mos = Sumpf, Sumpfland, bedeckte früher weite Teile des Waldes, verschwand jedoch nach und nach durch Austrocknung oder Entwässerung. Man nannte M. früher auch Möhr, Meuring, Mösse, nd. Maur genannt und meint nicht nur das Wiesenmoor, das der Torfgewinnung diente, sondern auch den morastischen Teich und das mit Erlen, Birken, Weiden, Wacholder und Kiefern bestandene Bruchgelände. Das gleichartige Müsse ist heute nicht mehr gebräuchlich. Erst wenn der Verlandungsprozess völlig beendet ist, wird das M. zum Bruch.

mundi(e)ren, mundi(e)rt

ein regelmäßig gebrauchter Begriff in Schriftsätzen des 19. Jh., wenn ein Konzept ins Reine geschrieben wurde oder werden sollte. Er bedeutete ins Reine schreiben, lat. mundum, im Gegensatz zu konzipieren, daher auch Mundierpapier im Gegensatz zu Konzeptpapier. (Gr. Meyer)

O**Oberförsterberg**

ist nach der früheren Oberförsterei und ihren Beamten benannt, die hier ihren Amtssitz hatten. Er liegt an der Landstraße Ueckermünde – Torgelow am nördlichen Eingang von Jädkemühl und ist der nordwestliche Ausläufer der Binnenlanddüne, die in einem Bogen über dem Königsberg verläuft und mit Waldfrieden und dem Jädkemühler Ortskern besiedelt wurde.

Obstbäume

werden im Inventarverzeichnis der Holländerei 1753 genannt: „7 Apfell Bäume, 6 Birn Bäume, 5 Pflaumen Bäume, 6 Kirschen Bäume.“ Der ansehnliche Obstgarten lässt auf eine ältere Anlage schließen. Dazu passt auch die „alte (schlechte) Bewährung“.

Opfotendamm

Bezeichnung für einen Teil des Weges von Blumenthal nach Torgelow. Bosse kann den Namen nicht erklären. Bo. 94. Auf dem M.Bl. ist der O. als Höhenweg eingezeichnet, er führt also über einen langgestreckten Damm, eine Binnenlanddüne. O. ist nd. auffassen, ergibt aber in Verbindung mit –damm keinen Sinn. Ob in dem Namen das mhd. vorten = vürhten, was „über etwas hinaus, vorwärts“ heißt ist und damit der „hinüberführende Damm“ gemeint ist, wissen wir nicht. Der Damm kann auch identisch mit „Langer Berg“ sein.

Ortstein

ist ein eisenoxydhaltiger Sand von rostgelber bis rostbrauner Farbe. Wegen dieses Aussehens wird er volkstümlich auch Fuchssand, Voßerd oder kurz auch „Fuchs“ genannt, doch überwiegt bei uns der Name O. Als Fln. Sind davon abgeleitet „der deutsche Ort“ Aschersleben 1865 und das „Ortsfeld“ in Heinrichswalde 1848. Zur Erklärung der „deutschen“ Bezeichnung sei bemerkt, dass die Torgelower Eisenhütte nach Erschöpfung der eisenhaltigen Erde auf schwedische Erze angewiesen war. In Aschl. fand sich dann eine weitere Stelle von „deutschem“ O. Vgl. Bosse, Fln. S. 4.

P**Padenmoor**

1595 genannter Fln. Padde ist die Kröte, moder ist hier nicht die Mutter, sondern leitet sich von mnd. modder, moder, mudde = Schlamm, Kot, Morast ab. Es war also ein Moor mit munter quakenden Fröschen. Die Örtlichkeit wurde nicht angegeben.

Pflanzkamp

Ein P. ist ein eingezäunter „Waldgarten“, in dem schutzbedürftige Pflanzen gezogen wurden, betreut von den Waldarbeiterinnen, die „Kulturfrauen“ genannt wurden. In den dreißiger Jahren war der bekannteste in Abt. 69 am Rosengartengestell. Auf ihrer Fläche wächst eine etwa um 1934 gepflanzte einblättrige Esche. Vor dem P. sind am Wege Douglasien und Sirkafischten zu sehen. Der P. hat lange bestanden, wurde aber bald nach 1945 nicht mehr genutzt. Vgl. Wanderheft, 60.

Pickofen

wird 1732 westlich von Barenkuhl in Jagen 146 genannt. Der Name deutet auf einen ehemaligen Kohlenmeiler hin. „Pick“ ist n.d. das Pech, der Teer.

Pommersche Kriegs- und Domänenkammer

War eine Provinzialbehörde in Preußen seit der Reorganisation der Verwaltung durch Friedrich Wilhelm I. (1723) bis zur Verwaltungsreform durch Stein und Hardenberg (1808), diese gingen aus der Verschmelzung der Kriegskommissariate, welche die für die Bedürfnisse des Heers bestimmten Steuern und Abgaben, und der Amtskammern, welche die Domänen etc. zu verwalten hatten, hervor und standen unter dem General-Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenministerium (Generaldirektorium). Regierung dagegen war in jener Zeit der Name der Provinzialgerichtshöfe. Vgl. Meyer 1908. Die Kammer übernahm im August 1753 die Ueckermünder und Torgelower Holländereien in ihre Verwaltung, die von Kriegs- und Domänenrat Henrici geleitet wurde.

Pommerscher Forstverein

Der P. F. führte im Jahre 1907 eine Lehrwanderung im Revier Jädkemühl durch. Zur Erinnerung daran setzte man einen Gedenkstein am Ostrand der Abt. 67 kurz vor der Einmündung des Jagenweges in die Torgelower Straße. Vgl. Wanderheft, 58.

Pommersches Land- und Hypothekenbuch

der Domänen Güter, wie es korrekt heißt. Bd. 4, enthielt u.a. auch die Forstparzelle, die mit Vertag vom 16.5.1825 von Lenz und Richter gekauft wurde. Sie wurde am 28.6.1828 in Stettin vom Bestand abgeschrieben. Dieses Grundbuch der Domänen dürfte auch für weitere Forschungen recht aufschlussreich sein, weshalb zu prüfen ist, ob es nach dem Kriege nach Greifswald gelangte.

Pretzer, Johann Friedrich

Bauer in Schlabrendorf ehelichte Caroline Richter, T. d. Carl R. und Beate Louse Köppen zu Jä. Caroline erhielt bei der Erbauseinandersetzung am 27.5.1848 von Bruder Wilhelm 225 Tl. Auszahlung.

Puchert, Johann Christian

Heidereiter auf Jädkemühl, ehelichte lt. Kb. am 9.8.1731 die Jgfr. Charlotte Louisa (1732: Catharina Louisa) Greve. Ihre am 15.5.1732 get. Tochter Sophia Elisabeth starb aber bald und wurde am 6.7.1732 "stille" begraben. Die Mutter starb bald danach, sie wurde am 12.11.1733 als „Wwe. Pucherten“ wahrscheinlich in der Liepgartener Kirche beigesetzt. Es heißt nämlich im Rechnungsbuch der Kirche: „Leiche der Landjägerin Pucherten für die Stelle in der Kirche und fürs Geleut 4 Rtlr. 4 Gr.“ Gezahlt. Die normale Gebühr war sonst nur 8 Gr. Puchert selber wurde noch bei der Taufe als Heidereiter genannt. Auch in der Sterbeeintragung der Tochter hieß es noch „Pucherts Tochter“, muss aber dann zwischen diesem Zeitpunkt und dem Tod der Frau gestorben sein. Wo, ist im Kirchenbuch Ueckermünde nicht zu sehen.

Pudagsches Moor

ist wahrscheinlich identisch mit Bugdahlsbruch.

R

Rademacher Horst

Etwa in den Jagen 102 S Meiersberg belegen, wurde nach den Rademachern benannt, die hier wohl ihr Holzmaterial warben. Bo. 48.

Rähmel

kommt bei uns in Verbindung mit einem Fln. nicht vor, doch wurde das Wort oft gebraucht. Es kommt von mnd. reme, m., ramel, remel = Rand, Kante, schmaler Strich Landes an einem Acker oder Gehölz. Auch die an Waldrändern entlangführenden einspurigen Wege werden so genannt. Bo. 64.

Räkel

ist nicht nur ein ungehobelter Mensch, sondern auch ein Bauern-, Wind- und Jagdhund. In der Heideordnung von 1580 wird den Bauern geraten, um das Wildern zu verhindern, ihre R. entweder abzuschaffen oder einzusperren, und mit den Schäfern wurde vereinbart, dass sie ein oder zwei R. an Stricken mit sich führen sollten gegen die Gefahr von Wölfen oder Bären. Sollte aber ein Hirte oder Schäfer dagegen verstoßen, so sollte er beim ersten- oder zweiten Mal mit einer Mark sundisch gepfändet, beim dritten Mal mit Gefängnis bestraft werden. Auch war es Wanderern oder Reisenden verboten, Hunde mitzuführen, wenn sie nicht angeleint waren, anderenfalls seien sie zu bestrafen vom Amtsmann.

Räuber Berge

liegen in Abt. 29/30 an dem Waldweg, der als Verlängerung des Meiersberger Dammes zum OT Jägersteig/Torgelow-Holl. führt Bo. 102. In diesen Sanddünen werden die Räuber, die die Landstraße nach Torgelow unsicher machten, ihre Beute versteckt haben.

Reiherkolonie

auch Reiherhorst genannt, ist in Abt. 79/80 beheimatet. Diese R. ist wiederholt verlegt worden und seit 1955 wieder entstanden. Im Jahre 1934 wurde eine Reiherberingung durchgeführt, von der 26 Rückmeldungen vorliegen. Um die Vögel beim Brüten nicht zu stören, ist es von Mitte März bis Anfang Juni verboten, die R. zu betreten. Durch Störungen hat sich in Abt. 35 des Ueckermünder Reviers eine Tochterkolonie gebildet. Die Abt. 79/80 wird auch als Lütke Heide genannt. Vgl. Wanderheft, 95.

Reis

nd. Ries, das Reisig, Gesträuch. Riesholt ist das kleine, trockene Geäst, das früher die armen Leute im Walde sammelten und mit Karren und Handwagen nach Hause holten und gleichzeitig den Wald säuberten.

Reskript, rescript, rescriptum principis

ist lat. das „Antwortschreiben“, das in Rom der Kaiser auf ihm vorgelegte zweifelfreie Rechtsfragen oder streitige Rechtssachen gab (rescriptum principis; im 19. Jh. noch Bezeichnung der Willensentschließung des Landesherrn, wodurch er die ihm vorbehaltene Bestätigung gewisser Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit erklärt. Sodann bedeutet R. eine von der höheren Behörde an eine untere oder wohl auch an eine Privatperson ausgefertigte Zuschrift (wie es wohl in den meisten Fällen in den uns vorliegenden Urkunden und Schriftstücken der Fall sein wird). Ministerialskript, eine vom Minister ausgehende Verfügung. (Meyer)

Reviergrenzen

Bis zum 31.12.1991 gehörten zum Forstamt Jädkemühl die Reviere Jädkemühl, Bevernteich, Mönkebude 1 (M-Bude) und 2 (Grambin) und Meiersberg. Nach diesem Stichtag wurde Bevernteich nach Torgelow eingegliedert und das Revier Annenhof und die Stadtforst dem hiesigen FA zugeschlagen. Ueckermünde hat aber beantragt, den Stadtwald wieder zu erhalten. Des Weiteren verkleinerte sich das Revier Jädkemühl um die am südlichen Rand gelegene Einerreihe, die Torgelow angegliedert wurde, also die Abteilungen 1 bis 5. Die durchschnittliche Reviergröße liegt um 900 ha, größtes Revier ist, auch nach der Abtrennung der Abt. 1 bis 5, das Revier Jädkemühl mit über 1000 Ha. (Of. Clodius).

Richter, Carl Christian Friedrich,

Balkenhauer und Büdner zu Jä., beerbte seine Eltern mit Erbauseinandersetzung vom 14.05.1808. Laut Mitteilung des Kgl. Pr. Vorpom. Domainen Justiz-Amt Ue. – nach Bildung des Kreises Ue. (1818) wurde es „Kgl. Kreisgericht“ – umfaßte das Vermögen: Ein halbes Wohnhaus nebst Stall, Keller, 2 ½ Morgen Wiese beim Weißen Moor und einen Garten hinterm Hause von ¾ Magdeb. Morgen Größe und 8 Scheffel Einfall (Einsaat). Der Taxwert betrug insgesamt 260 Taler. Der Erblasser George Friedrich Richter hatte seinerseits dieses Grundstück mit Erbzeß vom 30.1.1783 nach Teilung des väterlichen Nachlasses erhalten. Nach Bartelt hieß der Vater Jürgen und starb 1783. R. wurde am 10.09.1777 in Lg./Jä. geb., am 14.9. get. und ehelichte am 16.4.1809 die Tochter des Arbm. Köppen zu Aschersleben, Louisa Beate. Ihr Alter wird mit 22 J. angegeben, müßte also ca. 1786 geb. sein. Sie stirbt am 3.12.1839 mit 54 ½ J. ohne Testament und mit einem „Bauchschaden“ (KB). Carl R. wurde am 28.6.1808 als Besitzer obigen Vermögens ins Hypothekenbuch eingetragen. Einschränkungen des Eigentums, unablässige Lasten und eingetragene Schulden gab es keine. (Kb.-Kartei, Nr. 1120.)

Richter, Johann Christoph Heinrich

7.2.1782, y 12.2., S.d. George Friedrich R. u. Maria Elis. Arndt, war 1808 Teerschwelergehilfe in Jä. Er war zur Inventaraufnahme am 19.3.1808 nicht erschienen. Der Grund wurde nicht genannt, hängt aber wohl damit zusammen, daß er seinen Eltern „55 Thaler zur Aufbewahrung übergeben und solche von ihnen nicht zurück erhalten habe“. Er machte diese Forderung aber bei der Nachlaßregulierung am 14.5.1808 geltend, erklärte sich auch einverstanden, daß seinem ältesten Bruder Carl Christian das gesamte elterliche Vermögen übertragen würde, forderte jedoch, daß dieser ihm außer des ihm zustehenden Erbteils wenigstens 50 Taler aus seinen Mitteln, ohne seinen Geschwistern deshalb etwas von ihren Erbteilen abzuziehen, bezahlen müsse und wolle sich dann als abgefunden betrachten. Anderenfalls bestehe er auf einer Versteigerung der Grd. und der Inventarwerte. Bruder Carl war mit der Zahlung aber einverstanden. Zu diesen 50 Talern erhielt er dann sein Sechstel Erbteil von 72 Talern, 2 Groschen und 7 Pfennige. Die 50 Taler erhielt er übrigens in 15 Talern Courant und 35 Taler in „gültiger Preuß. Münze“ vergütet. – Johann war aber einverstanden, daß sein Bruder ihm sein gesamtes Erbteil während der Indult Jahre nicht und nach deren Beendigung erst nach halbjähriger Kündigung auszahlt, bis dahin aber die Summe mit 5 % verzinst. So wurde das Erbproblem unter Führung des Justizbeamten Dickmann zu einem gütigen Ende gebracht.

Unterschrieben haben übrigens alle Geschwister Richter mit drei Kreuzen, weil sie „des Schreibens unerfahren“ waren.

Richter, Johann

aus Torg.-Holl., war von 1830-1840 auf der Teerschwelerei tätig und war Zeuge im Wegestreit Forst ./ Neumann. Geb. 1817 und Arb.

Ringschlitten

Ein Pferde-Personenschlitten mit Kufen und einem Kasten mit Sitzbänken, der je nach Belastung von einem oder zwei Pferden gezogen wurde. Er war praktisch die Winterkutsche, die grün angestrichen und hübsch verziert war und bei uns „Ringschlitten“ genannt wurde. Die mitfahrenden Personen legten sich in Winterzeiten, wenn es besonders kalt war, angewärmt e Ziegelsteine an die Füße, während die klammen Hände in einem Muff sich wärmten. Der Begriff Ringschlitten ist in keinem Wb. zu finden. Nur indirekt kann man dem Grimmschen Dt. Wb. entnehmen, daß „ring“ gering, leicht, beweglich, behend bedeutet. Es war hier also der leichte, bewegliche Schlitten im Gegensatz zu dem schweren, unbeweglichen Lastschlitten. Der in frühen Zeiten gängige Begriff hat sich über Jahrhunderte hinweg gehalten und war noch in den 1930er Jahren ein bekanntes Wort. Allerdings war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes verlorengegangen, so daß niemand mehr wußte, was der Schlitten mit einem „Ring“ zutun hat. Der Bildschlitten ist aber wohl noch ein Museumsexemplar aus dem 19. Jahrhundert. Unser Ringschlitten hatte schon einen abgerundeten Kasten mit zwei Sitzbänken und mit Eisen beschlagenen Holzkufen.

Rohdewisch

wird im „Inventarium über denen Kgl. Heyden, Harte und Weiche Holtzungen im Ampt. Torgelow“ vom 22.10. u. 18.11.1700 im „Gödkemöhler Beritt“ genannt (St. St. A. Rep. 6, Tit.58, N.129), hat „etwas Ellern (Erlen), Birken und Weidenstr. (-sträuchern). Der Forstn. deutet hier auf eine Wiese, die durch eine Rodung entstanden ist. Die nähere Örtlichkeit ist nicht angegeben.

Rohrbeck, Hugo

von Juli 1876 an Of. in Jädkemühl, erhielt im November 1891 den Forstmeistertitel verliehen. Bis 27.12.1878 war er Amtsvorsteher-Stellvertreter der Gemeinde Liepgarten, danach wurde er Amtsvorsteher. Im Jahre 1878 sperrte er den Weg zum Förster am Westrand der Abt. 85, den die Wwe. Neumann als Wirtschaftsweg benutzte, und löste dadurch einen langen Rechtsstreit aus. R. wurde etwa 1839/40 geboren.

Rollkammer

wird im Bau-Inventarium der Oberförsterei genannt und war ein mit einer massiven Mauer vom Pferdestall abgetrennten Raum, der als Wagenschuppen diente. „Rolle“ war in älterer Zeit die Bezeichnung für den Rollwagen, der ein Mehrzweckwagen war, mit dem sowohl Personen als auch Material befördert werden konnte. Als Transportwagen konnte er auch mit schweren Lasten beladen werden. In der Forst wird er wohl für alle schweren Geräte und Maschinen dagewesen sein. Die Kammer hatte eine Tiefe von 6,10 Metern und eine Breite von 2,25 Metern und war mit hochkantigem Ziegelpflaster ausgelegt, was ein Indiz für ein schweres Fahrzeug ist. Die außerdem noch genannte Remise wird für den Kutschwagen dagewesen sein. Im Jahr 1899 wurde zum Pferdestall hin ein kleines Fenster in die massive Scheidewandmauer eingesetzt. (9) (11)

Rosendrift

war ein Verbindungsweg von Torgelow-Düsterort nach den saftigen Weiden im Scharmützel-Gebiet. Auf diesem Waldweg wurden die Pferde nach Alt-Torgelow ins Winterquartier getrieben, wo sich der herzogliche Marstall befand. Rosen ist hier eine Entstellung von Roß. (Bo.S.35)

Rosengarten-Gestell

ist der Gestellweg, der an der Torgelower Straße zwischen den Abt. 85/78 beginnt und N Beverteich zwischen den Abt. 95/78 endet. Angeblich soll er im 19. Jahrh. diesen Namen von Waldarbeiterinnen erhalten haben, die einen hier belegenen Kamp als Rosengarten bezeichnet haben. – Über die überall in Deutschland vorhandenen Rosengärten haben sich immer wieder die Heimatforscher den Kopf zerbrochen. In den meisten Fällen führten sie den Namen auf Roßgarten zurück, wo früher eine Pferdeweide oder eine Pferdezucht bestand. Da bei uns schon im 16. Jahrh. die Pferdezucht betrieben wurde, ist die Herleitung des Namens von „Roß“ anzunehmen.

Rum Heide

ein Flst. bei Mönkebude, das schon 1940 Ackerland war. Räumde, Raum, Ruum wurden früher unbewaldete freie Stellen im Walde genannt. Mnd. ist „rume“, „rueme“, „ruemte“ das freie Feld, durch Rodung freigelegtes Heideland.

S**Salzlecke, Salzlecken**

bezeichnet einen Ort, wo man dem Wildbret Salz zu lecken gibt, und zwar nicht nur in Tiergärten, sondern auch im Freien. Dazu bereitete man ein aus Salz und Lehm hergestelltes Teig, den man den Tieren hinsetzte, die sich an diesen Stellen gern einfanden. (Gr.Dt.Wb.Bd.14,Sp.1718) Als Fln. kommt S. in Jagen 172/173 südlich Mönkebude vor. (Bo.S.60)

Sandforts Bruch,- Horst,- Lop

drei identische oder zumindest nahe beieinanderliegende Flurstücke in Abt. 13 nahe Torgelow-Holl./Hundsberg, heute längst Wiese. „Fort“ ist nd. die Furt, ein Weg durch seichtere Wasserläufe oder Abzugsgräben, der bei normalen Wasserständen mit Fuhrwerken gangbar war. Horst ist ein Teil eines Waldes, der höher liegt als seine Umgebung. Lop ist nd. der Lauf, das Laufen. Zusammengefaßt handelt es sich hiernach um einen Horst, zu dem man nur durch ein vorgelagertes Bruch über eine sandige Furt gelangen konnte. Tatsächlich läßt das M.Bl. eine trockene Stelle (Furt), fast vollkommen vom Bruch umgeben, erkennen. Bo.47,96. Vgl. auch Spengenhorst.

Im „Inventarium über denen Kgl. Heyden, Harte und Weiche Holtzungen im Ampt. Torgelow“ vom 22.10. u. 18.11.1700 werden im „Gödkemöhler Beritt“ genannt: „N.19. Sandfohrthorst, Fichten=Bauholtz, einige Masteichen und Hasselstrauch.“ „N.20. Sandphohrt mit Lyten, Masteichen, etwas Fichtenholz, Ellern, Birken und Hasselstrauch.“ „Nr.21. Sandphohrt=Loop hat Masteichen, Buchen und Hasselstrauch.“ St.A. Rep. 6, Tit. 58, N.129.

Br.Bd.116,S.113.

Saufeder

heißt eine lange Stange, in die eine lanzenartige Spitze eingearbeitet ist und die bei einer Treibjagd auf Schwarzwild so gehalten wird, daß das Schwarzwild draufläuft und gespießt wird. Wenn eine Bache von 70 bis 90 kg Gewicht nicht richtig getroffen wird, kann es zu Angriffen kommen. Ein Keiler von mehr als 100 kg, von Hunden gehetzt, kann dann schon mit seinen Waffen schwere Verletzungen verursachen. Of. Clodius.

Scheune

Diese Scheune wird im Inventarverzeichnis der Holländerei Jädkemühl 1753 als „neu erbaut“ erwähnt und wie folgt beschrieben: „Die Scheune. Ist dieses Jahr neu erbaut, hat 7 Gebindt, und ein Fundament von Feldsteinen, mit Spließ gedecket, die Fächer mit Bohlen ausgeschürtzet, und die 2 Giebel sind mit Bretter verkleidet, die großen Scheunen Thüren gehet in Holtz, und die übrigen vier kleinen Stall Thüren sowohl in der Abseite, als nach dem Taße, so von Bohlen angefertigt, gehen gleichfalls in Holtz.“ Ob dies der erste Scheunenneubau in Jädkemühl war oder die damals schon vorhandene Teerschwelerei bereits eine eigene hatte, ist uns nicht bekannt.

Scheunen

waren für unsere Bauernwirtschaften natürlich unentbehrlich, um Ernten, Maschinen, Geräte etc. unterzubringen und vor der Witterung zu schützen. Die ältesten Scheunen werden schon mit den ersten Wohngebäuden errichtet worden sein. Sie bestehen in der Hauptsache aus Banse (Tasse) und Tenne (Scheunenflur). Von einigen Scheunen erfahren wir durch Urkunden vom Aufbau und Abriss. So wird im Richterschen Vertag vom 25.5.1848 erwähnt, dass zum Grundstück eine 1813 erbaute Scheune gehörte, wahrscheinlich dieselbe, die 1922 durch Brandstiftung von Kinderhand zerstört wurde und die gegenüber dem Wohngebäude Schröder im Garten stand, parallel zur Straße. Der Vertrag verrät uns auch, dass diese Scheune am Vordergiebel eine angebaute Abseite hatte und selbst einen Scheunenflur, Kuhstall, Schweinestall und Tasse hatte. Daneben, mit dem Giebel zur Straße und gegenüber des Hausteils von Frau Weigel, wurde 1839 eine weitere Scheune erbaut, die in den 19-achtziger Jahre abgerissen wurde. Ein Fundamentstein mit der Jahreszahl 1839 besagt das Baujahr und auf der Rückseite die Initialen C.R. für Carl Richter.



Das Foto wurde noch vor 1950 gemacht, da am 1. August diesen Jahres die alte Fachwerkscheune (rechts im Bild) nach Blitzschlag abbrannte. Sie wurde noch im selben Jahr durch die noch vorhandene ersetzt. Die Aufnahme wurde vom Holländereigehöft aus gemacht und lässt links noch die alte 1839 erbaute Richtersche Scheune erkennen, die Ende des letzten Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Zwischen den beiden Scheunen stehen noch die beiden prächtigen Kastanienbäume, deren Zweige 1972 bei einem starken Wintersturm teilweise abbrechen und das Reetdach des Wohnhauses beschädigten. Sie wurden noch von Ernst Kroll beseitigt. Zwischen dem Zaun und der linken Scheune stand die alte Stallscheune, die 1922 durch Brandstiftung vernichtet wurde. In der Bildmitte ist zwischen den genannten Bäumen und der rechten Scheune noch der 1876 erbaute kleine Hühnerstall zu sehen, dessen Ruine vorübergehend als bepflanztes Denkmal zu besichtigen war. Nachdem in dessen Nähe ein wilder Baum so nachgewachsen war, dass er sich zu einem Wegehindernis auswuchs, wurde er samt des kleinen Schmuckstücks von Dirk Rüscher beseitigt.

Schlag

bezeichnet ein Waldstück, das abgeholzt wurde. War der ganze Bestand betroffen, wurde es ein „Kahlschlag“. Schlag entspricht dem aus der Mode gekommenen „Hau“. Nach der Holzabfuhr und der Stubbenrodung wurde der S. dann wieder aufgeforstet.

Schlopp

Ist ein aus Stangen bestehendes Holztor an einem Wiesen- oder Ackerweg. Er drehte sich in einer Angel und wurde beim Schließen eingehängt. S. leitet sich ab von mnd. sloop, das Schlüpfe, Stelle, Loch bedeutet, wodurch ein Mensch hindurchschlüpfen oder ein Wagen auf Acker oder Wiese fahren kann. Es ist ein altes Wort, das schon im alts. als „slopian“ bekannt war. (Schiller-Lübben, Bd. 4; S. 247)

Die Schlopp-Stangen, die kreuzweise das Tor bildeten, hießen „Schlete“, die aus Stangen von Jungbäumen gewonnen wurden.

Schmiedekamp

Fn. Im Jagen 171 nördl. des Brauerkamps, beides südl. von Mönkebude. Wie die Brauer holten sich die Schmiede ihr Material aus „ihrem“ Kamp.

Schoosterstipp

die Schusterstippe, die bei uns gerne bereitet wurde. Warum sie nach den Schustern benannt ist, ist dunkel. Vermutlich, weil sie leicht und billig herzustellen war und zusammen mit Pellkartoffeln eine preiswerte Mahlzeit hergab. Gerade das, was sich arme Schumacher gerade leisten konnten. – Das Rezept: Eine Mehlschwitze in der Pfanne mit Zwiebeln glasig anschmoren, dazu Pfeffer und Salz und sämig aufkochen lassen, natürlich den Speck nicht vergessen. Na denn guten Appetit!

Schroeder, Gustav Adolph

war Sohn des Hegemeisters Carl August Friedrich S. zu Mühlenbeck und seiner Frau Philippine Sophie geb. Arendt. Gustav S. kam aus Höckendorf bei Stettin, ehelichte die Tochter des Kgl. Försters August Harbeck und seiner Frau Luise, geb. Werth, zu Forsthaus Jädkemühl und war hier auch Forstaufseher. Seine Frau hieß Therese Helene Olga (alles lt. Sta.Lg., Aufgebot vom 27.4.1879).

Schwarze Brücke

überbrückt den Kühlschen Graben im Verlauf des Meiersberger Dammes. Unsicher ist, warum sie „schwarze“ Brücke genannt wird, ob daran der dichte Fichtenbestand Schuld ist, in dessen tiefen Schatten sie immer sehr dunkel wirkt, oder liegt es an den stets geteerten Holzgeländern, wir wissen es nicht.

Schweinepost Moor

Fn. In Jagen 174/175. S. ist die volkstümliche Bez. Für Porst, Porsch, Post (Ledum palustre), den Sumpfporst, der in diesem Moor wohl gut wuchs und der in der Volksmenge als Mittel gegen Gicht, Gelenk- und Muskelrheumatismus und Insektenstiche Verwendung findet.

Smett Horst

wird im Jahre 1700 in Jagen 1^{1/2} genannt. Tatsächlich weist das Mbl. Eggesin im Jagen 1 nahe des Gehöftes Seefeld in Torgelow-Holl, eine kleine bewaldete Anhöhe aus, Merkzeichen eines Horstes. Da „Smett“ der Schmied ist, wird dieser wohl dieses Waldstück genutzt haben. (Bo. S. 48) Im „Inventarium über denen Kgl. Heyden, harte und weiche Holtzungen im Amt Torgelow“ vom 22. Oktober und 18. November 1700 wird der „Smetthorst, Fichten = Bawholtz, einige Mast = Eichen und Hasselstrauch“ genannt. (St. A. Stettin, Rep. 6, Tit. 58, N.129; Brw. Bd 116, S. 114) Einen weiteren „Smetthorst“ gab es zur gleichen Zeit im Beritt Sarow.

Sogerberg

nd. Der Sägeberg, bezeichnet die Fläche zwischen den Anwesen Gränert und Kroll, die früher als Holzsägeplatz diente. Konkret erfahren wir von RA Starck im Prozess Fiskus ./ Wwe. Neumann 1879, dass der Weg W Abt. 85 zur Försterei an seinen tiefen, sumpfigen Stellen u. a. mit „Abfällen des bei der Ortschaft Jädkemühl damals zum Bretterschneiden vorhandenen Holzplatzes“ aufgefüllt und befestigt worden sei. So war der S. ein kleines Sägewerk, unentbehrlich für die diversen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die bei uns errichtet wurden. Noch in den 1930er Jahren war der Platz als solcher durch Mini-Hügellandschaft zu erkennen. Die angefallenen bis zu einem Meter hohen Spänehaufen wurden nicht etwa verbrannt, sondern liegen gelassen und wurden zu einem idealen Kinderspielplatz.

Spengen Horst

1700 im Forstrev. Bericht für Jagen 13 genannt, identisch mit Sandforts-Horst. Spengen bedeutet mnd. eigentlich Spange, Spangen zusammenhalten, knapp und streng halten wie auch im Mhd., wo noch die Bedeutung sperren, Widerstand leisten hinzukommt. Wer nun hier streng behandelt wurde oder wer hier Widerstand leistete, ist schwer zu sagen. War es vielleicht ein „Räuberhorst“? Im gleichen Bericht wird ausdrücklich der „Gödkemöhler Beritt“ genannt, wo im „Sprenghorst, Fichten = Bawholtz, Maststeichen, Buchen und Hasselstrauch“ festgestellt wurden.

Spillen Horst

wird 1732 in Jagen 215 genannt. Hier wuchs offensichtlich der Spillbaum (Evonymus europaea L. vulgaris), volkstümlich auch Pfefferriesel, Hundsbaum, Pfaffenhütchen oder Zweckholz genannt, ein bis zu 3 Meter hoher Strauch mit festem, hartem Holz, das sich zur Herstellung von Spindeln, Drechslholz etc. eignet. Holz und Samen, Blätter und Früchte sind sehr vielseitig zu gebrauchen. Hier werden sich die einschlägigen Handwerker bedient haben. (Bo. S. 26)

Stall

Auf dem Gehöft Jädkemühl 10 B stand ein Kleintierstall, der überwiegend als Hühnerstall genutzt wurde. Von ihm ist schriftlich überliefert: Mit pol. Genehmigung durch die Gemeindeverwaltung wurde Wilhelm Richter erlaubt, einen „Stall, in der Straßenfluchtlinie der Dorfstraße, von 3,45m Tiefe 6,28m Länge in Steinfachwerk unter Ziegel zu errichten, nach Maßgabe des untenstehenden Situationsplans und unbeschadet der Rechte Dritter“. Mit dem Bau musste innerhalb Jahresfrist begonnen werden, anderenfalls die Genehmigung erlischt. Kirchenbruch. 20.02.1878. vgl. hierzu das Foto in Folg. 37, wo in der Bildbeschreibung das Ende des Stalls nachgelesen werden kann.

Stellstädt, Stelljagd

Bosse zitiert auf der Seite 61 s. Fln.- Buches aus „Anmerkung von der Stelljagd im Pommern“ (Dähnert, Pom. Bibliothek IV, Greifswald 1755, S. 159): In der Stf. Jäd. wird danach eine „Stellstadt“ 1700, Jag. 121/ 122 bezeichnet. Zitat: „Die S. ist, wenn ein gewisses Gebiet des Forsts mit Garnen und Netzen von dem Eigentümer in der Absicht verzäunt wird, damit das Wild durch Hunde hineingehetzt und in diesem Bezirk nach Belieben entweder geschossen oder gefangen werden kann.“ Benutzt wurde auch das „Prellnetz“ als Fangvorrichtung namentlich für Füchse.

Storch, Martin

auch Stark geschrieben, war wohl der erste Pächter des Jä. Teerofens, denn er starb am 16.08.1704 als „gewesener Mühlenmeister und letztens ein Theerbrenner auf Jädicken-Mühlen, welcher unverhofft durch einen Schlagfluß“ gerühret“ mit 58 Jahren, wurde also 1646 geboren. Unter dem 23.11.1685 verzeichnet das Torg. Kb. seine Ehe mit Catharina Brandes und ihn als vom „Theerofen vor Ueckermünde“ kommend. Wo er zuvor eine Mühle hatte, ist nicht bekannt. Nach dem frühen Tode seiner Frau ehelichte er ein zweites Mal, und zwar Maria Hedwig Schultze. Weder der Tod der ersten Frau, noch die zweite Ehe lassen sich in Torgelow feststellen, und da das älteste Ueckermünder Kb. erst 1703 beginnt (ein noch älteres ist offenbar verlorengegangen), auch in Ueckermünde nicht. Nach seinem Tode ehelichte seine Frau am 13.10.1705 den Heidereiter Michel Bohnsen. In „Jädicken Mühle“, dessen erste Frau am 04.11.1704 begraben wurde, nachdem sie „eines unvermutlichen Todes gestorben“ war; sie wurde nur 52 Jahre alt. Von welcher Frau Storch seine erkennbaren 6 Töchter hatte, ist nicht ersichtlich. Seine Tochter Regina ehelichte am 04.12.1704 den Bauknecht Michel Lüdtkke, der 1711 schon als Teerschweler und 1717 als Pächter der Teerschwelerei genannt wird. Im „Inventarium über das Kgl. Amt Torgelow“ von 1695 heißt es: „Martin Storck, Freymann und Teerbrenner, deßen Wohnung von 5 Gebindten, in Stützen, ausgebohlt, mit Splett gedeckt, noch neu und propriis gebaut.“ Und: „Der Theerofen von Maursteien, ist gut eingesetzt und in fertigem Stande, können 24 Fuder Kien eingesetzt werden, und 13 biß 14 Tonnen Teer geschwelet werden, ex propriis.“ (StA. St. Rep. 6, Tit. 97, N.40; Brw. Bd. 114)

„Holzgefälle und Teerbrennern: Ein Teerbrenner Martin Starck an der Ueckermündschen Grenze bei der sogen. Jädickenmühle, gibt auch jährl. 24 Rtlr. Qu. wie vor.“

Strümpel, Strümmel

ist ein kurzer, abgestumpfter dicker Körper, z. B. das stehengebliebene Stammende eines gefällten Baumes. Gleichbedeutend mit Stuppen. Bo. 53. Auch zu kleine Schweineschwänze nennt man so. S. ist eine Abkürzung von Strumpf, der auch im Mhd. schon so genannt wird.

Sturtzschafft

ist ein eigenartiger Begriff, der im Inventarprotokoll der Richterschen Erben 1808 auftritt. Dort wurde festgelegt, dass der älteste Bruder als Anerbe die Erbteile der beiden minderjährigen Schwestern Barbara Charlotte und Anna Dorothea Rosine „bis zu deren erreichte Großjährigkeit in der S. behalten und bis zur Auszahlung jährlich mit 5% verzinsen“ soll. Eine Begriffsdeutung findet sich nur bei Lexer. Danach bedeutet „sturz“ neben Fallen auch „Deckel, Schleier, bes. Trauerschleier, Trauerkleid“, also das Überzustürzende, das zu Bewahrende. Da die Barbara Charlotte kurz vor ihrer Eheschließung stand, kann S. hier auch die Brautzeit, Verlobungszeit bedeuten, also die „Schleierzeit“. Ihre Großjährigkeit erreichte sie erst mit Vollendung ihres 24. Lebensjahres am 07.05.1810, was gerichtlich protokolliert worden ist.

T

Tanger

ist im gesamten pom. Waldgebiet die allgemein gebräuchliche Bez. für Nadelwald. Sie ist auch häufig in Fln. zu finden. Der Begriff ist obersächs. Ursprungs und hat uns über die Mark Brandenburg erreicht, kommt demnach sehr häufig im „mittelpomernischen Keil“ vor. Von T. abgeleitet ist „tangel“, eine Art sehr schmaler, spitziger Blätter an Fichten, Tannen und Lärchenbäumen, Zedern und Wacholdersträuchern etc. Den ältesten Beleg für den Gebrauch dieses Wortes finden wir in der Eggesiner Kirchenmatrikel von 1664: „... sind mit tanger bewachsen.“

In dem Forstrev.- Berichten von 1700 wird „tanger“ mit Kieferbestand gleichgesetzt und vom Fichtenbestand unterschieden. (Bo. S. 45)

Tangerberg

nd. Tangerbarg, eine mit Tanger bewachsenen Binnenlanddüne westlich des ehem. Holländereigehöftes, über den auch die Kuhtrift verläuft (siehe Kamp).

Tas, Banse

lat, intersticium = das Dazwischenliegen, ist „Der Raum zur Seite der Scheunentenne, wohin das eingebrachte Korn gebracht (gebanst) wird.“ Banse ist mehr die Scheune, in der es mehrere „Tasse“ geben kann. Das mit kurzem a gesprochene „Tass“ ist also ein Scheunenseitenraum, in das Roggengarben geschichtet werden, bis sie (meist zur Winterzeit) gedroschen wurden. Sie liegen beiderseits der Scheunentenne (Scheunenflur), so dass sie von den Erntewagen bedient werden konnten. In Dachkantenhöhe hatten sie einen Zwischenboden, um das Getreide verschieden lagern zu können. Die Wortherkunft ist dunkel. Wahrscheinlich ist es mit „Tasse“ verwandt, das aus dem Persischen kommt. Arab. tas= Schälchen; persisch täst= Becken; zwei Begriffe, die im „tas“ überregional vorhanden sind. (Schiller-Lübben, S. 512, Duden, Bd 7.)

Teerofen

Der T., der bis 1845 in Betrieb war, stand auf der Fläche der Jädk. Revierförsterei und war bereits auf der Matrikelkarte von 1693 eingezeichnet. (s. Bagerschi Jädkemühl und Wanderheft, S. 56. Bo. 57.)

Teerschonung

heißt ein Waldstück in Jagen 122. Die Teerschwelereien verbrauchten naturgemäß viel Holz, so dass immer wieder Lichtungen entstanden, die wieder aufgeforstet werden mussten. Bei dieser hat sich der Name T. erhalten. (Bo. 58)

Teerschwelerei – Endzeit

Die Teerschwelerei war stets staatliches Eigentum und wurde jeweils für 6 Jahre verpachtet. Der letzte Pächter war, wahrscheinlich für mehrere Pachtzeiträume, Carl Richter, dessen letzte Pachtzeit vor Einstellung der T. von Trinitatis (1. Sonntag nach Pfingsten) 1847 bis dahin 1853 währte. Während seiner Pachtzeit hatte er augenscheinlich Bauten oder gewerbliches Zubehör erstellt, deren Ausführung Sache des Verpächters war. Als der letzte Vertrag nun nicht mehr verlängert wurde, erstritt er von der Kgl. Regierung eine Baugelderstattung in Höhe von 315 Taler, die seinem Sohn Wilhelm zustanden. Denn diesem hatte er in § 2 des Erbvertrages vom 27.5.1848 die Pachtung des „Theerschwelerei-Etablissement mit den dazugehörigen Grundstücken und dazu gelegenen Gerechtigkeiten“ abgetreten. Es muss aber wohl Unstimmigkeiten in der Familie gegeben haben, denn in einem gerichtlichen Vergleich vom 4.6.1858 wurde festgelegt, dass Wilhelm Richter nach Abzug von 15 Taler Unkosten 300 Taler erhalten solle, „weil mein Sohn durch seine Bemühungen und Aufwendungen die Forderung beigetragen und die Gefahr des Prozesses allein übernommen hat, alles ohne Zutun seiner Schwestern, die, wenn der Prozess verlorengegangen wäre, zu den Kosten nichts beigetragen haben würden, ferner renumeratorisch (zurückhaltend) für gute Verpflegung, welche ich von meinem Sohn erhalten habe“. Und für den Fall, dass seine Töchter damit nicht einverstanden sein sollten, drohte er, das Geld seinem Sohn zu schenken („falls eine meiner Töchter einen Anspruch auf die Baugeldforderung erheben sollte“). Carl Richter wurde durch diese Abtretung nicht mittellos, denn er erklärte, „dass die Schenkung nicht die Hälfte meines Vermögens übersteigt“, denn es sei ihm gesagt worden, dass die Schenkung andernfalls widerrufen werden könnte. Die Vermögenslage lässt durchblicken, dass das Teerschwelereigewerbe recht einträglich war und dessen Verlagerung auf die Landwirtschaft eine schwere Einbuße darstellte.

Tenne

ist der Scheunenflur, norddeutsch de Schüünfloor, und dient als Zuweg für Wagen und Gerät, sowie als Ort für alle landwirtschaftliche Tätigkeiten wie Dreschen, Häckselschneiden, Kornreinigung etc. Zwei Tore auf Vor- und Rückseite ermöglichten eine Durchfahrt. Der Tennenboden war früher mit Lehm, später mit Beton befestigt, um Wagen und Maschinen einen festen Halt zu geben. In den großen Toren waren kleine Türen eingelassen für den Personeneingang, so dass die großen, auf Rollen eingehängten Tore nicht jedes Mal geöffnet werden mussten. Tenne ist ein altes Wort, das sich schon im Althd. „tenne“ „denni“ findet und schon mhd. so wie heute hieß.

Thiel, Gustav

war ein Förster in Jädkemühl. Seine Frau Auguste Lange, verheiratete Rathenow, begehrte 1911 die Ehescheidung. Sühneterrin war am 18.7.1911. Ausgang ohne Erfolg.

Tontauben-Schießstand

In den 1960er Jahren errichtete die damalige Jagdgesellschaft Ueckermünde am Westhang des Tangerbergs mit Blick auf den südwestlichen Ausläufer des Weißen Moores. Er bestand im Wesentlichen aus einer mit Betonteilen befestigten Erdgrube mit einer Sitzbank für etwa drei Mann und einer Betonabdeckung, durch die die Schützen wohl vor umherfliegende zerschossene Tontauben geschützt wurden. Die Schießübungen waren jedoch eine erhebliche Belästigung für die Jädkemühler, die die Ballerei ertragen mussten. Aber auch der Vogelschutz war massiv gestört. Als auch die Kranichbrut im Weißen Moor durch den Schießlärm gefährdet war, konnte Of. Clodius im Zusammenwirken mit der Gemeinde Liepgarten und der Kreisverwaltung die Einstellung des Schießbetriebes zum 1. August 1992 erreichen. Die Schutzgrube wurde durch einen Teilrückbau zu einer unschönen Ruine, deren völlige Beseitigung nunmehr in Vergessenheit geraten ist. Sie wird wohl der Nachwelt als geschichtliches Denkmal erhalten bleiben.



Die Überreste des Schießstandes am Westhang des Tangerbergs im Jahr 2016

Foto: Ehepaar Pasewald

Totenweg

ist der Name für den Weg von der Oberförsterei nach Torgelow-Holl., auf dem früher die Leichen zum Liepgartener Friedhof übergeführt wurden. Obwohl er nach Eröffnung des Friedhofes Torgelow-Holl. im Jahre 1928 wohl nicht mehr diesem Zweck diente, behielt er diesen Namen.

Trockenlegung von Sümpfen

die es in unserem Forst zuhauf gab, war früher vorrangiges Ziel der Waldwirtschaft. In letzter Zeit setzte sich jedoch immer mehr die Erkenntnis durch, dass die Meliorationen mehr schaden als nützen. Dabei geht der bisher gebundene Stickstoff ins Grundwasser in so erheblichen Mengen, dass die Moorexperten von diesen Trockenlegungen warnen. Im Weißen Moor z.B. versuchte man indessen, den alten Zustand in einigen Wiesenabschnitten durch Vernässung wiederherzustellen, um die Moormächtigkeit zu erhalten und den natürlichen Abbauprozess zu verlangsamen.

U

Übungsflächen

der früheren NVA gab es auch im früher zum Revier Jädkemühl gehörenden Abteilung 2 zwischen der Torgelower Chaussee und Torgelow-Holl., im Volksmund auch „Spielplatz“ genannt. Diese mit Militärmaterial verdreckte Fläche wurde nach dem Umbruch und der Wiedervereinigung von der Bundeswehr übernommen, die die Fläche dem Forstamt zurückübertrug, ohne die Altlastensanierung durchzuführen. Die Sanierung ist noch ungeklärt. Die Fläche ist durch die an den Zuwegen installierten rotweißen Absperrungen zu erkennen. (Of. Clodius 1992)

V

volljährig

wurde man früher erst nach Vollendung des 24. Lebensjahres. Ein Beispiel hierfür finden wir in dem Erbauseinandersetzungsvertrag der Richterschen Erben vom 14.5.1808, wo zwei minorenne (unmündige) Töchter von ihrem Vormund vertreten werden. Eine davon, Barbara Charlotte Richter, die am 7.5.1786 geboren war, erreichte ihre Volljährigkeit damit am 7.5.1810. Aber erst am 26.2.1811 bequembte sich das Vormundschaftsgericht in Ueckermünde, sie daraus zu entlassen. Gleichzeitig erhielt sie ihr bis dahin einbehaltenes Erbteil. Sie erklärte verbindlich, dass sie sich durch die Vormundschaft nicht beschwert fühle, auch den Vertrag vom 14.5.1808 genehmige, dem Gericht wie auch dem Vormund „wegen der geführten Vormundschaft“ danke „und den beiden „General Decharge (Entlastung)“ erteile. Vgl. Sturtzschaff

W

Waldnamen, Flurnamen

Die ersten Siedler hatten es schwer, sich in dem weithin wegelosen, von Sümpfen und Mooren durchzogenen Wäldern zurechtzufinden. Zur besseren Orientierung gaben sie besonders markanten Örtlichkeiten Namen, die Bezug auf die Umgebung hatten. Einige Waldnamen verschwanden wieder, als der Wald in bezifferte Jagen und Abteilungen eingeteilt wurde und die Waldnamen damit überflüssig wurden.

Waldschäden

sind wie überall in Deutschland auch hier festzustellen. Die leichteren Formen, wo die Nadeljahrgänge statt in 5 schon in 3 Jahren wechseln und die Kronen nur durchsichtiger machen, sind von Laien kaum zu erkennen. Erst wenn die Waldschäden fortschreiten und die Bäume mehr und mehr entnadeln, wird der Schaden für alle sichtbar. Als Alarmzeichen wertet es der Forstmann, wenn er am Stamm stehend nach oben durch die Kronen sehen kann. (Of. Clodius 1992)

Waldwiese in Abt. 32/33

des Jädkemühler Reviers ist wahrscheinlich ein verlandetes Moor und schon immer in alten Forstunterlagen als Waldwiese ausgewiesen. Sie dient als eine von mehreren großen Äsungsreservate des Reviers. In den 1970-er Jahren hat Förster Nixdorf in der westlichen Spitze Erlen eingebracht, die aber nicht recht gewachsen sind wegen Wildfrass, sie blieb daher Wiese. Die rechte Partie hinten bei den Buchen wurde umgebrochen und zum Wildacker umgestaltet. In der Zeit der Spezialisierung war beabsichtigt, die Waldwiese ganz aufzuforsten, diese Absicht wurde nunmehr aufgegeben, und die Waldwiese wird ökologisch gepflegt. Trotz einmaligen Mähens haben sich aber Distel und Brennessel entwickelt, diese sollen vor einem nächsten Regen nochmals gemäht werden. Wenn es nämlich auf die gemähte Distel regnet, soll sie aussterben. Diese Wildkräuter haben aber auch den Vorteil, dass sie Oasen für kleines Getier sind. (Of. Clodius 1992)

Wasserbruch

ist die Bezeichnung eines früheren Bruches in den Jagen (seit den 1990er Jahren nennt man diese „Abteilungen“) 84 und 85 der Jädkemühler Forst. Es war begrenzt von dem früheren Teerschwelereihof, spätere Revierförsterei im Westen, der Jädkemühler Binnenlanddüne (Ortskern) im Norden und der Landstraße Ueckermünde – Torgelow im Osten, wo die S-Kurve noch heute erkennen lässt, wie sich früher der erste Weg und die spätere Straße durch das Moor schlängelte. Denn ein Weg konnte sich nur dort verfestigen, wo der Untergrund begehbar war. Wie hoch das Wasser früher in regenreichen Jahren oder auch in den Frühjahren nach der Schneeschmelze im Bruch stand, lässt sich auch an dem Foto ermessen, wo wir Kinder auf hohen Stubben saßen oder standen. Bäume konnten wegen des sumpfigen Untergrundes nämlich nur dann gefällt werden, wenn sich im Winter genügend starkes Eis gebildet hatte, das den fallenden Baum trockenfallen ließ und seinen Abtransport erlaubte. Das Wasser stand also meist bis wenige Zentimeter unterhalb der Stubben Höhe. Der Baumbestand bestand überwiegend aus Erlen, die sich im Bruch besonders wohl fühlten. Einen weiteren Hinweis gibt uns eine alte Flurkarte. Sie zeigt, dass der „Försterweg“, der die Revierförsterei mit der Landesstraße verbindet, noch Ende des 19. Jahrhunderts etwa 100 Meter vor Erreichen der Straße nordwärts in den Jädkemühler Weg einbog und damit offenbar eine schlecht begehbare, sumpfige Wegstrecke umging. Zum Wasserbruch gehörte auch die Wiesenau östlich des Förstereigehöftes im Jagen 85. Im Jahre 1914 wurde versucht, die Ertragsfähigkeit der Wiese zu verbessern. (Näheres hierzu siehe im Buch Jädkemühl) Das Wasserbruch wurde etwa Anfang des 20.

Jahrhunderts noch durch einen Abflussgraben zusätzlich ins südöstlich gelegene Bugdahlsbruch entwässert, und seit einigen Jahrzehnten ist es soweit ausgetrocknet, dass es seinen Bruchcharakter verloren hat. Der genannte Försterweg wurde ebenfalls mit zwei Betonradspuren befestigt.

Weg zur Försterei

ist eigentlich so alt, wie es Teerschwelerei und Altbüdnerei gegeben hat, denn er stellte die natürliche Verbindung zwischen beiden her. Er führt um die „Buschecke“ herum. Irgendwann bahnte sich durch letztere noch ein Fuß- und Radweg zu Abkürzung des Weges. Nach 1825 kam noch der Graben an seiner Westseite hinzu. 1878 bis 1880 war er Gegenstand eines Wege-rechtsprozesses zwischen der Forst und der Witwe Neumann. Der Weg stand früher häufig unter Wasser, weil er ein Ausläufer des Wasserbruchs schneidet. Die Moorstellen wurden daher durch Strauchwerk, Sand und Sägespäne oftmals befestigt.

Wegestreit Richter . / . Schultz

gab es im Frühjahr des Jahres 1881 zwischen den Nachbarn Richter und Schultz. Die Richters benutzten seit vielen Jahren einen Steig, der über den Holländereihof und die Schultzschen Wiesen geradezu auf die Brücke über den Kühlschen Graben führte, um zu ihren jenseits des Grabens befindlichen Wiesen zu gelangen. Wie Franz Schultz in seinen Lebenserinnerungen verrät, bestanden zwischen den beiden Familien oftmals Spannungen, die bis zu böartigen Gehässigkeiten gingen. Vordergründige Ursachen sollen danach die immer wieder vorkommenden „Grenzüberschreitungen“ des Rindviehs gewesen sein. Nun war es der Wegestreit, der beide Parteien vor den Amtsrichter Stubenrauch brachte. Die Richterschen Erben – Wilhelm Richter war kurz zuvor am 5. Januar gestorben – ließen durch Zeugen erklären, dass sie und ihre Eltern den Steig seit Jahrzehnten ohne Beanstandungen benutzten und somit ein Gewohnheitsrecht erworben hätten. Wilhelm Schultz dagegen wandte ein, dass er bereits 1869 und 1880 den Richters die Benutzung des Steiges untersagt habe und vor 10 Jahren sogar eine Warntafel angebracht habe. Der Steig führte nämlich über seinen Hof und seine Wiesen bis zur Brücke über den Kühlschen Graben und wurde von den Richters gern benutzt, um zu ihren Wiesen jenseits des Grabens zu gelangen; sie ersparten sich dadurch den weiteren Weg über den Heuweg. Im Juli wurde dann das salomonische Urteil gefällt, dass die Richters den Steig weiterhin benutzen dürften, dieser aber nördlich des Schultzschen Gehöftes zu verlegen sei, um den Hofübergang zu vermeiden. Dies alles aber auch nur, um ihre Wiesen zu erreichen, auch dürften sie Acker und Wiesen der Schultzens nicht beschädigen. Die Breite des Steiges wurde auf drei Fuß festgelegt, und die Kosten des Verfahrens wurden anteilig auferlegt. So fand zwar dieser Streit ein Ende, nicht jedoch die Feindschaft, die noch auf die nächste Generation übergriff und erst 1922 endete, als Georg Kleinsorge tatkräftig die brennende Scheune der Schröders löschen half.

Wegestreit Witwe Neumann . / . Forstfiskus

entzündete sich daran, dass der Oberförster Rohrbeck den Weg zur Försterei sperren ließ, über den die Witwe Neumann ihren Acker erreichte, den Christian Lenz 1025 als Forstparzelle erworben hatte. Dies geschah im Jahre 1878. Frau Neumann klagte auf Wegerecht und erhielt vor dem Kreisgericht in Stettin Recht, und die Forst wurde verurteilt, die Neumann in ihrem Wegerecht nicht zu behindern. Nach dieser Besitzstörungs-Prozesssache klagte nunmehr die Forst gegen die Witwe Neumann. Leider ist und der Ausgang dieses Verfahrens, das sich bis ins Jahr 1880 hinzog, nicht bekannt. Auch wissen wir nicht, warum der Oberförster Rohrbeck so gnadenlos mit der Witwe des Hilfsförsters Neumann umging.

Weißes Moor

ist ein ausgedehntes, ehemaliges Moorgebiet, das schon frühzeitig durch Entwässerung und auch wohl durch natürliche Austrocknung zu Wiesen und Weiden wurde. Es umfasst die Jagen 103, 109, 110 und 116 im Westen, reicht im Norden bis ans Starckenloch und Ziegenberg, findet im Osten eine natürliche Begrenzung durch den Oberförsterberg und Waldfrieden und reicht im Süden an die Binnenlanddüne Jädkemühl heran mit einem Ausläufer bis ins Wiegennest. Ursprünglich war das Weiße Moor wohl in der Nacheiszeit eine Ausbuchtung des Haffs, dessen Ufer noch heute entlang des Koppelweges, des Jädkemühler Ortskerns bis zum Ekbarg zu erkennen ist. Nachdem sich das stehende Wasser zurückgezogen hatte, wird es über lange Zeit ein Sumpf gewesen sein aus dem dann das Moor wurde, dessen Name erhalten blieb, nachdem es längst zur Wiese ausgetrocknet war. Gebietlich gehörte das gesamte Moor in Zeiten der Ämterbildung zum Amt Torgelow, wobei die Grenze zum Amt Ueckermünde am Nordrand des Weißen Moores verlief, was urkundlich belegt ist. Erwähnt wird es schon im Jahre 1479 in der Grenzbeschreibung der Stadt Ueckermünde als deren südliche Grenze. Dass das Weiße Moor zumindest schon Ende des 16. Jh. eine Schafweide des Amtes Torgelow war, ist durch eine Amtsbeschreibung belegt. Auch 1625 wird sie als „große Wiese“ genannt, so „ins Torgelowsche Amt gehöret“, anlässlich einer Beschwerde der Liepgartener Bauern. Seinen Namen hat es wahrscheinlich durch die weiße Wollblume (*Anthyllis vulneraria*), die massenhaft auftrat und die Gegend in helles Weiß tauchte. Aber auch der abendliche, flache weiße Nebel, der sich über die Wiesen ausbreitet (wie früher übers Moor) und sie wie ein See erscheinen lässt, könnte bei den ersten Anwohnern zur Namensbildung beigetragen haben. In den 1990er Jahren wurde versucht, durch Renaturalisierungsmaßnahmen am Kühlschen Graben dem ausgetrockneten Moor vermehrte Feuchtigkeit zu verschaffen. Es wird seit 1958 von der LPG Liepgarten genutzt.

In seinem Kladdenband 111 hat Bruchwitz das Register des Besitzes von Asmus und Bernd Muckerwitz (1562-75) abgeschrieben. Im Abschnitt Torgelow heißt es: „Dat Ghot (Gut) thom Torgelow mit dem Dorpe darvor Tolle und der heide genant Torgelowsche heide, mit der Wildtbane und Jagere hoges (Jagdhoheit) und kleines wildes sampt allen wischen darin belegen, Weide, Heidentiß, gresingen, holtingen und der Wische dat Witte Mohr benant, mit allen gnaden gerechteiden, und frigheiden, In iren schedingen malen und grentze allenthallen lanck und breit belegen mit folgenden dorper.“

Auch hier wird wieder sichtbar, dass das Weiße Moor damals auch schon in vollem Umfang zum Amt Torgelow gehörte. Leider ist hier von Gödeke Möhlen keine Rede.

Wiegennest

Name einer Wiesenaue im Jagen 96 : 97 und keilförmiger Ausläufer im Südwestlichen Teil des Weißen Moores. Da diese Bezeichnung kein Sinn hat, darf man von einer Entstellung ausgehen. Sie geht mit Sicherheit auf die Kornweihe (*Circus cyaneus*) zurück, die in Mooren, Wiesen und Feldern gern ihr Nest baut. Ihr mnd. Name ist „wie“, „wige“. Aus dem „Wigennest“ entstand dann das hd. Wiegennest. Es müsste eigentlich „Weihennest“ heißen, von dem schon A. v. Droste-Hülshoff träumte: „Der Mastkorb, rau und dunkel, gleicht einem Weihneneste.“ (Zitiert in Grimms Dt. Wb., Bd. 28, Sp. 687)

Das Wiegennest liegt unweit der Schwarzen Brücke und wird vom Kühlschen Graben durchflossen. Die Aue ist eine beschauliche, romantische Gegend. Vgl. hierzu mein Jädkemühl-Buch, wo das W. mehrfach erwähnt wird.

Wienbrandt, Axel

Lehrer in Liepgarten und Torgelow-Holl. Geb. 28.6.1891 in Stettin, gest. am 30.7.1954 in Prerow an Herzversagen (Lt. Urkundenstelle des Rates des Kreises Ue.) Er war verheiratet mit Meta NN., geb. am 11.7.1891, gest. am 6.8.1982, beide in Torgelow begraben.

Axel war ein Sohn von Alfred W., Torgelow, Pasewalker Straße. Zwei Schwestern von Axel waren Hilde Liewert und Annemarie Habetha, beide Torgelow. Brüder und Schwestern zu Alfred waren u.a. Rudolf (Torg. Hüttenwerk Platz) und Paul (Spechtberg), insgesamt acht. (Alle Angaben von Neffen Henry Wienbrandt)

Wildäcker

sind künstlich geschaffene Äsungsflächen zur Pflege des Wildes. Es gibt sie u.a. auch in den Abt. 32 und 13 sowie im Bugdahls Bruch. Im Zuge dieser äsungsverbessernden Maßnahmen werden Pflanzen bewusst nach Geschmack etc. ausgewählt, den Buchweizen, den Waldstaudenroggen, Sonnenblumen und die Topinambur, auch „Erdbirne“ genannt, eine süßkartoffelartige Sonnenblumenart (*Helianthus*). Das Wild findet hier Ruhe und kann gut beobachtet werden. Die Topinambur muss aber bis zu ihrer Reife eingezäunt werden zu ihrem Schutz. Das Schwarzwild holt sich später die Knollen und das Rotwild den oberirdischen Teil, wenn der Zaun geöffnet wird. (Of. Clodius 1993)

Wildzaun

wird immer dort errichtet, wo eine schonungsbedürftige Kultur vor Rot- und Schwarzwild geschützt werden muss, um nicht vorzeitig abgeäst zu werden. In etwa 20 cm Höhe werden die Zäune mit einem Draht verstärkt. Schwarzwild meidet diese Zäune, es sei denn, dass größere Tiere sich darunter hindurchwühlen. Gegen Rotwild ist oben eine Sprunglatte angebracht als sichtbare Markierung. Die Latte wird von weitem erkannt, wenn die Tiere in Flucht kommen. Sie stoppen dann, kommen langsam heran und sehen dann auch den Draht, den sie nicht überwinden. (Of. Clodius 1993)

Wolfsbruch

liegt SW des Jädkemühler Forstes in Abt. 23 bis 42. Der Name ist erst nach 1700 gebräuchlich geworden. Zuvor wurde es zum „Großen Scharmützel“ gerechnet. Bo. 32. Ob es nach dem Tier oder nach einem Familiennamen benannt ist, ist nicht bekannt.

Z

Zarnke, Johann Friedrich

Holländereibesitzer zu Jädkemühl, geb. um 1783, gest. 20.1.1847 in Jädkemühl an Abzehrung (64), oo 3.11.1809 mit Carolina Friderica Moscheln, Tochter des Hammermeisters zu Torgelow, Gottlieb Johann M., (Hüttenwerk) und dessen Frau Anna Christina Metzgingen.

Carolina Friderica wurde am 16.12.1787 geb. und am 21.12. getauft. Paten waren: 1) Carl Friedrich Heilandt, 2) Frau Dorothea Elisabeth Röhlen, 3) Marie Christine Lüdekens.

Carolina Friderica starb bereits am 26.7.1826. Das Ehepaar hatte folgende Kinder:

- 1) Christlieb Friderica, geb. 3.3.1812, 14 h, get. 16.3., o omit Holl. Friedrich Schultz
- 2) Christian Gottlieb, geb. 5.12.1813, 5 h, get. 20.12., gest. 23.7.1819 an Frieseln,
- 3) Karl Friedrich, geb. 28.1.1819, 6 h, get. Und gest. am 5.2.1819 an Krämpfen,
- 4) Friedrich Wilhelm, geb. 2.4.1821, 3 h, get. 15.4., gest. 17.9.1825 an Frieseln. Alles in Jädkemühl.

Vater Johann war der Sohn des Christian Zarnke.

Ziecker

war auf der Holländerei ein Schimpfwort für den kläffenden Hund, der zur Ordnung gerufen werden musste. Die Herkunft des Wortes ist dunkel, in keinem Lexikon zu finden. Das gr. Dt. Wb. Führte dieses Wort nur als Namen für die Singdrossel auf, nach dem Zick-Ruf des Vogels. (B. 31, Sp 880 und 886).

Möglicherweise wollte man mit diesem Schimpfwort zum Ausdruck bringen, dass der Köter genauso oder ähnlich „zieckt“ als die Drossel.